image
not
available

<36630637210011





Die Liebens-würdige ADALIE,

in einer annehmlichen und wahrhafftigen

Liebes-Geschichte

der galanten Welt zu vergönnter

Gemühts-Ergetzung

herausgegeben von

Menantes.

Hamburg,
bey Christian Wilhelm Brandt,
Buchh. im Dohm, 1752.

Der

Hochgebohrnen

Gräfin und Frauen,

Frauen

Ulrica Antonetta

von Ahlefeld,

Gräfin zu Langeland und Rixingen rc.

Gebohrne Gräfin von Dannes-kiöld und Larwigen.

Meiner Gnädigen Gräfin

und Frauen.

Hochgebohrne Gräfin,

Gnädige Gräfin und Frau.

Ew. Hochgräfl. Gnaden höchst glückselige Vermählung mit dem Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn

Carl von Ahlefeld, wurde eben mit viel tausend Freuden = Bezeugungen vollzogen, als meine Feder die wahrhafftige Geschichte der nunmehro Durchlauchtigsten Adalie beschloß, und begierig war, selbige einer hohen Person in Unterthänigkeit zu überreichen, deren Preißwürdige Vollkommenheiten einen desto schönern Abriß von den Eigenschafften der Liebens = würdigen Adalie machen könnten, wenn ich sagte:

daß sie dieser zu vergleichen. Nun wird ein jedweder, der so glückselig ist, Ew. Hochgräfl. Gnaden Vortrefflichkeiten in unterthäniger Ehrerbietung näher zu bewundern, willig bekennen müssen, daß diese Geschichte keinen grössern Zierath, als durch Voransetzung des Hohen Nahmens einer so schönen und Tugend-vollkommenen Gräfin, gewinnen können: Und daß man nur die darinnen aufgeführte

Person mit Ew. Hochgräflichen Gnaden Seltenheiten einiger massen vergleichen dürffen, wenn man das gantze Buch mit Anmuth durchlesen soll. Und weil nebst andern hohen Gaben Ew. Hochgräflichen Gnaden die großmüthige Leutseligkeit aus Dero hohen Hause angebohren: So werden sich diese schlechten Blätter eines gnädigen Blickes von Ihnen desto eher zu getrösten haben.

Ew. Hochgräfl. Gnaden lege ich demnach als ein unterthänigner Knecht diese wenige Bogen zu Dero Füssen, mit gehorsamster Bitte, sie des unschätzbahren Glückes einer gnädigen Aufnahme zu würdigen, und nebst der ob angeführten Uhrsache sie als ein Opfer meiner unterthänigen Ergebenheit anzusehen, welche mich angefeuret, denen unzehligen Glück-Wünschen vor das Hohe

Wohlergehen Ew. Hochgräf-
lichen Gnaden und Dero vor-
treflichen **Herrn Gemahls**
auch meinen unterthänigen Glücks-
Wunsch in tieffster Ehrerbietung
mit beyzufügen. Wie denn von
dem Himmel nur so viel Ver-
gnügen und Glückseligkeit ausbitte,
als es die kostbahren Qualitäten
eines so **Hohen Paares** von
sich selber verdienen, und nebst
unterthäniger Empfehlung in Dero

Gnade in schuldigster Ergebe

Lebenslang verharre,

Hochgebohrne Gräfin,

Ew. Hochgräfl. Gna

unterthänig-gehorsamste

Hamburg, den 24. Mart.
1 7 0 2.

MENANTE

Vorrede.

Nach Standes-Gebühr Geehrtester Leser!

Die gütige Aufnahme der verliebten und galanten Welt sollte mich nebst schönster Dancksagung verbinden, demselben meiner Zusage gemäß den andern Theil dieser wahrhafftigen Geschichte anitzo zu liefern: Allein die in mir angefeurete Begierde, den geehrtesten Liebhabern meiner schlechten Arbeit durch die itzo noch sammlende artige und traurige Zufälle der Verliebten besser und vollständiger als in denen ersten Bogen zu dienen, und die Liebens-würdige Adalie, versprechen die Entschuldigung dieser Säumniß

auf

uf sich zu nehmen. Denn diese S
velche durch die schätzbaresten Eigen
en sich die gröste Ehrerbietung erw
st so seltsamen und verwirrten Ver
ungen ihres Liebes-Verhängnisses
vorffen gewesen, daß sie mir die Hoff
nachet, manchen in ihren desto n
würdigern Begebenheiten, weil sie n
afftig, durch Aufmercksamkeit und
interdessen die Zeit zu kürtzen. Un
a einige, denen diese nach meinen G
ichten eingerichtete Geschichte unbekan
ine Erfindung draus machen woll
o werden sie doch diese Gedancken fah
assen, wenn sie der politen Wissensch
ten kündig nach genauer Durchsehu
dieser Blätter den Schluß mit besser
Nachsinnen erwegen, als es gemeinigli
am Ende dergleichen Bücher geschiehe
Das verborgene Schicksal spielet offt wun
derbahrer mit Menschen, als ein kluge
Kopf mit Phantasien: und wer die Wel
nicht als einen aller Augen geöffnete

Cabinet durchsehen, wird mir leichtlich Beyfall geben. Daß man aber in diesen Schrifften die Personen gleichsam hinter den Fürhang und verdeckt aufführet, ist nicht eben die Sorge: es werden sich nach Art des verächtlichsten Ungezieffers Gemüther finden, welche aus den reinsten Blumen Gifft wollen saugen; sondern weil es die Mode also mit sich bringet, und man die Masquen überall zu mehrer Ergetzlichkeit brauchet. Nun glaube ich, daß vielleicht diese Bogen, weil sie von Verliebten handeln, eben ein so unvernünfftiges Urtheil von einem heuchlerischen Neide werden leiden müssen, als ich in einer Scarteque über galante Romanen mit Verwunderung gesehen: Allein wie ich ohne Aergerniß dergleichen Leute sich prostituiren lasse, die mit ihren unzeitigen Tadeln bey Gescheuten nicht fortkommen: so verspare mit Fleiß eine völlige Beantwortung, bis ein anderer Tractat nähere Anleitung darzu giebt. Denn dieses würde mir sonsten, was vielen verdrießlich, eine

eine lange Vorrede machen: und
hier einige Laster mit vorgestellet n
so setzet man sie denen Tugenden, n
schwartzen Africaner denen schönen
päerinnen, an die Seite, damit sie
Glantz durch ihre heßliche Gestalt vo
mener machen. Hiermit überreiche
Buch dessen gewogenen Händen,
wenn es so glücklich ist, durch erl
Gunst auch dem Verfasser eine schät
Affection zu erwerben, wird ins kün
um desto verbundener seyn,

Des nach Standes-Gebühr
Geehrtesten Lesers

unterthäniger und Dienst
ergebenster



Das mordbegierige Schwerdt des unruhigen Kriegs-Gottes blitzete noch überall auf Teutschlandes Gräntzen, und die blutigen Opffer, die Franckreich und dessen mächtige Feinde seiner Wuth zinsen musten, befärbten den Rhein sowohl mit Purpur, als sie in denen Niederlanden viele Tausend entsetzliche Merckmahle seiner gewöhnlichen Grausamkeit sehen liessen. Kein Ort und ebenes Feld durffte von seiner Raserey verschonet bleiben, und das Donnern der Stücke und Musqueten wurde mit der Zeit der angenehmste Klang in der meisten Ohren. Dergestalt meinte der hochmüthige Mars, das schönste Theil der Welt unter seine Fahne zu bringen, und hatte die erhitzten Gemüther der Frantzosen schon so kriegerisch gewehnet, daß sie mehrentheils nur auf benöthigte Gegenwehr wider der Teutschen Tapfferkeit, wenig aber auf andere Ergetzlichkeiten, dachten.

Allein Amor, der allezeit in diesem Reich, und sonderlich in der Haupt-Stadt Paris, eine

unzehlige Menge Anbeter sich untertha
wolte sich auch itzo durch das starcke
der Waffen nicht abschrecken lassen,
ge zu verfolgen, sondern seine unum
Gewalt desto empfindlicher sehen lassen
er durch den entzogenen Gehorsam war
worden. Zu dem Ende rüstete er ein
heit aus, welche, wenn das Glücke sich
fangs mit ihren Tugenden vermählet, s
dig gewesen wäre, von aller Welt
Scepter anzunehmen.

Dieses war die unvergleichliche A
einen der ansehnlichsten und berühmtest
Leute, Namens **Brion** in Paris, zum
gen Vater hatte, und solche Vollko
ten besasse, daß auch der geschickteste
hafftig bliebe, ob er mehr den durchdr
Verstand oder die seltene Schönheit an
wundern solte. Mit diesem Meisterstück
chelte sich nun Amor, wie nachdrücklich
zum Kriege gewehnten Hertzen seinen Zo
empfinden lassen, und das von der Meng
ter Cavalliers gantz stoltze Paris muste
seyn, worauf er seine gefährliche Pfeile
Der Ausgang war so gewünscht, als
schalckhaffte Amor sich eingebildet, und hi
erwiese er gnugsam, daß die Liebe denen
sten Helden den Harnisch ausziehen, u
unter ihre süsse Herrschafft zwingen könne
nur ihr Ernst, mit rechter Anmuth zu Feld

nehmer Kriegs-Bedienter die schöne Adalie nur zu sehen kriegen, so fühlte er schon eine solche Zärtlichkeit, die ihm bißhero in dem rauhen Handwerck der Waffen gantz unbekannt gewesen, und diese Empfindung erweckte ihm nicht allein viel Unruhe, sondern auch solche Hochachtung, daß einer dem andern die Annehmlichkeiten dieses Frauenzimmers, als das galanteste ihrer Zeit, erzehlete.

Hier breitete sich der Ruhm einer so liebenswürdigen Persohn in gantz Paris aus, und dieser wurde allenthalben so erhöhet, daß sich nicht allein die treflichsten Cavalliers um das Glück ihrer Bekandschafft beworben, sondern viele vornehme Damen rechneten diese vor die angenehmste Bemühung, welche sie zu einem Besuch bey ihr anwenden konten. Allein Adalie entzohe sich, soviel als der Wohlstand litte, des Umgangs der Cavalliere, und wolte lieber in unschuldiger Einsamkeit leben, als durch einen freyen Zutritt den Neidern im geringsten ihre Tugend zu verletzen Anlaß geben. Was aber der Zuspruch der Damen anbelangete, solchen nahme sie mit gröster Ehrerbietung an, und erwiese eine so sittsame Aufführung und löbliche Eigenschafft ihres herrlichen Geistes in Discursen, daß man ihr in Gedancken das Zeugniß gab: es fehle ihr nichts mehr als der Purpur, so hätte sie der Himmel mit aller Menschlichen Glückseligkeit versehen.

Dieses reitzete viele, sie inständigst zu ersuchen, daß sie sich doch an den bey aller Welt be-

rühmten Hof zu Paris begeben möcht
sie sich an ihrer steten Gegenwart nach
ergötzen, sie aber ihre Vollkommenheit n
an den Tag legen könte; Allein **Adal**
wohl, daß ein artiges Frauenzimmer
se dem Neid und gefährlichen Nachstell
rer Ehre öfters so wenig, als die Sonne
sternissen, entgehen könne, dannenhero wo
ber ihre Vergnügung in sich selber suc
bey allzugrosser Erhöhung ihres Ruhms
gen stehen, auch den kleinsten Theil davo
lieren.

Nun schiene es dennoch, ob solte ihre
heit wider Willen aller Augen freyer
tung ausgesetzet seyn, weil sich viele an
und vornehme Persohnen bey ihrem V
Brion, bemühen, durch sie ein angenehme
niß mit seinem Hause zu stifften. Diese
Partien kamen auch dem **Brion** so wohl
er selbige auszuschlagen nicht vor rathsam
Dannenhero war nichts mehr übrig, als
Adalie in dieses Verlangen mit einstimm
dadurch seine Familie, seiner Meinung nac
lich machte.

Allein **Adalie** fühlte nicht den ger
Trieb in ihrem Hertzen zu einer Vermählun
der verspürte Widerwillen gegen die Liebe
ihr gleichsam von einer höhern Macht, als
blossen Eigensinn, eingepflantzet zu werden,
gar weder Stand noch Reichthum in Betra

gung folgete. Sie schützete demnach ihre noch allzugrosse Hochachtung zu der Freyheit vor, und bathe inständig, sie noch in so zarter Jugend zu den Ehe-Banden nicht zu zwingen, sondern sie so lange in ihrer eingebildeten Vergnügung zum ledigen Stande zu lassen, biß die mehreren Jahre auch mehr Beliebung zu einem andern brächten, zumahl sie die Abwesenheit eines so liebreichen Vaters ohne Betrübniß so bald nicht würde ertragen lernen. Wiewohl nun Brion diese Entschuldigung im Anfange nicht wolte vor zulänglich halten, so urtheilte er doch, als ein gütiger und verständiger Vater, daß gezwungene Heyrathen selten so viel Glückseligkeit zum Brautschatz hätten, als wo die Liebe beyderseits die Hertzen zu einem süssen Ja nöthigte, und wolte dannenhero einer Persohn nicht so strenge Gesetze vorschreiben, die er wegen ihrer wunderwürdigen Eigenschafften zugleich lieben und ehren muste, und derenthalben er bereits die jüngste Tochter Barsine in ein Closter versperret, damit Adalien der Reichthum allein zufallen möchte. Adalie brachte demnach ihren Vater durch viele Verpflichtungen, und daß sie sonsten in allen Begebenheiten ihren schuldigen Gehorsam mit Vergnügen bezeigen wollte, auf den geneigten Entschluß, ihr in diesem Stück inskünfftige allein die Wahl zu lassen: denen gethanen Anwerbungen aber wuste er mit solcher Manier zu begegnen, daß niemand wegen mißlungenen Verlangens sich konte beleidiget halten. Also sahe sich Adalie von dieser Unruhe befreyet, und hinge ihrer

edlen Gemüths-Ergetzung nach, welc
nem süssen Lauten-Spiel, worein sie n
meiner Lieblichkeit sunge, andern schöne
gen, und in Lesung der galantesten Bi
stunde.

Unter vielen Sprachen, welche sie
derbahrer Zierlichkeit redete, hatte sie gro
lieben zu der Teutschen, und sich in selbi
geschickter zu machen, nahm sie nicht all
ein teutsches Mädgen, Nahmens Dori
rer Aufwartung, sondern verfertigte auch
Belustigung in Nahmen ihres Vater
schiedliche Briefe nach Elbipolis in Te
an einen vornehmen Kaufmann, Bosardo
mit ihrem Vater in wichtiger Handlun
Die unvermuthete Schreib-Art, welche
lezeit in Frantzösischer Sprache geschehen
artige Verfassung derselben, bewegte also
jungen Bosardo, der im Nahmen seines
die Correspondentz hielte, sich genau zu
gen, wer doch eine so geschickte Teutsch
bey dem Herrn Brion zu führen vermö
Wie nun die Nachricht einliesse, daß ei
tes Frauenzimmer solches bißhero verr
war auch der blosse Geist, der aus diesen Z
vorleuchtete, schon fähig, ihn zu einer meh
meinen Hochachtung gegen dasselbe zu
ohne daß der billige Ruhm ihrer wunderschö
stalt hierzu etwas beygetragen. Dannenh
Bosardo desto geschäfftiger, seine Schr

Verpflichtungen liessen Adalien sattsam sehen, was für ein Bekänntniß er gerne bey ihr abgeleget. Allein, ihr Gemüth hinge weit schöneren Betrachtungen als einer Liebe nach, die sie zuvor weit kostbarer ausgeschlagen, und antwortete also zwar höflich, doch mit einer solchen Unachtsamkeit, als ob sie die übrigen Schmeicheleyen nicht gelesen.

Damahls brandte das hefftige Krieges-Feuer zwischen dem Könige in Franckreich und denen alliirten hohen Potentaten, wie oben erwehnet worden, noch in voller Macht, und die starcken Flammen breiteten sich so gewaltig aus, daß der Schimmer bereits weit über den Rheinstrom drunge, als die hohen und getreuen Reichs-Fürsten alle Sorgfalt anwendeten, solche gefährliche Glut auf ihren Gräntzen zu dämpfen. Derowegen beorderte auch der Hertzog von Allerona in Teutschland den Kern der tapfersten Soldaten dahin, um dem Vaterlande wider einen so hochmüthigen Feind rechtschaffene Dienste zu thun, seinen jungen Printzen Rosantes aber, ob er gleich von feurigem Gemüthe war, wolte er wegen seines noch zarten Alters, und der Hoffnung, die sich das gantze Land von seinen treflichen Qualitäten machte, einer so frühzeitigen Gefahr nicht aussetzen, sondern suchte ihn in allen Helden-mäßigen Uebungen und Fürstlichen Tugenden erst noch vollkommener zu machen.

Hierzu schiene ihm auch Paris ein schöner Muster-Platz vor so junge Herren zu seyn, und

weil der Printz nach einem der galantesten
der Welt selbst ungemeines Belieben trug
wohl aber zu besorgen war, der blutige Kri
te so bald kein Ende gewinnen, daß diese
Begierde noch in blühenden Jahren könne
werden, so war der Durchlauchtige Herr
sorgfältig, ein Mittel zu erfinden, wie er dies
ren Printzen mit guter Sicherheit in seiner
sucht vergnügen möchte. Endlich fiel ihm
der alte **Bosardo** in **Elbipolis**, welcher sei
statt mit den kostbarsten Waaren versah
starcke Handlung nach Paris hätte, und n
ser seinen Printzen, unter dem Schein seine
nen Sohns, an einen der ansehnlichsten Kau
daselbsten recommendiren könte, um sich i
Exercitien und Galanterien geschickter zu
chen: denn also würde man aus Unwissenh
nes Standes kein so scharffes Auge auf ihn
sen, und irgends zu einer allzutheuren Ran
in Verwahrung nehmen. Dieser ruhmwü
Hertzog ließ also den **Bosardo** zu sich beru
und bey dessen Aufwartung eröffnete er ihm
Meynung, mit dem Anhange, daß er nicht di
ringste Schwierigkeit in dieser Sache sähe,
ferne nur **Bosardo** seine Treue hierinnen r
anwenden, und an einen Kauffmann in Pa
schreiben wolte, daß er ihm hiermit seinen S
bestens empfehle, mit Bitte, die Gelder, so zu
greiffung allen Cavallieren wohlanständigen Ub
gen daselbst gehören, vorzustrecken, samt der V

ihn diesen Rang zuwege zu bringen, sondern auch sonsten auf alle Weise dafür erkenntlich seyn würde.

Bosardo schmeichelte sich mit der hohen Ehre dieses gnädig auf ihn gelegten Vertrauens in einer so wichtigen Sache ungemein, dannenhero wuste er nicht Worte genug auszusinnen, wie er dem Hertzog seine unterthänigste Danckbarkeit dafür bezeigen solte, erklärte sich anbey, daß er nach äusserstem Vermögen so viel Behutsamkeit hierinnen gebrauchen würde, als Sr. Durchl. gnädiger Befehl und hohe Angelegenheit erforderten, und daß er dero hochgeliebtesten Printzen zu einem Kauffmann bringen wolte, den man an den Hofe zu Paris nicht anders, als den reichen Brion, hiesse, welcher denn ausser der Ehrerbiethung, die er ihnen aus Unwissenheit schuldig bliebe, soviel zu ihrer Bewirthung anwenden solte, daß sie ein gnädiges Gefallen darüber haben würden.

Wie nun der Hertzog mit sothaner Willfährigkeit ein gnädiges Belieben hatte, so wurde alsofort Anstalt gemacht, daß der Printz Rosantes unter der Aufsicht eines qualificirten Hofmeisters nach Elbipolis aufbrechen muste, um daselbst in denen zu wissen nöthigen Dingen dergestalt unterrichtet zu werden, damit er hernach vor diejenige Person recht passiren möchte, die er sich vorzustellen unternommen.

Dieser artige Printz brauchte nicht viel Mühe, das Vornehmste so fertig zu begreiffen, als ob er lange in der Handlung gestanden, und unter andern

dern wuste er die Hand des jungen Bo[
wohl nachzumahlen, daß auch der scharfs
keinen Unterscheid zwischen beyden hät
nen sollen. Indessen hatte Brion bereit
sten Empfehlungs-Brief vor den jungen B
erhalten, und weil er eine solche Gefälli
alten Bosardo abzuschlagen gar keine Ur
ste, so schriebe er desto höflicher wiederum
und versicherte, daß ihm alle Augenblicke
den würden, ehe er einen so angenehmen F
sprechen bekäme, als welchen sein Hauß
tzes Vermögen zu Diensten stünde. Ad
muthmassete bey erhaltener Nachricht
junge Bosardo nach Paris verlangte, o
vielleicht, wegen offt untermengten Co
Briefen, diejenige Persohn mündlich u
ersuchen wolte, bey der er im schrifftlich
unglücklich gewesen, zumal da er so inst
ein Zimmer in ihrem Hause angehalten
sprach ihm gleich im voraus allen Be
und hatte ein Mitleiden mit ihm, we
umsonst um ihre Gunst bemühen wür
diß nahm sie sich vor, seiner Gesellschafft
zu äussern, damit niemand den gering
kriegen möchte, ihre bißhero erhaltene S
und den Vorsatz noch nicht zu lieben,
zu heissen. Allein, du schöne Adalie,
Hertze vor den Anfällen der Liebe so
wahret, siehe, ob du auch bey einem Pri

und Menge der Annehmlichkeiten dir entgegen setzet, daß es ein Eigensinn sey, selbige mit gleichgültigen Augen anzusehen.

Dergestalt schiene sie das Verhängniß anzureden, und führete nach vollbrachter glücklicher Reise den Prinß **Rosantes** unter dem Nahmen **Bosardo** in Paris, welcher alsofort dem **Brion** nebst seinem Hofmeister und einem Diener die Visite gab, und mit aller ersinnlichen Höflichkeit und nicht geringer Verwunderung über seine so wohl gebildete Persohn empfangen wurde. Nach abgelegten gewöhnlichen Ceremonien fragte **Brion** den vermeinten **Bosardo**, ob ihm beliebte, seinen bißherigen Correspondenten zu sehen, und als der Prinß sein Verlangen darnach bezeigte, führte ihn derselbe in ein Zimmer, welches an kostbarer Ausmeublirung einem Fürstlichen nicht ungleich sahe.

Das trefflichste aber darinnen war die unvergleichliche **Adalie**, welche dem Printzen mit so erstaunender Anmuth entgegen gienge, daß er hierüber in eine unvermuthete Verwirrung geriethe; doch er erholte sich bald wieder, und machte ihr das Compliment.

Wie war aber **Adalien** zu Muthe? vermeinte sie wohl, in **Bosardens** Persohn so was Vollkommenes zu finden, den sie sich nach seiner Schreib-Art viel anders abgerissen? und solte sie wohl glauben, daß jemand, der ihr von schlechtem Geiste geschienen, eine so propre Taille und vortreffliche

Mi-

Mine könte haben? Ach beydes übertraf ih
vorgemachte Abbildung, und der erste Anbli
ses gantz andern **Bosardens** erregte in ih
heimliche Bewegung, davon sie den Na
selbst nicht wuste, weil sie solche noch niemah
pfunden.

Sie muste demnach durch einen
Zwang ihren vorigen Entschluß ändern, u
Auffstand in ihrem Gemüthe wolte auch noc
mehrere Röthe über die Rosen der Wang
hen; doch sie raffte alle vorige Lebhafftigkeit z
men, und suchte durch unterschiedliche Discu
erforschen, ob in einem so schönen Leibe auc
gleichmäßige Seele wohnte. Weil nun
Rosantes der Frantzösischen Sprache noch
vollkommen mächtig, so muste es in Teutsc
schehen, und hierinnen unterhielte ihn Ad
wohl, daß beyde ihr sonderliches Vergnüge
innen fanden, und ich nicht sagen kan, welch
ter ihnen sich über des andern sinnreichen
stand am meisten verwunderte.

Beyde hinterliessen demnach im We
einander viel Nachsinnens, und Printz R
tes machte bey sich den Schluß: Wo es
solche Engel in Paris gebe, würde es schlec
seine Freyheit aussehen. Gleichwohl war
den Regungen der Liebe bißhero verschonet
sen, und die itzo anflammenden Triebe von L

vornahme, mit Gewalt diese Paßion aus seinem Hertzen beyzeiten zu verbannen, ehe sie tiefere Wurtzel gefasset, und man hernach die Mühe zu deren Ausrottung vergebens anwendete.

In diesem Vorsatze besuchte er täglich den Hof, wo die Raritäten, Merckwürdigkeiten und Galanterien, welche hier den schönsten Sammel-Platz haben, seine Gedancken so tief zu ihrer Betrachtung führeten, daß er fast seinen beliebten Gegenstand des Gemüthes darüber vergessen. Er schmeichelte sich also nicht wenig, daß er ein Meister seiner Affecten sey, und gedachte durch dieses Mittel seine gäntzliche Zufriedenheit zu behaupten, wenn er nur durch galante Studien, Exercitien und artige Conversation von Hause abgehalten würde.

Allein indem er den Netzen der Liebe am vorsichtigsten entgehen wolte, wuste ihn der listige Amor erst recht zu fangen; denn er stellete ihm an dem Hofe eine grosse Menge annehmlicher Damen vor, und wenn sich seine Augen an ihnen zu weiden suchten, keine aber von solcher Schönheit wie seine Adalie erblickte, flössete ihn der schlaue Dieb die Worte ein: Siehest du nicht, Rosantes, daß Paris zwar viele Sternen, aber nicht mehr als eine Sonne heget? warum entziehest du dein Auge ihren edlen Blicken, und warum suchest du anderwerts vergebens, was dir Glück und Liebe zur Seiten gestellet? ist es dein Stand, welcher so viel Eigensinn erwecket, so dencke doch, daß die Liebe in ihrem Reiche keinen Unterscheid gestattet, sondern bereits tausend Exem-

Exempel aufzuweisen hat, wie die Purp
weit glückseliger mit Tugenden, als blosser
licher Hoheit, vermählet: zudem so sind die
nicht nach ihrer Geburth zu schätzen, wel
Himmel durch unvergleichliche Eigensc
weit über andere erhöhet. Ergieb dich also,
Rosantes, einer so süssen Herrschafft, wel
desto unbeschreiblichere Vergnügung n
schencken wissen, je edler sie ist, und erwe
Adalie ebenfals viel zärtliches vor dich he
sie weiß, daß du ein Printz bist, und doch,
itzt angenommenen Stande nach, viel besse
theyen ausgeschlagen.

Indessen, daß Amor dem Printzen
heimlichen Beyfall abnöthigte, hatte er bey
lien auch vollkommen zu thun. Sie war mit
tieffen Nachsinnen an des vermeinten Bo
bißherige Aufführung gehafftet, und wie sel
derzeit gantz indifferent geschienen, und sie
der in Frantzösischer noch in Teutscher S
ein verpflichtetes Compliment hatte machen
kame sie auf die Gedancken, dieses sey eine
achtung ihrer Persohn, was **Rosantes** a
wohnheit eines ungebundenen Hertzens u
wissenheit der Würckungen der Liebe gethan
die vornehmsten Cavalliers hatten nicht ein
tritt bey ihr erhalten können, und Bosardo,
von gleicher Ankunfft mit sich hielte, und no

chen, wenig bekümmerte, ob sie ihm selbige gleich öffters darzu sehen liesse.

Diese ungleiche Meynung von Printz Rosantes erweckte ihr einen heimlichen Gemüths-Kummer, und, selbigen zu verbergen, schlosse sie sich öffters in ihr Zimmer, und beseufzete mit Verwunderung die Unempfindlichkeit des Bosardo, und daß ihre Gestalt gar nicht diejenige Vollkommenheit müste besitzen, welche man ihr beygeleget, sonsten ja derselbe noch etwas Liebenswürdiges an ihr finden würde. Bald aber verwiese sie sich selber, daß ihr Hertz so viel Hochachtung von einem Unerkenntlichen machte, und warum sie ihm nicht gleichfals mit einer blossen Höflichkeit begegnete, da es ihm ja gar nicht schwer fiele, eine andere Empfindung zu verbannen.

Sie faßte demnach vor sich selber mit aller Gewalt den Entschluß, ihm keine geneigtere Blicke als andern zu geben, um dadurch zu erweisen, daß sie denjenigen großmüthig vergessen lernete, der ihrer nicht sonderlich achtete. Allein von wie langer Dauer war dieses Unternehmen? von nicht längerer, als biß sie ihn wieder zu Gesichte bekam: denn das blosse Anschauen von Rosantes risse alle Festigkeit ein, welche man wider die Liebe hatte bauen wollen; und Adalie muste sie allezeit desto sieghaffter bey sich einziehen lassen.

Endlich geriethe sie auf den seltzamen Zweiffel, ob man denn in Teutschland einem so schönen Triebe der Natur nicht sowohl nachhinge, als in Franck-

Franckreich? die Gewißheit davon gedachte
ihrem Mädgen **Doris**, welches, wie oben ern
aus Teutschland kommen, am besten zu er
Dannenhero fragte sie selbige einsmal gleich
Schertz, von was vor Neigung ihre Land
wären, und ob sie auch wohl von Liebes-In
sonderlich Wesen machten? **Doris**, welch
benfeld fast von Jugend auf gewesen, konn
anders versichern, als daß sie die Galanter
selbst in so vollkommener Uebung, wie in P
fände, und daß man öffters die artigsten G
te hievon erführe.

Diese Nachricht beunruhigte sie ebe
mehr, als Printz **Rosantes** vom Hofe ka
weil er **Adaliens** Zimmer im Vorbeygeh
fande, machte er ein Compliment. S
färbte sich anfangs über seinen Zuspruch
Zeit, da sie eben tausenderley Gedancken v
hegte, doch schiene es ihr gar nicht zuwid
er diese Gelegenheit zu ihrem eigenen Vor
griffen.

Sie bewillkommete ihn also gantz
und fragte unter andern, wie ihm denn di
gefiele, und ob er noch keine Liebes-Gal
unter den Damen und Cavallieren an d
wahrgenommen? Solte dieses, antwor
santes, an einem der schönsten Höfe was
seyn, und könnte man wohl ohne Ver
daselbst weggehen? Mir ist es lieb, sagte s
ihr eure Zufriedenheit daran findet, un

erwiederte er, die Damen des Frantzösischen Hofes haben sich bißhero keine Mühe meinentwegen genommen, und mein Hertz kan sie auch von ihrer Entzündung gantz frey sprechen. Mein Mädgen aber, gab sie hierauf zur Antwort, hat die gute Meynung von eurer Nation, daß sie sonderlich die Liebes-galanterien hoch hielten. Ich muß es bekennen, daß sie nicht uneben geredet, sagte er, und ist nur Schade, daß die schöne Adalie nicht gleichfals so gütige Gedancken heget. Ich würde euch aber hierdurch keinen Gefallen thun, antwortete sie, weil euer Hertz die Anfälle der Damen wenig achtet? Nur am Hofe, artige Adalie, erklärte er sich. Und vielleicht in gantz Paris, versetzte sie. Dieses wäre einer so unvergleichlichen Stadt zu nahe geredet, sagte Rosantes, wenn sich nicht eine Schönheit darinnen finden solte, die mich zu binden vermögend sey; Aber wegen der besorgenden Marter, die die Liebe zum Gefehrten hat, muß man sich einer solchen Regung lieber mit aller Macht entschlagen, als durch freye Bekäntniß derselben die Unruhe vermehren. So habet ihr schon aus der Erfahrung gelernet, sagte Adalie lächelnd, daß die Liebe viel Marter verursachet, und darum suchet ihr selbige nunmehro zu fliehen? Dieses wohl nicht, antwortete er, weil ich niemahls geliebet, aber an Verliebten wohl wahrgenommen, mit was für Schmertzen ihre Gemüther allezeit beunruhiget gewesen.

Sie würden von dieser beliebten Materie so bald nicht abgebrochen haben, wenn sie die Dazwischenkunft des Hofmeisters nicht darinnen ge-

störet, und sie beyderseits zur Tafel ge
Sie hatten also beyde einen heimlichen
über die Zeit, daß dieselbe itzo so geschwind
aber so langsam, vorbeystriche; doch war i
daß ihnen die Gelegenheit zu weiterer Unt
nicht so gäntzlich benommen.

Den Abend darauf, als die dunckel
ten den Tag schon eine gute Zeit versteckte,
Glieder zu der Ruhe fordern wolten, sch
Rosantes unvermerckt nach Adaliens
um sich, wie gewöhnlich, an einem süssen
Spiel zu ergetzen. Adalie aber, die d
Doris bereits erfahren, was für einen an
Zuhörer sie alle Abend an dem vermeinte
do hätte, war vorhero bedacht gewesen, w
diesen Abend spielen wolte, dannenhero
Mädgen ingeheim auf der Wache stehen
Printzens Ankunfft ihr durch ein Zeichen
hen geben. So bald als sich nun Do
ein Merckmahl hören liesse, sang sie diese
ungemeiner Anmuth in die Laute:

So die Liebe ja betrübet,
Ist die Schuld nur dem, der lieb
Wer sein Leiden stets versch
Und mit tausend Seufzern klage
Dem ist Amor nicht geneigt,
Weil er nicht nach Hülffe frage
Gönnt die Brust
Sich die Lust

So muß sie auf selbe dencken,
Wo man sie ihr weiß zu schencken.

Frage die, so dich besieget,
Selbe weiß auch, was vergnüget,
Stets bey sich verliebt zu seyn,
Heist in Schatten Sonne suchen,
Und die machen offt die Pein,
Die auf ihr Verhängniß fluchen,
Einen Brand
Mehrt die Hand,
Die noch Quaal wie heisse Kohlen
Zu der Liebes-Glut will holen.

Wer den Zucker nicht will speisen,
Kan ihn auch nicht süsse heissen.
Auch der Muscateller-Most
Muß vor Liebe bitter werden,
Ja es kömmt der Götter Kost
Durch die Liebe nur auf Erden.
Glaube diß,
Bleibt gewiß:
So die Liebe ja betrübet,
Ist die Schuld nur dem, der liebet.

Rosantes hatte mit gröster Aufmercksamkeit zugehöret, und weil er den Inhalt aus ihren obigen Discursen auf sich ziehen konnte, muthmassete er, es müsse Adalie ohnfehlbar Nachricht haben, daß er um die gewöhnliche Zeit an ihrer Ergötzung mit Theil nehme. Es gefiele ihm also ungemein wohl, daß ein so unvergleichliches Frauenzimmer von

seiner blossen Person so viel Hochachtung
ehe sie von seiner höhern Geburth Wisse
hätte, welches Glückes sich doch kein Cavall
hero rühmen können.

Diese Zufriedenheit hierüber war d
sprung weit vortheilhaffterer Gedancken,
ihm die gantze Nacht in einer angenehmer
he schlaffloß hielten, und gnugsam zu erken
ben, daß sie mit der Liebe die genaueste Ve
schafft hätten. Nun wolte ihm zwar il
merckte Gunst und stete Gegenwart eingeb
weil sein Stand dem ihrigen weit übergieng
te seine Sehnsucht dennoch durch eine klu
stellung und viele verpflichtete Caressen so l
stillet werden, als er in Paris verbliebe; a
Betrachtung ihres Geistes, der gar von ke
meinen Art war, und sein eigen edles Gem
sen in dem Augenblick diese unanständige M
übern Hauffen, und brachten ihn hergegen
rechten Ehrerbietung gegen sie.

Die Morgenröthe drunge bereits m
güldenen Strahlen in sein Zimmer, als e
seine beschäfftigten Sinnen wolte ruhen lass
nenhero hielte er vor Unrecht, den beliebten
stand seinem Hertzen am Tage zu rauben,
die finstere Nacht nicht hätte benehmen
und machte sich demnach gleich aus den F

Er gedachte sich diesen Tag recht pr

ihr beliebt zu machen, wenn er ein gleiches trüge; Ueberdiß legte er viele kostbare Diamanten an sich, und wiewohl ihn der Hofmeister einer Behutsamkeit hierinnen erinnerte, hielte er es doch vor unnöthige Einwürffe, und stutzete mehr, als eine Persohn, vor welche er sich ausgab.

Wie er nun durch seinen Diener erfuhre, daß Adalie sich gleichfals angekleidet, liesse er ihr das Compliment machen; daß es ihm sehr vergnügen würde, wenn sie diese Nacht wohl geruhet, und so er mit ihrer Erlaubniß davon mündliche Nachricht einziehen könnte, würde er es vor eine sonderbahre Gefälligkeit rechnen. Adalien schiene dieses ein angenehmer Vorbothe zu seyn, deswegen liesse sie ihm wiederum entbieten, daß sie gleichfals Verlangen trüge, zu vernehmen, wie er diese Nacht geschlaffen, weil er schon bey so früher Zeit aufgewesen, erwartete sie also die Ehre seines Zuspruchs.

Sie hatte itzo eben das rothe Garnitur-Band wiederum angeleget, weil sie selbiges sehr wohl kleidete, und vermeynte am wenigsten, daß sie ein gleiches an **Bosarden** sehen solte; denn es in Franckreich vor ein Kennzeichen eines Liebes-Verständniß ausgeleget wird, wenn eine Dame und Cavallier einerley Couleur Band tragen. Sie stutzete aber bey dem Eintritt des Printzen Rosantes, da sie solches an ihm gewahr wurde, und überdem sahe, wie er sich so trefflich geputzet. Hätte sie gewust, daß er von der Manier in Franckreich unterrich-

richtet wäre, solte ihr diese Freyheit nicht entg
gewesen seyn, so aber blieb sie in einem unange
men Zweiffel.

Rosantes hingegen hatte an **Adalien**
weniger zu verwundern: Ihre gantze Kleidun
stunde in einem mit Golde reichlich durchwir
weissen Damast, und aller Zierrath war so
ausgesuchet, daß er ihre von Natur wunder
dige Schönheit noch erstaunender machte.
ser trefliche Glantz stärckte seinen Vorsatz, ihr
als vor diesem die Hochachtung ihrer Per
verstehen zu geben, und in diesem Absehen bo
um Vergebung, wo er sie zu früh in ihre
lanten Verrichtung stöhrete, sich entschuld
daß er sich ihrer gehabten Ruhe erkundigen
indem er auch von der kleinesten Vergnügu
angenehmste Zeitung könnte einziehen, wenn
bige nur beträffe. Adalie erwiederte, daß sol
ner jederzeit bekannten Höflichkeit zuzusch
was aber ihre Ruhe anbelangete, so könnte e
schliessen, daß die Ihrige vielleicht besser, als
nige, gewesen, weil er bey so gar früher Zeit
aufgestanden, davon sie doch die Ursache ge
sen möchte. Wie habe ich dem Schlafe
lich nachhengen können, antwortete **Rosa**
ihr mir durch die artige Aria den Abend
viel zu überlegen gegeben. So hat mein
te Music, sagte sie, wider mein Vermuth
so galanten Zuhörer gehabt? Wie soll
zu dem Versehen kommen, daß eine un

te mir sehr leyd seyn. Ich habe aber diese Unruhe, antwortete er, sehr gerne über mich genommen, und die geschickte Aria hat mir so wohl gefallen, daß ich nun ihren klugen Lehren bey euch nachzuleben gedencke. Und was für Lehren hat euch denn dieselbige gegeben? fragte sie. Solten sie euch schon entfallen seyn, sagte er, so schweben sie mir doch noch im frischen Gedächtniß, und heissen mich nicht Ursache an meinen eigenen Schmertzen seyn, sondern die Mittel dafür bey derjenigen suchen, so mir selbige durch ihre Güte geben kan. Dieses war aber nur auf die Verliebten gerichtet, versetzte sie. Und eben deßwegen wird mich die schöne Adalie nicht straffen können, antwortete er, wenn ich den Reguln genau nachkomme. Ich spühre wohl, sagte sie lächelnd, daß ihr heute zum Schertz einen Verliebten vorstellen wollet, weil ihr die Frantzösische Manier hierinnen beobachtet, und eben ein solches Garnitur-Band, als das Meinige, ausgesehen. Hieraus könnet ihr aber schliessen, erwiederte er, daß, wo ich ja kein mündliches Bekäntnis gewaget, dennoch ein merckwürdiger Zufall meine innerliche Regung verrathen, weil mir von dieser Galanterie vorher nichts bekannt gewesen; daß ich aber selbige inskünfftige in dieser Qualität desto vergnügter beobachten möge, darzu werde ich von euch gütige Erlaubnis ausbitten. Man kan solches keinem nicht ehe verstatten, sagte sie, biß man versichert ist, daß die Persohn es von Hertzen fordert.

Daß mein Hertz sich nach einem so schätzbah-

ren Glücke sehnet, versicherte **Rosantes**, hat schöne **Adalie** so wenig Ursach zu zweiffeln, als der Macht ihrer unzehligen Annehmlichkeiten, w che einem jeden auch bey dem ersten Anblicke ein ses Verlangen erwecken können. Ich kenne m ne wenige Gestalt, sagte **Adalie**, und die all grosse Gefälligkeit des artigen **Bosardo** allzuwo und davon wird auch diese Flatterie ihren o fehlbaren Uhrsprung haben. Ihr beleidiget e Schönheit, anwortete **Rosantes**, wo ihr sel ge nicht von dem Vermögen schätzet, einen Wahrheit reden zu lernen; und gesetzt, daß selbi nicht die Vollkommenheit besässe, welche auch d Neid an ihr admiriren muß, so sind doch die T genden und Eigenschafften eures herrlichen G stes von solcher Fürtrefflichkeit, daß einem edlen G müthe nichts schweres fällt, als so angenehm Banden zu entgehen. Ihr wollet durch diese überflüßigen Ruhm meiner schlechten Qualitäte erweisen, erwiederte **Adalie**, von was geschickt Beredsamkeit ihr seyd, weil ihr auch geringen S chen einen grossen Werth beylegen könnet, un dannenhero kan ich solches vor keine wahrhaff Verpflichtungen auslegen. Handelt nicht so un billig, unvergleichliche **Adalie**, bathe er, mein treu es Bekäntniß durch eine erdichtete Geringschätzig keit eurer Persohn abzulehnen, und erweget, da eure bezaubernde Anmuth sowohl, als euer eigene Befehl, in der gestrigen Aria Schuld daran seyn, daß ich euch meine Seuffzer entdecke, welche ic

Es fiel Adalien schwer, sich lange gegen eine so liebenswürdige Persohn zu verstellen, doch gleichwohl schiene es ihr ein heimliches Ergetzen zu seyn, je mehr und mehr Verpflichtungen von ihm zu bekommen, und dadurch recht versichert zu werden, daß er sie liebete. Endlich aber konte sich ihre zärtliche Regung nicht behutsam genug im Hertzen verbergen, sondern befärbte die Wangen mit einer angenehmen Röthe, und rüstete die Pechschwartzen Augen mit noch weit mehrerm Feuer, als zuvor, aus. Weil nun der Verräther schon im Gesichte stunde, wolten auch die schönen Lippen nicht länger schweigen, sondern fragten Rosantes mit einer besondern Anmuth: Was verlanget ihr denn, Bosardo? Eure Gewogenheit, Englische Adalie, antwortete er. Besitzet ihr denn selbige nicht? fragte sie weiter. Dieses kan mich eure Gütigkeit versichern, antwortete er, und zugleich unendlich verbinden, wenn ich ein höchstschätzbares Kennzeichen davon fordern darff. Hiermit nahete er sich ihren Purpurlippen, und ob sie ihm selbige gleich durch eine kleine Weigerung entziehen wolte, stunde doch Amor dem entzündeten Rosantes so wohl bey, daß er mit unaussprechlicher Zufriedenheit die ersten Rosen brache, und Adalien ebenfals so viel Süßigkeit schenckte, als er von ihr genossen.

Nach dieser beliebten Verrichtung schossen die feurigsten Blicke gegeneinander, gleichsam aus dieser Augen Sprache zu erforschen, wiewohl ihnen beyderseits diese Speise bekommen: und wie da-

durch des Printzen Rosantes Verlangen noch er-
hitzter wurde, wolte er seine Flammen durch neu
Küsse kühlen; Alleine Adalie schluge solches mi
einer wohlanständigen Weigerung ab, und sagt
mit einer liebreitzenden Art zu ihm: daß er ohnedi
zu viel von ihr genossen, ehe sie seiner Hochachtun
gäntzlich versichert wäre, eine weitere Freyheit abe
möchte die Zeit und seine Treue auswürcken, un
damit zohe sie sich eben in einem gewünschten Au
genblicke aus seinen Armen, als Brion, nebst den
Hofmeister, in das Zimmer tratt.

Ihr Anbringen war, ob sie nicht beliebten, be
so schönem Frühlings-Wetter eine Spatzierfah
in einen ohnweit gelegenen Garten zu thun, u
daselbst die raren Gewächse und andere Seltenhe
ten, die Rosantes noch nie gesehen, in Augenschei
zu nehmen. Sie stimmten beyde desto willige
ein, weil diese Gelegenheit ihre Zusammenkunf
noch mehr befördern wollte, als sie sonsten ohne ein
gen Verdacht thun können; der Hofmeister ab
hatte bey dem ersten Eintritte genau auf des Pri
tzen Gesicht Achtung gegeben, und weil er ih
die Farbe unterschiedlichemahl verändern sahe, ka
er mit seiner Muthmassung gar nahe auf deren U
sache. Wenn er nun dessen feuriges Gemüthe
Adaliens wunderwürdiger Schönheit hielte, u
theilte er bey längerer Unterhaltung ihrer Liebe nic
das beste, sondern, daß es einen seinem hohen Sta

hohen Verantwortung bey dessen Durchläuchtig-
sten Herrn Vater, gäntzlich vor, den Printzen bey
ersehener Gelegenheit eine beschreidene Erinnerung
zu geben.

Sie fuhren also ungesäumt in Garten hin-
aus, und besahen die wunderschöne Arbeit, welche
der bunte Frühling mit mancherley Blumen und
Kräutern gemacht, mit sonderbahrer Gemüths-Er-
getzung, worzu die raren Gewächse, treffliche Alleen
und die an unterschiedenen Orten hervorspringen-
den Fontainen noch mehr beytrugen. In diesem
irrdischen Paradiese schiene aber dem Printz Ro-
santes nichts anmuthiger, als der Engel, welcher
ihn in **Adaliens** Persohn begleitete, und sein Ver-
gnügen daran wehrete so lange, biß selbiges durch
einen unvermutheten Zuspruch gestöhret wurde.

Denn es hatte ein Cavallier, indem er vor
Brions seinem Garten vorbeyfahren wolte, an
einem Diener wahrgenommen, daß entweder der
Herr selber, oder welches er doch lieber wünschete,
Adalie darinnen seyn müste; weil er nun von dem
ersten wegen seines guten Ansehens bey Hofe und
erstaunenden Reichthums, von der andern Persohn
aber wegen der Annehmlichkeit viel hielte, so liesse
er sich durch seinen Laqueyen erkundigen, wer dar-
innen wäre, und ob er die Gesellschafft vermehren
dürffte. **Brion**, der einer der höflichsten war,
und von diesem reichen Cavallier nicht wenig Hoch-
achtung machte, gieng ihm alsofort entgegen, und
führte denselben unter einer verbindlichen Dancksa-
gung

gung vor die Ehre, die er seinem Garten geben wollen, zu denen übrigen.

Adalie stutzete zwar bey Ersehung dieses unangenehmen Gastes in etwas, weil er eine Hindernis ihrer vorgehabten Unterredung mit ihrem vermeinten Bosardo schiene, doch sie fassete sich nach ihrer klugen Conduite alsofort, und empfinge ihn mit verstellter Freundlichkeit. Rosantes nun, ob er gleich im Hertzen viel ein anders dachte, machte ihm dennoch in Erwegung seines angenommenen Standes ein gar artiges Compliment, und führete sich so wohl und indifferent auf, daß Adalie an seiner Geschicklichkeit selber bey ihrem heimlichen Verdruß ein Vergnügen hatte.

Nur der Hofmeister allein war ohne Verstellung gantz erfreueten Gemüths hierüber, wenn er sahe, wie sehr es der frembde Cavallier sich angelegen seyn liesse, Adalien verbündlich zu bedienen, weil vielleicht auf diese Art der Printz von ihr könne abgezogen werden. Zu desto mehrerer Bewerckstelligung ersahe er die Gelegenheit, Rosantes von denen andern ab, und mit sich in eine Allee allein zu bringen, worinnen er die Discourse mit Fleiß auf Adalien und den Cavallier drehete, und hernach also anfing: Ich sehe, daß sich ihrer viele bißher die Mühe genommen, Adalien zu gefallen: Nun muß ich zwar ihre Tugenden und Gestalt aller Hochachtung würdig schätzen; allein dieses solte ich mir doch nicht einbilden, daß Cavalliers, wie bißhero geschehen, ohne Ver-

chen könten. Rosantes, welcher das Absehen seines Hofmeisters nicht gleich erriethe, antwortete, daß ein Cavallier freylich besser thäte, wo er sich mit einem Fräulein seinesgleichen vermählte, die eben solche Vollkommenheiten besässe, als er sie wünschete: doch wo er etwas gezwungen eingehen solte, und den Gegenstand nicht in allen nach seiner Neigung befände, sehe er nicht, warum er sich nicht einen bessern auch ausser seinem Stande aussuchen könte, denn ja der Adel mehr im Gemüthe, als blosser Geburt, beruhete. Je höher die Persohn, sagte der Hofmeister, je erläuchter muß auch der Geist seyn, und dieser darff nicht nach gemeiner Art eine blinde Liebe über eine großmüthige Vernunfft herrschen lassen, sondern auch die geringste Kleinigkeit mit äusserstem Vermögen meiden, welche den Stand und Ruhm in etwas verdunckeln. Wie kan aber die Vernunfft besser zu Rathe gezogen werden, wendete der Printz ein, als wenn selbige uns zu dem führet, was vor andern wegen ungemeiner Fürtrefflichkeit einen Vorzug hat, und zu einer edlen Lebens-Art den Grund leget, welche im Gegentheil öfters gar widrig ausschläget, wenn man in einer Vermählung nicht auf Tugenden und Liebe gezielet? Zudem so erwiesen hohe Persohnen, daß sie Sclavischer, als die geringsten Leute, gebohren wären, weiln sie nach ihres Hertzens Wahl keiner honnetten Vergnügung könten theilhafftig werden, da es doch jenen erlaubet. Dieses ist eine Freyheit nur niedriger Sinnen, nach eingebildeter Wollust wehlen, erwiederte der Hofmei-

meister, aber hohe Seelen sind deswegen keine Sclaven zu nennen, wenn sie dasjenige, was den Augen gefället, löblich verachten lernen; sondern sie erweisen hiedurch, daß sie die seltene Herrschafft über ihre Affecten gewinnen, und den Ruhm eines des vortrefflichsten Siege biß zun Sternen erheben. Wer ehret aber nicht billig die Unsterblichkeit vieler Durchlauchtigsten Häuser, behauptete der Printz ferner, welche mehr auf die Uebereinstimmung der Gemüther und edle Eigenschafften, als den blossen Purpur, gesehen, wohl wissend, daß diese Glückseeligkeit nur in der Einbildung, jene aber in dem rechten Genieß bestünde, und die Geschichte wissen dessen ohngeacht ihren Ruhm gnugsam zu erheben, als wir noch lebende Exempel sattsam admiriren können. Dieses sind Sonnen, versetzte der Hofmeister, deren herrliche Strahlen ihrer lobwürdigsten Verrichtungen von der Nachwelt nothwendig müssen ehrerbietigst betrachtet werden, und die Historienschreiber befördern ihr eigen Lob, wenn sie selbe recht abschildern: aber zu ihren gehabten Flecken finden sie keine so schöne Farben, und man ist statt deren Betrachtung, dem äusserlichen Ansehen nach, gemeiniglich blind.

Hier merckte der Printz durch die hitzige Verfechtung seiner Meynung, worauf der Hofmeister zielete, und ob er ihm wohl durch stärckere Vernunfft-Gründe das Gegentheil hätte beweisen können, hielte er doch vor rathsam, durch ein

der Verdacht von der so grossen Hochachtung gegen Adalien einigermassen benommen würde, und er inskünfftige keinen verdrüßlichen und scharffen Auffseher an ihm hätte. Er billigte demnach seine geschickte Raison in allen desto lieber, je begieriger er war, nach geendigter beschwerlicher Auffhaltung dieses Discurses, Adaliens Aufführung gegen den Frembden zu beobachten, und ob er sich wohl einiger Vortheile zu rühmen.

Er kam Adalien eben recht gewünscht zu Gesichte, da sie nach seiner Gegenwart am meisten verlangte; denn sobald er sich zuvor nebst dem Hofmeister entfernet, und ihr Vater aus gewöhnlicher Höflichkeit, und mit Fleiß, sie bey dem Cavallier allein gelassen, fieng er mit den verpflichtesten Worten an, ihr seine Ergebenheit zu bezeugen, und ob sie wohl durch allerhand sinnreiche Entschuldigungen seiner grossen Verdienste und ihrer schlechten Qualitäten solch Bekänntnis abzulehnen, und es vor einen galanten Cavallier gantz gewöhnlichen Schertz suchte auszulegen, fande es doch bey einem so entzündeten Liebhaber wenig Gehör; sondern er betheuerte seine Caressen nur desto höher, und drunge starck in sie, eine gütige Erklärung von sich zu geben. Weil aber Adalie ihr Hertz Bosarden schon mehr gewiedmet, als sie ihm zuvor gestanden, und dieser Cavallier bey weitem nicht dessen charmantes Wesen besasse, konte sie ihm keine Versicherung ihrer Gunst oder Hoffnung darzu geben, gleichwohl schiene es wider die wohlanständige Höflichkeit zu seyn, ihre schlechte Lust zu Befriedigung

sei-

seiner Sehnsucht so frey herauszusagen. Sie b-
fande sich also recht gemartert, da zu gutem Glück
Rosantes sich mit seinem Hofmeister wieder ei
stellete, und hiedurch zu anderer Materie in R
den Anlaß gabe.

Der Cavallier hegte wohl hierüber einen in
nerlichen Widerwillen, gleichwohl wuste er sic
noch soviel zu begreiffen, daß er simulirte, un
Rosarden oder Rosantes, als einem Cavallier
wovor ihn Adalie ausgegeben, gantz höflich begeg
nete. Dieser beyden Persohnen natürliche un
angenommene Freudigkeit im Gesichte erweckt
aber dem Rosantes die eyffersüchtige Muthma
sung, sie rühre aus Ubereinstimmung der Gemüthe
her, und müste vielleicht Adalie auf seinen Stan
gesehen, und Zeit seiner Unterredung mit dem Ho
meister durch viele Verpflichtungen seyn gewon
nen worden, weil ja bey dessen Ankunfft keine s
freundliche Blicke gefallen. Diese Einbildung
beunruhigte ihn sehr, und er fühlte durch deren
Heftigkeit allererst, wie hoch die Liebe bey ihm ge
stiegen, und daß er solche ohne äusserste Schmer
tzen einem andern nicht würde abstehen können.

Adalie war scharffsichtig, und beobachtet
an Rosardens verstörtem Gesichte alsofort sein
Eyfersucht. Wiewohl ihr nun dieses ohnfehlbar
Kennzeichen seiner Liebe ungemein gefiele, regte sich
doch in ihrem Hertzen eine solche Zärtlichkeit, wel-
che ihn unmöglich in einem unruhigen Zweiffel las-

zuzusprechen, weil ihr die Gegenwart des Cavalliers keine mündliche Versicherung wolte verstatten. Allein Rosantes Gedancken waren, nach der Verliebten Gewohnheit, auch durch eine gezwungene Gunst-Bezeigung gegen seinen Neben-Buhler bereits so eingenommen von ihrer Veränderung, daß er sich wenig Vortheilhafftes aus ihren Blicken versprache, sondern die Augen beständig zur Erden niederschluge, und also ihre geheime Sprache nicht beobachtete. Er gieng demnach mit sich selbst gantz verwirrt zu Rathe, wie er ein Mittel vor diese bevorstehende äusserste Marter erfinden möchte, und die feste Einbildung, Adalie liesse sich durch den Ehrgeitz zu solcher Gütigkeit gegen den Cavallier verleiten, brachte ihn auf den Vorsatz, ihr seinen Stand ingeheim zu entdecken, um durch theure Versicherung seiner ewigen Treue die vorige Zufriedenheit in ihrer Gunst zu gewinnen. Doch eine vernünfftige Ueberlegung der hieraus zu besorgenden Gefahr, und daß vielleicht Adalie wegen des grossen Unterscheids ihrer Gebuhrt ihm keine Beständigkeit zutrauen dürffte, und er also nur weniger hierdurch zu hoffen, risse den vorigen Entschluß gleich wieder ein, und führte ihn zu tausend Anschlägen, die aber keine bessere Würckung, als der vorige, hatten.

Diese innerliche Unruhe vermochte er nun so wenig zu verbergen, daß sie auch der frembde Cavallier, mit Nahmen Renard, wahrnahme, und dahero alsofort eine eyffersüchtige Liebe wegen Adaliens Bedienung urtheilte. Weil er aber so was

kostbahres sich lieber selber gönnte, hatte er we
Mitleiden mit **Rosantes**, sondern war vielm
bedacht, wie er seine Vergnügung bey **Adal**
bald beschleunigen möchte, ehe sie durch die ste
Conversation mit **Rosantes**, und seine ohne
wohlgemachte Person, zu widrigen Gedancken
bracht würde. Dieses könnte nun nicht besser
durch eine Vermählung geschehen, und weil er v
ansehnlichem Geschlechte, grossem Vermögen, u
darzu mit **Brion** vor langer Zeit genau war
kannt gewesen, machte er sich auf ein angeneh
Ja-Wort ohnfehlbare Hoffnung.

Die Sonne hatte nun ihre Strahlen so h
erhoben, daß der heisse Mittag heranbrach, u
die starcke Hitze sie insgesammt in ein treflich a
gebautes Lust-Hauß zur Kühlung nöthigte. **R**
nard wolte daselbst zum Schein dem **Brion** d
Adjeu sagen, und, wie er vorgab, ihn nicht läng
an seinen vielleicht nöthigen Verrichtungen abh
ten; allein **Brion**, der unter der Zeit die köstli
sten Speisen herausgeschafft, und sich den ga
tzen Tag zu seiner Lust in diesem Garten ausge
tzet, wolte auch einen ihm so beliebten Cavalli
nicht gerne dabey vermissen, sondern bathe instä
digst, der Compagnie die Ehre seiner Gegenwa
vollends bis auf den Abend zu gönnen. W
ihm nun ohnediß alle Stunden, die er nicht b
Adalien zubrachte, bereits verdrüßlich schiene
und er, bey so erwünschter Gelegenheit dem **Bri**
sein Absehen auf ein Bündniß mit seinem Hau

lieber ein, und bekam dafür von Rosantes und Adalien eine freundliche Dancksagung, ob sie ihm gleich im Hertzen schlecht dafür verbunden waren.

Indessen aber, daß Brion und Renard miteinander complimentirten, hatte Adalie so viel Raum, Bosarden unvermerckt ins Ohr zu sagen: Bosardo, ein Kluger kräncket sich nicht ohne Ursache. Diese wenige Worte waren so vermögend, alle Schwermuth aus Rosantes Hertzen zu jagen, und nun reuete es ihn, daß er nicht vernünfftiger von Adaliens Tugend geurtheilet, als daß selbige dem Interesse zu gefallen sich an jemand ergeben solte. Er wolte demnach seine Verpflichtung durch Blicke vor solche Gütigkeit zu verstehen geben; allein Adalie hatte sich aus einer klugen Verstellung gleich wiederum mit ihrem Gesichte zu dem andern gewendet, damit sie ihr geheimes Verständniß nicht inne werden möchten, weil sie wohl sahe, in was für Credit Renard bey ihrem Vater stunde. Rosantes beobachtete gleiche Kunst, und sasse hernach mit so aufgeheiteter Neigung an der Tafel, als ob ihm niemahls was gefehlet, und er Renardens Hierbleiben vor die gröste Gefälligkeit rechnete.

Man brachte also unter währendem Speisen die Zeit mit allerhand Schertzen zu, und ein jedes suchte durch die sinnreichsten Einfälle seinen Verstand an den Tag zu legen, nach deren Aufhebung aber begab man sich wieder ins Grüne, wo die Schatten-reichen Auen einen kühlen Auffenthalt vor die Hitze der Sonnen verstatteten. Ada-

lie hatte indessen sich zu mehrer Ergetzlichkeit ihre
Laute hinausbringen lassen, und, weil ihr sowoh
Rosantes, als Renard tausend Schmeicheleyen
deswegen gaben, liessen sie sich bereden, eine Arie
drein zu singen, die sie aber so ausgesuchet, daß si
sonderliches Aufmercken verursachte. Sie wa
also gesetzet:

Nehmet, ihr getreuen Winde,
Meine stille Seufftzer hin,
Bringet sie dem Engels-Kinde,
Dem ich recht gewogen bin,
Saget, diese Bothen wissen,
Was ich ihm verschweigen müssen.

Schreibet doch, ihr Lorbeer-Blätter,
Was ich ihm nicht schreiben kan:
Das kein Liebes-Sturm, noch Wetter,
Meiner Treue was gethan.
Wenn er nun vorbey will gehen,
Laßt ihn sein Vergnügen sehen.

Darff ich ihn nicht selber küssen,
Will ichs euch, ihr Blumen, thun;
Doch, wenn er euch will begrüssen,
Und auf euerm Bette ruhn,
Ach so küsset mein Verlangen
Tausendmahl auf seine Wangen.

Nun ihr Winde, Blätter, Rosen,
Sprecht zu meiner Sehnsucht ja,

Doch diß sey ihm vorgeschrieben:
Jtzo schweigen, und doch lieben.

Der Jnhalt dieser Aria war so wohl auf die beyden Liebhaber eingerichtet, als ob er mit Fleiß darzu erfunden, dannenhero verursachte **Adalie** nicht geringes Nachsinnen hierdurch, und **Renard** kam in seinen Gedancken auf eine gantz vortheilhaffte Auslegung, gleichsam als ob sie ihm ihre Gunst schencken wolte, allein weil es der Wohlstand nicht zuliesse, alsofort ja zu sagen, müste er noch eine kleine Zeit mit Gedult das Ende seiner Hoffnung erwarten. Allein die Ungewißheit seiner süssen Einbildung, die besorgende Gefahr, worein ihn **Rosantes** durch die stete Bedienung **Adaliens** setzete, und eine so bequeme Gelegenheit, die er so bald nicht wieder zu hoffen, hiessen ihn alle Augenblicke vor kostbar schätzen, die er zu Befestigung seines Glückes anwenden könte, und deswegen suchte er dem **Brion** seine Meynung in einer vorgewandten Begierde, seine rare Gewächse noch einmahl mit ihm zu besehen, ohne der andern Gewahrwerdung zu eröffnen.

Rosantes aber konte seine Vergnügung auf einen weit bessern Grund bauen, weil er aus **Adaliens** obiger Erinnerung sich nicht ohne Ursach zu kräncken, schon urtheilte, worauf die beliebte Aria gezielet, und dieses in allen Stücken zu beobachten, redete er mit **Adalien** von gantz andern, als Liebes-Sachen, und bezeigte sich gegen sie so gleichgültig, daß sein aufmerckſamer Hofmeister den obigen

Verdacht eines Liebes-Verständnisses gäntzli
fahren liesse.

Indessen hatte **Renard** bey **Brion** eine i
ständige Werbung um **Adalien** gethan, und
Betrachtung alles desjenigen, was an einem C
vallier zu consideriren, eine desto erfreutere Ei
willigung erhalten, je höher **Brion** die Ehre ein
so ansehnlichen Schwieger-Sohns schätzte. Do
hatte er sich nur dieses vorbehalten, daß er au
Adaliens Willen hierüber vernehmen möcht
und weil er nicht zweiffelte, selbige würde eine
angenehme Verbindung gleichfals vor ein beso
ders Glücke erkennen, solte morgen die gäntzlic
Resolution darauf erfolgen.

Dabey blieb es anjetzo, und weil die Nac
ihre braune Dämmerung auszubreiten schien
muste man an das Zurückkehren in Paris gede
cken, in welchem denn **Adalie** aus Höflichkeit **R**
narden die Begleitung verstattete, doch so, da
Rosantes gleiche Gunst genosse. Der Hofme
ster und **Brion** aber sassen in einer aparten C
rosse, und wie ihre vertraute Discurse auch auf **R**
narden fielen, erzehlte ihm **Brion** dessen ern
haffte Anhaltung um **Adalien**, und bathe sich z
gleich hierüber seinen Rath aus. Hier fiele nu
das Wasser recht auf seine Mühle; denn auss
Renardens Würdigkeit sahe der Hofmeister di
ses vor die bequemste Gelegenheit, sich seiner b
sorglichen Gedancken von Printz **Rosantes** Au
schmeiffung ...

Brion fest beschlosse, diese Partie nicht aus den Händen zu lassen.

Unter dergleichen Reden, die auf ihrer Seiten offenhertzig, auf der andern aber gantz verstellet geführet wurden, gelangten sie zu des Brions Wohnung, und weil Renard den gantzen Weg Adalien kein eintziges verbindliches Compliment hatte machen können, nahm er doch solches beym Abschiede in acht, indem er sagte: Wie er diesen Tag unter die glückseligsten zu rechnen, weil er an demselben der höchstbeliebten Gegenwart eines der annehmlichsten Frauenzimmer wäre gewürdiget worden; Er müste sich demnach unendlich dafür verbunden bekennen, und wünschte nichts mehr, als daß sie in seinem Hertzen die Paßion sehen möchte, die er lebenslang vor ihre unvergleichliche Persohn tragen würde: Indessen wolte er sich doch mit der Vergnügung schmeicheln, in ihrem gütigsten Andencken einen Platz zu behalten, und wie er solchen durch alle ersinnliche Gefälligkeiten zu behaupten bemühet lebete, so bäthe er sich als ein Kennzeichen ihrer Gewogenheit aus, ihr einmahl auf ihrem Zimmer die Aufwartung zu machen. Dieses Compliment kam Adalien nicht so unverhofft, als schwer zu beantworten, vor, weil es nicht nach dessen Wunsche geschehen könte, und sie überdiß Rosantes nicht weit von der Seiten hatte, welchem sie nicht gerne durch die geringste Gunstbezeigung gegen Renarden wolte neuen Anlaß zu ungleichen Gedancken geben. Gleichwohl muste es geantwortet seyn; sie sagte dannenhero,

daß er vielmehr die Stunden zu bereuen Ursach hätte, welcher er einer weit angenehmern Compagnie am Hofe entzogen, doch erkennete sie hieraus seine ungemeine Complaisance, weil er über etwas so grosse Verpflichtungen bezeigte, so selbiges nicht verdienete, und solche rühmliche Qualitäten eines galanten Cavalliers könten bey ihr nicht anders, als ein gutes Andencken, gewinnen. Im übrigen würde es ihr Vater allezeit vor eine Ehre schätzen, ihn in seinem Hause zu bedienen, und denn solte ihr ein solcher Zuspruch gleichfals gantz angenehm fallen.

Mit dieser Erklärung müste sich **Renard** vor dismahl befriedigen, welche er aber weit geneigter erwartete, wenn **Brion** seine gethane Werbung **Adalien** eröffnete, und sie hieraus seine aufrichtige Hochachtung gegen ihre Persohn erkennete. Er machte sich also tausend süsse Vorstellungen im Geiste, was vor ein unschätzbares Ergetzen er im Besitzung eines solchen Engels alle Augenblick geniessen würde, und die hefftige Sehnsucht darnach hiesse ihn auf nichts mehr, als die langsamen Stunden, fluchen, und daß der morgende Tag nicht bereits angebrochen, an welchem er die Versicherung ihrer vollkommenen Gegengunst aus ihrem schönen Munde hören solte, denn er ausser der Zeit bereits alles vor gantz gewiß hielte.

Allein **Adaliens** Gedancken stimmten gar nicht seinem Wunsche bey, sondern waren ihrem

te, woferne er nur die Kennzeichen seiner Hochachtung durch ewige Treue bestätigte, und ihr mit ehesten noch stärckere Versicherung davon schenckte. In diesem vortheilhafften Verlangen vor Rosantes begab sie sich zur Ruhe, wo anders Verliebte eine Ruhe geniessen, und machte sich wachend so viel angenehme Träume von ihrem künfftigen Verhängnisse, biß endlich die ermüdeten Glieder in einen sanfften Schlaf geriethen, und Phantasien an eben derjenigen Freude mit Theil nehmen liessen, die ihnen die sinnreichsten Einfälle vorher gegönnet.

Nachdem sie sich nun wieder ermunterte, und die lieblichen Sonnen-Strahlen ihr gantzes Schlaf-Zimmer bereits bemahlten, risse sie sich mit einer kleinen Ungedult aus den Federn, weil sie durch diese lange Ruhe einen Augenblick vermeinte versäumt zu haben, darinnen sie Bosarden, wo nicht wegen der Aufsicht seines Hofmeisters allein zu sprechen, doch vielleicht zu sehen bekomen könte, und diese verliebte Sorge verursachte, daß sie sich desto geschwinder ankleidete. Sie war aber kaum fertig, so meldete sich ein Diener von Rosantes an, welcher, nebst Erkundigung Adaliens Ruhe, einen schönen Empfehl von seinem Herrn brachte, und hierbey die Aria wieder mit schuldigster Danckbarkeit überliefferte, die er gestern von ihr erhalten.

Adalie wunderte sich im Anfang etwas über das Compliment einer geliehenen Aria, dessen sie sich am wenigsten zu entsinnen wuste. Doch sie fiel alsofort auf das rechte, und daß er, seinem Hof-

meister den Verdacht zu benehmen, unter dem Na-
men einer Aria vielleicht einen Brief übersendet.
Die Begierde, solches zu erfahren, war so gro
daß sie gleich in ein besonderes Zimmer gieng, un
ohne Gewahrwerdung ihres Mädgens, das Si
gel von einem wahrhafften Brief lösete, worinn
ihr folgende Zeilen in die Augen fielen:

Schönste Adalie!

Weil die Grösse meiner Unru
mir nicht vergönnet, eu
mündlich um ein zulängliches Mitt
vor dieselbe zu bitten, so erlaubet mi
schrifftlich um eine so unschätzbahre G
te anzuhalten. Vielleicht ist euch di
selbe schon bekannt, und daß, wie ich vo
meinem Hofmeister vernommen, eu
Herr Vater dem Renard auf seine g
thane Anwerbung an euch bereits das J
wort gegeben, und dergleichen von m
ner Englischen Adalie nun auch forder
wird. Aber soll ich wohl die unglückseli
Stunde erleben, darinnen ihr euer He
einem andern schenckt, und die mir geg
bene Hoffnung hierzu so grausam zunic
te machet? ...

Tugend, welche viel zu edel, als daß sie ihre einmahl gethane Versicherung solte zurücknehmen; und ob ich wohl Bedencken zu tragen Ursach hätte, euch eine Parthey zu widerrathen, die, dem Ansehen nach, viel vortheilhaffter, als die meine, scheinet; so habe ich doch durch die bißherige Ehre eurer geliebten Conversation euch so großmüthig befunden, daß ich einen unrechtmäßigen Zweifel hegte, wenn ich euer Absehen auf was anders, als eine getreue Liebe allein, gerichtet hielte. Selbige hat euch nun euer Ergebenster versichert, als aus euerm schönen Munde eine gütige Genehmhaltung mich in unbeschreibliches Vergnügen gesetzet, und ich beschwere euch, daß diese Entzündung, weil sie von der unvergleichlichsten Persohn der Welt herrühret, eine ewige Dauer in meinem Hertzen haben soll. Lasset mich demnach wissen, Annehmlichste Adalie, ob ich in Besitzung euer vollkommenen Gunst die Zeit meines Lebens die zufriedenste, oder auch in deren Beraubung, die allerbetrübteste Persohn bleiben soll, und glaubet, daß ein solches End-Urtheil seines künff-

tl-

tigen Verhängnisses mit äusserstem Ve-
langen erwartet

EUER

getreuester

Bosard.

Dieser Brief war Adalien theils ang-
nehm und auch zuwider; in Bosardens Lie-
beruhete ihre gantze Vergnügung, und weil sie i
die zärtlichsten Verpflichtungen davon erhielt
konnte es nicht anders seyn, als daß sie so werthe
Zeilen mit tausend Küssen beehrete. Gleichwo
machte es ihr auch eine nicht geringe Unruhe, da
ihr Vater dem Renard sein Jawort bereits sol
gegeben haben, und wenn sie die schon so viel ausg
schlagene trefliche Heyrathen erwoge, besorgte
einen Unwillen von ihrem Vater wegen ihres
scheinbaren Eigensinns.

Sie war eben in furchtsamer Ueberlegung b
griffen, als Brion das Zimmer eröffnete, und
nach gütiger Begrüssung etwas beyseite führ
te. Daselbst erzehlete er ihr nun mit vielen Um
ständen Renardens Hochachtung gegen ihre Pe
sohn, und wie er dessen Qualitäten, grosses Ans
hen, und das Bindniß mit seinem Hause, treflic
herausgestrichen, sagte er, daß es ihm sonderlic
gefallen würde, wo sie selbiges eingienge. Adali
bedanckte sich vor seine väterliche Vorsorge, und ge

lier auszusetzen; allein weil auch die freywillige Einstimmung des Hertzens zu einer hernach glücklichen Vermählung erfordert würde, sie aber gleichsam durch einen geheimen Zwang des Himmels gar keinen Trieb hierzu fühlete, so hätte sie zu ihm, als einem allezeit gütigen Vater, die tröstliche Hoffnung, er würde sie hierinnen nicht so sehr nöthigen, sonsten sie sich seinem Willen allezeit gehorsamst unterwerffen wolte.

Es gienge etwas schwer ein, ehe Brion diese Entschuldigung wolte gelten lassen, und sein einmahl gegebenes Wort hiesse ihn, ohne Beleidigung seines Respects, fast keiner Ausflucht Gehör geben. Allein, was kan nicht ein eintziger Thränen einer liebreichen Tochter? Adalie bathe ihn so wehmüthig um die Aenderung seines Entschlusses, daß er auch vor dißmahl davon abstunde, und nur darauf bedacht war, wie er Renarden mit einer guten Manier zu gleichen Gedancken bringen möchte.

So bald nun Adalie diesen Sturm abgewendet hatte, ergriffe sie mit ausgeheitertem Gesichte die Feder, und setzte an Bosarden folgendes auf:

Bosardo!

Eure löbliche Conduite hat jederzeit bey mir in gutem Hochachten gestanden, daß sie mich auch jetzo überredet,

redet, euren Verpflichtungen Glaub
beyzumessen. Ich habe also meinem H
tzen gefolget, welches mich einer so artig
Persohn auf ewig ergeben zu seyn befi
let, und zum Kennzeichen hiervon könn
ihr die Verdrüßlichkeit rechnen, die
bey meinem Vater in Ausredung d
angetragenen Verbindung mit Rena
den ausgestanden. Doch mir ist au
die gröste Unruhe angenehm, wenn sie
euerm Vergnügen ausschläget, und
versichert bin, dadurch eine Gefälligke
bey euch zu verdienen. Nur erinnert eu
allezeit eures theuern Versprechens, oh
Verletzung der Treue biß in den Tod b
ständig zu bleiben, und lasset euer edl
Absehen sowohl, als das Meinige, allez
auf Tugenden gerichtet seyn, denn so wi
euch die gehoffte Zufriedenheit schenck
können

Adali

Diesen Brief schickte sie durch ihre **Doris**
Rosantes, mit Vermelden, daß sie hier eine and
re Frantzösische Aria beygeleget, welche aus einer i

santes nahm den Brief in Gegenwart des Hofmeisters mit einer gleichgültigen Mine an, und steckte ihn mit einer solchen Unachtsamkeit zu sich, als ob nicht viel daran gelegen wäre, doch in Gedancken lase er selbigen bereits auf unterschiedene Art durch, und wie er seinen Wunsch in einem Neben-Zimmer darinnen so vollkommen vergnügt erblickte, schätzete sich der Printz recht glückselig, der Zärtlichkeit eines so wunderschönen Frauenzimmers nun gäntzlich versichert zu seyn, weil ihm Adaliens Liebe zu seiner blossen Persohn weit ungemeiner gefiele, als wenn sie seines Fürstlichen Standes benachrichtiget ihr Absehen einer eingebildeten hohen Ehre gewidmet. Dannenhero sagte er mit einer Standhafftigkeit der Sinnen zu sich selber: Rosantes! vergelte diese Großmuth dereinst mit gleichen Tugenden; Und diese Worte ätzete er mit Diamant in seine Brust, daß sie kein Zufall hernach auszulöschen fähig wäre.

Adalie indessen hatte, um Renardens vermutheten Zuspruch abzuwenden, ihren Vater dahin beredet, daß er einen Diener an denselben geschickt, mit dem Berichte: wie es ihm sehr leid wäre, die Ehre seiner Bedienung durch einen unvermutheten Zufall zu missen, welcher Adalien in einer zugestossenen Unpäßlichkeit begegnet; doch hoffte er, daß es sich bald ändern, und er hernach die gewünschte Freyheit überkommen würde, wegen der bewusten Sache eine schuldige Erklärung in einer persönlichen Aufwartung zu thun.

Re-

Renard hätte sich eher des Himmels E
fall,als einer so unerwarteten Hinderniß seines v
genommenen Zuspruchs,versehen; deswegen w
de er gantz verwirrt, und,weil er Adaliens
päßlichkeit vor wahr hielte,machte ihm die Gef
einer so geliebten Person tausenderley Unru
Endlich aber geriethe er durch ein tiefferes Na
sinnen auf die rechte Muthmassung, es könnte d
vorgewandte Schwachheit auch wohl eine Sch
Kranckheit seyn, dadurch Adalie, die sich gest
nicht nach seinem Wunsche erkläret, seiner K
gen auch heute sich wollen entziehen, weil sie selb
niemahls zu vergnügen gedächte, Brion aber w
de es ihm aus Höflichkeit nicht anders haben zu v
stehen geben können. Dieses machte ihm viel e
pfindlichere Verdrüßlichkeiten, als die erste E
bildung, und die schlechte Hoffnung zu ihrer
gezwungenen Gunst liesse ihn fast bereuen, da
seine Liebe gleich so deutlich eröffnet, ehe er
Gemüthe besser gegen sich erforschet, weil ihn
Damen am Hofe bey dessen Erfahrung nicht
nig herumnehmen würden. Er gieng also bey
sorgfältig zu Rathe,wie er sich alles genau erkun
gen, und hernach dieser Schrauberey vorkomn
möchte, und,weil die Verliebten zwar treflich re
an Einfällen sind,aber bald diesen und jenen a
wieder verwerffen, so konte auch Renard mit
len seinen Ueberlegungen nicht fertig werden.

Allein Rosantes und Adalie durfften

ten Seelen und die offt erwünschte Gelegenheit sorgten hierinnen gantz gütig vor sie. Hier fielen nun die verbindlichsten Worte, so jemahls die Verliebten wechseln können, zu Bestätigung ihrer Treue für, und **Rosantes** bekräfftigte das nicht allein, worzu er sich im Schreiben erkläret, sondern weil **Adalie** mit Ausschliessung aller andern, und sonderlich dieser vortheilhafften Partie, ihre vollkommene Affection gegen ihn bezeiget, so fühlte er in sich ein desto grösseres Ergötzen, je sinnreicher er war, sie durch die stärckesten Verpflichtungen seiner ewigen Ergebenheit zu versichern. **Adalie** liesse es an den angenehmsten Gegen-Versicherungen gleichfals nicht ermangeln, und wenn ihre schönen Lippen das Amt eines treuen Redners sattsam verrichtet, schlosse sie **Rosantes** mit den feurigsten Küssen, und diese flösseten eine solche Süssigkeit in ihre Hertzen, daß sie aus sich selber gesetzet, ja gleichsam gantz berauscht waren. Diese entzückte Verwirrung ihrer Geister aber liefferte sie hernach in ein desto inbrünstiger Umarmen, welches durch die zärtlichste Bewegung ihrer Seelen wiese, daß kein edles Paar jemals schöner, als dieses, geliebet. Doch ausser, daß Amor die Schätze seiner Vergnügung noch nicht völlig verschwendet, und ihre Gemüther schon so eingerichtet hatte, daß sie sich an der itzt vergönnten Kostbarkeit begnügen liessen, so schienen auch die Menschen neidisch zu seyn, sie immer ungehindert in der beliebtesten Zeit zu wissen, dannenhero störten sie solche öffters durch ihre Gegenwart daran: dieses aber lernete ihnen durch eine

gequälte Sehnsucht nur besser erkennen, was vor eine unaussprechliche Lust die vertrauliche Einsamkeit unter ihnen austheilete, und wenn sie selbige einige Stunden nicht genossen, fragten sie bey gewünschter Zusammenkunfft einander, wie ihnen doch unterdessen wäre gewesen, und was für Gedancken sie bey sich selbst gehabt.

Nur Printz **Rosantes** hatte unterweilen einen liebreichen Widerwillen, daß er unter dem Nahmen des **Bosardo** die Liebe eines Frauenzimmers besitzen solte, die wegen ihrer ungemeinen Vorzüge vor andern wohl etwas höhers würdig sey, und dahero fiele er öffters unter den angenehmsten Caressen auf den Vorsatz, um sie der schlechten Bedienung zu überheben, seinen Fürstlichen Stand zu offenbahren. Doch weil er nicht uneben befürchten muste, die grosse Ungleichheit möchte sie so sehr erschrecken, daß sie ihm inskünfftige aus einem Mißtrauen kein geneigtes Gehör verstattete, ließ er sich durch die besorgende Marter davon abhalten, und befriedigte sich mit den Gedancken, daß seine hohe Geburth nichts zu **Adaliens** Gunst gegen ihn beytragen könte, dannenhero blieb er bey seiner glücklichen Verstellung, und liefferte die **Bosarden** geschenckte Gewogenheit dem Printz **Rosantes** treulich ein, ohne daß einer unter diesen Mitbuhlern wäre eyffersüchtig worden.

Dieses geheime Verständniß konte so behutsam unter ihnen nicht gehalten werden, daß **Brion** aus den vertraulich gewechselten Blicken und öffte-

die Briefe kommen, und nun Adaliens artigen Eigensinn zu der Verbindung mit Renarden erkennen lernen. Doch es mag seyn, daß diß vermeinten Bosardens gute Conduite und Majestätischen Minen, als welche sich in geringer Kleidung so wenig als ein Diamant in Bley verstellen können, oder auch der grosse Reichthum des Bosardens in Elbipolis ihm eine mehr als gemeine Hochachtung abnöthigten, so wünschte er allerdings, eine so trefliche Persohn vor andern zum Schwieger-Sohn zu haben.

Da aber alles gleichsam mit ihrem Verlangen übereinstimmete, wolte das Verhängniß seinen Beyfall nicht weiter geben, sondern die unruhigen Blicke nach deu süssen Stunden über sie schicken. Denn es lief die sichere Nachricht zu Paris ein, daß man einen vornehmen Frantzösischen Herrn auf der Zurückreise aus Pohlen in Teutschland angehalten, und deßwegen breitete sich alsofort am Hofe die Zeitung aus, der König wolte dafür alle sich damahls in Paris befindende hohe Standes-Persohnen in Verwahrung nehmen lassen. Hier zohe es nun wohl der Printz in kein genaueres Nachsinnen, weil ihm die Liebe zu Adalien alle Furcht auszureden bemühet war; allein dessen Hofmeister argwohnte gleich das schlimmste, und die Einbildung, seines anvertrauten Printzens hohe Gebuhrt möchte verrathen werden, und also dieser scharffe Königliche Befehl auch auf ihn gemüntzet seyn, suchte alle Mittel hervor, Printz Rosantes

zu einer eiligen Flucht aus Franckreich zu bereden, welche am sichersten unter fremder Kleidung nach Engeland zu bewerckstelligen sey.

Rosantes gedachte alsofort, daß er mit dem Entschluß, Franckreich zu verlassen, sich auch nothwendig zu dem Verlust seiner geliebten Adali entschliessen müste, weil ihn aber selbiger unerträglich fiel, wolte er sich lange nicht an das inständige Bitten des Hofmeisters kehren, sondern die ers angefangene Erndte seiner grösten Zufriedenhei weiter geniessen, in Hoffnung, der Nahme Bo sardens und seine mäßige Aufführung würde ihn vor allen Anfällen dieses gedroheten Unglück sattsam verwahren. Doch der Hofmeister erwi derte mit den klügsten Vorstellungen, daß er b verschlagenem, unterthänigen und treumeinend Rathe leichtlich durch die häuffigen Spionen kön ausgekundschafftet werden, wie groß hernach d Betrübniß des Durchlauchtigsten Herrn Vate ja gantz Teutschlandes, seyn dürffte, wenn er, r ohnfehlbar zu glauben, ein gar unangenehm Behältniß biß zu Loßlassung des gefangenen Pr tzens von Berg-Fürsten bekommen möchte, kö ten Jhro Durchl. nach ihrem ungemeinen Verst de selber urtheilen, dannenhero alle Augenbli schätzbar wären, welche sie zu ihrer Rettung wendeten.

Endlich muste Rosantes bey reiffer Uebe gung der besorgenden Gefahr dem Hofmeister pflichten, welches ihm aber desto beschwerlicher f

lien, noch darzu ohne deren Wissen fortreisen, und sich ohnfehlbar nach langer Entfernung des Lasters eines schmeichlerischen Betrügers solte beschuldigen lassen. Denn wenn er ihr gleich die Ursach entdecken wolte, würde sie doch in der Meinung seines geringen Standes selbe nicht glauben können, und denn dürfte er entweder aufgehalten, oder bey seinem endlichen Abschiede so viel Klagen mit Thränen vermischet hören müssen, welche ihn auszustehen unmüglich. Er muste sich also, weil solches auf keine Art zu ändern, gefallen lassen, sein Hertz ins künfftige tausend Martern Preiß zu geben, und, nachdem er mit dem Hofmeister rechte Abrede genommen, machte dieser dem **Brion** mit einer gantz freyen Mine weiß, weil sie, gerne alle Merckwürdigkeiten dieses Reichs zu besehen, sonderliche Begierde trügen, wolten sie sich auf sechs oder sieben Tage nach Fontaineblau begeben, um ihre Curiosität an allen, und vornehmlich an dem herrlichen Königlichen Lust-Garten daselbst, zu vergnügen.

Brion nahm es gantz vor bekannt an, allein **Adalie** fühlte bey sich eine solche Bangigkeit des Hertzens, welche mehr als eine so kurtze Reise prophezeyete: Dannenhero war sie sehr bemühet, ihn durch das beweglichste Bitten davon abzuhalten, und sagte so gar, daß ihr ein Unglück ahndete, so sie vielleicht dadurch zu der betrübtesten Persohn der Welt machen würde. Wie aber Printz **Rosantes** durch die stärckesten Verpflichtungen seine ewige Treue betheuerte, und inständigst um ihre

geneigte Einwilligung nur auf wenig Tage anhiel-
te, gabe sich endlich Adalie zufrieden, und sagte:
Es möchte denn ihr werthester Bosardo itzo das
Adjeu von ihr alleine nehmen, sonst möchten bey
seinem völligen Aufbruche die Thränen die Ver-
räther ihrer hefftigen Liebe seyn; er solte sich aber
allezeit erinnern, daß er eine Persohn hinterließ,
die durch geheime Macht des Himmels ihn in der
Gunst auch einem Printzen lebenslang vorziehen
würde; dahero möchte er gleiche Treue gegen sie
hegen, und bey Veränderung derselben gewiß glau-
ben, daß er sie würde zu Grabe befördern. Hier-
mit rollten die Perlen so häuffig über die schönste
Wangen, daß sie vor äusserster Wehmuth der
Printz nicht weiter sehen konte, sondern nach einem
Fenster lieffe, um mehrere Lufft vor ihre beklemm-
Brust zu schöpffen, und Rosantes wurde durch
das schmertzliche Bezeigen seiner angebetet-
Adalie so empfindlich gerühret, daß er, ohne ein ei-
tziges Wort weiter zu sagen, als taumelnd for-
gieng. Worauf er sich mit dem Hofmeister alsofo-
nach Engeland auf die Reise begabe.

Wir wollen Adalien alle Augenblicke na-
Bosardens Zurückkunft in gröster Betrübnis
lein zehlen lassen, weil doch Verliebte in ihren K-
gen nicht gerne gestöhret seyn, und sehen wie Ren-
seiner zweyfelhafften Vergnügung zu helffen ge-
nen ist. Dieser hatte unterdessen von einem
Brions Dienern durch etliche Pistoletten so
erfahren, daß Adalie niemahls im geringsten

Gunst zu ihm gnugsam erkennete, gieng ihm der eingebildete Schimpf, und die verlohrne Hoffnung zu ihrer Besitzung, sehr zu Gemüthe, und er wuste selber nicht, welcher unter diesen beyden Affecten die Oberhand behielte. Gleichwohl verlangte er gerne die Ursache dieser so widrigen Entschliessung zu wissen, und darinnen schiene ihn ihr Mädgen **Doris** am besten zu befriedigen, weil doch dergleichen Leuten alle Geheimnisse vertrauet würden. Dannenhero forschete er bey dem Diener, ob es nicht möglich, durch einen guten Recompens dieses Mädgen auf seine Seite zu ziehen, die ihn durch ihre Anschläge und Recommendation bey **Adalien** zu aller Danckbarkeit verbinden würde. Dieses fiele dem Diener nicht schwer zu versprechen, indem **Doris** in ziemlicher Vertraulichkeit mit ihm lebte, und dabey einen sonderbahren Gefallen an freygebigen Leuten hatte; Er sagte es also diesem Cavallier zu, und **Doris** wurde kaum von ihrem Courtisan hierum ersuchet, als sie durch ein gemachtes Gewerbe etwas auswerts zu verrichten alsobald die Thür in **Renardens** Wohnung traffe.

Hier empfinge sie nun **Renard** mit so grosser Höflichkeit, als ob er von **Adalien** selber den angenehmsten Zuspruch erhalten, und das schwatzhafte Mädgen war hingegen mit den Worten so gefällig, wie insgemein dergleichen Leute zu seyn pflegen. Weil sie aber mit allem ihren Plaudern dennoch seiner Sehnsucht nicht zu helffen wuste, und **Renarden** nicht mit vergebener Hoffnung zu schmei-

schmeicheln, **Adaliens** hefftige Liebe zu **Bosarden** frey gestanden; wolte sie doch in Erwartung einer guten Erkenntlichkeit das Amt einer ehrlichen Kuplerin anderswo verrichten, und fragte also, ob denn seinem Hertzen nicht möglich, einer andern schönen Dame Raum zu geben? O! antwortete **Renard**, es ist nur eine **Adalie**. Aber vielleicht auch eine, sagte **Doris**, die ihr an Annehmlichkeiten gleichet. So müste sie lange, versetzte er, in Paris bekannt seyn, und die Menge ihrer Anbeter könten kein Geheimniß draus machen. Hinter den Closter-Mauren, sagte **Doris**, ist oft viel Wunderwürdiges, welches der Hof nicht verehren kan. So ist eine solche Schönheit in dem Closter? fragte **Renard**. Ja, gnädiger Herr, versicherte sie, und zwar von der Vollkommenheit, daß sie ausser **Adalien** den Vorzug allen andern kan streitig machen. Und woher wisset ihr dieses? fragte er. Weil ich sie öfters zu sehen bekomme, antwortete **Doris**. Gewiß, wo ich euren Worten trauen darf, bekennete er, so bin ich recht begierig, so was seltenes, und welches **Adalien** ähnlich ist, zu wissen. Ew. Gnaden, versicherte **Doris**, belieben zu glauben, daß meine Beschreibung zu ihrer wunderwürdigen Gestalt nicht das geringste hinzusetzet, und so **Adaliens** Ruhm sich nicht überall ausbreitete, würde meine schlechte Beredsamkeit diese gleiche Schönheit nicht nach Würden herausstreichen können. Aber saget mir doch, finge **Renard** an, wer selbige sey? Es ist die schöne **Bar**-

welche von **Brion** in ihrer noch zarten Jugend in das Closter ist versperret worden; allein die verdrüßlichen Zellen sind vor sie ein weit zu unanständiges Behältnis, und ihr edler Geist kan sich in so enge Schrancken unmöglich so einschliessen, daß sie mir bey meinem vielfältigen Einspruche in ihr Closter nicht die Sehnsucht nach der von aller Welt beliebten Freyheit gestehen solte. Weil ich sie nun nach **Adalien** der Gunst eines so galanten Cavalliers schon würdig schätze, und Ew. Gnaden zu einem vergnügten Beyfall nicht mehr, als sie einmahl zu sehen, brauchen, so glaube ich, daß sie nach gethaner Anwerbung um sie auch ihre gäntzliche Zufriedenheit in ihrer geneigten Gewogenheit finden sollen; Ja **Brion** wird sich nicht allein erfreuen, ihnen auf solche Art sein gethanes Versprechen zu halten; sondern sie werden auch von **Barsinen**, als Urheber ihrer wieder erlangten Freyheit, die angenehmsten Verpflichtungen lebenslang kriegen.

Renard hatte mit Verwunderung die **Doris** ausgehört, und weil die beschriebene Schöne **Adaliens** Schwester war, glaubte er desto eher, daß sie so liebenswürdige Eigenschafften in der That besässe. Die blosse Abschilderung war demnach ihn zu entzünden vermögend, und die Farben dieses trefflichen Bildnisses hatten sich schon so wohl in seine Brust gerissen, als ob sie seine eigene Augen hinein gemahlet. Hierzu halff **Adaliens** so deutlich vermerckte Sprödigkeit gegen ihn noch viel, und weil er, als ein verständiger Cavallier, keine

ne gezwungene Vermählung jemahls einzugehen gedachte, aus diesen erzehlten Umständen aber hierinnen glücklicher zu werden verhoffte, folgte er einem sonderlichen Triebe seines Hertzens, welcher ihn **Barsinens** Gunst zu suchen nöthigte, und zu deren Erlangung bathe er das Mädgen mit einer Hand voll Pistoletten nebst möglichster Empfehlung seiner Persohn einen Brief an **Barsinen** mit ehesten zu überlieffern, nach deren Gewißheit wolle er auch dem **Brion** davon Nachricht geben. **Renardens** Freygebigkeit verstunde die Rede-Kunst vollkommen bey **Doris**, und konte sie leicht zu einer fertigen Zusage ihres äussersten Fleisses in dieser Sache bewegen; dahero wartete sie nur so lange, biß **Renard** geschrieben, und nachdem sie ihn ersuchet, durch eine Visite bey **Brion** und **Adalien** seine Meinung verblümt zu eröffnen, und ihr dadurch Gelegenheit ins Closter zu machen, begab sie sich ungesäumt wieder zu **Adalien**.

Daselbst wurde sie nun nicht zum freundlichsten bewillkommet, denn **Adalie**, die mit Schmertzen auf die Zurückkunft ihres geliebten **Bosardens** wartete, und ihm viel tausend geängste Seuffzer alle Minuten nachschickte, hätte gerne **Doris** um sich gehabt, die ihr nach ihrer Gewohnheit einen Trost zusprechen könte, und weil sie allzulange ausbliebe, ware **Adalie** nicht wenig ungedultig auf sie. Doch **Doris** wuste sie alsobald wiederum zu be-

Adalie gleich noch so sehr an seiner Treue zweiffelte, wolte sie dadurch doch nichts anders haben, als daß ihn Doris nur mehr vertheidigen solte, je geschickter sie nun Bosarden das Wort hielte, je beliebter machte sie sich bey Adalien.

Diese Schöne wurde also durch ihres Mädgens Zureden, so nach ihrem Wunsche eingerichtet, dergestalt aufgemuntert, daß sie sich noch an dem letzten Tage seiner versprochenen Zurückreise in Gedancken ergetzete, wie zufrieden sie den andern mit ihrem Bosarden wolte hinbringen, und diese eingebildete Lust hiesse sie an keine vergebliche Unruhe dencken. Als aber auch diese Stunden und noch mehrere ohne sein Wiederkommen vorbey strichen, fing ihr Hertz vor grosser Bangigkeit an zu klopffen, und sie glaubte gewiß, es müste ihnen etwan ein Unglück zugestossen seyn, oder Bosardo hätte sie als untreu verlassen. Davon nun gründliche Nachricht einzuziehen, ersuchte sie ihren Vater, doch alsofort einen eigenen Bothen nach Fontaineblau zu schicken, weil sie schon über die sieben Tage aussen blieben, und es bey zugestossener Widerwärtigkeit ihm dürffte zugerechnet werden, daß er nicht bessere Sorge vor die ihm anvertraute Persohnen getragen.

Brion urtheilte zwar wohl, woher diese Bekümmernis bey Adalien rührete, doch da es ihm endlich selber sehr bedencklich vorkam, fertigte er gleich einen Expressen dahin ab, um sich deren Zustand zu erkundigen. Allein hier war weder was zu hören noch zu sehen von Bosarden und des-

dessen Hofmeister, und der Leute Aussage bekräfftigte insgemein, daß innerhalb vierzehen Tage kein eintziger Frembder diese Gegend besuchet.

Diese unerwartete Zeitung, und daß man überall keine Gewißheit von ihnen einziehen könte, verursachten dem **Brion** die unruhigsten Gedancken, und gäntzliche Meinung, es müsse ihm ein Unglück begegnet seyn, machte ihm so viel Grillen, daß er vor eigener Bestürtzung **Adaliens** grosse Betrübniß nicht beobachtete.

Hier waren nun die Thränen nicht theuer, sondern benetzeten häuffig die schönen Wangen, welche von übermäßigen Schmertzen die Rosen in Liljen verwandelten, und die Augen, die zuvor durch ihre feurige Strahlen die gantze Welt entzünden sollen, warffen durch tausend auffsteigende nasse Perlen lauter matte Blicke von sich. In solcher Marter befande sich **Adalie** gantzer acht Tage, und ihre heissen Seuffzer hatten keinen freyern Gang, als wenn sie in ihrem Zimmer allein entweder den Tod, oder die Untreue **Bosardens**, beklagte, denn ausser diesen zweyen wolte sich keine andere Ursach seines unterlassenen Schreibens einbilden.

Wie sie aber in tieffster Traurigkeit sasse, kam **Doris** mit gantz munterm Gesichte in das Zimmer, und bate **Adalien** auf das bescheidenste, sich doch in ihrer äussersten Qual zu mäßigen, weil ja **Bosardo** noch leben und getreu seyn könnte, und so er bald wiederum zurückkommen solte,

stalt kräncken. Ach! schweig Doris, sagte Adalie etwas ungedultig, dergleichen leidiger Trost kan mich wenig in meiner Schwermuth aufrichten. So mag es dieser Brief thun, antwortete sie, und überreichte damit denselben Adalien.

Die Ueberschrifft auf demselben erkandte Adalie alsobald vor Bosarden seine, dannenhero beehrete sie ihn mit einem hertzlichen Kusse, und weil sie den Inhalt noch nicht errathen konnte, erbrache sie selbigen mit begierigen Händen, und fande folgendes:

Schönste Adalie!

Wie vergnügt ich wäre, wenn ich an statt dieser Zeilen euch, meinem Versprechen nach, selber die Augen küssen könnte, urtheilet aus meiner euch biß in den Tod gewidmeten Liebe. Da es aber dem rauhen Verhängniß gefallen, wegen des scharffen Königlichen Befehls, der alle Frembde wegen eines gefangenen Fürsten in Teutschland in Arrest nehmen heisset, mich von euch zu trennen, bin ich durch den unschätzbaren Verlust eurer allerliebsten Persohn tausend Martern ausgesetzet. Glaubet, unvergleichliche

Adalie, daß ihr selbst ein Mitleiden mit
mir haben würdet, wenn ihr die Qual be-
trachtet, womit ich alle Augenblick durch
diese Entfernung gefoltert werde. Glei-
wohl habe ich mich diesem Unglücke
einem grössern unterwerffen müssen,
meine Freyheit als ein kostbahres Klein-
zu erhalten, woran ihr selbsten den g
sten Antheil habet. Daß ich aber me
Flucht vor euch heimlich gehalten, ist d
schmertzlichen Abschiede zuzuschreib
welcher mir aus der Grösse eurer Betr
niß über nur wenige Tage wiese, wie
endlich selbige seyn würde, wenn ich e
eine so weite Reise nach Engeland off
bahret, und daß ihr mich ohnfehlbar
von abzuhalten würdet bemühet se
Weil nun der schönsten Adalie ihren
weglichen Bitten was abzuschlagen
unmöglich ist, dennoch aber die Gef
über uns beyde bey meinem längern V
zug hätte kommen dürffen, hat mein H
nur ein wehmüthiges Adjeu von euch n
men können, da meinen Lippen nicht v
gönnet war zu reden. Lasset demna

digung gültig seyn, und leget keinen Zorn wegen eines Unterfangens auf mich, welches von einer höhern Macht allein herrühret, sondern versichert mich zu meiner Beruhigung vielmehr, daß eure Gütigkeit mich noch, wie vor, zu euerm Ergebensten begehret. Darf ich dieser höchstgewünschten Vergnügung in Elbipolis, worauf meine Reise gehet, mit ehsten gewärtig seyn, so werdet ihr mich unendlich verpflichten, und die jetzt beschwerliche Abwesenheit soll durch eure beliebteste Gegenwart bald wieder ersetzet werden. Denn ich befinde erträglicher in dem Aufenthalt meiner andern Seele gefangen, als an einem andern Ort frey und von euch geschieden zu seyn, und ihr könnet sicherlich glauben, daß dieses meine glückseligsten Stunden, worinnen euch biß in das Grab zu lieben gedencket

EUER

getreuester

Bosardo.

Niemahls hat der Himmel nach schwartzen Wolcken sich so schön ausheitern können, als Adaliens Gesicht, und die vor Wehmuth fast erstorbene Geister wurden von neuen gantz lebhafft, da sie die an-

angenehme Zeitung von Bosardens Leben und beständiger Treue erhielte. Nur dieses machte sie etwas nachsinnend, warum er doch so gar sorgfältig vor seine Freyheit sey, da doch des Königs Befehl nur hohe Personen, aber nicht von seinem Stande, angiengen, und er also mit guter Sicherheit hätte hier bleiben können. Doch da alle Gedancken nicht die rechte Ursache erforschten, schriebe sie es dem furchtsamen Hofmeister zu, welcher ihm so lange würde angelegen haben, biß er sich zu dieser unnöthigen Flucht entschlossen. Die starcke Sehnsucht nun, ihren geliebten Bosarden wiederum zu umarmen, gab ihr die Feder in die Hand, und ihr Hertz flössete folgende Zeilen in dieselbe:

Bosardo!

Wie sehr habe ich nicht eure versicherte Zärtlichkeit im Lieben in Zweifel gezogen, da ihr mir durch eure Entfernung so viel grausame Marter verursachet. Ach mehr als tausend Thränen hat mir euer vermeinter Tod oder Untreue ausgepresset, weil ich unter beyden eines vor gewiß hielte, da auf unser vieles Nachforschen keine andere Gewißheit einlieffe, als daß ihr nirgends zu finden. Wie habt ihr euch aber die unnöthige

Furcht machen können, der Königliche Befehl, der doch gleich wieder aufgehoben, würde euch betreffen? Einem grossen Printzen solte man diese Behutsamkeit nicht übel auslegen, mein Bosardo aber hätte als ein Cavallier in meinen Armen, ja in gantz Paris, Sicherheit gnug gehabt. Doch ich will diese unnöthige Trennung so genau nicht untersuchen, oder eine weitere schrifftliche Abbitte begehren, sondern wo ihr mich vollkommen befriedigen wollet, so lasset mich die beste Entschuldigung aus euerm Munde hören. Denn hiernach sehnet sich mein Hertz alleine, und eure theure Verpflichtungen geben mir auch die angenehme Hoffnung, darinnen mit ehesten vergnügt zu werden. Säumet also nicht, artiger Bosardo, diejenige wiederum zu umarmen, die bloß in euch lebet, und dencket, daß mir alle Augenblicke zu beschwerlichen Jahren, darinnen euch nicht zu sehen glücklich ist

Adalie.

Nachdem sie diesen Brief verfertiget, gabe sie solchen Doris, ihn durch einen Diener alsobald nach Elbipolis zu bestellen; ihr Gemüthe aber

schmeichelte sich mit den süssen Gedancken, **Bosardo** würde nach dessen Erhaltung keine Stunde säumen, seine Zurückkunfft nach Paris zu beschleunigen, und denn wolte sie ihr Vergnügen auf so festen Grund setzen, den kein Sturm noch Zufall wieder einreissen solte.

Mit so angenehmen Phantasien war **Adalie** beschäfftiget, als jemand an ihr Zimmer klopffete, und nach dessen Eröffnung **Brion** mit **Renarden** hineintrat. Diese Visite befrembdete **Adalien** nicht wenig, und sie stunde in der gäntzlichen Meinung, er werde sie vom neuen um ihre Liebe plagen, und ihre zuvor muntere Sinnen in etwas wieder verstöhren. Gleichwohl verliesse sie sich auf ihres Vaters Zusage, ihr diesen Cavallier nicht wider Willen aufzudringen, und dannenhero gienge sie ihm mit verstellter Freundlichkeit entgegen.

Renard entschuldigte seinen kühnen Eintritt auf das höflichste, und sagte unter andern, daß er sich desto eher einer gütigen Auslegung tröste, weil sie ihm bey neulicher Aufwartung Erlaubniß darzu geben, und es ein allzuschlechtes Kennzeichen der ungemeinen Hochachtung gegen ein so galantes Frauenzimmer wäre, wo er länger mit dieser Schuldigkeit angestanden. **Adalie** ließ es nun an gebräuchlichen Ceremonien gleichfals nicht mangeln, **Brion** aber, der **Renarden** bereits eine gewünschte Antwort wegen **Barsinen** gegeben, finge zu ihr an: Sie würde inskünfftige diesem Cavallier so ge-

gäntzlicher Zufriedenheit hielte, und dadurch solte sie ihn zu allen Gegen-Gefälligkeiten verbinden.

Wie angenehm dieser Vortrag **Adalien** gewesen, kan man leicht erachten, und ihre aufsteigende Röthe im Gesichte gab die Antwort hiervon deutlich genug. Doch **Renard** sagte noch weiter: Ob sie ihm denn die Glückseligkeit nicht gönnen wolte, diesen beliebtesten Titul von der Welt zu führen, da er doch eine Gutheit vor sich aus der Ehre ihrer neulich gehabten Conversation zu schliessen. **Adalie** antwortete endlich: Daß sie aus dem Werth dieser geringen Glückseligkeit leicht urtheilen könte, wie es sein ernstlicher Wunsch nicht sey. Weil er also, wie auch neulich nur, mit ihr zu schertzen beliebte, müste sie bekennen, daß ihr diese Galanterie sonderlich wohl gefiele. Wenn ich aber, erwiederte **Renard**, nach einem solchen Vergnügen in der That seuffzete, wolte mir denn die schöne **Adalie** dazu behülfflich seyn? Ich weiß, antwortete sie, daß ein so geschickter Cavallier am Hofe selbsten so vermögend ist, daß meine Hülffe zu seinem Vergnügen nichts beyträget. Am Hofe aber, sagte **Renard**, findet man diejenigen Vollkommenheiten nicht, die hier und noch an einem euch bekandten Orte zu verehren sind. Ich glaube es, mehr anderswo, als hier, sagte **Adalie**; darf ich aber den Ort nicht wissen, welchem ihr einen so guten Vorzug gebet. Er wird ihn gleich nennen, redete **Brion** drein, wofern ihr ihn nur daselbst, als meinen Herrn Schwieger-Sohn, recommendiren wollet.

Hier schosse Adalien alsobald das Blätg
worauf seine Rede zielte, und weil ihr dieses Al
hen angenehmer als auf ihre eigene Persohn w
fing sie gantz freudig an: wenn es vielleicht
Closter sey, solte ihr die Mühe sehr beliebt fall
Renard gestunde ihr endlich nach so vielem U
schweiffe die Hochachtung zu Barsinen, und
hielte auch auf sein höfliches Ersuchen, ihn schö
stens bey ihr zu empfehlen, eine desto geneigte
Einwilligung, weil dieser Cavallier ein gutes A
sehen bey Hofe, und in der That viel Liebenswü
diges an sich hatte.

Man brachte hierauf die Zeit mit allerhan
sinnreichen Schertzen zu, und Adalie war weit ge
fälliger in ihrer Aufführung, da seine kluge Condui
te bey Erforschung ihres Gemüths die Liebe in ei
ne so wohlanständige Freundschafft verwandelte
Um ihm nun eine Probe hiervon zu geben, fertigte
sie Doris mit einem Billet an Barsinen ab,
darinnen sie nicht allein die Qualitäten dieses Ca-
valliers treflich herausstriche, sondern auch die
hertzliche Freude zu ihrer bevorstehenden Freyheit
bezeigete, weil sie jederzeit sehr betauret, daß sie als
ihre eintzige und geliebteste Schwester die schön-
sten Jahre hätte in dem beschwerlichen Closter zu-
bringen sollen. Brion liesse es an gleichen Ver-
sicherungen auch nicht fehlen, und Doris machte
sich hernach auf einer Chaise hinaus, weil es ohn-
gefehr zwey Meilen von Paris entfernet lage.

sonderlichen Freuden empfangen, weil die Einsamkeit sonst keinen beliebtern Zuspruch verstattete, und sie allezeit wie vom neuen zu leben anfinge, wenn sie jemand bekanntes sahe. Die ersten Reden giengen auf Erkundigung ihres Vaters und **Adaliens** Wohlstand, hernach aber offenbahrete sie ihr Hertz, wie gewöhnlich, diesem Mädgen, und wenn ihr selbiges gleich keinen zulänglichen Trost bey ihren Klagen reichen konte, fande sie doch, indem sie selbige nur frey ausschüttete, einige Linderung.

Vor dismahl hoffte ihr **Doris** bessere Zufriedenheit, als sonsten, zu geben, dahero drehete sie ihre Discurse mit Fleiß auf die Liebe, und wie sie selbige als eine Schätzbarkeit des alleredelsten Lebens genugsam herausgestrichen, fragte sie **Barsinen**, ob sie wohl jemahls Briefe von einem galanten Cavallier gelesen? **Barsine** antwortete, wie sie in dem versperrten Closter darzu kommen solte? **Doris** aber sagte, daß sie ihr wohl einen zeigen wolte, wo sie sich die Mühe nehme, selbigen durchzusehen; und damit gab sie ihr gleich **Renarden** seinen in die Hände. Doch **Barsine** stutzete nicht wenig, da sie die Ueberschrifft an sich gerichtet fand, und fragte also mit einem sittsamen Lächeln, wo **Doris** zu diesem Schertz käme? Diese aber bathe ihn nur zu erbrechen, und soferne der Inhalt anständig, wolte sie schon weiter Erklärung thun. Worauf denn **Barsine** mit einiger Verwunderung das Siegel lösete, und mit noch mehrer folgendes erblickte:

Schönste Barsine!

Wiewohl es etwas ungewöhn-
ches, einem Frauenzimmer
Hochachtung von ihren unve-
gleichlichen Eigenschafften zu bekenne
ehe man selbige zu sehen das Glücke g
habt; so sind doch eure Annehmlichkeit
von solchem Vermögen, daß deren billig
Ruhm auch durch die Closter-Maur
bricht, und so viel Verehrung an meine
Hertzen gewinnet, die es endlich, diese
Bekänntniß abzulegen, genöthiget. E
laubet mir zu sagen, daß es eine Grausam
keit wider euch selber sey, in so einsame
Zellen die schönsten Jahre zu verschliessen
welche euch doch solche Vollkommenheite
beygeleget, daß sie von aller Welt solle
admiriret werden: und glaubet dabey
daß an eurem gütigen Entschluß, dieses
unanständige Behältniß zu verlassen, nie
mand mit mehrer Vergnügung Thei
nimmet, als euer ergebenster Diener.

Hier hielte nun Barsine im Lesen innen, und
sahe Doris mit verwunderungs-vollen Augen an.
Endlich fragte sie selbige: Wer ihr solchen Brief

schrieben sey? Alleine diese bath mit einem kleinen Lachen, ihn nur vollends durchzusehen, hernach wolte sie in der Antwort schon gehorsamen. Worauf sie denn dergestalt fortfuhre:

Rechnet also, Annehmlichste Barsine, meinen Trieb euch zu lieben, dem Schicksahl des Himmels zu, und versichert euch, daß solcher gleichfalls vor einen so Anbetungs-würdigen Engel alle Schätze aufgehoben, die der verdrüßliche Kercker im Closter bißhero vergraben. Darf ich mir nun mit der süssen Hoffnung schmeicheln, ihr werdet meiner Zuschrift so viel geneigte Blicke schencken, als ich euch Seuffzer schicke, so vergönnet mir, mich mit ehesten in beliebter Freyheit dafür auf ewig zu verpflichten. Denn in eurer Gunst beruhet hinführo die Glückseligkeit meines Lebens, und selbige kan mich schon würdig machen, daß in der Qualität

EURES

ergebensten Dieners erstirbet

Renard.

Und wer ist denn der Renard? fragte hierauf Barsine. Ein Cavallier, antwortete Doris, der am gantzen Hofe zu Paris den Ruhm wegen seiner Geschicklichkeit behält. Was veranlasset ihn aber, mir im Closter zu schreiben? fragte sie weiter.

ter. Die Liebe ohnfehlbar, sagte Doris, we
dero Annehmlichkeiten bey ihm erwecket. Wer
ihn denn von mir was gesaget, fuhr Barsine
Fragen gantz verwunderns fort. Doris wolte n
gerne mit der rechten Wahrheit heraus, und so
gestehen, daß ihn erst die Liebe zu Adalien hierzu
wogen; sondern erzehlete, daß, weil dieser Cav
lier öffters bey ihrem Herrn Vater einspräche, r
ren die Discurse einmahl auch auf sie gefallen, u
da Renard aus einem nachdencklichen Verlan
nach ihrer Persohn genau gefraget, hätte sie nic
anders, als die Wahrheit sagen können, dadu
er denn so entzündet worden, daß er bey ihr
Herrn Vater bereits um sie angehalten, und n
nichts mehr wünschete, als ihre Gunst zu seiner v
ligen Zufriedenheit zu gewinnen.

Dieses alles schienen Barsinen gantz selt
me Begebenheiten, und sie hätte gar daran gezw
felt, wofern ihr nicht Doris Adaliens Brief üb
reichet, darinnen sie den rechten Ernst noch mehr
sahe. Es erregte sich demnach eine sonderliche G
müths-Bewegung in ihr, und die Liebe zur Fre
heit vermehrete sich anitzo durch einen geheim
Trieb, der vor Renarden ziemlich vortheilhafft
war. Damit sie aber in dieses Begehren desto be
ser einstimmen möchte, fragte sie mit vielen Umstän
den nach Renardens Persohn, und Doris rühm
te seine gute Gestalt, kluge Conduite, trefliches Ans
hen, und seine gefällige Aufführung so wohl, daß sic
dieser Cavallier keinen geschicktern Redner hät

Die schöne Beschreibung erweckte bey ihr so viel Gewogenheit, als die ihrige zuvor bey Renarden erworben, und weil ihr Vater bereits in seine Sehnsucht eingestimmet, auch ihr Hertze selber darzu einwilligte, wolte sie ihn mit keiner Verstellung aufhalten, sondern ergriffe zu ihrem getreuen Bothen gleichfals die Feder. Hierein muste nun die Liebe bloß die Worte fliessen, weil ihr ein solches Geschäffte in dem einsamen Aufenthalte gantz unbekandt gewesen, dannenhero führete ihr auch Amor solchergestalt die Hand:

Renard!

Meine Verwunderung ist zwar anfangs groß gewesen, von einem galanten Cavallier so viel Verpflichtungen zu erhalten, ehe mich selbiger einmahl gesehen; doch weil ich bey dem ersten Anblick eurer werthesten Zuschrifft eine andere Regung in meinem Hertzen empfunde, als ich jemahls in dieser stillen Einsamkeit geheget, muß ich es vor ein Verhängniß einer höhern Macht halten. Ich bekenne euch also, daß mir die vorgeschlagene Bedingung zu meiner Freyheit gantz angenehm, und so ihr selbige mit ehsten befördern wollet, werdet ihr die Ver-

sicherung auch aus meinem Munde
ren. Doch es scheinet, als ob mich was
heimes nöthigte, euch eurer Beständig
zu erinnern. Ueberhebet mich also di
Zweifels durch Beschleunigung unse
Zusammenkunft, und so ihr ja nicht
Annehmlichkeiten an mir findet, die v
leicht eine Schmeichlerin zu hoch ger
met, wird euch dennoch durch die Tr
zu vergnügen suchen

Barsin

Nach Verfertigung dieses Briefes na
sie mit **Doris** die Abrede, daß sie **Renarden** s
zu verstehen geben, er könte innerhalb acht Tagen
re Freyheit am gehörigen Orte auswürcken, u
ihr hernach auf der Helffte des Weges entge
kommen, jedoch mit wenigem Gefolge, denn
wolte kein grosses Aufsehen deswegen bey dem C
ster und bey Hofe machen, sonsten man il
schlechte Lust zum Closter-Leben der blossen Ei
keit zuschreiben möchte.

Mit diesem Befehl reisete **Doris** von **Ba**
sinen gantz erfreut wieder ab, weil sie sich ein gu
Bothen-Lohn bey **Renarden** wegen dieser ang
nehmen Post einbildete, und ihre Rechnung tr
auch sehr wohl ein. Denn **Renard** hatte m
höchster Ungedult auf ihre Zurückkunft gewart

Brief von **Barsinen** zustellete, wurde er durch die gewünschte Gegengunst so ungemein ergetzet, daß er es an reichlichen Beschencken bey **Doris** nicht ermangeln ließ.

Wie nun selbige **Barsinens** Gedancken ihm mit einer guten Art eröffnet, war er auf nichts mehr als dieses bedacht, wie er eine so sehnlichst verlangte Zusammenkunft beschleunigen, und ihrem Begehren in allen genau nachleben möchte. Zu dem Ende unterredete er sich mit **Brion**, und wie seine Sehnsucht keine weitere Hinderniß als die bestimmte acht Tage hatten, zehlete er alle Augenblicke mit Freuden, die diesen ihm beschwerlichen Aufschub minderten.

Unterdessen aber seiner Vermählung ein besser Ansehen zu machen, beredete er den **Brion**, sich in Adelstand heben zu lassen, zu welchem Ende er bey dem Könige unterthänigste Ansuchung thate, und weil **Brion** wegen seines trefflichen Reichthums in grossen Gnaden, auch sonsten überall in gar bekannter Hochachtung, stunde, wurde er von Ihro Majestät in hohen Adel aufgenommen, und erhielte von den vornehmsten Cavalliers deswegen die Gratulation. **Renard** stellete also ein kostbahres Panquet an, und wie selbiges verflossen, und die Zeit immer näher und näher heranrückte, da er sich gäntzlich vergnügen solte, war seine innerliche Freude so groß, daß er sie auch einem andern Cavallier bey Hofe nicht bergen konte, den er vor seinen besondern Freund hielte, und diesem mahlte er die Schönheit seiner geliebten Barsinen

nen so treflich vor, als ob er sie würcklich gesel
und ihr ausser Adalien keine auf der Welt gli
Lionard, so hiesse dieser Cavallier, hatte ihn
besonderer Aufmercksamkeit angehöret, und
er Adalien in seinem Hertzen bißhero vereh
wegen der Menge der zurückgewiesenen Liebha
aber auch keine Hoffnung auf sie gemacht, so
sete ihm die Beschreibung Barsinens glei
Vollkommenheiten alsofort die Liebe ein, welch
zu Adalien getragen.

Er beneidete also Renarden heimlich, d
ihm so was kostbahres zu Theil werden solte, u
diese Mißgunst wiese, wie die Freundschafft sel
so edel, daß nicht ein eigener Vortheil oder
Liebe über selbige die Oberhand gewinnen sol
Doch er stellete sich äusserlich gantz erfreut üb
das Glück eines so werthen Freundes, welches R
narden so treuhertzig machte, daß er ihm d
Brief von Barsinen wiese, und ihm dabey erö
nete, wenn und wie er sie abholen wolte. Ha
nun Lionard zuvor Hochachtung gegen Bar
nen geheget, so wurde er hierzu noch mehr bew
gen, da er die artige Schreib-Art in dem Briefe
blickte, und hieraus den Schluß machte, ein
treflicher Geist, welcher aus allen Zeilen hervo
leuchtete, müsse nothwendig bey was Schön
wohnen.

Es blieb also nicht bey einer blossen Mi
gunst, sondern die ereignete Unruhe in seiner Se
len riethe ihm auf Mittel zu dencken, dadurch

daß sein Anliegen ihm näher, als eines andern, gienge. Nun konte er schon bey sich abrechnen, daß er durch eine ordentliche Anwerbung nichts zu hoffen, und darzu sein Glück in der Eilfertigkeit beruhete, ehe **Barsine** noch in Paris anlangte, und hernach alle Mühe vergebens wäre; Dannenhero gab ihm die hefftige Entzündung den verzweifelten Rath, er solte eben an dem bestimmten Tage, da sie **Renard** abholen wolte, etwas vorher hinausfahren, und in Begleitung vieler bewehrten Diener sie unterweges an statt **Renarden** in ein ohnweit ihm zuständiges Schloß entführen; daselbst könte er sich mit ihr trauen, und biß zu Ausführung der Sache in Teutschland fliehen.

Renardens Persohn aber noch besser zu spielen, hielte er vor rathsam, den Brief mit einer guten Manier von ihm zu practiciren; weil er ihn denn itzo bey recht aufgemuntertem Humeur fande, tranck er ihm auf Fräulein **Barsinens** Wohlergehen immer ein Glaß Wein nach dem andern zu, welches denn **Renard** so redlich Bescheid thate, daß er im kurtzen einen derben Rausch bekam. Unterdessen hatte **Lionard** seinem Diener Befehl gegeben, **Renardens** Laqueyen gleichfalls tapffer zuzusauffen, und da er sich besorgte, er würde so wohl, als seine Diener, nicht nüchtern dabey bleiben, gab er einem, dem er am meisten trauen durffte, ingeheim Ordre, **Renarden**, wenn er betruncken, den Brief unvermerckt wegzunehmen.

Dieser Anschlag gieng gantz glücklich von statten, und der eine Diener stahl dem gantz berausch-

zauschten **Renard** den Brief so künstlich weg, daß er nicht das geringste davon vermerckte, und hernach also nach Hause gebracht wurde.

Den andern Tag, als den letzten von der bestimmten Zeit, muste **Doris** wieder zu **Barsinen** in das Closter fahren, und von **Renarden** nebst schönster Empfehlung die Antwort bringen, daß er, ihren Befehlen nach, morgen hoffte so glücklich zu seyn, sie auf dem halben Wege nach Paris zu empfangen; sich aber desto gefälliger zu machen, hatte er dem Mädgen einen kostbaren Diamanten Schmuck mitgegeben, welcher auf zwantzig tausend Pistoletten zu stehen kame, und dabey sagen lassen: Daß dieses wenige **Barsine**, als ein Zeichen seiner ewigen Ergebenheit, annehmen, und den ermangelnden Werth durch ihre Gütigkeit ersetzen möchte.

Was vor ein angenehmer Bote **Doris** bey **Barsinen** gewesen, kan man leicht urtheilen, denn sie hatte bißhero alle Augenblicke mit Verdruß gezehlet, weil sie, ihrer Meinung nach, so langsam vorbeystrichen, ja sie war öffters ungedultig auf sich selber, daß sie die Zeit zu ihrem erfreulichen Auszuge aus dem Closter nicht eher beniemet. Doch da nun der letzte Tag fast erschienen, hoffete sie, es würde auch diese Nacht nicht hundert Jahr mehr währen; dannenhero hatte sie mit **Doris** allerhand artiges Schertzen, und verscharrete die bißherige Verdrüßlichkeiten in den abgeschmackten Zellen in den beliebten Andencken ihres geliebten **Renardo**, welchen

ein so schätzbares Merckmahl seiner Hochachtung überbrachte.

Sie fertigte demnach **Doris** mit einem gantz verbindlichen Compliment an **Renarden** wieder ab, und stellete sich hernach im Geiste unterschiedlich artige Bildnisse vor, welchem doch ihr Liebster ähnlich sehen möchte, da es denn die Liebe an der besten Abschilderung nicht ermangeln ließ, und ihr in Besitzung eines so galanten Cavalliers die vergnügteste Lebens-Zeit prophezeyhete.

Mit dergleichen Vorstellung schmeichelte sich **Lionard** gleichfals, doch nicht mit gantz geruhigem Gemüthe, weil ihm sein unrechtmäßiges Vorhaben zuweilen ein beschwerliches Nachsinnen verursachte, was für gefährlichen Folgerungen er ausgesetzet würde, wenn es solte unglücklich ablauffen. Endlich überwoge die Liebe alles Nachdencken, und seine Verwegenheit, die den Frantzosen ohnediß hierinnen eigenthümlich, muste vor dißmahl die Oberhand behalten, daß er auch **Renarden** besuchte, um nochmahligen Bericht von allen einzuziehen.

Wie nun der andere Morgen anbrach, rüstete er achte der verwegensten Kerl wohl, und mit eben solcher Liberey aus, als **Renard** führete, und bestellete sie an einen gewissen Ort ausserhalb **Paris**, damit es kein Aufsehen machte, wenn er von so vielen Leuten begleitet würde. Sie traffen einander an dem bestimmten Platz an, und wie **Lionard** Zeit zu seyn vermeinete, ritte er ohngefehr

sehr eine halbe Stunde weit von dem Closter, und wartete mit unruhiger Sehnsucht auf Barsinen.

Seine Ungedult war bereits ziemlich groß über ihr langes Aussenbleiben, als er endlich eine Carosse vom ferne erblickte, und bey deren nähern Ankunfft gewahr wurde, daß eine Dame nebst einem Mädgen drinnen sasse, welche er vor Barsinen hielte. Sein Gewissen sagte ihm nun zwar, daß er sowohl an einem Fräulein, als an einen guten Freunde, keine edle That begienge, die die tugendhaffte Welt billigen könte; allein seine verzweiffelte Liebe räumete diesen zärtlichen Scrupel gleich wieder aus dem Wege, und hiesse ihn ein Unternehmen vollziehen, das ihm dennoch eine Schande erwecken könte, wenn es hernach durch die Untreu einer seiner Leute auskommen solte.

Er machte sich also desto gefaßter, die Person eines andern geschickt zu spielen, und da die Carosse nicht weit mehr entfernet war, näherte er sich selbiger mit sachten Schritten, und stiege endlich gar vom Pferde, um ihr aus sonderbahrer Höflichkeit folgends zu Fusse entgegen zu gehen.

Barsine, welche es in der That war, verwunderte sich in etwas, daß ihr Renard, wovor sie Lionarden hielte, wider die Abrede so weit entgegen gekommen; doch weil sie es seiner allzugrossen Liebe zuschriebe, mißfiele es ihr eben so sehr nicht, sondern da ihr vermeinter Liebster schon gantz nahe an der Carosse war, öffnete sie selbige mit einer

Hierauf machte nun Lionard, als ob er die rechte Person wäre, das verpflichteste Compliment, und bath seiner Liebe beyzumessen, daß er über ihre Befehle gegangen, weil ihm auch jede Minute als ein Jahr geschienen, darin er die längst gewünschte Umarmung seines angebeteten Fräuleins nicht geniessen sollen. Barsine stutzete in etwas bey genauer Betrachtung dieses Cavalliers, den ihr Doris anders abgemahlet, und spürte bey sich eine Mäßigung ihrer vorigen Gewogenheit. Doch da er eben nicht allzuhäßlich aussahe, und sie ihm bey so weit gekommener Sache gütig begegnen muste, antwortete sie mit gleichmäßiger Höflichkeit, und nöthigte ihn darauf, wiewohl mit einem kleinen Widerwillen, in ihre Carosse.

Lionard meinte nun, daß er alles gewonnen, da er nur an Barsinens Seite sasse, und weil er ihre Annehmlichkeiten so wunderwürdig befande, als sie ihm waren beschrieben worden, konte er sich über einen so glücklich gelungenen Streich vor innerlicher Zufriedenheit fast nicht lassen. Er careßirte sie demnach aufs äusserste, und wuste nicht gnug Worte auszusinnen, dadurch er sie seiner Ergebenheit versichern wolte, welches denn alles Barsine mit etwas gezwungener Freundlichkeit annahm.

Die Diener aber, welche neben der Carosse herritten, hiessen den Kutscher den Weg fahren, welchen sie ihm zeigen würden; und da es ihn befremdete, warum man nicht gleich auf Paris zu wolte, auch gar keine andre Strasse zu nehmen begehrte, sagte ihm einer ins Ohr: er solte sich zum

Gehorsam bequemen, oder man würde ihm e
Kugel durch den Kopff jagen. Worauf denn i
ser aus Furcht seines Lebens gerne so geschwind
lete, als sie verlangten, ohnerachtet er nur lei
muthmassete, daß dieses nicht recht zugehen müßt

Sie hatten demnach eine ziemliche Ecke h
ter sich gelegt, ehe Barsine gewahr wurde, daß m
hier auf Paris nicht zu fahren pflegte; dannenhe
fragte sie Lionarden, ob er denn anders wohin, a
auf Paris, gedächte? Lionard wurde etwas v
wirrt hierüber, und antwortete: Daß es ihr nic
möchte entgegen seyn, erstlich eines seiner Schlöss
zu besehen, auf welchem sie sich mit ihrer gütigen G
nehmhaltung wolten trauen lassen, weil ihr He
Vater und er selbsten auch am besten befänden, so
ches vor den scharffsichtigen Augen des Hofes an e
nem andern Orte ohne grosse Pracht zu thun.

Dieser Vortrag kam Barsinen gantz seltsam
für, und sie wunderte sich nicht wenig, warum den
Doris nicht das geringste davon erwehnet; dabei
machte sie Lionardens bestürtztes Gesichte noch
nachdencklicher, und das Klopffen ihrer Brust deu-
tete ihr gleichsam eine unangenehme Begebenheit
an. Sie fragte ihn also noch weiter: Ob es denn
ein Geheimniß hätte seyn müssen, daß ihr Doris
nichts davon gemeldet, und ob dem Wohlstande
nicht entgegen, wenn sie gleich den andern Tag
nach dem Kloster-Stande solte eine Braut werden,
da man, den üblen Auslegungen zu entgehen, wohl
eine Zeit noch in Paris warten könnte.

und **Lionard** konte seine innerliche Verwirrung nicht so sehr bergen, daß sie **Barsine** nicht beobachten, und daraus mehr Argwohn ziehen sollen; weil er aber endlich alles mit seiner hefftigen Liebe, die nach ihrer vollkommenen Gunst seuffzete, und der Genehmhaltung ihres Vaters, entschuldigen wolte, antwortete sie: daß er ihr zum wenigsten den eintzigen Gefallen thun würde, und itzo in Paris einsprechen, woselbst sie alles mehr überlegen, und dennoch hernach die Vermählung anderwerts vollziehen könten. Doch **Lionard** hatte wenig Lust hierzu, und gab seinen Dienern Befehl, soviel als möglich, mit der Carosse zu eilen, denn wo er nur erst sein Schloß zur Sicherheit erreichet, meinte er, mit **Barsinen** des Handels schon besser eins zu werden. Gleichwohl machte er ihr zu Vermeidung des Verdachts allerhand Schmeicheleyen, und versicherte, daß ihm auf der Welt nichts liebers, als seines annehmlichsten Fräuleins Befehlen zu gehorsamen, nur dieses wolte er sich itzo ausbitten, die Kleinigkeiten seines Schlosses zuvor zu besehen, und sich darunter nach ihrem Belieben etwas auszulesen.

Was solte **Barsine** thun? Sie mochte bey sich muthmassen, was sie wolte, so war sie doch durch höfliches Ersuchen zu keinem andern Entschluß zu bewegen, sonsten aber wuste sie nichts von sich selber anzufangen. Sie fuhr also nicht ohne Hertzens-Angst mit ihm fort, und wünschte nichts mehr, als daß nur der morgende Tag bereits angebrochen, an welchem sie ihren Vater und Fräulein

Schwester zum wenigsten zu sprechen vermeinte, denn wäre vielleicht ein kleiner Aufschub und hernach auch ein Mittel zu hoffen, diese ihr unanständige Vermählung zu hintertreiben; in Gedancken aber war sie nur auf **Doris** erbittert, daß ihr diese **Renarden** nicht anfangs recht abgeschildert, oder zum wenigsten genauere Nachricht von allen gegeben, ehe es zu weit mit ihr gekommen.

Unterdessen, daß **Lionard** mit einer schönen Beute fortjagte, wartete **Renard** mit wenigen seiner Leute auf der Helffte des Weges noch immer auf **Barsinen**, und, um ihren Befehl nicht zu überschreiten, hoffte er mit gröster Ungedult auf ihre Ankunfft. Endlich aber, da bereits drey Stunden darüber verflossen, war er nicht allein, als ein Verliebter, des Wartens müde, sondern wunderte sich auch über ihr langes Aussenbleiben, deswegen schickte er einen Diener geschwind voraus, um sich einer Carosse zu erkundigen, er aber ritte mit sachten Schritten hinter drein. Allein ihr Suchen war vergebens, und sie erreichten beynahe das Kloster, da sie noch gar niemanden gewahr wurden. Dieses gieng **Renarden** treflich im Kopffe herum, und er konnte gar nicht ersinnen, was an der langen Verzögerung seines geliebten Fräuleins möchte Schuld seyn, da ihm doch **Doris** ihre Sehnsucht nach ihm nicht sattsam beschreiben können. Weil ihm nun die zärtliche Liebe unter andern Gedancken auch dieses eingabe, es könnte ihr ein unverhoffter

aufhielte, ritte er folgends darauf zu, um rechte Gewißheit einzuziehen.

Doch hier muste er mit Erstaunen vernehmen, daß Barsine schon vor fünff Stunden von hier aus nach Paris gefahren, und ausser dem Kutscher im Kloster nur ein Mädgen bey sich gehabt, welche denn der Rechnung nach längst in Paris könten angelanget seyn. Dieser Bericht befremdete Renarden unbeschreiblich, und weil er nicht zu begreiffen wuste, wie sie auf der rechten Strasse ihn verfehlen können, rennete er sporrenstreichs wieder nach Paris, um daselbst entweder Leben, oder Tod, zu vernehmen.

Hier aber fande er ebenfalls alles in gröster Unruhe, daß bereits der Abend wolte hereinbrechen, und man weder den Herrn Schwieger-Sohn, noch Barsinen, ersehen. Da er nun folgends allein anlangete, und eine so seltsame Begebenheit erzehlete, geriethe jedwedes in die äusserste Bestürtzung, daß auch Renard vor Unmuth nicht wuste, was dabey anzufangen, ausser daß er etliche Diener alsofort auf unterschiedene Wege schickte. Adalie aber, die die übermäßigen Affecten mit der Vernunfft im Zaum hielte, forschete bey Renarden nach allen Umständen, und ob er wohl jemanden viel Wesens von seiner Liebsten gemacht, daß man daher irgend etwas muthmassen könnte. Renard wuste sich auf keinen andern, als Lionarden, zu besinnen, dem er vor zwey Tagen mit sonderlichem Ruhm einer schönen Partie sein Liebes-Verständniß eröffnet. Weil er ihn aber jederzeit

vor seinen besten Freund geschätzet, auch gewiß glaubte, daß er jetzo bey Hofe sey, hatte er keine ungleiche Gedancken auf ihn. Adalie erwiederte hingegen, daß nicht allen Freunden, sonderlich in Liebes-Sachen, zu trauen, so er sich aber in Paris befände, dürffte man keine weitere Muthmassung auf ihn haben.

Es wurde darauf gleich ein Diener nach Hofe geschickt, der sich **Lionardens** Anwesenheit erkundigen solte, welcher aber, nach langem vergeblichen Nachfragen, endlich von jemanden erfuhr, daß er heute bey gar guter Zeit mit nicht mehr, als zwey Dienern, ausgeritten, und noch nicht wieder gekommen. Mit solcher Post gelangte der Diener wieder zu Hause an, und verursachte dadurch sowohl bey **Adalien**, als **Renarden**, ein weiteres Nachdencken, da zumahl **Renard** den von Barsinen erhaltenen Brief gleich darauf suchte, selbigen aber nirgens finden konte. Wie er sich nun gar wohl entsonne, daß er selbigen zuletzt **Lionarden** gewiesen, und ihm dieser hierauf so tapffer zugetruncken, urtheilte er nicht uneben, es müste der Brief durch diese Practique ihm seyn gestohlen worden, dadurch **Lionard** das vorgehabte Schelmstück besser auszuführen vermeint.

Er behielte auch diese Gedancken nicht bey sich, sondern vertraute sie **Brion** und **Adalien**; und obwohl der erste an einem so tadelhafften Unternehmen dieses bekanten Cavalliers zweiffeln wol-

manchen zu solcher Ausschweiffung gebracht, und überdiß **Lionard** noch den Tag vorher bey **Renarden** gewesen, ohnfehlbar von allen besser unterrichtet zu werden. **Brion** bekame also gleichfals übele Meinung, da sonsten gar nichts wahrscheinlichers war, welches **Barsinen** möchte abhalten; Weil man aber noch keinen gewissen Grund hatte, und erst auf die Zurückkunfft der ausgeschickten Diener muste warten, fiel der Schluß: Wo weder von **Barsinen**, noch **Lionarden**, morgen Nachricht einlieffe, daß man die Sache ingeheim bey dem Könige treiben wolte, damit auf **Lionardens** Gütern und sonst im gantzen Lande scharffes Nachsuchen gehalten würde.

Dabey muste es wegen schon später Nachtzeit bleiben, und hatte **Renard** sich vorher tausend süsse Gedancken über die verhoffte Umarmung der schönen **Barsinen** gemacht, so quälten ihn itzt noch mehr entsetzliche Vorstellungen, wie vielleicht das Fräulein einem andern könne zu Theil werden, welchen sie vor seine Person aus Unwissenheit hielte. Doch er schwur bey sich, wo **Lionard** seine so grausame Marter verursachet, daß er diese lasterhaffte Untreu mit dem Leben bezahlen solte, er möchte ihn auch gleich in der gantzen Welt auffsuchen müssen, weil er doch ohne die Besitzung **Barsinens** nimmermehr ruhen würde.

Allein **Lionard**, der nun bereits auf seinem Schlosse angelanget, kehrete sich wenig an solche Drohungen, sondern war vielmehr bedacht, wie er **Barsinen** den verspürten Widerwillen gegen

sein Bezeigen benehmen, und sich gleich den andern Morgen frühe mit ihr trauen lassen wolte, damit nicht etwan durch scharffes Nachforschen, zumahl wegen seiner Abwesenheit, diese Entführung entdecket, und ihm hernach alles möchte sehr schwer gemacht werden.

In diesem Vorsatz careßirte er Barsinen äusserst, und forderte die Kennzeichen ihrer Gunst, welche sie ihm vorher versprochen, nun aber nicht wohl abschlagen könnte.

Allein dieses Fräulein sahe aus allen Umständen, daß es nicht recht zugehen müste, dannenhero entschuldigte sie sich immer mit dem Wohlstande und der Ungewißheit ihres väterlichen Willens, den sie erst recht einziehen wolte, und ob Lionard gleich noch so viel von des Brion gäntzlicher Genehmhaltung versicherte, trauete sie ihm doch noch weniger, je erhitzter er in seinem Verlangen wurde.

Aus dieser hefftigen Weigerung schlosse Lionard endlich, es müsse Barsine einen Verdacht wegen seiner Persohn hegen, und selbigen ihr zu benehmen, zohe er unter vielen Klagen ihrer geänderten Gunst den an Renarden geschriebenen Brief heraus, und wolte ihr dadurch ihre Unbilligkeit und seine rechte Sehnsucht beweisen. Barsine glaubte hieraus zwar, daß es der Renard müsse seyn, welchen das verdammte Mädgen, wie sie Doris nennte, gantz falsch gegen sie durch Bestechung häte loben müssen: doch diese Einbildung minderte

massete dennoch, daß ihr Vater nicht gäntzlich müsse in sein Verlangen eingestimmet haben, sondern vielleicht ihr Gemüth erst wollen erkennen, wenn sie selben gesehen; weil er nun nichts Gutes gehoffet, suchte er sie auf solche Art zu einer Vermählung zu nöthigen, welche hernach ihr Vater wohl billigen müste.

Diesem aber vorzukommen, schobe sie alles biß auf die Ankunfft ihres Vaters, und wolte sich zu gar keiner Affection, auch nicht einmahl zu einem Kusse, verstehen. **Lionard** spürte hieraus ihren harten Widerwillen, und daß weder heut noch morgen etwas durch Güte würde zu erhalten seyn: dannenhero setzte er die Ehrerbietung etwas auf die Seite, und sagte: sie hätte sich einmahl zu seiner Liebsten erkläret, und ihn bewogen, solches am Hofe bekannt zu machen, deswegen müste sie sich auch zu Vergnügung seines honnetten Begehrens bequemen, ehe sie in Paris zu seiner Beschimpffung viel Ausflüchte suchte, und diese eintzige Nacht sey zu seiner Gedult ausgesetzet, morgen aber wolte er sich ohne weitere Bedingung befriediget wissen. Hiemit gienge er zum Zimmer hinaus, und hinterließ **Barsinen** tausenderley Unruhe.

Dieses artige Fräulein beseuffzete ihr widriges Verhängnis, welches sie nur zu dem Ende aus dem Kloster geführet, daß sie durch eine unanständige Vermählung noch unglückseliger würde, dahero wünschte sie, lieber auf ewig in voriger Einsamkeit verschlossen zu seyn, als nun in einer weit ärgern Gefangenschafft die betrübtesten Augenblicke zu erdul-

dulten. Doch sie entschlosse sich fest, auch mit äusserstem Vermögen in sein Begehren nicht einzuwilligen, und wenn er den andern Tag auf seinem Vorsatz beharrete, wolte sie auf das beweglichste noch um einen Anstand bitten, vielleicht, daß sie unter der Zeit Hülffe oder Gelegenheit zu entfliehen bekäme.

Mit dergleichen Ueberlegungen marterte sich ihr Gemüth so lange, biß die sonst lieblichen Sonnen-Strahlen ihr die unangenehmsten Blicke gaben, und sie mit furchtsamer Hoffnung erwarten muste, was ihre Trähnen bey einem verzweiffelten Liebhaber ausrichten würden. Weil sie nun mit Fleiß etwas lange in ihrem Schlaf-Zimmer verweilete, **Lionarden** aber sein Gewissen sagte, daß er entweder sein Vorhaben beschleunigen, oder eines schlimmen Ausgangs sich versehen möchte, so verschwande auch hier die Gedult und der Respect, und er klopfete an der Thüre an. **Barsine** besorgte sich, die Begierde möchte ihn überwinden, daß er gar bey längerer Verzögerung zu ihr hineindränge, deswegen muste sie ihr Mädgen geschwind ankleiden, und nach diesem gienge sie ihm entgegen.

Anfangs waren die Blicke auf beyden Seiten freundlich, und es erkundigte sich eines des andern Ruhe mit solcher Höflichkeit, als ob sie beyderseits in allen einig wären; Wie aber das gestrige Ansuchen wieder auf die Bahne kam, verlohre sich das äusserliche Wesen gantz wieder, und man wechselte

Doch **Lionard** mochte sich stellen, wie er wolte, so konte er weder durch Drohungen, noch Bitten, etwas ausrichten, und zu einer rechten Gewalt machte ihn die Liebe, und dabey die Wehmuth eines so liebreitzenden Fräuleins ohnmächtig. Er sahe also, daß hier nichts anders, als der Verlust der Zeit, und wohl gar eines so treflichen Schatzes zu gewinnen, vorhanden sey, dahero hiesse er alsofort seine Diener wieder zu Pferde sitzen, und **Barsine** muste sich gleichfals gefallen lassen, ihm in der Carosse, wohin er sie führte, zu folgen.

Diese flüchtige Eilfertigkeit verursachte, daß **Renard**, der nun durch die ausgeschickten Diener mehr Nachricht von dieser Entführung erhalten, ihnen vergebens nachsetzte, und ob er wohl von denen Leuten, welche die Carosse fahren sehen, immer von einer Strasse zur andern gewiesen wurde, hatte doch **Lionard** einen so grossen Sprung voraus, daß **Renard** selbigen ohnmöglich erjagen konte. Gleichwohl wolte er eher sein Leben, als die weitere Verfolgung seiner geliebtesten **Barsinen**, fahren lassen; Deswegen nahm er zwey seiner besten Diener zu sich, und rennte damit seinem Magnete nach; Die übrigen aber brachten die betrübte Zeitung ihres unglücklichen Bemühens nach Paris.

Brion wurde dadurch grausam erbittert, und spendirte grosse Geld-Summen am Hofe, daß man **Lionardens** Güter confiscirte, und überall im Königreich um dessen Anhaltung Befehl ausgab. **Adalie** hingegen fühlte in ihrem Herzen lauter weh-

mü-

müthige Schmertzen, und der traurige Zufall ihrer werthesten Fräulein Schwester und eines guten Freundes, als Renard war, liesse sie fast ihre eigene Unruhe wegen so langer Entfernung des Printz Rosantes oder Bosarden vergessen.

Es waren bereits zwey gantze Monat verflossen, ohne daß eine eintzige Zeile von demselben eingelauffen, und Adalien durch die Versicherung seiner Treue getröstet hätten, da man doch von Elbipolis auf Paris viel nähere Posten haben könte; dahero wurde ihr Gemüth mit unzähliger Qual überhäuffet, und die mancherley Träume stelleten ihr Bosarden bald auf dem wütenden Meere vor, wie er von Brittanien nach Elbipolis segeln wollen, aber durch einen gewaltigen Sturm in die erbosten Wellen sey vergraben worden; bald aber zeigten sie ihr selbigen in den Armen eines Frauenzimmers, welche ihn durch reitzende Gestalt zur Untreue verleitet, daß er nun gar nicht mehr an die vorigen Stunden in Paris gedächte: Und bald wurde ihr Geist mit andern entsetzlichen Phantasien beunruhiget, die ihr am Tage durch allzusorgfältiges Ueberlegen nichts als die heissesten Seufzer kosteten.

Weil sie nun alle Augenblick auf Bosardens Zurückkunfft vergebens wartete, und zum wenigsten von Elbipolis Nachricht von seinem Zustande durch den alten Bosarden zu kriegen vermeinte, wo er sich ja nicht daselbst befinden solte, so fertigte sie

probiren, von einer bevorstehenden Vermählung gedacht wurde, worauf ihr Vater mit Gewalt drunge, und hoffte sie nach Verfliessung einiger Zeit mit Schmertzen auf seine Person oder eine Antwort. Sie lief zum öftern an die Fenster, ihren Geliebten eine Minute desto eher kommen zu sehen, und niemand gieng in ihre Wohnung, oder auf das Zimmer zu, so schmeichelte sie sich schon durch allzuhefftiges Verlangen, einen erfreuten Anblick von Bosarden zu kriegen.

Allein da ihr allezeit ein anderer verdrüßlicher Gegenstand zu Gesichte kam, und das Glück durchaus nicht mit ihrer Sehnsucht einstimmen wollte, war ihr das Zimmer eine betrübte Wüsteney, welches sie ehemahls in Rosantes beliebter Unterhaltung vor ein irrdisches Paradieß geschätzet, ja gantz Paris schiene ihr ein finsterer Kercker zu seyn, da ihr Gemüthe die Sonne ihrer Vergnügung verlohren. Dahero sehnte sie sich mit aller Macht aus demselben, und diesen Vorsatz beförderte das neue Anwerben eines Cavalliers um ihre Vermählung, welchem sie nicht besser zu entgehen vermeinte, als wenn sie sich seinen Augen weit genug entfernete.

Zu diesem Vorhaben schiene ihr das Verhängniß allein geneigte Hand zu bieten, da es sich sonsten gantz widerwärtig erwiese; denn die Hertzogin aus dem berühmten Hause Mommorancy, welche sich der Liebe eines Teutschen Fürsten ergeben, wolte nunmehro auch nach ihres Gemahls Land reisen, da selbiger nach dem gehaltenen Beylager

lager in Franckreich aus gewissen Erheblichkeiten voran gegangen. Weil sie nun die Merckwürdigkeiten aller Teutschen Höfe, wo sie vorbeypassirte, zu sehen begierig war, ihren Staat aber durch ein ansehnliches Gefolge desto prächtiger machen wolte, fielen ihre Gedancken vor allen andern auf **Adalien**, deren Vollkommenheit ihr genugsam bekannt war.

So was galantes nun aus Franckreich mit sich zu führen, truge sie so grosses Belieben, daß sie bey dem **Brion** und ihr selber inständig darum anhalten ließ, und weil es **Adalien** eintziger Wunsch war, gab **Brion** seinen Willen endlich nicht sonder Schmertzen drein, daß er auf diese Art beyde geliebteste Töchter verliehren solte. Die Hertzogin von Mommorancy empfing **Adalien** sehr gnädig, und räumte ihr alsobald die Ober-Cammer-Fräulein-Stelle ein, worauf sie in der süssen Hoffnung fortreisete, ihren so lange geraubten Gegenstand in Teutschland wieder zu finden.

Wir wollen sie eine Weile ziehen lassen, und sehen, wie sehr ihr annoch Printz **Rosantes** sein Hertz gewidmet. Diesen finden wir gleich auf der Rückreise nach Franckreich, und das ungemeine Verlangen, welches **Adaliens** bezaubernde Anmuth auf ewig in seine Brust gewürcket, wünschte ihm Flügel zu haben, desto eher in Paris zu seyn, und dadurch der bevorstehenden Vermählung vor-
[illegible] in **Adaliens** Briefe so

Denn, nachdem er bey seiner Ankunfft in Brittannien an Adalien geschrieben, gienge er unter gutem Wind zu Schiffe nach Elbipolis, und bestellete daselbst bey dem alten Bosardo, sofern aus Paris Briefe an ihn, den jungen Bosardo, kämen, solte er selbige nach Allerona, als seines Herrn Vaters Residentz, an einen gewissen Secretarium senden; Nach welcher Verlassung er nebst seinem Hofmeister auf Allerona zureisete, und mit ungemeiner Freude des gantzen Hofes empfangen wurde.

Vornehmlich aber sahe der Durchlauchtigste Hertzog von Allerona, wie treflich sich die Fürstlichen Eigenschafften eines so hochwerthen Printzens währender Abwesenheit vermehret, und wie ruhmwürdig in allen seine herrliche Conduite beschaffen.

Weil nun zu der Zeit die unterhabende Friedens-Tractaten, zwischen denen Hohen Alliirten und dem Könige in Franckreich, dem bißher geführten blutigen Kriege ein Ende solten machen, und der Hertzog von Allerona bey dem Könige des Baltischen Meeres sein Interesse, welches dessen Minister in Niemägen beobachten möchten, wolte geschickt vorstellen lassen, kamen Printz Rosantes Qualitäten in solche Betrachtung, diese hohe Angelegenheit an dem Baltischen Hofe zu verrichten.

Daselbst wurde er mit aller ersinnlichen Ehrenbezeigung von Ihro Majest. und den Grossen des Hofes empfangen, und obwohl die Staats-Affai-

ren

ren seine Gedancken auf sich wendeten, hatte er doch im Geiste mit **Adalien** viel Liebes-Sachen abzuthun, die auf eine Vermählung mit einem so wunderwürdigen Fräulein allein zieleten. Zu seinem Vergnügen lief nun gleich die erste schrifftliche Versicherung ihrer Beständigkeit ein, dannenhero er ihr in der eilfertigsten Antwort die theuresten Verpflichtungen wieder gabe, und dabey viel kostbahre Geschencke legte.

Allein eben die treflichen Kleinodien, damit er **Adalien** zu erfreuen vermeinte, waren die Ursache seiner und ihrer hernach erfolgten Betrübniß; denn der Post-Courier wurde durch eine Nordische Parthey, aus Einbildung, dienliche Briefe zu erhalten, unterweges angefallen, weil sie aber so theure Sachen bey ihm fanden, wurde er zu besserer Verschwiegenheit darnieder geschossen.

Weil nun **Adalie** bey solcher Bewandniß die erdichtete Zeitung von einer Vermählung an **Rosantes** geschrieben, um durch das äusserste Mittel zu erforschen, mit welcher Gemüths-Bewegung er solche aufnehmen würde, und der Printz eine so unerwartete Post gleich erhielte, da er sich von dem Beltischen Hofe beurlaubet, schiene ihm **Adaliens** Verlust so unerträglich, daß er, ohne Erwartung benöthigter Pasporte, den nächsten Weg nach **Paris** suchte.

Er satzte sich demnach zu Schiffe, und die Winde bliesen so wohl in die Seegel, daß er im kur-

schädlich, und diese eilfertige Gedancken wären mit ihm noch zu rechter Zeit in Franckreich angekommen, wenn das Glücke mit seiner und **Adaliens** Sehnsucht zufrieden gewesen.

Denn weil damahls in der Residentz der Brittannischen Majestät einige unruhige Köpffe sich empöret, und diese zu Vermeidung verdienter Straffe hier und dar die Häfen auffsuchten, um auf denen allzeit seegelfertigen Schiffen zu entfliehen, hatte man scharffe Befehle ausgegeben, keinen ohne einen Paß fort zu lassen, sondern ihn zur gefänglichen Hafft zu ziehen.

Printz **Rosantes** aber hielt die Stunden vor weit kostbarer, die er zu Beschleunigung seiner Zurückkunft in Franckreich anwendete, als welche er an langwieriger Erhaltung eines Passes zu verschwenden vermeynte; Dannenhero eilte er ohne Verzug nach dem Hafen zu, und schätzte ausser der sicheren Umarmung seines geliebten Fräuleins alle Sicherheit mehr vor eine Gefangenschaft.

Allein eben die allzu grosse Begierde risse ihm dasjenige aus den Augen, welches er so sehnlich verlangte, und seine ungedultige Liebe muste die Ursach seyn, warum ihm und **Adalien** das Verhängniß so viel Marter auferlegt.

Denn wie er keinen Paßport bey dem Gouverneur aufzuweisen hatte, sagte dieser mit einer zwar höflichen doch unanständigen Mine; er möchte sich so lange gedulten, biß auf gethanen Bericht andre Ordre deswegen von Sr. Majestät einliesse, weil ihm bey hoher Lebens-Straffe und sonder

Betrachtung des Standes gebothen, diesem Befehl genau nachzukommen.

Printz Rosantes muste sich also gezwungen einem kleinen Arreste, und dabey tausend Martern wegen besorgter Beraubung seiner Adalien, ergeben, und seine Gedancken traffen auch so weit ein, daß sie unter währender Zeit, da er seine Freyheit auswürckte, mit der Hertzogin von Mommorancy nach Teutschland gienge, und also sich und ihm der grösten Vergnügung beraubte.

Nachdem aber endlich von dem Könige an den Gouverneur Befehl ergieng, diesen vornehmen Passagier mit aller erwiesenen Höflichkeit wieder frey zu lassen, hatte der Printz die herrlichste Bewirthung, und reisete alsdenn ohne weitere Säumniß in der Hoffnung fort, Adalie würde durch ihre Klugheit es schon so weit gebracht haben, daß sie von ihrem ohnediß gütigen Vater biß zu seinem Ueberkommen Aufschub wegen des Jaworts in dieser Heyrath erhalten, und denn solten die bißher gefährlich geschienenen Sachen weit glücklicher lauffen.

Das sonsten von Sturm gantz fruchtbare Meer war ihm abermahls desto geneigter, je mehr er Verdrüßlichkeiten zu Lande empfinden solte, und der favorable Wind hielte die Wellen in so geschwinder Bewegung, als fast seine Sinnen fortschifften.

Wie er nun von diesem feuchten Element ausgesetzt, ließ er sich die flüchtigsten Pferde immer

unaufhörliche Rennen dem Leibe die benöthigte Ruhe, so gar, daß er endlich auf dieses starcke Ermüden eine grosse Schwachheit verspürte, und wider Willen in der nächsten Stadt etliche Nacht-Quartiere suchen muste.

Was vor abermahlige Unruhe ihm dieses verursachet, ist leicht zu erachten; denn wenn er urtheilte, **Adalie** möchte endlich durch dieses lange Aussenbleiben an seiner Beständigkeit zweiffeln, und, durch das tägliche Anhalten ihres Vaters überwunden, ihre Bewilligung in die bevorstehende Heyrath geben, war er auf diese neue Hinderniß in Gedancken so erbittert, daß er, ohnerachtet der grösten Gefahr seiner Gesundheit, den andern Tag fort wolte.

Doch indem er sich wieder zu Pferde zu schwingen gedachte, fühlte er, daß der Wille bey ihm mächtiger als das Vermögen sey, und die Mattigkeit aller Glieder, zu dem sich ein kleines Reissen gesellete, nöthigte ihn, wiederum auf sein Zimmer zu kehren. Gleichwohl riethe ihm da Vernunfft und Liebe, weil er doch des Himmels Schickung mit allen seinen Kräfften nicht überlegen, wolte er zum wenigsten einen eilfertigen Courier nach Paris senden, der nicht allein **Adalien** von seinem Zustande und annoch beständiger Hochachtung schrifftlichen Bericht erstatten, sondern auch dem **Brion** zu Hintertreibung dieser Heyrath soviel eröffnen solte, als zu seinem Vortheil dienete.

In diesem Absehen ließ er den Wirth ruffen, und fragte selbigen, ob er nicht einen treuen und eil-

fertigen Courier verschaffen könnte, der um gute Bezahlung innerhalb acht Tagen nach Paris und wieder her ritte, um eine gewisse Angelegenheit daselbst zu verrichten. Der Wirth versicherte, daß er Ihro Gnaden (wovor er ihn unwissend titulirte) einen guten Kerl verschaffen wolte, und wie er deswegen seine Leute beordert, wartete er dem Printzen bey bestellter Post wieder auf.

Wie nun dergleichen Leute vornehmen Herren einen Gefallen zu thun vermeinen, wenn sie ihnen das neueste von einem zumahl hauptsächlichen Orte erzehlen, so brachte auch der Wirth, als die curieuseste Zeitung, auf die Bahn: daß nur neulich eines vornehmen Cavalliers Tochter von sonderlicher Schönheit aus Paris sey entführet worden, deswegen auch in dieser Stadt, wie im gantzen Lande, scharffe Königliche Befehle ergangen, den Thäter, wo man ihn haben könte, in gefängliche Verhafft zu ziehen.

Hierauf fragte der Printz, ob er des Cavalliers Nahmen nicht wüste, der sein Fräulein auf solche Art verlohren. Da denn der Wirth zur Antwort gab: er hätte ihn **Brion** nennen hören, da er noch ein überall berühmter Kaufmann gewesen, weil er aber nunmehro von dem Könige in Adelstand gehoben, wäre ihm sein ietziger Titul unbekandt.

Dieses hörte **Rosantes** mit Erstaunen an, und die Entführung des **Brions** Tochter, nebst

grosse Schwierigkeit machte. Er fragte also den Wirth nochmahls, ob es sich in der That also mit dem erwehnten Brion verhielte, und er nicht irgend den Nahmen, oder sonst etwas, verhöret. Welches aber der Wirth sehr hoch betheuerte, mit dem Erbiethen, wo Ihro Gnaden ihm nicht allein Glauben beymässen, könnte er ihnen noch wohl hundert anschaffen, die diese Begebenheit, wovon die gantze Stadt voll wäre, einmüthig bekräfftigten.

Nun hatte Rosantes bey seinem Anwesen in Paris niemahls einer andern Tochter des Brions erwehnen hören, als Adalien, dannenhero er sich auch itzo noch fest einbildete, daß diese die eintzige sey, welche nun von einem Cavallier, und wohl dem Renard, der um sie damahls starck angehalten, und nichts gewinnen können, entführet worden.

Diese unerwartete Zeitung war also ein rechter Donnerschlag in seinen Ohren, und sein gantz erschüttertes Gemüth konte sich keineswegs begreiffen, daß er dem Wirthe um genauere Umstände gefraget; sondern er hiesse denselben vielmehr etwas abtreten, um seinem Unmuth freyen Raum zu lassen.

Ich unglückseeliger Printz! fing er hernach zu sich selber an, worzu hat mich das Verhängnis doch versehen! bin ich nur in Paris gekommen, eine vollkommene Schönheit deswegen zu sehen, daß ich hernach dieselbe auf ewig verlieren, und tausend Martern ertragen soll? Warum wird denn eine niedrige Persohn ihrer Besitzung gewürdiget, und warum spielst du sie derselben eher in die Hand, als

 mir?

mir? Ach! unbarmhertziges Schicksal, du verfolgest mich gantz ungerecht, und meine Hoheit muß mir zur grossen Sclaverey dienen, darinnen ich Geringere an Vergnügung über mich triumphiren sehe. Ja, eben deswegen hast du mich allezeit abgehalten, wenn ich Adalien meinen Stand eröffnen, und mir ihre Besitzung habe gewisser machen wollen. Denn solte Brion eine andere Ehre in Vermählung seiner Tochter gewünscht haben? O Nein, er würde vielmehr an meiner so grossen Neigung gegen sein Hauß erst gezweiffelt, und, so er den Ernst gesehen, mit verbundenen Hertzen alle andere Anwerbung haben ausgeschlagen: So aber wird er, durch den Ehrgeitz geblendet, Adalien zu einem Jawort zwingen wollen, und da Renard nichts in Güte erhalten, muß Adalie durch diesen grausamen Zufall mißvergnügt, du aber der Unglückseligste der Welt werden.

So maasse Printz Rosantes dem Verhängnisse die Schuld seiner überhäufften Schmertzen bey, und weil er doch in Paris durch alle sein Schreiben nichts auszurichten vermeinte, ruffte er den Wirth, welchem er einen Ducaten an den schon bestellten Courier zu geben überreichte, mit dem Vermelden, daß er seine Dienste bey dem Absehen, selbst dahin zu reisen, nun nicht benöthiget sey, indessen möchte er dieses Trinckgeld vor seinen gehabten Willen annehmen.

Mitten aber unter dem gewaltigsten Ge-

nunfft ihre Macht, indem sie ihm einbliese, daß viel leicht Adalie, durch ihren sinnreichen Verstand, ein Mittel erfunden, wodurch sie sich noch zu rechter Zeit, und ehe es zu weit mit ihr kommen, aus der Gewaltthätigkeit ihres Räubers entrissen; denn doch derselbe mit ihr durch Städte und Dörffer hätte paßiren müssen, und da wären die Gelegenheiten zu entfliehen, zumahl einem klugen Fräulein, nicht unmöglich.

Er vertiefte sich in diesem Nachsinnen sehr, und gabe ihm endlich desto lieber Beyfall, je mehr er Adaliens Freyheit wünschete, daß auch endlich bey ihm der feste Schluß gemacht wurde, nicht eher zu ruhen, biß er entweder durch sich selbst, oder durch ausgeschickte Leute, Adalien ausgeforschet, und so sie ja seine nicht werden könte, hätte er doch die Zufriedenheit, sie noch einmahl zu sehen, und aus ihrem schönen Munde die angenehmste Versicherung zu hören, daß sie ihm ihre Persohn lieber, als einem andern, gegönnet.

In dergleichen Trostgründen, die er sich selber zuzusprechen das seltne Vermögen hatte, beruhigte er sich ziemlich wieder, und es schiene, daß die Schmertzen des Leibes auch alsofort entfliehen wolten, da die Seele sich von selbigen befreyet; Denn innerhalb wenig Tagen war seine Gesundheit dergestalt wieder zur Vollkommenheit gekommen, daß er ohne Besorgung der geringsten Gefahr seinem schönen Leit-Stern folgete, wohin er ihn durch das inbrünstige Verlangen führete.

Das Glück mag unterdessen unsern Printzen nach seinem Gefallen leiten, wir aber müssen bey der äussersten Wehmuth **Adaliens** etwas stille stehen; denn nachdem sie unter der Hertzogin von Mommorancy Staats-Gefolge unterschiedliche Teutsche Höfe besehen, aber wegen dieser hohen Persohn Eilfertigkeit nach ihres Gemahls Lande ohne Verweilen mit fortreisete, gelangte sie endlich vor Elbipolis an.

Diese trefliche Stadt schenckte ihr den anmuthigsten Prospect, weil sie darinnen zu finden vermeinte, wornach ihre Seele bißhero geanckert; deswegen stiege sie daselbst mit Freuden aus der Carosse, und nachdem sie von der Hertzogin Erlaubnis erhalten, bey einem Kaufmanne Galanterie-Waaren auszunehmen, fuhr sie augenblicklich nach **Bosardens** Wohnung zu.

Unterweges hatte sie tausenderley angenehme Vorstellung, wenn ihr geliebter **Bosardo** ihr so unverhofft solte entgegen kommen, was vor sinnreiches Entschuldigen er seiner unterlassenen Zuschrifft vorbringen, und wie artig er sich bey ihr verpflichten würde; da sie sich denn in Gedancken vornahme, ihm einen zärtlichen Verweiß zu geben, daß er ihr so viel Quaal durch solche Nachläßigkeit verursachet.

Indessen nun, daß ihr Geist mit süssen Phantasien, die bey äusserst Verliebten nicht seltsam beschäfftiget war, hatte sie **Bosardens** Wohnung

terie-Waaren überreichten. Weil aber ihr Absehen auf was anders gienge, fragte sie als von ohngefehr, ob denn der alte Herr Bosardo nicht zu Hause sey, daß sie selbigen nicht zu sehen bekäme? Die Antwort aber war, daß er wohl zu Hause, und auch seine Aufwartung gerne selber abstatten würde, wofern er nicht durch den vor einer Stunde geschehenen unverhofften Todes-Falle seines Sohns, des jungen **Bosardens**, in den tieffsten Trauer-Stand gesetzt worden, daß er vor allzu grosser Betrübnis sich nicht wohl fassen könte.

Diese Zeitung war als ein Donnerschlag in **Adaliens** Ohren, und sie wurde dadurch dermassen gerühret, daß ihre vertraute **Doris** die ihr zustossende Ohnmacht kaum verwehren, und sie nach der Carosse führen konte: denn die blosse Erinnerung des Wohlstands, welche ihr **Doris** auf Frantzösisch gab, vermöchte sie noch so weit zu sich selber zu bringen, daß sie die hefftige Bestürtzung mäßigte, und, den Bedienten nicht ungleiche Gedancken zu machen, wiederum zu der Hertzogin zurückkehrte.

Allein hier half kein Zwang, ihre innerliche Seelen-Angst zu verbergen, denn die blassen Lippen, welche zuvor auch den Purpur trotzten, die Lilien auf den Wangen, denen erst keine Rose zu vergleichen, und die gantz Todten ähnliche Gestalt verriethen der Hertzogin gleich, es müste **Adalien** etwas grosses begegnet seyn, das ihr liebreitzendes Gesicht in kurtzer Zeit so jämmerlich zugerichtet.

Weil sie nun viel Hochachtung vor eine so vollkommene Landsmännin hatte, fragte sie mit nicht

gemeiner Sorgfalt, woher eine so jählinge Veränderung herrührte? Die **Doris** aber war, als ein verschmitztes Mädgen, gleich mit der Antwort fertig: es müste das Fräulein die dicke Lufft dieser Orte nicht wohl vertragen können, weil sie ihr, ehe sie sichs versehen, eine solche Unpäßlichkeit zugezogen. Die Hertzogin bezeigte hierüber ihr Mitleiden, und ließ alsofort einen erfahrnen Medicum holen, um diesem Uebel beyzeiten durch herrliche Artzeneyen vorzukommen.

Allein die treflichsten Mittel vor die Gesundheit des Leibes helffen wenig, wo die Seele an einer gefährlichen Kranckheit darnieder lieget; sondern hier muß der angenehme Artzt seyn, welcher dergleichen Unpäßlichkeit erst verursachet, wenn anders der Patiente genesen soll.

Und so vermochten auch keine Medicamenta die Grösse der Gemüths-Schwachheit bey **Adalien** zu heben, weil selbige nicht darnach eingerichtet, sondern die übermäßige Einnahme der Geträncke, worzu sie die Hertzogin nöthigte, brachte endlich ein Fieber zuwege, welches sie so starck angriffe, daß sie als ein zartes Fräulein in Gefahr des Lebens, die Hertzogin aber in nicht geringe Betrübniß, gesetzt wurde.

Indem nun **Doris** sahe, daß es mit ihrem so gnädigen Fräulein würde gethan seyn, wenn ihr gemarterter Geist nicht eine Linderung bekäme, so bemühete sie sich auf allerhand Weise, einige Trost-

Zimmer mit ermuntertem Gesichte: eine gute Zeitung, gnädiges Fräulein, **Bosardo** lebet noch.

Diese blosse Erwehnung von ihres Geliebten Leben erweckte alsofort eine Verwandelung des Geblüths bey ihr, und sie sahe mit starren Augen auf **Doris**, um begierig zu erforschen, worauf sich dieser Zuspruch gründete. Das Mädgen fuhr demnach mit ihrer Erfindung fort, und sagte, wie sie bey genauer Nachfrage von **Bosardens** Tode erfahren, daß nur der jüngste Sohn, nicht aber der älteste, so in Franckreich gewesen, gestorben sey, weil ihrer der alte **Bosardo** zwey gehabt, davon ihr Geliebter wieder vor einem Monath nach Paris gegangen, um sie vermuthlich daselbsten durch seine Beständigkeit zu erfreuen.

Ach **Doris!** seufzete **Adalie** mit matter Stimme, du schmeichelst mir. Der Himmel behüte mich dafür, sagte **Doris**, daß ich meinem gnädigen Fräulein Lügen solte vorbringen, ich erzehle, was ich von glaubwürdigen Persohnen erfahren. Ach, so solte er noch leben? fragte **Adalie**, warum will ich denn seinetwegen sterben? Mein gnädiges Fräulein, antwortete **Doris**, haben aus allzugrosser Liebe sich diese Marter zugezogen, welche sie aber entbehren können, wofern sie nur die Nachricht von diesem Todesfall nicht alsofort auf **Bosarden** ausgeleget, sondern sich genau erkundiget, ob der alte **Bosardo** nur einen Sohn hätte. Nunmehro aber, da ihnen der Himmel so viel Trost vor ihre Leidenschafft übrig behalten, thäten sie unrecht, wenn sie nicht mit Verbannung aller Gemüths-Schmertzen ihre

ihre Gesundheit beförderten, weil sie dadurch ei
Persohn vergnügen, die sie über alle Schätze d
Welt liebet. Ja, wenn es nur in meinem Verm
gen stehet, sagte Adalie, wieder gesund zu werde
so will ich mich gern darum bemühen, und meine
Bosardo zu Gefallen noch länger getreu lebe
Sie hoffen nur, tröstete sie das kluge Mädgen,
wird sich schon nach überhobener Bekümmern
auch mit ihrer Unpäßlichkeit ändern, und denn kö
nen sie durch Briefe Bosarden ihrer Beständigke
und Aufenthalts versichern, ich bin versichert, da
er keinen Augenblick zu seiner Rückreise versäume
wird. Nun Doris, sagte Adalie gantz freund
lich, du hast mir diese angenehme Zeitung zuerst g
bracht, gönnt mir der gütige Himmel die Besitzun
meines Geliebten, so solst du auch Lebenslang be
mir so versorget bleiben, daß du dich nach keinen
bessern Glück zu sehnen Ursach hast.

Doris bedanckte sich zwar vor ein so gnädige
Erbieten, allein ob sie sich gleich keine Rechnun
drauf machte, sondern vielmehr einen grossen Un
willen besorgte, wenn hernach Adalie ihre bloss
Schmeicheley von Bosardens Leben erführe, wa
ihr doch die Gesundheit eines Fräuleins, von der si
so vieler Güter gewürdiget, so lieb, daß sie deren Un
gnade eine Zeitlang weit erträglicher als ihren Un
tergang schätzete, indem sie doch von Adaliens Leut
seligkeit alles Gute wieder hoffte, wenn dieselbe ih
wohlmeinendes Absehen reiffer überleget.

treflichsten Stärckungs-Mitteln in kurtzer Zeit wieder gantz lebhaft wurde, und wie die Hertzogin, über sothane Besserung erfreuet, zu ihrer völligen Genesung nichts sparete, überstunde sie endlich diese harte Niederlage gantz glücklich.

Adaliens erste Sorge nach erlangter Gesundheit war, wie sie **Bosarden** davon Nachricht geben, und ihn wieder nach Teutschland zu gehen bewegen möchte, und weil sie ihn doch an keinem andern Orte der Welt, als vielleicht in Paris, zu finden vermeinte, schriebe sie einen gantz zärtlichen Brief dahin, und die schlaue **Doris** nahm ihn zu bestellen über sich, in der That aber kam er nicht weiter, als in ihre geheime Verwahrung. Hierauf gienge die Hertzogin von Mommorancy mit einem treflichen Gefolge nach Allerona zu, um einige Angelegenheiten des Frantzösischen Hofes bey den unterhabenden Friedens-Tractaten zu beobachten.

Wir wolten sie zwar dahin begleiten; allein so müssen wir unsere Gedancken auf die entführte **Barsine** wieder wenden, um nebst **Renarden** einen so unverantwortlichen Fräuleins Raub zu verfolgen.

Diesen finden wir zwar unermüdet in seinem Nachjagen, und die hefftige Liebe nebst der erbitterten Begierde von **Lionarden** wegen eines so unredlichen Stückes grausame Rache zu nehmen, spornen ihn dergestalt an, daß er fast weder Tag noch Nacht ruhet, sein gewünschtes Ziel zu erreichen.

Allein

Allein **Lionard** hatte einen allzu grossen Vor-sprung, und die Unsicherheit des Frantzösischen Bodens flügelte ihn gleichsam in der geschwinden Flucht, damit er nur erst die Teutschen Gräntzen erreichen, und daselbst die mehr und mehr zunehmende Kaltsinnigkeit **Barsinens** am besten durch eine Vermählung vertreiben könnte, welches er denn glücklich anzugehen vermeynte, wenn das Fräulein aller Hülffe entblöset, entweder in sein Verlangen einstimmen, oder den Verlust ihrer Ehre gezwungen besorgen müste.

Zu so schändlichem Vorsatz hatte ihn bereits seine unsinnige Liebe gebracht, und die Eilfertigkeit liefferteihn schon in das Hertzogthum Lotharingen, als er vom ferne einen Troupp Reuter gewahr wurde, die mit verhängten Zügeln auf ihn zu renneten.

Lionard hielte es alsofort vor eine feindliche Teutsche Parthey, die ihn würde vor eine *gute* Rantzion gefangen nehmen wollen, weil er aber seine Diener unter währender Flucht mit noch zwölff andern Handfesten Leuten zu mehrerer *Sicherheit* verstärcket, und nun in allen zwantzig gute Kerls um sich hatte, gedachte er eins mit ihnen zu wagen, zumahl da er sie nicht einmahl so starck, *als* die Seinigen, schätzete; dannenhero fuhr er mit der Carosse auf die Seite, und hiesse seine Leute gegen die Ankommenden anrücken.

Die Teutsche Parthey, welche ein Rittmeister commandirte, verwunderte sich über die Ver-

Kleidern davor erkanten, und avancirten also ihrer zwölffe nur auf sie, die übrigen sechse aber giengen nach der Carosse, in welcher sie die beste Beute zu finden vermeynten.

Die erste Salve, damit die Frantzosen begrüsset wurden, hatte den Nachdruck, drey davon von den Pferden zu stürtzen, und da sie gleichfals durch ihre Pistolen einen Teutschen weniger gemacht, gelangten sie mit blossen Degen in der Faust aneinander, da es denn an ein so hitziges Gefechte gieng, daß der Rittmeister die sechs nach der Carosse rennende muste zurückberuffen, um einer grössern Anzahl eher gewachsen zu seyn.

Barsine war bey einem so blutigen Gefechte nicht im geringsten erschrocken, sondern sahe mit Freuden, wie **Lionardens** Diener aus dem Sattel gehoben wurden, weil sie dadurch von einem unanständigen Bräutigam erlöset zu werden verhoffte.

Lionard aber befurchte sich den Verlust einer so angenehmen Beute, wenn er solte in andere Hände gerathen, und hernach **Barsine** mehrere Freyheit überkäme, ihren Widerwillen gegen ihn zu bestätigen, deswegen hiesse er den Kutscher immer abwerts jagen, und gedachte währenden Scharmützel Zeit zu seiner biß an eine nah-gelegene Stadt zu kriegen.

Allein diesem vorzukommen, eilete ein Teutscher Reuter hinter drein, und wolte den Kutscher vom Pferde schiessen; der Schuß war aber durch das starcke Rennen ungewiß, und folgends so unglücklich vor **Barsinen**, daß er ihr eine Wunde an den

den lincken Arm versetzte: das Blut flosse denn
sofort an den Schnee-weissen Händen herab, u
verursachte, daß das Fräulein vor grossem Entset
in die Ohnmacht fiele.

Dieser unverhoffte Zufall bestürtzte Lion
den zum hefftigsten, und er wußte vor grosser An
nicht, was er zum ersten anfangen solte; doch er f
sete sich noch soviel, daß er dem Kutscher zuschrye
möchte nur still halten, und hierauf strich er i
Fräulein mit dem bey sich habenden Balsam
wodurch sie in etwas wieder zu sich selber kam.

Wie er aber noch mit ihr zu thun hatte, r
ren seine Leute durch der Teutschen Tapfferkei
dünne worden, daß sie sich an den Rittmeister er
ben, und dieser alsdenn zu der Carosse
rennt kam.

Den Anblick einer so schönen Dame, die se
Leute verwundet, erbitterte ihn alsofort gegen den,
so unbedachtsam gewesen; weil es aber keiner w
gethan haben, bath er sehr höflich um Vergebu
wegen eines Fehlers, welcher nicht ihm, sondern
Unvorsichtigkeit seiner Soldaten zuzuschreiben, u
erkundigte sich darauf bey Lionarden ihres St
des, und wohin sie in diesem Lande gedächten. L
nard erdichtete diese Antwort: daß er ein Car
lier, und die verwundete Dame seine Liebste sey, u
weil er am Frantzösischen Hofe durch sie in Ung
de kommen, hätte er Teutschland zu seiner Frey
erwehlen wollen; daß aber seine Diener, die er
wieder den Anfall der Frantzosen mitgenommen

fechte gerathen, wäre aus Versehen geschehen, weil sie selbige vor einen Frantzösischen Nachsatz gehalten: doch da er nun mit gröstem Leidwesen eines andern versichert, und seine Liebste dabey gefährlich verwundet worden, bäthe er zum höchsten, sie zu ihrer nöthigen Verbindung nach der Stadt zu bringen, er würde vor alle Güte nach Möglichkeit erkenntlich seyn.

Der Rittmeister bezeigte sein Mitleiden hierüber, und versprach ihnen gefällige Dienste nach ihrem Verlangen zu leisten, weil aber das unaufhörliche Bluten das Fräulein möchte allzuschwach machen, rufte er einen von seinen Reutern, der ein Barbier sonst gewesen, und ersuchte **Lionarden**, ihr durch diesen verständigen Kerl das Blut stillen zu lassen.

Lionard nahm es mit gröster Danckbarkeit an, und **Barsine** liesse sich den Arm desto eher verbinden, je weniger sie Empfindung hatte, sondern durch die Besorgung einer mehrern Gefährlichkeit, als der Schuß verursachet, gantz ausser sich selber schiene, und immer aus einer Ohnmacht in die andere fiel. Wie nun der Reuter seine Geschicklichkeit dergestalt erwiesen, daß **Lionard** keinen schädlichen Zufall an **Barsinen** weiter zu befürchten, fuhre man mit ihnen gemächlich nach der Stadt Verdun zu.

Daselbst räumete ihnen der höfliche Rittmeister etliche schöne Zimmer in einem vornehmen Gasthause zu ihrer Bequemlichkeit ein, und nachdem er die herrlichste Bewirthung vor sie bestellet, schaffte

te er auch die erfahrensten Aertzte zu Bars
liger Genesung herbey.

Dieses Fräulein war durch das vi
sene Blut so entkräfftet worden, daß man
ihr zu thun hatte, ehe sich die grosse Matt
lohr, und sie nach und nach ihre vorige
keit wieder erlangte.

Lionard indessen nahm an inner
müths-Kranckheit zu, wenn er überleg
Barsinen hier gar wohl verliehren kö
sie durch Hülfe ihrer Schönheit und der
Cavalliers sich von ihm zu trennen geson
hero wendete er alle Mittel an, sich B
Gunst zu versichern, und lage ihr mit der
lichsten Caressen stets in den Ohren, sich
Treue nicht so hart zu bezeigen, da sie selb
Kloster doch gewilliget.

Barsine aber erwiederte nun b
Freyheit, ihre Meinung zu sagen, wie er
durch wohlanständige Mittel, und nicht
betrügerisches Mädgen, den Weg zu
Landtschafft bahnen sollen; denn weil
Heyrathen nur bloß durch Uebereinstim
Gemüther müsten gestifftet werden, wär
falsche Abschilderung seiner Persohn und
als welchen sie eine solche Entführung n
trauet, erstlich zu etwas verleitet worden,
zu wiederruffen die grösten Raisons hätte
ihr Hertz kein ungezwungenes Jawort zu

würde, sollte er alle Gedancken zu ihrer Besitzung fahren lassen, biß sie nach Paris unter Begleitung einiger andern gekommen, und er durch Genehmhaltung ihres Vaters und klügere Conduite, als bißher, ihr Gemüth sich zu eigen gemacht; änderte sich alsdenn ihr frey gethanes Versprechen, so sey er rechtmäßig befugt, darüber zu klagen, bey solcher Bewandniß aber nicht.

Bey einer so offenhertzigen Erklärung ließ es **Barsine** noch nicht bewenden, sondern stellete ihm nachdrücklich vor, was für Gefährlichkeiten des Leibes und der Ehre sie seine unordentliche Liebe ausgesetzet, und daß sie durch so schlechte Merckmahle seiner rechten Hochachtung ihm auf nichts Gutes zu trösten Ursache hätte, sie wolte aber in Ansehen ihrer ehemahls geleitesten Zusage einen geneigtern Entschluß in Paris von sich geben, wofern er zu ihrer sichern Dahin-Reise einen benöthigten Paßport am gehörigen Orte auswürckte, und sie mit ehesten unter anderer Begleitung wieder dahin schaffte.

Diese kühne Rede, und ein Ansinnen, welches ihm einzugehen so unmöglich, als seine begangene Ausschweiffung ungeschehen zu machen, setzten ihn in nicht geringe Bestürtzung, und er bereuete nunmehro fast, daß er sich so weit vergangen: Gleichwohl da er bey dem Verlust seiner Güter und Renommee in Paris auch seine schöne Verführerin zu missen vor unerträglich schätzte, warf er sich zu **Barsinens** Füssen, und bathe mit den verpflichtesten Worten, die ein äusserst entzündeter

Liebhaber zu ersinnen weiß, ihn durch ihre Ungn
de nicht zu dem Unglückseligsten der Welt zu m
chen, sondern seine Fehler durch ihre Güte zu
setzen.

Allein wie schwer es fällt, den so tief ein
wurtzelten Widerwillen eines Frauenzimmers
gen uns auszurotten, und wie wenig die zärtlich
Seuffzer bey verschlossenen Ohren fruchten, mu
auch Lionard bey der ihm ungewogenen Ba
nen erfahren: alle seine Beredsamkeit helffe hie
nichts anders, als sie in ihrem Vorsatz zu stärck
und je mehr er sich diesen strengen Vorsatz zu hint
treiben bemühete, desto hefftiger drunge sie itzo
dessen Vollziehung, weil er in dieser Stadt, als
halber Kriegs-Gefangener, ihrem Willen keine G
setze vorzuschreiben, worauf sie sich aber in einer a
dern Gegend die Rechnung zu machen, schwerl
Zeit und Gelegenheit hätte.

Das Fräulein nahm also keine Ausflu
an, und Lionard, der mitten in seiner Verw
rung den Ausgang überlegte, wenn er Barsin
durch verstellten Gehorsam nicht von selbst ei
ner Befreyung abhielte, ergriffe nunmehro ei
listige Masque, und bezeigte mit tausend schmei
lerischen Worten, weil seine Liebe doch einmahl
solcher Vollkommenheit gekommen, daß sie ihn a
len ihren Befehlen unterwürffe, wolte er auch i
ihr Verlangen mit Vergnügen ins Werck st

Barsinen war es ein leichtes, etwas zu versprechen, so sie in Paris mit Recht wieder umzustossen, dannenhero zwunge sie sich zu einer äusserlichen Freundlichkeit, und Lionard brauchte durch die höflichsten Caressen gleiche Hofmanier.

Die erste Probe nun von seiner Politischen Ergebenheit ihr zu zeigen, gieng er zu dem Rittmeister, und ersuchte denselben, bey dem commandirenden General einen Paßport nach Teutschland vor ihn und seine Liebste (wie er sie nennte) auszuwürcken, zu desto besserm Nachdruck seines Verlangens er denn tausend Pistoletten versprache.

Der Rittmeister verwunderte sich über ein so trefliches Anerbiethen, und erwiederte, daß er zu dieser Gefälligkeit ohnediß verbunden, und also ohne Verletzung der Höflichkeit seine allzugütige Offerte nicht wohl annehmen könte; Allein Lionard rühmt hingegen die ihm und seiner Liebsten vielfältig erwiesene Affection, und nennete es allein eine zu schlechte Erkenntlichkeit dafür, sondern obligirte sich überdiß, den seinen Reutern zugefügten Schaden gerne zu ersetzen.

Durch so reichliches Versprechen wurde der Rittmeister so willfährig gemacht, daß er sich bey Lionards vorgegebener Eilfertigkeit augenblicklich zu dem General erhobe; Lionard aber verfertigte unterdessen einen falschen Paßport nach Franckreich, so, wie ihn Barsine verlangen möchte, und gab seinem Diener in des Fräuleins Ge-

genwart Befehl, denselben von dem Rit
abzuholen. Der Diener war vorher schon
richtet, daß er den nach Teutschland ger
Paßport mit dem nach Paris verwechse
den letztern **Lionarden** in **Barsinens**
überreichte.

Nun machte er ihr weiß, wie er durch
sigen Commendanten bey einem Frantzösisch
neral in einer etliche Meilen davon gelegene
stung soviel ausgebracht, daß sie in wenig
ein Frantzösischer Officier mit noch etlichen
nen auf den Gräntzen, wohin sie der Rittmeis
fern solte, abholen würde, und denn könte sie
ter Sicherheit wieder zu ihrem Herrn Vater
gen, er aber wolte ihr vom ferne bis nach Par
gen, und daselbst erwarten, was ihre Gü
über ihn beschliessen würde.

Barsine glaubte nun zwar seinem Vor
in etwas, und liesse sich die Liebe zur Freyheit
betrüglichen Hoffnung führen, das schöne
nach so langer Entfernung durch seinen Vor
wieder zu erblicken; Die Begierde aber, von
Rittmeister selber eine beliebte Gewißheit zu er
ren, wiese, daß noch ein kleiner Zweiffel wegen
nardens Aufrichtigkeit sey, dannenhero schick
gleich den Diener an den Rittmeister zurücke,
ließ gar höflich um seinen Zuspruch anhalten.

Doch ein eintziger Winck von **Lionar**
den er dem Diener bey diesem Befehl verstol

fähig, indem derselbe seines Herrn Meinung gleich verstunde, und die erdichtete Nachricht brachte, daß der Rittmeister ausgeritten.

Wäre Barsine so vorsichtig gewesen, durch ihr Mädgen davon bessere Kundschafft einzuziehen, würde sie Lionardens Concept bald verrücket haben; so aber schläferten sie seine scheinbare Caressen ein, daß sie seinem Vorgeben und demjenigen gar leichten Beyfall gab, was sie am liebsten gehabt. Er wolte ihr also das Absehen seiner bißherigen Verstellung, wiewohl ihr unwissend, beybringen, und ließ sich zu dem Ende einen künstlich zubereiteten Schlaf-Trunck von seinem vertrauten Diener holen, den er Barsinen in der Art und Geschmack eines delicaten Weins so wohl beybrachte, daß sie ohne Argwohn einer schädlichen Würckung Raum und ihm Gelegenheit gab, das ausgesonnene Vorhaben zu vollbringen.

Denn sobald nur Barsinen eine Schläfrigkeit ankam, und sie das Mädgen, so stets um ihr seyn muste, in ein ander Zimmer zur Ruhe geführet, packten Lionardens Diener mit möglichster Eyl alle Sachen ein, und ob sich wohl das Mädgen hierüber verwunderte, kehrte sich doch niemand nicht daran, sondern man hiesse sie schweigen, oder eines andern Tractaments gewärtig seyn.

Indessen hatte Lionard sowohl bey dem Wirthe, wo er logirte, als bey dem Rittmeister, alle Richtigkeit gemacht, welcher letztere ihn denn sehr ersuchte, noch etliche Tage zu verziehen, damit er seine Schuldigkeit indessen Begleitung beobachten kön-

könte, woran ihn itzo die nothwendige Aufwartu
bey dem General verhinderte.

Allein Lionard, der sich von dem Rittmeis
auch unbemüßiget nicht hätte begleiten lassen, w
desto weniger zu dieser ihm beschwerlichen Höfli
keit geneigt, je erwünschter ihm deren Verhinderu
anitzo kam; dannenhero beurlaubete er sich un
verbindlicher Dancksagung vor erwiesene Gefäll
keiten bey ihm, und ritte wieder nach seinem Qu
tier zu.

Wie er nun daselbst alles nach seinem Bef
parat fand, musten vier Diener eine darzu verf
tigte Sänffte in Barsinens Zimmer bringen, w
ein das im festen Schlafe liegende Fräulein geset
und so angebunden wurde, daß sie nicht konte v
sich, oder auf die Seite fallen. Darauf nöthi
Lionard das Mädgen unter starcker Bedrohu
zur Verschwiegenheit, und daß sie sich auf sei
eigene Carosse setzete, mit welcher er denn zu m
rer Sicherheit etwas hinter der Sänffte dr
fuhre.

Sie kamen ungehindert durch die Stadt a
das ebene Feld, und weil Lionarden die Sänf
zu langsam gienge, muste das Mädgen Barsin
in die Carosse heben helffen, und sich zu ihr hinei
setzen: Er aber schwunge sich aufs Pferd, u
ritte nebst seinen Dienern, deren er von dem geha
ten Scharmützel noch zehne übrig hatte, bey der C
rossen her.

lich, daß ihm nun unmöglich ein weiterer Anstoß begegnen könte, indem er nicht allein einen benöthigten Paßport nach Teutschland hätte, sondern auch Barsinen mit besserer Freyheit zu seinem Vergnügen zwingen dürffte, wofern sie sich noch länger weigerte: wie er sich denn fest entschlosse, in dem nächsten Orte die Copulation von einem Pfaffen verrichten zu lassen, und so sie selbige ausschlüge, sey er schon in dem Stande, seine Sehnsucht mit Gewalt zu stillen.

Mit solchen Anschlägen gieng er itzo schwanger, wovon ihm die noch allezeit ehrerbietige Hochachtung vor ihre Tugenden und Schönheit abgehalten, und er hatte schon drey Meilen hinter sich zurückgeleget, als ihm einer von seinen Leuten berichtet, daß eine Parthey vom ferne auf sie zuzureiten schiene.

Lionard sahe sich darnach um, und wurde gewahr, was der Diener gesaget; wiewohl er sich nun keines feindlichen Anfalls auf den Teutschen Gräntzen besorgete, indem er seinen Paßport aufzuweisen, so machte ihm doch endlich die recht flüchtige Annäherung dieser Parthey so curiös, daß er mit einem bey sich habenden Perspectiv dieselbe betrachtete. Er wurde aber mit Entsetzen innen, daß welche in solche Liberey gekleidet dabey waren, als **Renard** zu führen pflegte, und ein weiteres Nachsinnen brachte ihn alsofort auf die Gedancken, dieser Cavallier würde ihm so lange nachgesetzt haben, biß er nur wegen **Barsinens** Unpäßlichkeit, die ihn etliche Tage aufgehalten, näher käme;

 Wie

Wie er aber gedachte, daß **Renard** seinen W
nicht eben wissen, und so geschwind ohne Ans
fortkommen können, blieb er etwas zweiffelhaf
in seinem Muthmassen, daß er auch die Car
nur geschwind vorangehen liesse, und mit i
Seinigen langsam folgete. Unterdessen mac
er sich fertig, wo ja eine neue Gefahr vorhand
lieber selber beyzeiten hertzhafftig entgegen zu
hen, als durch furchtsames Zaudern, und da
ohnediß mit der Carosse nicht entfliehen könte,
selbige zu vergrössern. Zudem so encouragirte
die wenige Anzahl derer auf ihn Zukommenden,
sich über achte nicht erstrecken würden, daß er
sachten Schritten ihrer wartete: Denn, wenn
bige, durch das starcke Jagen ermüdet, eins mit i
zu wagen gelüstete, wolte er sie mit seinen ausge
heten Leuten dergestalt empfangen, daß ihnen so
ne Kühnheit bald gereuen solte.

Nun war es **Renard** in der That, welch
als ein erhitzter Löwe, dem man seine Beute wie
geraubet, **Lionarden** verfolgte, und durch gen
es Nachforschen nicht allein dessen genommene W
ge erfraget, sondern auch wegen seines Stillieg
in Verdun, durch unermüdetes Rennen, und
nen zu seiner Sicherheit gleichfalls ausgewür
ten Paßport, ihn so weit ohne Verzögerung
eilet.

Anfangs machte ihn **Lionardens** gemäch
ches Reiten etwas stutzig, und er meinte, daß es v
leicht jemand anders seyn könte, sonsten er ihm m

der Lieberey erkennete, und desto geschwinder die Carosse voranfahren sahe, urtheilete er gleich, daß er selbige erst in Sicherheit zu bringen gedächte, und hernach seiner mit ohnediß mehrern Leuten erwarten würde.

Die Begierde, seinen so nahen Leit-Stern in **Barsinens** Persohn nicht weiter zu verliehren, und von seinem Feinde rechtmäßige Rache zu nehmen, feurete also sein Gemüth unbeschreiblich an, und das Blut wallete vor Freuden und Zorn in seinen Adern, da er diese längst gewünschte Gelegenheit einmahl vor Augen sahe, seinen entbrannten Muth zu kühlen.

Wie er nun biß auf hundert Schritte, nebst acht wohl ausgerüsteten und Handfesten Dienern, sich genähert, und **Lionard** immer noch sachte fortritte, wolte er nunmehro seine Leute von dem hefftigen Jagen sich auch erholen lassen, und avancirte also gantz gemach. Allein **Lionard**, der das Absehen erriethe, hielte nicht vor rathsam, seinem Feinde die Ruhe zu einem bessern Angriff zu verstatten, sondern rückte alsofort demselben entgegen.

Renard nun, in dem Liebe und Ehre mehr Courage, als in jenem Verwegenheit, entzündeten, hielte die erste Pistolen durch eine geschickte Wendung seines Pferdes ohne Schaden aus, und obgleich einer von den seinigen verwundet wurde, hatten doch die ihrigen einen bessern Nachdruck, indem drey von **Lionardens** Leuten ins Graß beissen musten; Die übrigen Pistolen waren auf beyden Seiten

ten gleicher Würckung, und verwundete n
zweyen die Arme, und einem das Pferd.

Darauf griffe Renard zu seinem Degen, u
satzete auf Lionarden mit diesen Worten zu: Ve
wegner Räuber! ergib dich, oder du must des T
des seyn. Nicht vor der Zeit geprahlt, antworte
er, und stieß damit in voller Stärcke auf Rena
den zu; Doch dieser nahm den Degen geschickt au
und wolte mit dem seinigen Lionarden durchbo
ren, weil aber das Pferd zurücksprunge, traffe
solches an statt seines Herrn, daß es zur Erde
stürtzte. Lionard war geschwind auf die Bein
und da ihn unterdessen einer von seinen Dienern s
cundirte, welchen aber Renard bald aufopfferte
attaquirte er ihn wiederum zu Fuß. Seine and
re Leute, die noch standhafft bey ihm hielten, hal
fen ihn wieder zu Pferd, und das Gefechte war so h
tzig, daß von Lionardens Seiten noch zwey, vo
Renarden aber einer darnieder gestrecket wurd
ohne die verwundeten; Wie denn Renard selber e
nen Stoß in den lincken Arm bekam, weil nach Lio
nardens vorher gegebener Ordre fast alles au
ihn allein zusetzete. Doch seine tapffere Faust, di
dem Streit gerne ein Ende machen wolte, drung
so hefftig auf Lionarden zu, biß er ihm einen Sto
unter die lincke Brust versetzete, daß dieser unter de
Worten: O Renard! zu Boden sanck.

Dieser glücklich gelungene Streich bracht
auch die übrigen zur Raison, daß sie sich gefange
[illegible] Lionard so sehr in seinem Blu

Grimm die hefftigsten Affecten, und bereuete das unglückliche Schicksahl dieses verzweiffelten Liebhabers. Er sprang demnach vom Pferde, und befahl einem bey sich habenden Barbierer, den man in dergleichen Fällen selten misset, daß er nach Möglichkeit das Blut stillen, und nach der Wunde Beschaffenheit sehen solte; **Lionarden** aber bestriche er mit dem köstlichen Balsam, welchen er stets bey sich zu führen gewohnt, und versuchte auf alle Art, ihn wieder zurechte zu bringen.

Allein der Verstand entgienge hier zugleich mit den Lebens-Geistern, und der häuffige Schaum, der ihm vors Maul trat, gab die letzten Kennzeichen seines übrigen Lebens von sich. Es währete also wenig Augenblicke, so war es gar mit ihm aus, und man hatte nun nichts anders mit ihm zu thun, als wie man ihn biß zu dem nächsten Flecken zur Beerdigung bringen wolte.

Zwey seiner überbliebenen unverwundeten Diener musten ihn demnach auf die Pferde vor sich nehmen, und damit nebst ihren andern Cameraden fortreiten, **Renard** aber achtete eine Minute weiter zu versäumen vor höchstschädlich, die er nicht zu Erreichung seiner geliebten **Barsine** anwendete, weil selbige schon so weit voraus, daß er sie gar aus dem Gesichte verlohren. Er ritte also hurtig zu, und weil er die Strasse vor sich sahe, die **Barsine** mit der Carosse genommen, hielte er sich immer auf selbiger, und meinte desto weniger in seiner Nachfolge zu fehlen.

Allein,

Allein er mochte so geschwind jagen, als er wo
te, so konte er doch nirgends die Carosse wieder
die Augen kriegen, und seiner Sehnsucht war v
dißmahl noch ein weites Ziel gesteckt: Indem
aber nur desto schärffer zurennte, je mehr Zeit, oh
sie zu ereylen, vorbeystriche, erblickte er endlich ei
Carosse ausser der rechten Strasse abwerts fahre
wohin er sich denn alsofort auch wendete, in Me
nung, seine Barsine zu finden.

Es währete fast eine gute halbe Stunde, e
er sich selbiger recht nahete; und wie er darinnen
ne Dame von nicht gemeiner Gestalt, nebst eine
Mädgen, sahe, machte ihm dieß die vergnügte Re
nung, daß nun vielleicht seine angewandte Mü
die süsse Belohnung erhalten, und er **Barsinen** a
getroffen.

Er grüssete demnach die Dame gantz ehrerbi
thig, und bathe mit einer bescheidenen Art, sein
Kühnheit zu pardonniren, daß er nach dem glückl
chen Ort fragte, welchem eine so schätzbare Visi
einer annehmlichen Damen gegönnet sey. Die
freye Ansprache befremdete die Dame in etwas, do
weil sie gantz höflich eingerichtet, antwortete sie m
einer wohlanständigen Mine, wie sie einer von ihr
Befreundinnen auf einem nah gelegenen Adelich
Schlosse zusprechen würde.

Renard, der nicht wuste, ob er hier recht, od
unrecht ankam, fragte ferner, ob ihm die ho
Ehre nicht erlaubet sey, sie biß dahin zu begleite

in der Unterhaltung einer recht schönen Damen paßiren würde; wie ihm nun dieses die Dame aus Wohlstand nicht abschlagen konte, willigte sie in sein Begehren, und er ritte neben der Carosse her, wobey er sie denn sehr geschickt in Discoursen unterhielte, um dadurch endlich auf die rechte Materie zu kommen, wo er in der Person nicht irrete.

Die Dame gab ihm hierzu bald Anlaß, indem sie bey Ersehung seines mit Blut gefärbten Kleides sich dessen Ursache erkundigte: **Renard** wolte nun selbige mit auf die Bahne bringen, und also erzehlte er ihr kürtzlich die gantze Avantüre, die sich mit ihm und einem Parisischen Fräulein zugetragen, da er denn itzo erst zu eines so falschen Freundes gebührenden Abstraffung Gelegenheit überkommen, nun aber sehr begierig sey, zu wissen, wo das Fräulein ihren Weg müsse genommen haben: Ja, er gestünde gar seine Muthmassung, wie er selbige in dieser Carosse zu finden vermeint, weil er sonsten keine andere gesehen, und deswegen möchte sie seine Dreustigkeit desto gütiger auslegen.

Die Dame, welche weder **Barsine** von Person, noch recht vollkommener Gestalt war, hörte diese seltsame Begebenheit mit unterschiedlichen Affecten an, und weil sie **Renard** gar artig vorgetragen, hegte sie nicht allein ein Mitleiden mit ihm, sondern ließ sich seine ansehnliche Person und gute Conduite zu dem Wunsch bewegen, in der That diejenige zu seyn, die er suchte.

Doch sie bekennete ihm nur die ersteren Gedan-

dancken, als eine höfliche Condolenz we
widerwärtigen Liebes-Verhängnisses, tr
aber mit der Hoffnung, daß er darin einst
gnügter werden könte, und versicherte anb
ihr und ihrer Befreundin auf dem nächsten
se die Ehre seines Zuspruchs nur einen
nen wolte, wäre sie so willig, als verbund
ausgeschickte Leute an unterschiedenen O
seines geliebten Fräuleins zu erkundigen, r
so kurtzer Zeit nicht weit würde kommen se
übrigen solte er sich immer die Gedancken
daß sein Fräulein von weit mehr Annehml
als diejenige seyn müsse, die er anfangs d
halten, sonsten sie der Hochachtung eines
ten Cavalliers nicht würdig.

Renard erkennete hieraus mit einen
Verdruß, daß er sich an den unrechten
get, und Barsinen einzuholen, dadurch
halten worden, doch, weil er durch dieser
santen Damen geneigtes Anerbiethen, se
lein suchen zu lassen, wieder einige Hoffnun
fete, er könte vielleicht zu seinem Wunsch
langen, wenn sich die Dame durch Leute, d
Landes recht kundig, darum bemühete, an
er wohl lange vergebens und zu seinem noch
Verlust herumirrete, so war ihm dieser Zu
eben sehr zuwider, und er erwiese sich in all
bindlich gegen die Dame, als er vor zuläng

Arminde, so hieß die Dame, gab diesen Schmeicheleyen gar geneigtes Gehör, und je mehr ihr dessen Person und Qualitäten gefielen, desto inbrünstiger wünschte sie, daß seine Caressen mit dem Hertzen möchten übereintreffen, da er zumahl ein angesehener Cavallier am Frantzösischen Hofe, und also ihrem Ehrgeitz und Vergnügen keine vortheilhafftere Partie, als diese, sey.

Mit so süssen Phantasien letzete sich schon Arminde, da sie seine Conversation kaum angefangen zu geniessen, und wie unter allerhand gefälligen Schertzen, darzu sie meistens Anlaß gab, das erwehnte Schloß von ihnen erreichet wurde, nöthigte ihn Arminde nochmahls inständig mit hinein, und erbothe sich, alle Verantwortung deswegen auf sich zu nehmen.

Allein dergleichen Sorge war hier gantz unnöthig, weil der Herr des Schlosses, als Armindens Befreundter, bey Renardens erkundigtem Stande so höflich war, daß er Arminden vor die ihm hierdurch geschenckte Ehre, einen so ansehnlichen Cavallier zu bedienen, noch vielfältig danckte, und nur bey Renarden um ein gütiges Aufnehmen des Tractaments bitten liesse, so er nicht nach dessen Würden verschaffen könnte.

Mit dergleichen Ceremonien wurde er auch von der Liebsten dieses wohlbegüterten Edelmanns empfangen, und so bald nun Renard Arminden ihres gütigen Versprechens erinnerte, erzehlete sie alsofort diese Begebenheit ihren Anverwandten mit kurtzen Umständen, und bathe um Vollzie-

hung der Affection, darauf sie **Renarden** v
tröstet.

So andächtige Zuhörer sie nun bey **Rena**
dens wunderwürdigen Zufall gewesen, so willfä
rig bezeigten sie auch ihre Dienste, denselben na
ihren Vermögen zu ändern, und der Edelman
ruffte alsofort vier seiner gescheutesten Leute, dan
sie **Renard** in den zu wissen nöthigen Sach
unterrichten, und sie ihre Mühe zu seinem besse
Gefallen anwenden möchten.

Nun beschriebe ihnen **Renard** ihre Perso
und Kleidung, wie er sie von **Doris** und a
Lionardens Dienern erfahren, und gab jedwed
einen darnach eingerichteten Brief mit, dara
Barsine nicht allein den bisherigen Betrug, s
dern auch seine Hand nach dem erst erhalten
Briefe, von ihm leicht erkennen, und also seiner e
weder daselbst erwarten, oder ihm das höchst
wünschte Glück ihrer angenehmsten Gegenw
auf diesem Schlosse geben könnte.

Mehr wuste ihnen **Renard** nicht zu sag
als daß er demjenigen den besten Recompens v
sprache, welcher ihm die vergnügteste Zeitung br
gen würde; Nur **Arminde** hatte bey diesen Leu
ingeheim noch etwas vorzubringen, dannenhero
he sie einen jeden auf die Seite, und beredete selbig
mit etlichen Ducaten, seine Zurückkunfft eben ni
zu beschleunigen, sondern wenn er etliche Tage d
ber ausgewesen, solte er hernach vorwenden,
man sie nirgendswo erfragen können; Denn

ner Befehl, ob er sich gleich aus gewissen Ursachen gegen den Cavallier anders anstellete, und solte er vor seine Verschwiegenheit schon noch ein ander Trinckgeld bey ihr bekommen. Ein jeder von diesen liesse sich durch das Gold und **Armindens** falsche Worte, als ob dem Edelmanne selber was dran gelegen, so weit verführen, daß sie ihre Treue lieber dieser Damen, oder ihrem Herrn, widmeten, als einem Fremden, und also ritten sie unter theurer Zusage ihres Gehorsams zusammen fort.

Arminde bekümmerte sich wenig um das Mißvergnügen, so **Renarden** hierdurch begegnen möchte, sondern war mehr auf ihre eigene Zufriedenheit, als eines andern Ruhe, bedacht; Denn weil doch dieser Cavallier schon bey ihrem ersten Anblick ein gar gütiges Auge auf ihre Gestalt geworffen, indem er sie vor **Bar**sinen angesehen, so vermeinte sie, als eine junge und feurige Wittwe, dessen Ergebenheit folgends zu gewinnen, wenn er bey verlohrner Hoffnung, sein Fräulein wiederzufinden, durch ihre liebreitzende Minen zu einem Bündniß mit ihr angereitzet würde.

Sie führte sich demnach sehr complaisant gegen **Renarden** auf, und, weil es dieser als eine ihr gewöhnliche Höflichkeit aufnahm, sparte er hingegen keine Flatterien, ihr dadurch sein verbundenes Gemüthe sowohl vor die schon erwiesene Güte zu zeigen, als daß sie sich noch ferner angelegen seyn liesse, ihm in Ausforschung seines Fräuleins geneigte Hülffe zu leisten. Wiewohl nun dieses Compliment ihr eben so angenehm nicht war, da es nicht

ihre, sondern einer andern Persohn Gewogenheit zum Grunde hatte, so wuste sie dennoch sehr wohl zu simuliren, und drehete die Discourse von dieser verdrüßlichen Materie gleich auf was anders, welches mehr zu ihrem Vortheil schiene.

Doch **Renard** bemühete sich nicht sonderlich, die verblümte Redens-Arten nach ihrem Wunsch auszulegen, worinnen sonst ungebundene Cavalliers bey galanten Damen sehr hurtig, und seine zuweilen gantz ernsthaffte Minen gaben **Arminden** gnugsam zu verstehen, daß er seine Gedancken anderswo verpachtet.

Sie sanne etwas nach, wodurch sie seine Schwermuth vertreiben, und die unruhigen Geister zu einer freyern Bedienung ermuntern möchte, und weil ihr eine annehmliche Music darzu am vermögensten schiene, als durch welche die Liebe auch in den Kaltsinnigsten zuweilen angefeuret wird, entschlosse sie sich, den morgenden Tag gleich hiezu Anstalt zu machen: Denn itzo hinderte sie die späte Abend-Zeit und **Renardens** ermüdete Glieder daran, welche sich ohnfehlbahr eher nach der Ruhe, als einer andern Lust, sehnen würden.

Man hielte also die Abend-Taffel, und nach deren Endigung warff **Renard** seinen Leib ohne langes Verweilen in die Federn, seine Gedancken aber auf viele Irrwege, wo er irgends **Barsinen** anzutreffen vermeinte. Er schickte ihr mehr, als tausend Seuffzer, und wünschte nur, daß doch die

nigen zeigte, welchen sie ihrer Gunst am ersten gewürdiget: Denn da sie bißher durch Lionardens listigen Betrug in einen schädlichen Irrthum seiner Persohn halber gestecket, sehnte er sich hertzlich, ihr solchen beyzeiten zu benehmen, ehe sie durch den starcken Widerwillen gegen den falschen Renard, und aus Besorgung, derselbe möchte sie wieder einholen, zu einem Entschluß verleitet würde, der ihm hernach bey unmöglicher Aenderung die vergnügtesten Stunden seines Lebens raubte.

Die zärtliche Liebe gab ihm so sinnreiche Einfälle zu Vermehrung seiner Marter, daß er dafür kein Auge dem Schlaf einräumete, sondern sich lauter wachende Träume machte; denn bald führte sie ihn zur Betrachtung ihrer Schönheit, und wie selbige viel Anbethers erwerben, sie aber bey einem gefälligen Gegenstand ihre Freyheit mit Willen verkauffen könnte, da man ihr selbige auf eine unanständige Art ohnediß zu nehmen gedächte; bald aber wiese sie ihm im Geiste ein ander Kloster, darinnen sich Barsine aus Verdruß des eiteln Lebens wieder eingesperret, weil sie selbiges im kurtzen so bitter auf der Welt gefunden; und was dergleichen unruhiger Sorgen mehr waren, die ihm die Besitzung eines so schönen Fräuleins zweiffelhaftig machten.

Endlich jagte seine ihm allezeit beywohnende Vernunfft einen Theil der Schmertzen von sich, und hiesse ihn auf die Zurückkunfft der ausgeschickten Leute warten, welche vielleicht einen angenehmen Begleiter, oder doch beliebte Gewißheit von demselben, brächten, dadurch er seiner unzeitigen Quaal überhoben würde.

Mit so mancherley verliebten Träumen war seine Seele wachend beschäfftiget, und weil sie in dem steten Andencken **Barsinens** eine Zufriedenheit fande, widmete sie selbiger sich so gar, daß auch die Gold entflammte Morgenröthe sein Zimmer durchaus färbte, und ihre Blicke nicht minder auf seine Brust, als er die Augen des Gemüths auf **Barsinen**, wendete.

Doch seine Unruhe hatte eine Gefährtin an **Arminden**, deren Gedancken zwar nicht so weit, als die seinigen, herumschweifften, aber in einem engen Zimmer, worinnen er lage, so weitläufftige Ueberlegung ihres künfftigen Verhängnisses antraffen, daß sie den Schlaf ebenmäßig verbannen muste. Nachdem nun der heitere Himmel sein gläntzendes Licht der Welt vom neuen mittheilete, schmeichelte sich **Arminde**, die Sonne ihrer Vergnügung nun gleichfalls zu erblicken, und da ihr Geist im schwartzen Schatten die lieblichsten Strahlen von ihr nach seiner Phantasie genossen, hoffte sie auch bey hellem Tage und in seiner persöhnlichen Conversation ein solches Glück zu gewinnen.

Sie machte sich also geschwind aus den Federn, und bewegte dadurch die noch im Bette ruhende **Louyse**, (so hiesse des von Adels seine Liebste) daß sie gleichfals so zeitig aufstand, um mit ihr zu überlegen, was vor ein Divertissement sie dem frembden Cavallier anheute machte. **Arminde**

würden, und sie den Ruhm behielten, daß sie ihm die Zeit allhier wohl vertrieben. Louyse stimmte zwar mit bey, sagte aber, daß man, eine rechte Lust zu machen, einer grössern Compagnie benöthiget, und dahero wolten sie noch zwey benachbarte Fräulein, nebst zwey jungen vom Adel, invitiren lassen, denen es sonderlich würde angenehm fallen, in Renardens galante Bekandtschafft zu gerathen.

Allein diesen Vortrag billigte Arminde nicht gäntzlich, sondern bemühte sich, Louysen zu bereden, daß sie nur den einen jungen vom Adel, nebst einem Fräulein, zu bitten, weil sie gewiß wüste, daß der andere etwas verreiset, und es besser, daß die Compagnie schwächer, als ungleich, sey.

Die rechte Ursache aber, die Arminden zu einer widrigen Meinung bewegete, war der andere junge vom Adel, Nahmens Bellarde, welchen sie nicht gerne in Renardens Gegenwart leiden wolte; Denn weil sie ihm bißhero wegen seiner gegen sie bezeigten Liebe einige Hoffnung zu ihrer Gunst gemacht, Renard aber nun grössern Antheil daran hatte, schienen ihr Bellardens vermuthete Klagen nur eine Hinderniß ihrer freyen Unterredung mit Renarden zu seyn, dannenhero suchte sie nach Möglichkeit seinen Zuspruch abzuwenden.

Ich weiß aber nicht, wie Louyse sich Renardens Wesen dermassen gefallen lassen, daß sie seine Bedienung vor andern wünschte, und Arminden sowohl, als ihrem Manne, gern etwas anders verschaffen wolte, damit sie in ihrer eingebildeten Freude nicht gestöhret würde: Nun war sie scharffsichtig,

tig, und merckte leicht, wohin Arminde mit der Erfindung zielete: Bellarde sey verreiset; Weil sie ihr aber einen so genauen Aufseher gönnte, der alle ihre vorgenommene Caressen gegen Renarden unterbrechen könnte, sagte sie zwar zu, nicht nach Bellarden zu schicken, ingeheim aber schriebe sie folgenden Brief an ihn:

Bellarde!

Eure Conduite hat sich bey mir in so gute Hochachtung gesetzet, daß ich von selbiger die rühmliche Rechnung mache, sie werde eine anvertraute Sache, woran euch viel gelegen, mit kluger Verschwiegenheit ehren. In dieser Confidence berichte euch, daß Arminde gestern einen Cavallier aus Paris von ohngefehr in mein Schloß geführet, und selbigen durch eine Music heute zu ergetzen Willens ist. Er ist galant, und scheinet euch gefährlich bey Arminden zu seyn, weil selbige meinen Vorschlag, euch mit in Compagnie zu ziehen, nicht wolte gelten lassen, sondern mit der sinnreichen Entschuldigung fertig war, ihr wäret verreiset. Urtheilet hieraus nach euerm reiffen

und so ihr Armindens Concept durch eure persöhnliche Erscheinung verrücket, wird es eurer Liebe am zuträglichsten seyn. Nehmet aber eine kluge Verstellung zu Hülffe, und glaubet, daß, wo ihr dieses als ein Geheimniß bey euch verwahret, wird aus billiger Hochachtung eurer Qualitäten nach Vermögen euer Vergnügen weiter zu befördern suchen

Louyse.

Mit diesem Billet fertigte sie einen Diener nach Bellarden, und zugleich zwey andere an die übrigen Fräulein und den jungen von Adel ab, welche sie sehr höflich zu der angestellten Ergötzlichkeit invitirten.

Bellarde empfing diese unvermuthete Zeitung gleich, da er nach **Armindens** Schlosse einen Spatzier-Ritt thun wolte: er wunderte sich also zum höchsten über die schlechte Beständigkeit eines Frauenzimmers, und wie selbiges durch ein frembdes Gesichte so leicht bethöret würde, daß es ihre vorige Gewogenheit änderte, und so gar keine Reflexion auf die Ehre ihres gethanen Versprechens machte, da sie doch noch ungewiß, ob jenem an ihr soviel würde gelegen seyn.

Dergleichen Gedancken von einer übel eingerichteten Conduite hätten ihn bald zu dem Entschluß verleitet, sie großmüthig verachten zu lernen, weil

ihr der Wechsel nicht theuer zu stehen käme; Allein die hervorkeimende Eyfersucht verriethe, daß sein Hertz, so was einzugehen, nicht standhafft genug wäre, und daß sein übereiltes Unternehmen nur eine zu späte Reue gebähren dürffte, wenn nach gemäßigtem Zorn die Liebe in seiner Brust zu herrschen anfinge.

Er änderte also sein Vorhaben desto eher, je weniger Vermögen er hatte, solches zu vollziehen, und schmeichelte sich, wie seine Gegenwart **Arminden** vielleicht so viel Nachsinnen erweckte, daß sie in sich gienge, und die ihm einmahl gegebene Hoffnung zu ihrer Gegengunst nicht unrechtmäßig zu Grunde richtete. Zudem nahme er sich vor, durch alle ersinnliche Caressen ihr Gemüth gäntzlich zu gewinnen, und da er **Louysen** auf seiner Seiten hatte, bildete er sich soviel mehr einen glücklichen Ausgang ein.

In so süsser Persuasion gelangte er auf **Louysens** Schlosse an, und wurde von dieser mit weit mehrer Zufriedenheit des Gemüths empfangen, als von **Arminden**, die er durch so unversehene Ankunfft gantz bestürtzt machte. Sie konnte nicht begreiffen, wo das Unglück **Bellarden** eben zu der Zeit und Stunde herführete, da sie seiner am wenigsten erwartete, und deswegen sie bey **Louysen** auch vorgebauet; doch um ihren Verdruß nicht so gleich mercken zu lassen, empfing sie selbigen mit gezwungener Freundlichkeit, und **Bellar-**

Nach erst gewechselten Ceremonien betrachtete Bellarde Renardens Persohn, die ihm gefährlich beschrieben worden, etwas genauer, und fande nicht sowohl eine seltene Gestalt, als viel artiges in seinem Wesen, dadurch ein Frauenzimmer endlich zu gewinnen sey: Dabey nahm er aber Armindens Aufführung gegen sich und denselben sehr wohl in acht, und observirte mitten in ihrer gefälligen Art zuweilen eine melancholische Mine, die er bey ihr von Natur lustigen Complexion niemahls gewohnt gewesen, dahero er solches vor einen heimlichen Widerwillen über seine Gegenwart auslegte.

Indessen kamen die eingeladenen zwey Fräulein nebst den andern vom Adel gleichfals, und weil also die Compagnie voll, schaffte Louyse auch Music an.

Nun gieng es anfangs gantz indifferent zu, und ein jedes mäßigte seine Affecten so, daß man durchgehends eine wohl anständige Freymüthigkeit und nichts als galantes Schertzen spürte. Insonderheit war Louyse, als eine gar artige Dame, sehr bemüht, ihren Gästen allerhand Ergötzlichkeiten zu machen, dannenhero regte sie zum Tantzen an, und Arminde muste Renarden darzu auffordern. Sie erwiesen beyde, daß sie in dieser Uebung nicht ungeschickt waren, und Arminde hatte sonderlich ihren Gefallen daran, da sie alles an diesem Cavallier vollkommen befande.

Nach diesem traf die Reyhe auch die übrigen, und man fuhr darinnen so lange fort, biß sie etwas

er-

müdet ihren Zeitvertreib in einem andern suchten.

Wie nun der delicate Wein die Ge hitzte, und diese mehr, als zuvor, zu der Liebe feuret wurden, liesse auch **Bellarde** seine J vor **Arminden** deutlicher blicken, und bedi äusserst. Diese hingegen suchte sich allezei nierlich von ihm loßzuwickeln, um **Rena** Conversation theilhafftig zu werden, welch mit **Louysen** in einen Discours begeben, in daß ihr Liebster, als ein lustiger Mann, mit eine dern Fräulein kurtzweilete, und wegen **Lou** bißheriger guter Conduite keiner Chalousie gab.

Arminde wolte demnach **Bellarden** den, wie ihr sonderlich diese Qualität an einer sohn gefiele, wenn sich selbige gleichgültig in C pagnie bezeigte, und dasjenige am meisten bed welches man am wenigsten leiden könnte, den durch erwürbe man den Ruhm einer geschi Herrschafft über seine Affecten, und die ges Vertraulichkeit sey hernach, wenn man ein doppelt wieder einzubringen. Allein, ob **Bell** diese Maxime eines politischen Amanten so gleich billigte, konte er sie doch itzo nicht gelten la weil sie ein gantz widriges Absehen hatte, da blieb er ihr wenig von der Seiten, und so sie ja e Augenblick mit **Renarden** allein zu reden, mi er sich doch gleich wieder drein.

zusehen, wie diese drey Verliebten einander so listig zu hintergehen suchten, und keines doch in seinem Verlangen recht glücklich wurde.

Was nun **Renarden** anbelanget, so hatte er meistentheils seine Gedancken bey **Barsinen**, ob er gleich mit **Louysen** äusserlich schertzete: wie aber der hitzige Wein seine Sorgen in einen Rausch vergraben, und **Louyse** durch reitzende Minen und Verpflichtungen ihm ihre Affection je mehr und mehr zu erkennen gabe, sahe er diese Dame ebenfals mit entzündeten Augen an.

Die denen Frantzösischen Cavallieren ohnediß eigenthümliche Schmeicheley wurde also auch von **Renarden** nicht gesparet, und seine verliebten Anfälle überwunden die zum Accord geneigte **Louyse** ohne Mühe, daß sie sich auch selber zur Vergnügung ihrer Liebe so willfährig erbothe, ihm diese Nacht eine Visite in seinem Zimmer zu schencken.

Weil sie aber **Bellarden** wegen seiner Gefälligkeit, und daß er durch **Armindens** fleißige Bedienung ihr freyern Raum mit **Renarden** verschafft, einen gleichen Dienst erweisen wolte, überdiß auch **Arminde** ihrer Wohlfahrt hinderlich seyn könnte, weil durch ihr Zimmer der sicherste Weg nach dem gienge, das **Renard** zu besserer Bequemlichkeit vor das erste heunte beziehen sollte, so stellete sie solches **Renarden** vor, und bathe ihn zu glücklicher Ausführung ihres Vorhabens, er möchte sich doch zum Schertz in **Arminden** verliebt stellen, und sie dahin bereden, daß sie ihm diese Nacht ihre Gewo-

wogenheit in seinem Zimmer zu erkennen
wäre frey und gegen ihn entbrannt, und
ter der Hoffnung einer Heyrath alles ein
seine Stelle aber, als in voriges Zimmer
Bellarde verfügen, und so er die Perso
nicht zu zweiffeln, wohl gespielet, müste
nach den Betrug selber zuschreiben, d
rechte Zimmer verfehlet, er aber könnt
Schein noch darüber beklagen.

Renard nun, den ihre kühne Lieb
halbe Trunckenheit gantz bezaubert, rühm
re Erfindung, und machte sich darauf a
den, diese willigte zwar gleich in seine
aus verstellter Ehrbarkeit nicht so leicht i
suchen; Weil sie aber überlegte, daß er in
ze am besten dadurch zu fesseln, ehe er
widmeter Zärtlichkeit gegen sein Fräule
dere Gedancken geriethe, versprach sie i
diese Affection, als halb gezwungen.

So bald nun **Louyse** einen Winc
narden bekam, mischte sie sich unter ih
und da er anderswo hingieng, rühmte
Arminden diesen Cavallier, und ersuc
dem Schein der Vertraulichkeit, welche
gar genau verbande, ihn nicht aus dem
lassen, weil er die grosse Hochachtung von
nehmlichkeiten bereits gegen sie gestan
Barsinen durch die Abwesenheit und in
schung etwas galanters zu vergessen schien
dieses Erinnern war unnöthig bey Ar
weil sie ohnediß allen ihren Verstand zu

rung Renardens Ergebenheit anwendete: es gefie-le ihr aber ungemein wohl, daß Louyse an ihrer Zu-friedenheit so sorgfältig mit Theil nahme, und da-hero erzehlete sie ihr ausser den nächtlichen Rendes-vous seinen gantzen Liebes-Antrag.

Nachdem nun Louyse durch eine gefällige Gratulation zu der bevorstehenden Glückseligkeit Arminden in ihrem Betruge gestärcket, zohe sie mit guter Manier Bellarden auf die Seite, indessen daß Renard Arminden wieder bediente.

Bellarden kränckte der innerliche Verdruß über Armindens spröde Bezeigung ungemein sehr, und ob er ihn gleich nicht öffentlich zu verstehen gab, konnte ihn doch Louyse aus seinem verstörten Gesichte deutlich genug lesen. Es war ihr sonderlich angenehm, daß er sich hierüber ärgerte, um eine desto verbindlichere Dancksagung hernach zu gewinnen, wenn sie seine Marter mit einer solchen Vergnügung vertauschte, die er wegen ihrer Vollkommenheit sich nimmermehr eingebildet. Sie fragte ihn demnach ingeheim um die Beschaffenheit seines Hertzens, und ob er wohl mit geruhigem Gemüthe vertragen könnte, daß Arminde so merckliche Affection gegen Renarden spüren liesse, ohne auf seine rechtmäßige Anforderung an sie zu regardiren.

Bellarde brauchte hier keine Verstellung, sondern indem er seine Klagen häuffig bey Louysen ausgeschüttet, bathe er sich ihre Rathschläge zu Beförderung seiner Zufriedenheit aus. Louyse versicherte, daß sie vorlängsten darauf bedacht ge-

wesen, und endlich wohl ein Mittel zu se
kommenen Glückseligkeit erfunden, wenn
damit lebenslang verschwiegen und beh
hen wolte.

Wie aufmercksam Bellarde be
höchst-geliebten Vortrage gewesen, ist
hefftigen Entzündung leicht zu schliessen
girte sich, zu verschweigen, und ewig
Danckbarkeit vor eine so unschätzbare G
erwartete mit Verwunderungs-voller
wie sich Louyse erklären würde. Dara
sie ihm, wie Arminde aus sonst gewoh
traulichkeit die grosse Hochachtung gesta
sie gegen Renarden trüge, daß sie sich
durch die übermäßige Liebe und auf sein in
Bitten bewegen lassen, ihm eine nächtli
zu geben: Nun könnte er aus ihrer heutig
hung, Renarden zu gefallen, leicht die U
theilen, daß sie ihn nemlich auf solche Ar
suchte, ehe er bey vergangener Hitze seine
nigen Wechsel wegen Barsinens bereu
sie aber Armindens tadelhaffte Aende
ihm als Bellarden versprochenen Treue
gen könnte, und ihr die Vergnügung ein
then Freundes weit angenehmer, als eines
sey, der nach genossener Gunst Arminden
möchte sitzen lassen, so hätte sie zu seinem
Glück beschlossen, dergestalt einen Betru
beyden Verliebten zu spielen, daß Ren

ner Trunckenheit so genau nicht nehmen würde, er aber muste sich indessen vor gehabtes Schlaf-Zimmer verfügen, um daselbst eine süsse Umarmung seiner geliebtesten Arminden zu erwarten, die mit Verwechselung des Zimmers auch die eingebildete Person mit ihm vertauschen würde: daß sie im übrigen den Betrug nicht merckte, stelle sie seiner Geschicklichkeit anheim.

Nach diesem klärten sich die bestürtzten Minen in Bellardens Gesichte unbeschreiblich aus, und sein Hertz wallete über die im Geiste schon empfindende Wollust von so ungemeiner Freude, daß er sich nicht genugsam bey Louysen dafür verpflichten konnte. Diese aber, welche ihre Flammen auf die entzückteste Art gleichfals zu kühlen anckerte, wolte die Zeit mit leeren Worten bey Bellarden nicht verschwenden, sondern, nachdem sie ihn nochmahliger Behutsamkeit erinnert, gieng sie zu den andern, und munterte durch ihre lustige Bedienung die Compagnie dergestalt auf, daß sonderlich ihr Liebster einen derben Rausch bekam.

Endlich machte Louyse bey schon späterZeit dieser Ergetzlichkeit ein Ende, weil sie auf eine weit grössere bedacht war, und Armindens entzündete Gedancken sehnten sich gleichfals nach einer genauern Conversation mit Renarden: Sobald nun eine Stunde in der finstern Nacht weiter verflossen, und sie jedwedes im festen Schlafe vermeinte, schliche sie in einem leichten Nachthabit statt Renardens nach Bellardens Zimmer zu, und Bellarde, der mit unbeschreiblichem Verlangen einer so ge-

wünschten Stunde erwartet, empfing si
Eintritte mit einem inbrünstigen Kusse, d
wurde mit Fleiß gesparet, weil ausser B
Vorsicht auch Arminde aus einer entzüc
wirrung ihrer Geister wenig darauf da
man ohne Säumniß nach den weiche
zueilte.

Mit was unaussprechlicher Lust die
Paar einander umarmet, und wie
Bellarde ihre Kaltsinnigkeit gerochen,
thig, mit genauen Umständen zu beschre
es der geneigte Leser vielleicht besser, als
Nur Armindens Einbildung muß man
daß sie bey Renarden gantz allein eine si
mene Süßigkeit zu finden vermeinet,
doch Bellarde mittheilte, und wohl in di
cke Renarden nichts vorausgab.

Wir wollen sie aber biß zu einer an
Ermüdung unter Amors Gewalt lassen
hen, wie weit Renard seine erhitzte Geda
der Barsinen zugeeigneten Beständig
schweiffen läßt. Dieser war vom starck
und Loysens hefftiger Reitzung gantz
Gemüths, und in solchem Zustande gelang
in sein Zimmer; Wie aber seine Augen ih
ges Ziel verlohren, und ihn sein Camme
unter währendem Auskleiden erinnerte,
bereits der andere Tag verflossen, ohne
Ausgeschickten von Barsinen Nachricht

den strafwürdigen Vorsatz, Barsinen einen Theil von seiner Gunst zu entwenden.

So viel Zärtlichkeit findet sich in einer edlen Brust, und ob sie die wollüstigen Netze einer andern Schönheit gleich zu fangen vermeinen, wickelt sie endlich doch der Tugend unumschränckte Macht mit preißwürdiger Klugheit heraus.

Renard bathe also auch seine englische **Barsine** im Geiste tausendmahl um Vergebung, daß er von der Betrachtung seiner Ergebenheit eine Stunde abgewichen, und war darauf bedacht, wie er mit guter Manier aus diesem Handel kommen, und **Louysen**, als die Uhrheberin seiner beleidigten Treue, artig berücken möchte. Darzu schiene ihm sein Cammer-Diener am geschicktesten zu seyn, welcher die Stelle bey Louysen zu vertreten wenig Schwierigkeit machen würde, und in dieser Absicht vertrauete er ihm das brünstige Verlangen dieser Damen, mit der Erinnerung, nur seine Person hurtig hierinnen zu spielen, und im übrigen alles seiner Vorsorge und Gefahr zu überlassen. Der Cammer-Diener, welchem so delicate Bißgen selten kamen, willigte mit Freuden darein, und wartete nach benöthigtem Unterricht mit ungedultiger Sehnsucht auf den Augenblick, welcher ihm zu Ausübung eines so angenehmen Betrugs solte behülflich seyn.

Er dürffte sich mit langweiliger Hoffnung nicht quälen, weil **Louyse**, nach vernommener Wohlfahrt **Armindens**, worauf sie immer gelauschet, auch alsobald ihren verbothenen Schritten

 folgete,

folgete, und sich gehaltener Abrede nach
sachtes Händeklopffen meldete. Nun
Renard zu besserer Ausführung dieser
mit einem Kuße entgegen, und führte si
verpflichtesten Carressen biß auf das bes
ger, bey welchem aber der Cammer-Dien
son geschwind vertauschte, und die leer
menten mit stillen Liebes-Wercken ers

Louyse erwiese sowohl, als Armi
die Zufriedenheit über eines andern A
die sie nicht gewünschet, daß die gehoffte
keit eines ersehenen Gegenstandes e
Wahn, und der unverantwortliche A
Lieben nur deswegen süß zu nennen sey
thörichte Einbildung unsere Sinnen
unordentlichen Begierde darnach bezau
beyde verfügten sich nach gesättigter
vergnügt in ihr gehöriges Bette, und die
hatte bey ihnen so starcke Würckung
jede sich schmeichelte, soviel in Rena
armung genossen zu haben, da ihn
nicht geschmecket.

Den Morgen darauf fielen die fre
Blicke von Louysen, daß er sich nich
rentwegen sowohl bemühet, sondern
minden einen lustigen Possen spielen t
hero überlegte sie mit ihm, wie sie sell
Bellardens Wunsch ausführen, und
prav herum wolten nehmen, ohne da
die rechte Karte käme.

Renard konte sich vor innerlich

weil es aber itzo nicht Zeit darzu war, verpflichtete er sich vielmehr vor ein so wahrhafftes Kennzeichen ihrer Affection, und gelobte nicht allein ewige Verschwiegenheit, sondern stimmte Louysens Meinung in allen bey, was sie zu glücklicher Endigung der mit Arminden angefangenen Intrigue vor gut befande. Es fiel unter ihnen der Schluß, Renard möchte sich über die Gewohnheit etwas in seinem Zimmer aufhalten, indessen aber solte Bellarde Arminden aufs stärckste carreßiren, und, wenn sie sich denn noch spröder, als zuvor, anstellete, über sein, als Renardens, langes Verzögern aber ungedultig wäre, so würde sie wohl nach ihm fragen lassen, und denn könte er sich aufs heftigste gegen sie über die schlechte Erfüllung ihres Versprechens beklagen, und sie also ihres Irrthums gar geschickt überführen; Was im übrigen ihren Verdruß, die veränderte Kaltsinnigkeit gegen Bellarden, und seine hierüber geschöpffte Freude anbeträffe, so hätten sie mehr zur Reue, als sich deswegen zu bekümmern, Ursache.

Nach diesem muste sich Louyse zu Vermeidung eines Argwohns wieder zu ihrem Liebsten verfügen, Renard aber durfte nicht lange Glossen über diese kurtzweilige Avanture machen, so überlieferte ihm sein Cammer-Diener einen von Arminden empfangenen Brief, welcher in folgenden Zeilen bestunde:

Renard!

Wenn ihr aus diesem die Nachri
erblicket, daß ich berits vor zw
Stunden das Bette verlassen, so habet
euch billig zu schämen Ursache. Ge
einem so galanten Cavallier stehet die
zu lange Ruhe nicht wohl an, wenn
Frauenzimmer so vermögend ist, selb
entrathen; und ihr traget so gar
Sorge, eure zärtliche Natur dadur
nachtheiligen Credit zu setzen. S
demnach auf eine geschickte Entsch
gung, dadurch ihr so unanstä
Schwachheit beschönet, und ben
durch eure beliebteste Gegenwar
jenigen einen unruhigen Zweiff
nechst Anwünschung einer guten
stitution vor ihre gröste Vergn
hält, sich mit eurer Permißion
lang zu nennen

EURE

allein ergebene

A

Renard muste über den artigen Wo

ger vor, als wenn er an der nächtlichen Ergetzlichkeit mit Theil gehabt. Weil er aber seine Affecten verstellen, und eine gantz ernsthafte Persohn in dieser poßierlichen Comödie agiren muste, so verbarg er seine innerliche Bewegung meisterlich, und gieng Arminden mit einem gantz verstörten Gesichte unter die Augen.

Diese war, ihrer Einbildung nach, gar wohl mit Renardens Bedienung bey dunckler Nacht zufrieden, daß er aber so lange in seinem Schlafzimmer verzoge, und Bellarde indessen ihr mit seinem gewöhnlichen Klagen nicht von der Seite kam, machte sie sehr verdrüßlich. Sie wolte ihm seine fehlgeschlagene Rechnung auf ihre Gegengunst nicht durch sich selber, sondern durch Louysen, zu verstehen geben, weil sie zu diesem unbilligen Abschlage nicht Hertz genug hatte, dahero wiese sie ihn immer nur auf eine Stunde noch auf die Gedult, nach welcher er eine völlige Erklärung von ihr kriegen solte; Allein Bellarde, der ingeheim ihren Betrug ungemein belachte, thate es ihr zum Possen, daß er keinen Aufschub gelten liesse, sondern je mehr ihn Arminde zurückwiese, desto inständiger hielte er darum an, und war so dreuste, daß er die vorerlaubte Freyheit im Küssen nun bey hellem Tage geniessen wolte.

Wie sehr sich Arminde über dergleichen Kühnheit verwunderte, so seltsam schienen ihr auch Renardens finstre Blicke, und sie kam gar auf den unnöthigen Einfall, ob er irgends einen Tadel an ihr gefunden, daß er sich heute nicht so freudig, wie

gestern und die vergangene Nacht bezeigete; w
sie sich aber auf nichts zu besinnen wuste, ersahe
die Gelegenheit, ihn selber darum zu fragen.

Die Anrede geschahe mit den verliebtesten
teln, und ihr Engel, ihr Leben, und wie sie
mehr nennte, solte ihr doch sagen, warum
Augen die vor so annehmliche Freundlichkeit
lohren: sie wolte nimmermehr hoffen, daß das
dächtniß der gehabten Vergnügung so bald in
nem Hertzen verloschen, oder die duncklen Sch
nur allein seine Paßion gegen sie beförderten.
lein Renard machte hierauf eine hönische
und sagte, wie er einem galanten Fräulein ein
sere Maxime im Lieben zugetrauet, als daß e
schlechter Erfüllung ihres Versprechens eine
vallier noch schrauben solte: er könte aber
erkennen, daß auf die Parole des Frauenzi
wenig Staat zu machen, und dieses würde i
führo behutsamer gehen lernen. Armind
hoch auf bey einer so wunderlichen Besch
über ihre nicht gehaltene Promessen, we
aber vor ein verstelltes Wesen hielte, straff
mit einem kleinen Lächeln, daß er ihre Gütig
zu späte mißbrauchte, die sie doch wohl
können, wenn sie es eher gewust, und sie sei
diges Bitten nicht zu etwas verleitet, das
der den Wohlstand ihres Geschlechts lief
Renard blieb bey seiner einmahl angen
Art, und je mehr ihn Arminde seiner

sich wegen ihrer spöttischen Aufführung, wie er sie nennete, daß sich auch **Arminde** gar nicht in ihn zu schicken wuste.

Sie meinte endlich, er wäre ihrer nach gebüß-ter Lust überdrüßig worden, und das Andencken seiner **Barsinen** herrschete nun wieder so starck in seiner Brust, daß er sich auf solche Manier von ihr loßzuwickeln gedächte: dahero schalt sie ihn, da er beständig bey seinem Leugnen verharrete, vor einen Undanckbaren und Meineidigen, den sie schon an-ders kriegen wolte; und wie ihr **Renard** zum Pos-sen nichts schuldig bliebe, lief sie vor Eyfer von ihm, und zu **Louysen**, welcher sie mit tausend Klagen ihr gantz Hertz ausschüttete.

Louyse gab ihr zum Schein einen kleinen Verweiß, daß sie sogleich zu viel verstattet, ehe er ordentliche Anwerbung um sie gethan; weil es aber nun nicht zu ändern, und er so ehrvergessen an ihr handeln wolte, würde sie sich alsofort nebst ihrem Liebsten dahin bemühen, ihn bey itzigem Anwesen zur Raison zu bringen. Sie fragte aber nach Ge-wohnheit vertrauter Damen alle Umstände aus, und ob sie sich nicht in der finstern Nacht gescheuet, so weit nach seinem Zimmer zu gehen? **Arminde** stutzete bey dieser Frage, und antwortete, daß es ja gantz nahe an dem ihren sey. Allein hier brach **Louyse** gleichsam bestürtzt loß, und sagte: O Him-mel! **Arminde**, wo seyd ihr hingekommen? **Bel-larde** hat in diesem Zimmer geruhet, **Renard** aber in einem andern, welches ich ihm, als einem Frem-den, zu besserer Bequemlichkeit vor das erste einge-

räumet, dahero dürffet ihr euch über seine Kaltsi
nigkeit nicht wundern, weil er seine Stelle eine
andern überlassen müssen.

Wie verwirrt und erschrocken dieses Arm
den machte, ist nicht gnug zu beschreiben: Sie r
auf sich selber erbittert, daß sie ihrer blinden Beg
de ohne genauers Erkundigen gefolget, und Sch
Liebe und Zorn verursachten einen hefftigen
müths-Sturm bey ihr. Louyse aber führte s
vernünfftigern Gedancken, und wiese durc
schickte Beweißgründe, daß dieser Zufall
von ohngefehr geschehen, sondern weil Bell
rechtmäßigern Anspruch auf sie gehabt, al
nard, sey ihm durch ein glückliches Verhä
in die Armen gespielet worden, was sie ihm
liger Weise entziehen wollen: Nunmehro,
sie so vollkommen kennete, und keine grösse
fection bey ihr ausbitten könnte, sey es ihr
am zuträglichsten, ihn mit geneigtern Aug
heute und gestern, anzusehen, um durch di
fälligkeit ein desto vergnügteres Bündniß
einzugehen, zumahl seine Person und Qu
so vieler Hochachtung schon würdig.

Arminde mußte alles desto eher billi
sie nichts davon zu ändern wußte: Und da
ren Gedancken auf Bellardens nächtlic
nung und ihre vor mit ihm gepflogene
schaft zurückgieng, gab ihr die innerlich

In diesem Verlangen ersuchte sie nicht allein **Louysen** um ihren geschickten Beystand, aus diesem verwirrten Handel ohne Nachtheil zu kommen, sondern sie gieng auch selber zu **Bellarden**, um bey Erweisung voriger Caressen ihm ihre Gewogenheit, sowohl durch Verpflichtungen, als vormahls in der That, zu verstehen zu geben.

Bellarde aber stellete sich zum Schertz spröde gegen **Arminden**, und hatte sie ihm zuvor bey eingebildeter Besitzung **Renardens** kein gütiges Gehör verstattet, so flohe er alle Gelegenheit, allein mit ihr zu reden, daß sich auch **Renard** bey dessen Gewahrwerdung des Lachens nicht enthalten konte.

Arminde wurde deswegen so confus und schamroth, daß sie sich ohnmöglich in den Augen dieser beyden Cavalliers länger lassen konte, sondern indem sie **Louysen** um ihre Unterhandlung mit **Bellarden** ersucht, verfügte sie sich wieder in ihr Zimmer, wo sie die Einsamkeit in ein weites Labyrinth tausenderley Gedancken verwickelte.

Louyse erinnerte also **Bellarden**, daß seine Masquerade nunmehr ein Ende gewinnen, und er **Arminden** nicht länger zwischen Furcht und Hoffnung lassen müßte; dahero führte sie ihn in ihr Zimmer, und weil die Liebe vor ihnen das Wort redete, waren sie gar leicht zu vereinigen.

Dergestalt endigte sich diese lustige Avanture zu **Bellardens** Vergnügen, und die Schamhaftigkeit verlohr sich bey **Arminden** so sehr, daß sie wieder mit ausgeheitertem Gesichte zu den andern ging.

Die-

Diese Lust war sonsten in dieser Com
vielgrösser, als den vorigen Tag, ohnerachtet e
verwirrter zuging: Denn Bellarde ergötze
über sein seltsames Liebes-Verhängniß, und
dabey ein eyfersüchtiges Auge auf Renarde
ob ihm selbiger eine so angenehme Partie we
men wollen, und vielleicht nach der fehlgesch
nen Affection annoch seufftzen dürffte, worin
aber eine gantz irrige Meinung hegte: Arm
glaubte Renardens vorgegebener Liebe, und
sie nur ein Irrthum in Bellardens Arme geli
Louyse delectirte sich in ihren Gedancken, d
mit so guter Manier Renarden allein vert
geküsset, und dort stunde der vergnügte Cam
Diener, welcher ihr wegen der ihm vergönnten
sen Nacht-Ruhe noch gantz verbindlich dan
Nur allein Renard belachte mit rechter Ge
heit ihren sämtlichen Betrug, und thate hierin
Arminden nicht zu viel, weil sie ihn in Aus
schung seiner Barsinen hintergangen.

Doch das genaue Bündniß mit Bellard
dadurch sie seine nicht werden konnte, und die
noch in ihrem Hertzen versteckte Liebe vor ihn,
weckten eine Reue, daß sie auf solche Art seine
friedenheit in Barsinens Umarmung gehinde
die sie doch anitzo gern befördert wünschte.

Sie ginge demnach zu Louysen, und entdec
selbiger den getroffenen Accord mit den nach Ba
sinen ausgeschickten Leuten, sie dabey ersuchen
... Renarden ingeheim davon Nachric

gen nicht länger hier verweilen möchte, oder vom neuen etliche Diener auszusenden, damit er nicht den gäntzlichen Verlust seines geliebten Fräuleins bey gestalten Sachen zu besorgen.

Louyse war Arminden wegen Renardens verzögerter Abreise heimlich verbunden, weil selbige zu ihrem noch fernern Contentement ausschlagen solte, dahero war sie schlecht zu diesem unanständigen Ersuchen geneigt, sondern wolte Arminden bereden, ihn lieber noch länger in vergebener Hoffnung hier zu lassen, als durch Entdeckung ihres gehabten Absehens sich verächtlich und ihn zum Feinde zu machen: welche aber nach Barsinen wieder zu sehen, würde umsonst und auch unrathsam seyn, weil sie nach fast verflossenen zweyen Tagen schon so weit voraus müßte seyn, daß man sie nicht einholen könte; Ueberdiß schiene Renarden die Zeit in ihrer Compagnie nicht lang zu fallen, und also wolte sie sich dieser Mühe überheben.

Arminde beobachtete an Louysens veränderter Farbe die rechte Ursache ihrer widrigen Meynung, und daß ihr Renardens Person selber anstehen müste; weil sie aber die Kennzeichen einer Traurigkeit in dessen Gesichte zuweilen wahrnahme, und sich unter sein freyes Wesen immer was melancholisches mischte, erkannte sie hieran seinen innerlichen Gram und unruhiges Sehnen nach dem geliebten Gegenstand, deßwegen sie aus vorigem Versehen nun wieder ihrer Schuldigkeit erachtete, ihm bey ermangelnden Vermögen besser zu dienen, zum wenigsten von allen verblümte Nachricht zu

geben

geben, vielleicht daß sie ihn das Glück noch er=
liesse. Nun litte die Gegenwart Louysens
Bellardens Chalousie nicht wohl, daß Ar=
im Vertrauen davon reden können, dahero
sie ihre Zuflucht zur Feder, und schriebe, bey e
ner Gelegenheit, etliche Augenblicke einsam zu
folgendes an Renarden:

Renard!

Eure zuweilen gantz traurigen
nen bezeichnen eine Quaal we
des langen Aussenbleibens der i
Barsinen geschickten Diener; Allein
muß euch im Vertrauen versichern,
ihr auf diesem Schlosse in euerm Verl
gen nicht glücklich könnet werden, n
eine Dame sich eure Persohn so bey d
ersten Anblick belieben lassen, daß sie a
der Hoffnung, eure angenehme Conv
sation lange zu geniessen, gantz contra
Ordre den Dienern gegeben. Forsch
nicht nach, welche unter uns beyden
Liebe so weit verleitet, weil es zu euer
Vergnügen nichts beyträget, sondern rich
tet eure eigene Nachfolge nach der Seh

am ersten in die Armen. Rechnet aber meiner billigen Hochachtung eurer Verdienste zu, daß ich durch diese Nachricht gern an der Zufriedenheit mit Theil zu nehmen wünsche, die euch begegnen kan; und glaubet, daß, wo ihr sothane Affection mit kluger Verschwiegenheit ehret, eure Conduite alsdenn vollkommen galant zu rühmen hat

EURE

wohlmeinende Freundin

Arminde.

Diesen Brief gab sie ihrem Mädgen, und befahl, ihn Renardens Cammer-Diener ohnvermerckt zuzustellen.

Dieser Cavallier hatte die zwey Tage seine Gemüths-Bewegung vor Barsinen so meisterlich verbergen können, daß man aus seinem freyen Wesen keine hefftige Paßion gelesen. Allein da die Wiederkunft der Diener sich so lange verzog, muthmassete er vom neuen eine unglückliche Bemühung um ein so vollkommenes Fräulein, und die Unruhe seiner Seelen konte sich so behutsam nicht verstecken, daß sie nicht die Augen verrathen sollen.

Nun merckte Louyse seine Schwermuth, und suchte sie zwar durch allerhand kurtzweiliges Schertzen über Armindens Avanture zu vertreiben; Allein die Lust sey so groß, als sie will, so kan sie uns doch wenig letzen, wo sie unser eigener Schmertz überwieget, und dahero konte auch Renard

nerd sein Gemüth nicht stets zu einer äussẽ
Frölichkeit nach seinem Willen zwingen,
gleich zuweilen sehr glücklich hierinnen wai
Indem er aber seinen Gedancken
Raum zu geben an ein Fenster trate, sagte il
Cammer-Diener von dem von Arminden
tenen Briefe, welches denn Renarden so b
nach dem Inhalt machte, daß er, unter dem G
in seinem Zimmer was zu verrichten, die
Nachricht des abermahligen Betrugs mit 2
nen allein erblickte.

Die Grösse seiner Bestürtzung zu beschreib
unnöthig, weil man aus der Liebe zu Barsine
dem bißhero inbrünstigen Verlangen, sie ein
persöhnlich zu küssen, leicht urtheilen kan, d
nicht gemein gewesen; Er war dabey über L
sen zum heftigsten erbittert, weil er sie aus
Bezeigung vor diejenige hielte, die ihn desto
in ihre wollüstigen Netze zu ziehen, seine Abreise
Barsinens Gegenwart verhindern wollen. D
es ein Cavallier gewesen, der ihm wieder d
empfindlichen Strich in die verliebte Rechnun
macht, so hätte er deswegen mit dem Degen i
Faust von ihm Rache genommen; Allei
mußte er mit der Schwachheit einer Damen
ders umgehen, weil es nichts ungewöhnliches,
sie blinde Affecten zu dergleichen Ausschweiff
verleiten, und seine gantze Revange schätzte er
innen, mit dem Früheften den andern Mor
Abschied zu nehmen.

Indessen bezeigte er sich ingeheim sehr

genehmers Merckmahl ihrer Gutheit wollen sehen lassen, und bey den übrigen eröffnete er seine Meinung so weit, daß, wo nicht diesen Abend oder morgen bey guter Zeit Gewißheit von Barsinen einliesse, würde er sich selber auf den Weg machen, weil ihm das Aussenbleiben der Diener viel unruhige Gedancken verursachet.

Louysen kame eine so kurtze Resolution sehr seltsam vor, und sie suchte durch allerhand Beweiß-Gründe seiner Uebereilung ihn davon abzuhalten, darzu denn ihr Liebster und **Arminde** zum Schein das ihrige beytrugen; Allein **Renard**, der am besten wuste, daß das Warten vor ihn nur gefährlich, wolte sich durch keine Schmeicheley lassen einschläffern, sondern, wie der andere Tag ohne Zurückkunft der Diener angebrochen, nahm er mit höflicher Dancksagung vor erwiesene Güte das Adjeu, und reisete damit gantz verwirrt fort, weil er keinen Ort ersinnen konnte, wo **Barsine** anzutreffen.

Wir müssen ihn eine Zeitlang allein ziehen lassen, uns aber an dem Alleronischen Hofe zu **Adalien** wenden, um zu sehen, wie beständig die süsse Hoffnung zu **Bosardens** Leben sie auf seine Besitzung trösten kan.

Die Ungedult über die ausbleibende Nachricht von seinem Zustande, und die zuweilen bestürtzte Minen ihres Mädgen, wenn sie sich mit selbiger deswegen unterredete, brachten sie auf den Zweiffel, ob nicht **Doris** die Zeitung von **Bosardens** Leben erdichtet, und sie in damahliger Kranckheit dadurch

aus Liebe vom Sterben zu befreyen gesucht, i
nichts gewisser, als dessen Tod, sey.

In diesem Muthmassen wurde sie du
Länge der Zeit dermassen gestärcket, daß si
Elbipolis an einen von der Hertzogin hint
nen Secretair schriebe, welcher ihr von allen
führliche Gewißheit geben solte, doch unte
Schein einer blossen Curiosite, welche sie weg
nes ehemahligen Aufenthalts in Paris darzu
sachet.

Damahls war der Alleronische Hof, a
ansehnlichster in Teutschland, mit so vielen h
Standes-Personen, Damen, und Cavalliers
gefüllet, daß die Pracht und Galanterie niem
in vollkommenern Glantze geschimmert, und
einfallende Carnevall gönnte ihnen mit Ba
ten, kostbahren Opern, Comödien, und der
chen Lustbarkeiten, täglich ein erwünschtes Di
tissement.

Ein jedes hatte den Staat seinem Stande
mäß, und fast drüber, erhöhet; Doch die Hertzo
von Mommorancy erwarb durch ihr propres G
folge den Ruhm des galantesten Aufzugs, u
Adalie strahlt unter demselben, als ein hellglänz
der Diamant bey andern Edelsteinen, hervor. N
war es nicht allein ihre seltene Schönheit, die si
in aller Augen wunderwürdig machte, sonder
der durchdringende Verstand und geschickte Au

Unter andern Verehrern eines solchen Meisterstücks befande sich der Baron **Werdigni**, Extraordinair-Envoye des grossen Kaysers über Germanien, welcher, bey den öftern Conferenzen mit der Hertzogin von Mommorancy über den Frieden, Gelegenheit hatte, **Adalien** zu sehen, und sich wegen ihrer Fertigkeit in der Teutschen Sprache in Staats-Discoursen mit ihr zu unterhalten.

Er erkannte hieraus ihren hohen Geist, und bewunderte selbigen wegen der Seltenheit bey einem Frauenzimmer; Weil sie nun, ihre Melancholey zu vertreiben, bißweilen die Laute ergriffe, und der Hertzogin zu gefallen mehr lustige Arien, als die auf ihren Zustand gerichtet, drein sunge, entzückte die Annehmlichkeit der Stimme den Baron **Werdigni** dergestalt, daß er vielmahls das Weggehen gar vergessen, wofern nicht seine wichtige Verrichtungen und die Minen **Adaliens** ihn daran erinnert.

Doch sein Verlangen, ihrer beliebten Gegenwart öfters zu geniessen, war so groß, daß er wenig Augenblicke des Tages versäumete, die ihm zu dieser Visite nur die geringste Gelegenheit gaben: und, so er ja keine zulängliche Excuse vorzubringen, war seine Entschuldigung auf ihre Qualitäten gegründet, die ihm, stets um sie zu seyn, eine Begierde erweckten, welche mit allem seinen Vermögen nicht zu ändern.

Adalie konnte aus angebohrner Höflichkeit einen Zutritt nicht abschlagen, welcher den Wohl-

stand nicht beleidigte, und der Baron war sonst seiner Aufführung so geschickt und ehrerbietig, d er manche müßige Stunde bey ihr vergnügt zu bringen Erlaubniß hatte.

Doch die allzugrosse Hochachtung vor die l benswürdigen Eigenschaften eines Frauenzimm ist gemeiniglich der Zunder zu einer würcklichen E zündung, und Amor weiß unter dem Schein Freundschafft sich so listig in die Hertzen einzuschl chen, daß man seine Tücke nicht mercket.

Dergestalt gieng es auch dem Baron We digni, welcher in kurtzer Zeit aus der unruhig Sehnsucht, stets um Adalien und vor andern b ihr beliebt zu seyn, erkennen lernete, an was für nem Fieber er kranck lage: Er wünschte demn unaufhörlich, solches durch ihre Gunst zu heilen, u Adalie merckte an seinem zuweilen verstörten G sichte und gantz veränderten Humeur alsofort, es ihm fehlete; Allein ihr einmahl verschenckt Hertz, welches in der süssen Dienstbarkeit bey R santes lage, und wo ja derselbige todt, dennoch au der treuen Aschen getreu zu bleiben entschlossen, fü te nicht die geringste Neigung gegen Werdign sondern, hiesse ihm ingeheim alle Mühe, sich ihr dem Ende gefällig zu machen, einstellen, weil sie b ihr nur vergebens sey.

Nun war Werdigni der Conversation g lanter Damen nicht ungewohnt, und seine Zun

samkeit abhielte, so oft er seine Leidenschafft zu entdecken sich vorgenommen, und daß er so gar keine Liebes-Erklärung an sie wagen konnte. Hieran aber war Adaliens Vorsicht wohl am meisten Schuld, weil sie ihr äusserliches Wesen so wohl einrichtete, daß sie allezeit was ernsthaftes und verdrüßliches an sich nahm, wenn Werdigni sich verpflicht bezeigen wolte, hergegen war sie gantz munteren Gesichtes, sofern sie von gleichgültigen Sachen redeten, und hierinnen begegnete sie ihm so complaisant, daß er, dieses Glück beständig zu geniessen, die andere Paßion öffters mit Gewalt versteckte.

Indessen, daß Werdigni mit seinen Gedancken zu Rathe gieng, bey guter Gelegenheit in seiner Liebe glücklich zu werden, war Printz Rosantes in der Verfolgung Adaliens vermeinten Entführers auf so mancherley Irrwege gerathen, biß er endlich nach Teutschland gelangte, und durch einen unverhofft in die Hände bekommenen Befehl von seinem Durchl. Herrn Vater die Retour nach Allerona nehmen muste.

Das erste, welches ihm bey seiner Ankunfft an dem Hofe die Cavalliers, als was galantes, erzehleten, war die Gegenwart einer wunderschönen Französischen Dame unter der Hertzogin von Mommorancy Gefolge, von der sie nicht genug zu sagen wusten: Der Printz hörete dieses mit aufmercksamen Ohren an, und fragte gantz begierig, wie sie zu der Hertzogin gekommen? die Antwort war, daß sie solche mit aus Paris gebracht, denn mehr Nachricht wusten sie nicht zu geben.

Doch mit diesem fiel seine schon eingebilde Vergnügung, weil er den grossen Ruhm dieser D… me auf Adalien zohe, die irgends durch wunde… bahren Zufall zu der Hertzogin ihre Zuflucht ne… men, und sich also aus Renardens Händen (w… er meinte) retten können; so aber, da er vernahm… daß sie in Paris in dero Staat aufgenommen… machte er sich keine Rechnung auf die längst g… wünschte Gegenwart seiner geliebtesten Adalien… und minderte dabey in Gedancken die Gestalt di… ser Damen gegen der Vollkommenheit sein… Schönen.

Werdigni erfuhr nicht so bald die Zeitun… von Rosantes Wiederkunfft, da er ihm gleich, a… dem Erb-Printzen dieses hohen Hauses, die Rev… rentz machte, und sich bey einem so politen und übe… aus qualificirten Herrn dergestalt einschmeichelt… daß Rosantes eine besondere Gewogenheit auf ih… warf.

Wie nun ihre Discourse von Staats-Affa… ren auf andere Materie fielen, fragte Werdign… den Printzen unter andern, ob er in Paris so ei… Schönheit unter dem Frauenzimmer angetroffen… welche vor andern einen rechten Vorzug verdienet… Rosantes, der sich nicht wolte bloß geben, erwieder… te, daß er bey seinem Anwesen viele gesehen, die billi… zu bewundern; Doch könte er keiner die Vollkom… menheit allein beymessen, weil unter einer so treffl… chen Menge immer eine der andern den Rang stre…

die, wie bey allen, also auch in seinen Augen, die Ehre des Beyfalls erwerben solte, daß ihr in gantz Franckreich wenig oder gar keine geglichen: und diese, fuhr er fort, wäre ein Fräulein bey der Hertzogin von Mommorancy, deren Conversation er bißweilen zu geniessen das Glück hätte. Allein **Rosantes** Gemüth stimmte ihm hierinnen schlecht bey, weil er sie nicht vor **Adalien** hielte, und zudem wuste, daß ein Verliebter, wovor er **Werdigni** aus gewissen Kennzeichen hielte, die Gestalt seiner Gebietherin gemeiniglich erhöhet, um dadurch den Ruhm zu gewinnen, es habe ihn nur was seltenes entzünden können; äusserlich aber stellete er sich, als glaubte er ihm, als einem genauen Kenner der Schönheit, gar wohl, und gratulirte ihm dabey zu dem schätzbaren Vortheil, welchen er in ihrer Bekandtschafft vor andern durch seine Geschicklichkeit erworben.

Durch dergleichen Flatterien wurde **Werdigni** so vertraut gemacht, daß er dem Printzen die hefftige Neigung gegen diese Dame gestunde, und wie er wohl wünschte, in ihre Gunst aufgenommen zu werden: dabey beklagte er aber seine Zaghafftigkeit, ihr seine Liebe zu entdecken, und, weil ihn ihre recht majestätischen Minen zu solcher Ehrerbietung bewegten, daß er aus Furcht, sie durch seinen Antrag zu beleidigen, seine Leidenschafft biß jetzo verschwiegen, und nur bey einer indifferenten Aufführung, dem Ansehen nach, bleiben müssen, weil sie aus der oft gerühmten Hochachtung ihrer Freyheit vor Verliebte wenig Gutheit zu haben schiene.

Rosantes belachte innerlich die s
Würckung der Liebe, und daß sie manchen
rer vollkommenen Grösse die wenigste Gesch
keit einpflantzete, sie nach Wunsche zu verg
Doch hätte er gewußt, bey wem sich We
einzuschmeicheln suchte, so würde er ihn g
der Qualität eines blöden Liebhabers
haben.

Nun war Rosantes gleichwohl begie
Dame zu sehen, welche dem Baron mit s
Vorsicht begegnete, und daher wolte er in de
gleitung der Hertzogin von Mommorancy d
dige Compliment machen; Allein Werd
richtete, daß er sich heut früh schon bey derse
melden lassen, aber die Antwort bekomme
sich etwas unpäßlich befände.

Nachdem sie sich nun eine Zeitlang a
andern Galanterien unterredet, nahm W
von Rosantes vor dießmahl Abschied, u
de von demselben ersucht, ihm öffters se
genehmen Zuspruch zu gönnen: Werdig
girte sich vor das hohe Glück, und sagte,
ne angenehmste Bemühung wäre, ihm a
ten.

Doch dieses war nur ein Complin
seine Sinnen gingen allein dahin, wie sie
genheit zu einer Visite bey Adalien, (die
allhier wegen des geänderten Standes d
lein von Bellemond hiesse) erfinden möch
aber alle sein Ueberlegen wegen der

sucht gleichwohl unaufhörlich plagte, Gewißheit von der bey ihr zu hoffenden Güte zu haben, ergriff er die Feder, weil er dadurch mit mehrer Dreustigkeit seine Paßion entdecken könte, und schrieb folgende Erklärung an sie:

Schönste!

Rechnet euren wunderwürdigen Annehmlichkeiten zu, daß ich die längst gehegte Hochachtung davon mehr im Schreiben, als persöhnlich, zu bekennen vermögend bin: denn weil deren Seltenheiten ungemein, so ist auch meine Paßion von einer besondern Art, und mit so viel Ehrfurcht begleitet, daß ich dieselbe aus besorgter Ungnade gegenwärtig verschwiegen. Allein solte man wohl eure Ungnade verdienen, wenn man etwas gestehet, daran eure liebenswürdige Eigenschafften selber Schuld? Ihr wisset, unvergleichliches Fräulein, daß euch zu sehen und zu lieben, genau zusammen verbunden sind, und eure schönen Augen versichern euch der Entzündung genugsam, die sie in jedem Hertzen bey dem ersten Anblick würcken, ohne daß man viel Erklärung

deßwegen thut. Straffet also mei
terfangen mit keinem ungnädigen
nehmen, und dencket daß es eine une
liche Straffe, wenn ein so vollkom
Fräulein nichts empfindliches vor
nigen heget, welcher seine gröste G
ligkeit in der Qualität suchet

EURES

ergebensten

Werdigni 2

Mit diesem Billet schickte er seinen
fort, und befahl ihm, solches der Fräulein v
lemond ihrem Mädgen zuzustellen, und
bey des Aufbefindens der Hertzogin zu
gen.

Der Diener aber, der die Doris nicht
fragte ein ander Mädgen, das ihm am er
gegnete, ob sie das Fräulein von Bellemond
te, und da diese aus einer Neugierigkeit,
bringen zu erfahren, ja sagte, überreichte
einer schönen Empfehlung von seinem Her
Brief an ihr Fräulein, und erhielte zugleich
Hertzogin Zustand so viel Nachricht, daß
mit selbiger etwas gebessert.

Nun war der unvorsichtige Laquey
bald wieder weg, als dieses Mädgen zu ihre
lein, Julie Nahmens, lief, und ihr, nebst

Julie ergriffe selbigen mit begierigen Händen, und weil sie, nach Gewohnheit des Frauenzimmers, neidisch auf Adalien war, daß sie so öffters die Bedienung des Barons genosse, welche sie sich selber gerne gewünschet, machte sie destoweniger Bedencken, den Inhalt durchzustudiren. Sie sahe mit eyffersüchtigen Augen die so hoch gerühmte Schönheit einer andern an, und wie verpflichtet der Baron sich gegen sie herausgelassen; Doch, weil sie hieraus erkennete, daß er noch nicht glücklich in seiner Liebe worden, gedachte sie die Karte so zu spielen, damit ihr der beste Gewinst bliebe, und so ihr dieses gleich fehlschlüge, könte sie doch mit guter Manier zuletzt einen Possen draus machen. Nun stunde auf dem Billet kein Nahme, an wen es zu überlieffern, dahero meinte sie, selbiges destoeher vor eine an sie gethane Liebes-Erklärung auszulegen, weil es der Diener ihrem Mädgen gegeben, und zu dem Ende antwortete sie ihm ohne untergesetzten Nahmen in folgenden Zeilen:

Herr Baron!

Ich weiß nicht, ob einem blossen Papier mehr, als eurer bißherigen Aufführung, zu trauen: denn aus dieser habe ich nicht so viel Liebe lesen können, als ihr mich nun schrifftlich zu überreden bemühet seyd.

Ver-

Vergebet mir, wo ich dara
fele, und vor eine Galanterie der
Cavalliers halte, durch die größt
pflichtungen einer Damen Leicht
keit zu probiren; zumahl mich di
te Anzahl der Annehmlichkeiten k
dere Auslegung heisset machen.
will eben nicht sagen, daß mir die
Kennzeichen der Hochachtung
qualificirten Cavalliers solten
nehm seyn, sondern ihr werdet selb
der Grösse eurer Liebe einrichten,
daß mir wegen noch unvollkomme
sundheit der Hertzogin euch nicht
chen vergönnet ist.

Adjeu!

Soviel muste ihr Mädgen eben den
des Barons überreichen, der den ersten üb
und Werdigni wurde vor äusserster Zufr
über eine so erwünschte Antwort wie vom r
seelet, weil er sich dessen nicht so bald verseh

Er schätzete seine Glückseligkeit nun
der schönsten Blüthe, und so er, der von Be
nur den zärtlichen Zweiffel seiner ängstlich

Zu dem Ende übersendete er durch den Diener sein Portrait mit Diamanten starck versetzet, nebst noch einigen Kostbarkeiten, und verpflichtete sich in einem neuen Schreiben so sinnreich, als ihn die Liebe hierinnen machte.

Der Diener lifferte solches aus irriger Meinung Juliens ihrem Mädgen wiederum ein, und dieses Fräulein ergetzete sich von Hertzen, daß ihr der Anfang dieser Intrigue so wohl gelungen: um nun selbige weiter zu spielen, ließ sie dem Baron wissen, daß er sie auf den Abend in der Hertzogin Vorgemach sprechen könte.

Indessen scheute sich Julie nicht, sein Portrait alsofort zu tragen, und da solches die andern Fräuleins gewahr wurden, satzte es nicht geringe Verwunderung unter ihnen, daß der Baron seine Liebe wider Vermuthen so deutlich gegen sie zu erkennen gäbe; Weil sie aber vom vornehmen Hause und nicht unebener Gestalt war, konten sie seine Wahl nicht sonderlich tadeln.

Unter allen aber war wohl keine, welche ihr ein solches Bündniß mehr gönnete, als Adalie, indem sie dadurch seiner öftern Visiten überhoben zu werden vermeinte, die das Andencken an Bosarden allezeit zu ihrem Mißvergnügen unterbrochen.

Sie befande sich eben mit ihren Sinnen an ihren beliebten Gegenstand des Gemüths geheftet, als die Antwort auf ihr abgelassenes Schreiben an den Secretair von Elbipolis einlieff, welches ihren begierigen Augen folgende Zeilen lifferte:

Wohl-

Wohlgebohrnes Fräul

Gnädiges Fräulein

Dero mir gnädig ertheilte B
Unterthänigkeit zu respec
richte, daß von der hier
nommirten Familie des Herrn 2
der Sohn eben zu der Zeit gesto
Elbipolis mit dero Gegenwart
wurde.

Hiermit liessen die schönen Hände,
ein von dem Winde bewegtes Laub, bey
einer so entsetzlichen Zeitung bebeten, den
len, und die sonst feurigen Augen wurden i
genblick mit so viel Thränen angefüllet,
Lesen nicht weiter fortkommen konte.

Ihre Wehmuth bande anfangs d
dergestalt, daß sie kein eintziges Wort a
ängsteten Seele flosse, endlich aber brach
häuffte Schmertzen in diese Klagen aus:
samer Himmel! wie spielest du so hart
Wodurch habe ich eine so unerträgliche M
schuldet? Warum liessest du mich nicht i
Schmachheit sterben, dadurch ich eines be

schen? so hast du mich verlassen? Ach hätte ich doch deine schöne Augen noch einmahl küssen, oder mit denselben auch meine zuschliessen mögen! Wie vergnügt wolte ich mich nicht schätzen, wenn meine treue Brust, die dir im Leben ewige Ergebenheit geschworen, auch im Grabe einen so theuren Eyd erfüllen, und, als eine Gefährtin, an deiner erblaßten Seiten ruhen möchte. Ach grausame Trennung, die ehmahls Treuverliebte betroffen! Meine Seele wird von mir gerissen, und ich soll noch länger leben? Mein Vergnügen liegt im Sarge, und tausendfache Angst umringet mich Unglückseelige noch so lange Zeit? O unerbittliches Verhängniß! warum leschest du in einem liebenswürdigen Hertzen die keusche Gluth gegen mir, die du selber entzündet? Warum raubest du mir so was schätzbares, welches du mir erst gegeben; Doch du entziehest meinen Augen nur den geliebten Bosardo, nicht aber meinem Gemüthe, denn Seufzer sollen ihn unaufhörlich begleiten, und mein Geist wird stets um den seinigen schweben.

So unendlich war die Quaal der treuen Adalien über den vermeinten Tod ihrer andern Seelen, da sich selbe so nahe befande, und ebenfals alle Augenblicke unzehlige Seufzer den Lüfften zuschickte, damit sie solche an den ihm unbekannten Aufenthalt seiner Schönen tragen möchten.

Die allzuhefftige Liebe, die durch keine Entfernung, noch Länge der Zeit, zu mindern, brachte ihn vom neuen auf den Entschluß, sich von der verdrüßlichen Residentz wegzugeben, und Adalien zu suchen, und

und denn wolte er nicht eher ruhen, biß
nem Orte der Welt gefunden.

In Befestigung dieses Vorsatz
Baron mit einem weit munterern Gesi
Printzen, und erzehlte ihm nach der unt
machten Vertraulichkeit die glücklichen
in seiner Liebe, wobey er ihm zugleich di
Antwort von der von Bellemond wiese.
tes gratulirte ihm zu seiner nunmehr
Vergnügung, und da **Werdigni** den D
ungemeinen Gestalt so sehr erhobe, wur
tes begierig zu wissen, ob selbiger mit der
ein träffe, oder ob sie die Liebe seinen ve
Augen nur so treflich abgemahlt: darzu b
ne Curiosite auch darinnen, daß er gerne
te, ob eine andere Schönheit seiner **Adal**
gleichen, welches er in seinem Hertzen, als
mögliches, hielt. Dannenhero ersuchte e
ron, ihn damit hinzunehmen, er versicherte
vor dem Zimmer so geheim zu halten, da
Seele erblicken solte, und, wenn er sie
wolte er, ohn jemandes Gewahrwerden,
von schleichen.

Werdigni war desto eher hierzu
mehr er sich es vor eine Ehre schätzte, w
treflicher Printz bey Ersehung eines w
digen Engels seine Wahl billigte: Er
daß es besser sey, wenn sich **Rosantes**,
sich unvermerckt hineingestohlen, in ei
verfügte, das an dem Eintritte des Zimme

Bellemond

sey: Aus diesem könte er sie nun durch etliche Löcher, wiewohl nicht gar zu nahe, sehen, und bey dem Abschiede wolte er ihm schon wieder hinaus practiciren helffen: ja so ihn gleich das Fräulein zuletzt gewahr würde, nähme er die Verantwortung auf sich.

So bald nun der finstere Abend hereinbrach, und die dunckeln Schatten ihren Flor über einen Liebes-Gang sicher ausbreiteten, gieng **Werdigni**, unter Begleitung **Rosantes**, nach der Hertzogin von Mommorancy ihrem Pallaste gantz getrost, weil der erste fast alle Tage daselbst einzusprechen die Erlaubniß hatte, und sie traffen beyde das Tempo so wohl, daß sich **Rosantes**, ohne von jemanden erblicket zu werden, in das verabredete Cabinet schliche.

Julie hatte indessen ihr Mädgen auf die Wache gestellet, um des Barons Ankunft in dem Vorgemach zu melden, und da sie selbiger vergewissert war, eilte sie ihm entgegen, und empfing ihn mit einem so freundlichen Auge, als er es sich von **Adalien** eingebildet.

Werdigni befremdete sich nicht wenig, daß er an statt der von Bellemond Julien antraffe, welche ihm vor sonsten so gar gefällig begegnete; Julie aber, die seine Verwirrung innen wurde, hielte nicht länger vor rathsam, bey ihm allein zu seyn, dahero gab sie ihrem auf der Seite stehenden Mädgen einen Winck, und diese liesse allsofort zu der Hertzogin Cammer-Diener, mit der Nachricht, es sey der Baron im Vorgemach: Dieser meldete es gleich an, und die Hertzogin, welche bey etwas ge-

besserter Gesundheit gerne wegen einige
Affairen mit ihm geredet, ließ ihn zu
holen.

Julie ließ den Baron bey seiner
derung, ohne sich recht bloß zu geben, und
ohnediß lustigen Complexion nach so fr
ihn selber in der Hertzogin Zimmer füh

Ein jedes darinnen glaubte nun d
ser, daß sich **Werdigni** mit **Julien** v
und die Hertzogin, die durch **Adalien** etn
verstanden, hegte nun gleiche Gedancken
wolte heute nichts davon gegen sie geden
dern wegen wichtiger Angelegenheit die
darauf richten.

Was nun **Rosantes** anbelangte,
dieser **Julien** gar genau durch ein Astloch
ihr, in der Meynung, es sey die von B
zwar den Beyfall, daß sie artig, aber b
nicht so vollkommen, wie **Adalie** sey,
hielte er seine eigene Entzündung vor die
ste, weil sie von einem Frantzösischen Frä
rührte, die über alle andere so hoch
Schönheiten den Preiß behalten: und
dancken vertiefften sich bey Verzögerung
rons so sehr in der Einsamkeit hierinnen,
mahl er sich selbigen Morgen durch da
ziemlich ermüdet, endlich ein süsser Sc
Sinnen einwiegten.

Adalien inzwischen sasse in der

wahr, die der Baron zuweilen nach sie schosse: Sie urtheilte aus vorgespürter Liebe gegen sie, daß er bey ihrem Anschauen vielleicht vom neuen in Juliens Andencken verstöhret würde; weil sie nun diesem Fräulein nicht nachtheilig fallen, und überdiß ihre Seufzer, aus innerster Seelen, dem erblaßten Bosardo allein widmen wolte, entfernte sie sich aus dem Zimmer.

Die nassen Perlen stunden ihr gleich in den schönen Augen, wenn sie sich nur allein befande, und ihr Hertz hatte sich das Bildniß ihres entseelten Liebsten so fest eingepräget, daß es vor ihrem Gemüth stunde, ja sein treuer Geist schiene sie, als ein Schatten, an allen Orten zu begleiten. Damit sie nun in ihren melancholischen Gedancken, worinnen Unglückseligverliebte zuweilen eine Ergetzung finden, nicht von jemanden verstöhret würde, so wolte sie selbigen in ihrem Cabinet nachhängen, und durch Thränen und Seuffzer ihrer andern Seele ein treues Opffer lieffern: dahero öffnete sie solches, worinnen der Printz mit unterstützten Armen noch im tieffen Schlaf ruhete, und seine geschlossene Augen gleich auf Adalien richtete.

Dieses Gesicht nun, durch deren Anschauen sie vormahls ein unaussprechliches Vergnügen genossen, jagte ihr augenblicklich einen solchen Schrecken ein, daß sie den in der Hand habenden Wachsstock fallen liesse, und unter einem starcken Geschrey davon lief.

Rosantes wurde hiedurch aufgewecket, und zugleich als schlaftruncken in einige Bestürtzung

gesetzet; weil er aber länger hier zu verwe
rathsam hielte, schliche er sich mit Hülff
lien entfallenen und noch brennenden
schwind davon, unwissend, was für eine
men Stöhrer seiner Ruhe er gehabt.

Inzwischen kam auf Adaliens G
Fräulein und etliche Mädgens herzu, u
che dessen zu vernehmen, und da diese
berichtete, wie sie bey Eröffnung ihres G
Gespenst gesehen, gingen sie sämmtlich
nebst dem Kammer-Diener hinzu; weil
schon wieder unsichtbar gemacht, wolte
nen niemand rechten Glauben beymess
man schrieb es der blossen Furcht und
her entstandenen Phantasie zu, zumah
Orte sonst niemahls was zu sehen ger

Adalie widersprach ihnen hieri
sonderlich, weil sie zu besserer Ueberzeug
sach zu sagen billiges Bedencken truge, u
sie endlich selber vor, daß es vielleicht
ten gewesen, der ihre Augen so sehr betr
sie aber ihre **Doris** allein um sich ha
sie selbiger ein so unverhofftes Gesicht n
Umständen, und hielte anbey dafür,
letzt aus Elbipolis erhaltene höchst-betr
richt von seinem Tode (wegen dessen
rung **Doris** schon eine kleine Reprimar
men) so viel heisse Thränen gekostet,
den wehmüthigsten Klagen niemahl
worden, sey vielleicht sein Geist gestöhret

Doris suchte ihr zwar dergleichen Gedancken nach Möglichkeit zu benehmen, damit sie sich inskünfftige nicht weiter vor etwas entsetzen möchte; Allein Adalie wuste mehr als zu wohl, was sie gesehen, und die ihr nunmehro gehäßige Welt brachte sie auf den Vorsatz, weil ihr Vergnügen gestorben, in dem Kloster sich gleichfals lebendig zu begraben, und den Rest ihres traurigen Lebens der Einsamkeit zu ergeben.

Der Baron hatte sich indessen bey der Hertzogin beurlaubet, und war mit gantz verwirrten Gedancken in sein Logis angelanget: denn von Julien wurde er an dem bestellten Orte empfangen, und sehr freundlich tractiret, von Adalien aber erhielte er nicht die geringste Affection, darauf er sich nach dem Briefe Rechnung gemacht, und also wuste er sich in eine so verkehrte Begegnung durchaus nicht zu schicken.

Den andern Morgen bey sehr früher Zeit ließ ihn Rosantes zu sich bitten, und wie er dessen Verwirrung verstunde, belachte er die gestrige Avanturen wichtig; Werdigni muste per Compagnie mit machen, um ihm aber das rechte Fräulein zu zeigen, bathe er sich nach seinem Belieben noch einmahl mit ihm deswegen zu bemühen, er wolte zuvor durch ein Schreiben um diese Affection bey ihr anhalten.

Doch Rosantes, der durch die verliebte Discourse des Barons in seinem Verlangen vom neuen angeflammet wurde, Adalien zu suchen, schätzte

 alle

alle Augenblick vor höchst schädlich, die e
Hofe zu verspielen vermeynte: Daher
solches höflich ab, unter dem Vorwand,
nige nöthige Affairen, und die gar kein
litten, an einem bekannten Hofe zu verr
wegen er morgen dahin aufbrechen würd
ersuchte er den Baron, sein Complim
Hertzogin zu machen, und daß er sich v
die Ehre gewünschet, ihr die schuldige
durch eine Aufwartung zu bezeiger
nicht dero Maladie ihn an einem so h
gehindert.

Nach diesem machte der Printz
page fertig, und, indem er von seiner
Herrn Vater Erlaubniß erhalten, eini
tige Höfe zu besuchen, war ihm nicht
eine eintzige Nacht noch im Wege, da
Vorsatz ins Werck richtete.

Nun hätte **Werdigni** gerne eine
der Hertzogin, oder besser zu sagen bey
lein von Bellemond, abgeleget, um sich d
Begebenheit zu erkundigen, weil er aber
Ministern was zu tractiren, muste er solc
eine andere Zeit verschieben, und den he
den Staats-Sachen aussetzen.

Adalie immittelst wolte sich durch k
Gründe von ihrem Mädgen trösten lasse
befande sich in dem traurigsten Zustand
und wenn ihr Doris von andern galant

befahl, mit dergleichen Reden hinführo einzuhalten.

Es muste sich aber fügen, daß das Mädgen bey auswärtiger Verrichtung den Printzen in einem Fenster erblickte, und da sie selbigen, ohne dessen Gewahrwerden, genau betrachtete, sahe sie **Bosardens** vollkommenes Gesicht: Sie wurde nicht wenig hierüber betroffen, und lief geschwind zurück, um **Adalien** solches zu hinterbringen.

Diese aber befande sich bey der Hertzogin, daß also **Doris** ihre Begierde nicht stillen konnte; weil sie aber nicht zu begreiffen wuste, wie ihr Fräulein so gewisse Nachricht von **Bosardens** Tode haben können, da sie ihm doch itzo noch auf dem Schlosse gesehen, und dabey vor unmöglich hielte, daß zwey Personen einander in allen so gar ähnlich könten seyn, triebe sie ein dergleichen Leuten ohnediß eingepflantzter Fürwitz an, in **Adaliens** Kleidern den von Elbipolis erhaltenen Brief zu suchen. Sie war hierinnen glücklich, weil ihn das Fräulein aus übermäßiger Betrübniß nicht besser verwahret, und ihre lüsterne Augen lasen ihn, wie folgend, gantz durch:

Wohlgebohrnes Fräulein,

Gnädiges Fräulein!

Dero gnädigen Befehle in Unterthänigkeit zu respectiren, berichte, daß von der hier gantz renommirten Fami-

milie des Herrn Bosardo der S
zu der Zeit gestorben da Elbipoli
ro Gegenwart beehret wurde. A
sen Verlust kan er durch einen an
schickten Sohn ersetzen, welche
Qualität eines Cavalliers soll
seyn, und dieser, glaube ich, wi
Paris vor einiger Zeit aufgehalte
Belieben mein gnädiges Fräu
mehrern Nachricht zu wissen, so
Schuldigkeit, mich in allen zu er

Wohlgebohrnes Fräulein
DERO

unterthäniggehor
Knecht.

Das Mädgen erstaunte recht über
len, weil sie daraus noch besser ersahe, da
noch lebte, und doch Adalie sich äusser
Schmertzen über seinen vorgewandten
te, da selbige sowohl, als sie, nunmehro ei
versichert sey: Sie vertiefte sich sehr in die
sinnen, und die leibhaftige Gestalt des v
henen Bosardens, nebst dem gestrigen
darüber sich Adalie zum Schein bekla
ten sie in der Meynung, es müsse sie Bosa
nen, hinter der gantzen Sache aber la

te verborgen stecken, damit keine Seele hinter ihre Schliche käme. Wiewohl sie nun eine heimliche Freude hegte, in ihr innerstes Liebes-Cabinet unvermerckt gesehen zu haben, konte sie doch nicht begreiffen, aus was für Ursachen Adalie ihr voriges Vertrauen zu sie gantz und gar geändert, und sie mit so erdichteten Sachen bey der Nase herumgeführet.

Der Verlust eines sonst so gnädig gewesenen Fräuleins ihrer Confidence ging ihr dergestalt zu Hertzen, daß sie sich fast öffentlich darüber beschweret; weil sie aber Adalien erst verblühmt erforschen wolte, und diese gleichwohl immer bey ihrem traurigen Wesen bliebe, ergriff sie endlich aus erbittertem Gemüthe den Vorsatz, Adaliens geheimes Verständniß mit Bosarden, doch mit einer Manier, an Brion nach Paris zu schreiben, und wie eine würckliche Heyrath unter ihnen das allerbeste sey, vielleicht daß Brion mit dem alten Bosardo in Elbipolis die Sache richtig machte, und sie hernach den Verdruß des verlohrnen Credits nicht weiter empfinden, sondern wohl noch gnädigere Blicke kriegen möchte: Und dieses Vorhaben setzte sie bey erster Post nach Paris ins Werck.

Der andere Morgen war kaum angebrochen, als Printz Rosantes, unter Begleitung des Barons und vieler ansehnlichen Cavalliers, fortreisete, einem vertrauten Secretair aber Ordre ließ, sich nach Möglichkeit an allen ihm bekannten Höfen eines Fräuleins, Adalie Nahmens, zu erkundigen, und so er davon Gewißheit hätte, solte er unverzüglich

einen Brief nach Elbipolis an den alten
senden, von dar wolte er ihn schon, er mi
seyn, wo er wolte, durch öfters Dahin-S
und Meldung seines Aufenthalts, erhal

So seltsam spielte das Verhängniß
äusserst Verliebten, daß sie an ihrer gen
Zusammenkunft am stärckesten zweifelten
selbige bey so naher Gegenwart alle Augenb
schleunigen können, und der erst-verwirrte
ihrer Liebe muste hernach der Grund zu eine
und schmertzlichen Trennung seyn.

Nachdem nun der Baron wider an d
se angelanget, gieng seine meiste Sorge dah
er **Adalien** selber sprechen möchte: Juli
überhobe ihn des vielen Nachsinnens, indem
Mädgen zu ihm schickte, mit dem Ersuchen, ih
einmahl seine angenehme Visite zu schencken.
Diener brachte ihm aus Unwissenheit so b
Post abermahls von **Adalien**, weil er das
gen nicht besser kennete, und der hierüber er
Werdigni säumte keinen Augenblück, ihren
fehle nachzuleben.

Seine Verwunderung aber vermehrte
vom neuen, da er **Julien** an statt **Adaliens** ihm
gegen kommen sahe, und zwar dieses um desto m
weil er sein Portrait an ihr gewahr wurde: sie
ihm gleich mit lächelnder Mine eine kleine Re
mande, daß er so nachläßig in seinem Besuch
und sie fast zwey gantzer Tage auf ihn vergeb

so galanten Fräulein was an seiner Aufwartung gelegen? Wie, mein werther Baron? sagte sie, könnet ihr euch so artig stellen, und ist das Gedächtniß eurer Verpflichtungen so kurtz, die ihr dem Frauenzimmer gebet? gewiß es ist eine schöne Qualität eines Amanten. **Werdigni** stutzete greulich hierüber, und konte sich gar zu keiner Antwort schicken, da ihn Julie vom neuen fragte, was ihm fehlte, daß er so verwirrt wäre?

Indem kam abgeredetermassen ein ander Fräulein, als Juliens sehr geneigte Freundin, darzu, und gratulirte ihnen beyden zu dem wohlgetroffenen Bündniß, das ohnfehlbar vollkommen glückselig seyn müste, weil es die Qualitäten eines so treflichen Paars nicht anders meritirten. Julie nahm die Dancksagung auf sich, sagte aber mit lächelndem Munde, daß vielleicht dem Herrn Baron eine solche Gratulation vor zwey Tagen geschehen müssen, wo sie ihm angenehm sollen fallen, weil er sie itzo zu bereuen schiene. Ums Himmels willen! fing er endlich an, sagt mir doch, annehmliche Julie, woher dieser Schertz rühret? Nun höret ihrs, werthe Freundin, sagte Julie zu der andern, daß er sich gantz fremde anstellet, allein damit bin ich nicht zufrieden. O! gab das Fräulein hierauf zur Antwort, er hat nicht Ursach, sich gegen mich zu verstellen, denn ich weiß es mehr als zu wohl, und so ihr es mir nicht selber gestanden, gebe mir dis Portrait doch Erklärung genug. Je mein liebstes Fräulein! fing er zu Julien an, saget mir doch, wer euch dieses schlechte Portrait eingelieffert? Ey mein

mein Baron, antwortete Julie, lasset den S
itzo seyn, und saget vielmehr dem Original, d
die Zeit besser anwenden soll, ehe uns die Hertz
selbe ohnediß benimmt. Nun will ich euch
stöhren, gab die andre drauf, und ging damit
Weil aber Adalie gleich aus der Hertzogin
mer kam, um ihn dahinein zu holen, stellet
Julie, als ob sie mit ihrer Freundin was zu r
und folgte ihr also etwas beyseite nach: Der
wolte ihm mit Fleiß Raum lassen, noch verr
ter bey Adalien zu werden, damit der Possen
gewünschter ablauffen möchte.

Der Baron sahe die Kennzeichen der Be
niß in Adaliens Gesichte, und wurde darübe
stürtzt, zumahl sie ihn ohne Ceremonien in der
tzogin Zimmer wolte führen; gleichwohl ged
te er, sich dieser Gelegenheit zu bedienen, daß er
ihres Gemüths nebst derer an ihn geschrieb
Briefe erkundigte, und fragte also, wie er den
unglücklich gewesen, sie vorgestern nicht an der
stellten Orte anzutreffen, da er sich doch auf das
tige Versprechen einer so hoch-schätzbaren S
die vergnügteste Rechnung gemacht? Adalie
fremdete eine solche Frage nicht wenig, da sie w
von einer Zusage noch einiger Vertraulichkei
ihm wuste, dahero konte sie nicht anders, als
ihre Verwunderung hierüber bezeigen. We
gni fragte weiter, ob sie ihm denn nicht die Ehr
gönnet, einen Brief vor drey Tagen von ihren

Baron würde sich in der Person irren, indem sie niemahls was an ihn zu schreiben gehabt: Dort stünde aber ein Fräulein, auf Julien zielend, welcher dergleichen Discourse besser, als ihr, angiengen, und damit ruffte sie Julien, mit Bitte, ihn zu der Hertzogin zu begleiten, weil selbige seiner wartete.

Wie spanisch dieses dem Baron vorkam, ist mit keiner Feder zu beschreiben, Julie aber ließ ihm nicht lange Zeit, die Umstände dieser seltsamen Begebenheit zu erforschen, sondern führte ihn unter den freundlichsten Blicken zu der Hertzogin.

Diese Durchlauchtigste Person, welche sich durch Hülffe der treflichsten Medicamenta nun wieder ausser dem Bette hielte, schertzte bey dem Eintritte dieses zusammenkommenden Paares wegen ihrer geschwinden Vereinigung, und sagte dabey, wie es ihr sonderlich gefiele, daß der Herr Baron seine Affection auf ein Fräulein unter ihrem Gefolge geworffen, da sich doch viele anderwerts das Glück gönnen würden: sie wolte ihn aber versichern, daß er, seinen Entschluß zu bereuen, solte keine Ursach haben.

Wer lachte bey sich selber wohl mehr, als Julie, da sie bey so weit gekommener Sache eine rechte Erklärung von Werdigni hören muste, und nimmermehr hoffte, daß er zu seiner eigenen Beschimpffung was widriges sagen würde.

Wie war aber dem Baron zu Muthe? Er urtheilte hieraus des Dieners begangenen Irrthum, und daß Juliens Mädgen, an statt der von Bellemond ihres, sowohl die Briefe, als übersendete Kost-

Kostbarkeiten, müste empfangen haben; weil er
wegen Adaliens bisheriger Kaltsinnigkeit, w
Hoffnung auf ihre Gunst bauete, Julie aber
artiger Gestalt und grossem Reichthum war,
er, zumahl der Hertzogin Ungnade zu vermei
kein unanständiges Nein von sich geben dü
willigte sein Hertz endlich in dieses Bündniß,
bathe gleich der Hertzogin gnädigen Consens
zu aus.

Mit was für Vergnügen hörte nicht J
eine solche Anwerbung an, und wie hoch schätzt
nicht den verschmitzten Amor, daß er ihr diese
so erwünscht ausführen helffen: Wie sie nu
ihr Zimmer allein mit dem Baron kam, wa
tausend feurige Küsse das Siegel ihrer Liebe,
ob ihm Julie gleich den gantzen Handel erzehl
mehrete sich doch seine Hochachtung nur desto s
cker, weil er hieraus die vollkommene G
der nunmehr von ihm äusserst geliebten Jul
erkennete.

Kein Tag gieng hernach vorbey, daß er ni
etliche Stunden davon der annehmlichen Ju
gewiedmet, und je mehr er ihre artige Aufführu
und die ihm allezeit erwiesene Caressen zu Gem
the führete, desto inbrünstiger wurde seine Seh
sucht, das süsse Ziel zu erreichen, welches Am
am Ende aller Gunst-Bezeigungen gestecket.

Man machte dahero trefliche Anstalt, und
Hertzogin liesse durch die Menge der anbey sch

erkennen, die sie wegen Verheyrathung mit Julien zu dem Baron truge.

Endlich brach die denen Verliebten so angenehme Finsterniß herein, unter deren schwartzem Mantel sie die Geschäffte der Liebe in dem erschütternden Brautbette verrichteten, und so viel kurtze Seuffzer aus innerster Seelen stiessen, so viel heisse Küsse auf den entbrandten Lippen wechselten, ja so unzehlbares Vergnügen in der genauesten Umarmung genossen, daß sie zuweilen in einer entzückten Ohnmacht alle Empfindlichkeit bey der grösten Empfindung der süssen Nacht-Lust verlohren.

Sie lebten hernach in gewünschter Zufriedenheit miteinander, und **Adalie** gönnete ihnen unter allen eine beliebte Vereinigung, der Gemüther wohl am meisten, weil manches mit neidischen Augen **Juliens** Ergetzen ansahe, **Adalie** aber ausser der geringsten Mißgunst, auch aus eingepflantzter edler Eigenschafft, anderer ihr Vergnügen offt vor das ihrige schätzte.

Wie sie aber fast täglich und in ihrer grösten Tieffsinnigkeit über **Bosardens** vermeintes Absterben zuweilen gewahr wurde, wie schön dieses Paar miteinander thate, stellete sie sich ein gleiches vor, wenn ihr das Glück **Bosarden** in die Arme gelieffert, und das zärtliche Ueberlegen eines so unschätzbahren Verlustes, der durch nichts in der Welt wieder zu ersetzen, stärckte sie an dem obengemeldeten Schlusse, in das Kloster zu ziehen, so bald nur die Hertzogin von hier aufbrechen würde.

Allein

Allein ob die schöne Adalie gleich alle W
durch ihre Annehmlichkeiten zwingen konte, h
sie doch dieses Vermögen nicht über das Verh
niß, welches ein weit anders mit ihr verordnet.

Denn Brion hatte mitlerweile der D
Schreiben erhalten, und desto eher das heim
Verständniß mit Rosantes oder dem vermei
Bosardo geglaubet, weil er aus dessen trefli
Ansehen und vollkommener Geschicklichkeit,
Adaliens gespürter Gunst gegen ihn, und de
ausgeschlagenen anderer Mariagen, ja endlich
der Begierde nach Teutschland, sattsam urth
es müsse sie der Magnet nach ihm gezogen habe

Eben aus diesen erwehnten Ursachen, un
Würdigkeit eines so qualificirten Schw
Sohns, sahe Brion destoweniger, warum er
Heyrath unter ihnen hindern, und nicht viel
beyzeiten befördern solte, ehe sie die hefftige Li
einer Ausschweiffung verleiten möchte. D
schrieb er, in der gäntzlichen Meynung, der in
gewesene Bosardo sey des alten Bosardo in
polis Sohn, an denselben, und meldete Ada
Zuneigung zu dessen Herrn Sohne, mit dem S
ren, weil doch die glückseeligsten Heyrathen
Uebereinstimmung der Gemüther müsten ge
werden, so solte es endlich an ihm nicht liege
bißhero unter ihnen gepflogene Freundschaff
gutes Verständniß durch eine annoch gen
Verbindung fortzusetzen.

Der alte Bosardo ersahe mit einiger

seiner Schätzbarkeit tausend vortheilhafftere Partien verdiente; wie er aber hieraus erkennete, es müsse Printz Rosantes, als sein vermeinter Sohn, hierunter verstanden seyn, der bey seinem Anwesen in Paris Adalien eingenommen, so trug er fast Bedencken, sowohl ein so trefliches Fräulein, als den Herrn Brion, zu hintergehen.

Gleichwohl wiese er solches seinem annoch lebenden Sohn, der sich anfangs durch blosse Briefe in Adalien verliebet, und fragte ihn, ob er wohl eine solche Liebste haben möchte? Dem jungen Bosardo hatte wohl niemahls was angenehmers in den Ohren geklungen, als eine solche Zeitung, und weil ihm Adaliens Schönheit, die er bey ihrer Gegenwart in Elbipolis gesehen, schon manche unruhige Nacht verursachet, bath er seinen Vater inständigst, so eine schöne Gelegenheit vor ihn nicht aus den Händen zu lassen, sondern unter dem vor ihnen höchstnützlichen Irrthum die Sache so weit zu bringen, daß das Fräulein nur ihr völliges Ja-Wort von sich gäbe, und erst in Elbipolis käme, alsdenn meinte er gantz gewiß, Adalie würde bey so weit gekommener Sache keine Schwierigkeit machen, den Printzen mit ihm zu vertauschen, zumahl er sich auf seine eigene Persohn nicht wenig einbildete.

Durch das viele Zureden ließ sich der Alte bewegen, daß er auf die höflichste Art wieder nach Paris an Brion schriebe, und, nebst verbindlicher Dancksagung vor die auf sein Hauß gelegte Affection, ihre genauere Verbindung durch dessen

Fräulein Tochter und seinen Sohn eine h
nennete, dabey er sehr bathe, die ihm höchs
Sache bald zur Richtigkeit zu bringen.

So bald nun Brion diese Antwort e
vermeinte er, Adalien einen ungemeinen G
zu erweisen, wenn sie seinen Consens zu ein
gethanen Wahl so unverhofft erblickte, dal
rigte er sonder Verzug einen Brief ab, d
er Bosardens gebilligte Anwerbung um
dete, von allen aber, was ihm Doris gesc
ließ er sich nicht das geringste mercken.

Damit nun dieses Schreiben desto
in Adaliens Hände lief, legte er solches i
den alten Bosardo nochmahls gestellte s
che Versicherung der besondern Gewogen
gen seinen Herrn Sohn, und der junge B
sparte bey deren Erhaltung keinen Fleiß, a
schickte Manier, als er konnte, seine Se
nach ihrer unvergleichlichen Persohn zugle
zu bezeigen.

Wie er nun seine verliebte Grillen nac
lichkeit zu Papier gebracht, hätte er dem Bri
ne Flügel gewünschet, um durch diese Ge
digkeit wieder einzubringen, was das lang
diren über seine zierliche Complimenten vers
doch er muste sich befriedigen lassen, daß se
ter einen eigenen Courier aus Elbipolis na
rona schickte.

Adalie erhielte eben zu der Zeit diese
da sie mit der Hertzogin von Mommoranc

von derselben nach Paris in ein Kloster ziehen wolte, um ihre übrige Lebens-Zeit darinnen zuzubringen.

Sie erbrach solche gantz begierig, weil ihr unwissend, von wem selbige gekommen; allein mit was für Erstaunen wurde sie nicht den unterschriebenen Nahmen, **Bosardo**, und dessen eigentliche Hand im Schreiben gewahr! denn eben ist bereits erwehnet worden, wie der Printz dessen Persohn besser zu agiren, auch die Hand muste nachmahlen lernen. Sie sahe selbigen mit starren Augen an, und meinte nicht anders, es müsse sie ein Blendwerck betrügen, weil ja **Bosardo** vorlängst im Grabe gelegen.

Sie wuste also nicht, ob sie ein Traum oder sonsten was bethörete, daß eines Verstorbenen Zeilen ihr wiederum zu Gesichte kamen. Wie sie aber auch ihres Vaters Schreiben eröffnete, ohne daß sie erst **Bosarden** seines vor Grauen durchgelesen, ersahe sie mit unaussprechlicher Verwunderung, wie **Bosardo** bey ihrem Vater um sie solte angeworben haben, und daß er seinen Consens drein gegeben.

Doris kam gleich herzu gegangen, welcher **Adalie** alsofort mit gantz verwirrtem Gesichte einen so seltsamen Inhalt wiese, und dabey ihre Gedancken darüber zu wissen begehrte. Das Mädgen hielte es noch immer vor eine Verstellung, und wolte sich dahero gleichfals nicht bloß geben; da aber **Adalie** bey ihrer Art bliebe, erinnerte sie **Doris** des von Elbipolis erhaltenen Briefes, und bathe be-

scheidentlich, ihr doch selbigen sehen zu la
wurde ihr hierinnen leicht willfahret, wei
lie eben dadurch der Nachricht von Bo
Tode überführen wolte: Sie erblickte
rechter Durchlesung, was sie zu ihrer
Quaal vormahls ausgelassen, und der
Unachtsamkeit, welche eine übereilte und u
Wehmuth verursachet.

Darauf griffe sie mit inbrünstigem
gen nach **Bosardens** Schreiben, und fo
innen wohl eine höfliche, aber nicht so artig
pflichtete Schreibart, als sie vormahls i
tes seinen gesehen; überdiß hatte er nichts
Trennung erwehnet, weswegen sie sich
Anfange allerhand sinnreiche Excusen ei
Doch ihre Muthmassung war, er müste es
in Gegenwart anderer verfertiget haben,
hierdurch ihre vorige Vertraulichkeit nic
cken wollen; und solchergestalt legte sie al
eher zu ihrem Besten aus, weil es mit ihre
chem Wunsch übereintraff.

Adalie wurde also als wie vom neue
da sie dasjenige unentseelet und in beliebt
glaubte, ohne dessen Umarmung ihr Leben
erträgliche Marter zu nennen; und ihre
nahmen in kurtzer Zeit die vor verblühte
Lippen den Purpur, und die durch Betrü
untergangene Sonnen ihrer Augen die du
gende Strahlen in solcher Vollkommen

Da sie nun Doris wieder bey gantz ausgeheitertem Humeur sahe, und ihre geheim entdeckte Verrätherey eine so schöne Wirckung genommen, vermeynte sie einen treflichen Danck bey Adalien deswegen zu verdienen, dahero gestunde sie nun frey, was vor Gedancken ihr der in ihren Kleidern gefundene Brief erwecket, und wie sie aus Verdruß ihres verlohrnen Vertrauens nach Paris geschrieben. Adalie verwiese ihr zwar dieses Unterfangen, weil es aber wider alles Vermuthen ein so gutes Ende erreichet, sahe sie nicht eben ungütig darzu aus, sondern beschenckte das Mädgen sehr reichlich.

Nach diesem ergriff sie nicht allein die Feder an ihren Vater, und bezeigte ihre Dancksagung vor seine gütige Vorsorge in einer Heyrath, der sie sich nach seinem Willen mit Freuden unterwerffen würde; sondern antwortete auch Bosarden höchst vergnügt. Wiewohl da er behutsam im Schreiben gegangen, wolte sie ein gleiches beobachten, weil sie muthmassete, es möchte der Brief in andere Hände gerathen, dahero erklärte sie sich gantz bescheidentlich, wie ihres Vaters Wahl von ihr als ein Gesetze müste respectiret werden, da zumahl dessen Qualitäten aller Hochachtung würdig.

Soviel hatte Bosardo kaum erhalten, als er vor Freudigkeit aus sich selber schiene, und überall ausbreitete, was für eine trefliche Braut ihm von dem Glück verordnet sey: Viele, die Adalien gesehen, mißgönneten ihm so was schätzbahres, und konnten nicht begreiffen, wie er die vollkomme-

ne Gunst eines wunderwürdigen Fräule
langet, da sie wohl des galantesten Cavalli
mühung vor schwer gehalten.

Aber eben dieses machte ihn nur stolt
er sparte wegen seines Reichthums keine U
seinen Stand als ein Cavallier zu erhöhen :
musten ihn etliche Diener begleiten, welche
chamarrirter Lieberey gekleidet waren, er l
die schönsten Pferde zu, sein Habit war ste
bar, und der neue Juncker bauete sich S
in Gedancken, wo er mit seiner künfftigen L
residiren wolte.

Mittlerweile war bey **Brion** die A
von **Adalien** ebenfals eingelauffen, deswe
gleich nach Elbipolis einen seiner Anverw
zum Gevollmächtigten beordrete, **Adalie**
vom neuen schriebe, daß sie sich sonder Zeit-V
nach Elbipolis begeben solte, unterweges wü
denn ihren Anverwandten an einem gewissen
antreffen, welcher mit der Post abgereiset, u
allen so viel Instruction hätte, als zu ihrem
gnügen diente.

Wer war wohl zufriedener und in Geda
glückseeliger, als **Adalie**? welche schon vorher
jenige schmeckte, was sich äusserst verliebte P
nen einbilden, wenn sie das süsse Ziel ihrer
nung endlich erreichet. Das Gedächtniß de
dulteten Schmertzen leschte die im Geist vorge
Liebe **Bosardens** meistens wieder aus, den

Lebens die schönsten Früchte ihrer treuen Beständigkeit geniessen würde.

Ihre Sehnsucht war eine der grösten, ehe sie in Elbipolis dem vermeinten Bosardo die Verpflichtung bezeigen solte, daß er seine ehemahls geschworne Treue durch eine so schöne Probe bestätiget, und durch seine Tugend rechtfertiget, die sie wegen seiner geschwinden Entfernung in Zweifel gezogen; ja, die Stunden musten ihr einen Verdruß erwecken, weil sie, ihrer Meynung nach, so langsam vorbeystrichen.

Um diese Zeit brach die Hertzogin von Mommorancy von dem Alleronischen Hofe auf, und begab sich nach ihres Gemahls Lande: Adalie begleitete sie biß auf zwey Tage-Reisen, daselbst nahm sie aber nebst unterthäniger Dancksagung vor alle hohe Gnade Abschied, und wiewohl sie die Hertzogin sehr ungern von sich liesse, zohe sie doch die Beförderung ihres verlangenden Glückes in so gnädige Betrachtung, daß sie endlich ihr Bitten mit nochmahliger treflicher Beschenckung und tausenderley Merckmahle ihrer Gnade bewilligte.

So bald sich nun Adalie auch von den übrigen Fräuleins beurlaubet, und es bey manchem nicht ohne Wehmuth wegen der Beraubung einer edlen und gewiß aller Hochachtungswürdigen Freundin abginge, begab sie sich nebst ihrem Mädgen fort, und war so glücklich, ihren Anverwandten an dem benannten Orte anzutreffen.

Ihre erste Frage war, nach Bosardens an ihren Vater geschriebenen Briefe, wie selbiger ein-

 gerich-

gerichtet gewesen, auch, ob er sonsten gros
ction zu ihr verspüret, da er itzo durchgerei
ser erzehlete mit weitläufftigen Umständer
itzigen Staat, und wußte dabey nicht ger
zu beschreiben, wie äusserst ihn die Liebe n
seuffzen liesse, daß er auch kaum durch den
Anstalt zu ihrer Trauung und andern wi
Geschäfften abzuhalten gewesen, ihr neb
entgegen zu gehen.

Durch diesen angenehmen Bericht
Adalie unendlich vergnüget, und die Beruh
des Gemüths pflantzete die Schönheit wi
vollkommen in ihr Gesicht, als sie ehmahls
sen; den Weg aber paßirte sie mit lauter Di
sen von Bosarden, und die Phantasie e
durch diese Würckung, was vor Wunderwer
in den menschlichen Gedancken verrichten ka

Als sie nun die mit sechs hohen Thü
prangende Stadt zu Gesichte bekam, lach
Hertz vor innerlichen Freuden, weil ihr selbi
Aufenthalt aller künfftigen Glückseeligkeit sc
und das an sich selbst preißwürdige Elbipolis
diente von ihr einen Ruhm, den es gewiß von
schönen Person vor den schätzbarsten zu halter
man ihm jemahls beygeleget.

Endlich gelangte sie selber dahin, da
Gedancken bereits vorangegangen, und nac
sie ihr Anverwandter in ein ansehnliches
wohlzubereitetes Hauß geführet, verfügte e
alsofort nach Bosardens Wohnung, um i
Ankunfft anzumelden, und ihn her-

Unterdessen machte sich Adalie fertig, ihrem geliebten **Bosardo** mit aller Freudigkeit zu empfangen, und ihre Liebe war im voraus sinnreich, was ihr derjenige vor Caressen erweisen würde, den sie sich eben noch so galant und annehmlich vorstellete, als sie ihn vormahls in Paris gesehen.

Bosardo verzog in etwas, weil er mit der Anstalt zu einer prächtigen Einholung nicht gleich konte fertig werden, daher wurden **Adalien** alle Augenblicke fast zu Jahren, ehe sie ihn sehen solte, und es erregte sich über sein so langes Aussenbleiben eine kleine Ungedult bey ihr.

Indem aber hörte sie etliche Carossen vor dem Hause stille halten, und da sie hinuntersahe, wurde sie ihres Anverwandten gewahr, welcher eine wohlgekleidete Person an der Hand führte, vor dem noch jemand anders herginge: Ihr Hertz wallete recht vor Freuden, da sie der Einbildung nach den Printz **Rosantes** so nahe vermeynte, daher öffnete sie gleich, wie sie näher kamen, die Thür.

Wie sie nun sämtlich in das Gemach eingetreten, machte der alte **Bosardo** **Adalien** viele Ceremonien von der Vergnügung und Ehre, die ihm in einem höchst-angenehmen Bündniß mit dero vornehmen Hause begegnete, und der junge **Bosardo** suchte seine vorher studirte Oration gleichfals hervor, dadurch er, sich bey **Adalien** beliebt zu machen, vermeynte.

Adalie machte schreckliche Augen, da ihr eine gantz andere Positur, als **Rosantes**, zu Gesichte kam, und ihr so viel verliebte Dinge herschwatzete,

 dar-

daraus sie verstunde, daß er sie zu seinem El
haben wolte, doch sie dachte endlich, es sey
kleine Kurtzweil angesehen, daß sie ihr bey
einen nicht so geschickten Cavallier, als Ro
vorstelleten, dahero sagte sie: sie würden
Zweiffel mit ihr zu schertzen belieben, welch
nicht nöthig, denn sie hätte ihren werthen
do bey seiner Anwesenheit in Paris so w
nen lernen, daß sein Bildniß bey ihr vollk
abgerissen stünde, und es, eine so kurtze Zeit u
bahr zu machen, nicht vermögend sey.

Sie stutzten zwar etwas über diese An
der junge Bosardo aber erzehlte den ihnen
fenen Todes-Fall in der Persohn seines B
welcher in Paris gewesen, daß er also der
Erbe aller Güter sey; nach diesem suchte er a
redsamkeit hervor, sich bey Adalien einzus
cheln, und ob er gleich bißweilen in seinen C
menten stecken blieb, oder sie nicht geneigt er
dachte er solches dennoch durch eine Galante
ersetzen, und kriegte alsobald eine schöne S
Tobacks-Dose heraus, die er gar Adalien
wohl vergebens, präsentirte, bald machte
Fortschreiten mit denen Beinen eine Coup
Frise, damit sie sehen solte, daß er tantzen
Bald sahe er nach seiner kostbahren Uhr, w
die Unruhe der Seinigen ein Beyspiel geben
nen: und ob die Liebes-Glocke gleich noch
schluge, machte er doch eine gravitätische M
und meynte durch solche Manier das Hertz

Adalie würde über den affectirten Cavallier gelacht haben, wofern nicht die abermahlige Nachricht des Todes ihrer andern Seelen, und der itzige Zufall, sie in solche Verwirrung gesetzt, daß sie dafür wenig auf der andern ihr Bezeigen Achtung gab.

Diese Bestürtzung konte man ihr leicht am Gesicht ansehen, dahero auch ihr Anverwandter das Wort auf sich nahm, und durch allerhand Erfindungen ihre Kaltsinnigkeit zu bemänteln suchte; nachdem er aber sahe, daß sie, ohne die geringste Antwort zu geben, in der hefftigsten Gemüths-Bewegung verharrete, und endlich die schönen Wangen mit einer blassen Farbe überzogen wurden, bemühete er sich doch äusserst, der Sache einen Schein zu geben, und machte ihnen also weiß, sie würde sich wegen der beschwerlichen Reise nicht wohl befinden, wodurch sich jene bewegen liessen, vor dismahl höflichen, wiewohl wegen Adaliens Sprödigkeit ziemlich mißvergnügten, Abschied zu nehmen.

Der Anverwandte begleitete sie zu mehrer Ehr-Erweisung wieder nach ihrer Wohnung, und so stoltz als der junge Bosardo zuvor fahren gekommen, so schamroth muste er wieder nach Hause kehren; da er zu seinem grösten Verdruß sehen mußte, daß alle seine Qualitäten nicht wolten zulänglich seyn, Adalien verliebt zu machen.

Gleichwohl da sich die Leute überall mit seiner treflichen Mariage trugen, und er den ärgsten Schimpff bey fehlgeschlagener Sache zu gewarten, wolte er sein äusserstes dran setzen, Adalien

zu der schon auf den dritten Tag angestellte
ung zu nöthigen, ohne es weiter aufzuschiebe
sonsten sahe er keine Schwierigkeit, weil
allein nebst ihrem Vater ihr Jawort sch
von sich gegeben, sondern sich auch itzo in
lis befünde, und zudem ihr Anverwandter,
sen Abend bey ihnen zur Tafel blieb, in d
ren Versicherung, das Versprechen ohne
rede zu erfüllen, nach Möglichkeit sie zu p
ren suchte, diese Begebniß sey nicht A
Widerwillen, sondern einer zugestossenen
die beyzumessen.

Wie befande sich aber Adalie, nach
eines so beschwerlichen Zuspruchs befreye
als eine von aller Welt nunmehro verlasse
vollkommen unglückselige Persohn, die da
hängniß mit so viel Feindseligkeit beleget, da
ihr edles Gemüth nicht weit mehr Stand
keit gehabt, sie selbige auf die betraurenswü
Art zum Grabe befördert. Dennoch must
schönen Augen wieder etliche tausend nasse
einem so unseligen Zufall zinsen, und die vo
leiden gantz wehmüthige Doris leistete ih
lich Gesellschafft, ohne daß sie vor überh
Schmertzen beyde einen andern Entschluß
nen fassen konten, als tausendmahl lieber
ben, ehe sich Adalie, bey Beraubung ihres
ten Gegenstandes im Geiste, noch darzu so
ständigen Banden einer widrigen Heyrath
werffen wolte.

bey waren, und sie wegen der kurtzen Zeit und gefährlichen Verzögerung allhier auf vernünfftige Rathschläge dencken musten, wie sich Adalie mit benöthigter Eilfertigkeit einer solchen Mariage entziehen möchte, schlug Doris zu dem Ende allerhand Mittel vor: Wenn man diese aber genau überlegte, so fanden sich noch viel Schwierigkeiten, ehe sie konnten bewerckstelliget werden.

Endlich gab Adaliens allezeit preißwürdige Klugheit ihr einen Einschlag, welcher sicher und am leichtesten zu vollführen, nemlich, weil hier immer Schiffe segelfertig stünden, die weiter hinein in Teutschland, wie auch anderwerts, gingen, so müste sie auf einem entfliehen: Der Ort nun, wohin sie ihre Zuflucht nehmen wolten, wurde in Doris Heimath beliebet, welche zwantzig Meilen von Elbipolis war, und von dar sie wieder nach Paris mit guter Bequemlichkeit zu gehen gedachte, um allda dennoch das Kloster zu erwählen.

Darauf mußte sich Doris, nebst jemanden, der sie zurechte wiese, alsofort dahin begeben, wo die Schiffe abgehen, und weil sie viel Geld bothe, waren unterschiedliche willig, in dem Augenblick abzufahren, wiedenn dergleichen Leute leicht zu gewinnen, wenn sie reiche Belohnung zu hoffen haben; dahero bedingte Doris eine Barque, und, nachdem sie genaue Abrede in allem mit ihm genommen, auch befohlen, sich in einer Stunde parat zu halten, begab sie sich gantz freudig wieder zu ihrem Fräulein.

Diese hatte sich von der ungemeinen Bestürtzung wieder erholet, und ihre ermunterte Sinnen

nen

nen gedachten sich bald von der völligen An
zu befreyen, da ihr Doris so gehoffte N
von ihrer Verrichtung brachte: Sie wolt
die Zeit zu ihrem Vorhaben anwenden, un
ten ihre Sachen so geschwinde ein, als sie
welche denn zwey darzu bestellte Kerls bis
Barque führeten.

Adalie fuhre darauf viel geruhiger f
wenig bekümmernd, wie man sich in E
über die plötzliche Entfernung ärgern würd
die Winde bliessen so hurtig und geneigt
Seegel, als ob sie wüsten, daß sie eine Sch
auf dem Schiffe hätten, welcher sie allen
sam schuldig.

Indessen, da Adalie auf den Well
schiffbaren Elbe herumschwebete, wurd
Gläser in Bosardens Hause wichtig a
Gesundheit getruncken, und wo ihre Gunst
den vielen deswegen zu sich genommenen
zu erhalten gewesen, hätte sie der junge Bo
am ersten verdienet.

Da nun der Anverwandte wichtig bera
war, brachte man ihn wegen später Zeit a
Carosse zu dem Logis, worinnen er Adalien
sen, und wie er daselbst alles sonder Licht un
fand, meinte er, sie hätte sich wegen grosser
dung zur Ruhe begeben: deswegen riethe ihn
noch übrige Vernunfft, sie durch kein Ger
in dem Schlafe zu stöhren.

... Morgen machte er sich nach

ging zu Adaliens Zimmer, um zu hören, ob sie nicht aufgewacht, damit er sie beyzeiten zu einer gütigern Begegnung in Regard Bosardens disponiren möchte: doch da er gar nichts merckte, wunderte er sich über ihren sanfften Schlaf, flattirte sich aber dabey destomehr, es müsse die ihr ungewohnte und geschwinde Reise an der gestrigen Verdrüßlichkeit Schuld seyn, welche sich nach wiedererholten Kräften heute wohl ändern würde.

Er gieng demnach eine gute Weile in seinem Zimmer spatzieren, und wolte erwarten, biß sie von sich selber aufgestanden; da es ihm aber zu lang währete, wurde er etwas ungedultig, aus Beysorge, es möchte dieser Verzug dasjenige unterbrechen, was Bosardo wegen eines Divertissements vor Adalien sich mit ihm unterredet: Dahero hielte er vor rathsam, an die Kammer-Thür zu klopffen. Allein hier wolte niemand weder hören noch antworten, so daß er sich über den festen Schlaf dieser beyden nicht genugsam verwundern konte: weiteres Wesen nun zu machen, scheuete er sich, weil er sie zu mehrerm Verdruß aufzuwecken vermeinte, und verfügte sich dahero zu Bosarden, mit dem Bericht, wie ihnen das Bette so wohl bekäme, da sie selbiges etliche Tage nicht recht brauchen können.

Man schaffte allhier gleich ein delicates Frühstück an, und nachdem bald zwey Stunden verflossen, und der Wein des jungen Bosardens Begierden erhitzt, begab er sich in der verliebten Einbildung zu Adaliens gewesenen Logis, heute zu vollkommener Glückseligkeit seine Persohn geschickt

schickt zu spielen, und vermeinte sie zum w
in ihrem Nacht-Habit anzutreffen.

Doch hier war wider Vermutl
Schlaf-Zimmer noch fest zugeschlossen, u
beyde keine Gedult zu warten mehr übri
war auch die Höflichkeit bey denen aus,
klopften nach und nach so stark an die Th
auch ein halb-Todter davon sich regen solle
sich aber darauf noch niemand meldete, sahe
ander mit starren Augen an, gleichsam
zu bedeuten; es fiel ihnen endlich ein, es r
vielleicht ein gefährlicher Zufall begegnet s
sie sich in der Welt auf nichts anders zu
wusten, und in dieser Meynung liessen
Schlösser holen, welcher das Zimmer erö

Allein mit was für Erstaunen wurden
gewahr, daß weder **Adalie** noch **Doris** h
gen, ja nicht einmahl in den Betten geru
Winckel wurden in dem Hause durchsu
jede Gasse schickte man etliche zur Ausfo
und das Nachfragen kam im kurtzen durch
tze Stadt: ob niemand ein Frauenzimn
einem Mädgen so und so gesehen? doch kei
wolte das geringste davon wissen, und in
meiner Bestürtzung musten sie insgesan
gantzen Tag bleiben, biß endlich den an
Bothsmann die tröstliche Nachricht brac
eine sehr schöne Dame vor zwey Tagen

läufftigen Vorstellung des **Bosardens** Raserey, des von den meisten erworbenen Auslachens, und anderer unzehlichen Verdrüßlichkeiten aufhalten, weil er sich dieses selber am besten kan abbilden, sondern, indem wir die schöne Adalie glücklich fortschiffen lassen, ziehen uns des herumschweiffenden Renards Avanturen zu solcher Betrachtung, die dergleichen Bagatellen auszusetzen heissen.

Diesen hatte das Glück auf mancherley Irrwege herumgeführet, nachdem er sich den Netzen der listigen Louysen entzogen; doch es schiene, als ob alle sein Bemühen durch eine unaufhörliche Verwirrung müsse vergebens heissen, weil er durch genaues Nachforschen seiner angebetheten **Barsinen** nichts mehr, als eine neue Hinderniß, erfuhr; denn so ihm ein Landmann von einer Carosse sagte, auch die genommene Strasse zeigte, kame, wenn er selbiger nachjagte, gleich ein anderer, der es besser wissen wolte, und ihn anders wohin wiese: wenn er nun daselbst nichts antraffe, führte ihn ein guter Mensch wieder zu einem neuen Wege, der wegen der hin- und herfahrenden Edelleute so confus, als **Renard** selber, war.

In solcher Irre ritte er, nebst noch sechs bey sich habenden Dienern, etliche Tage herum, und wie er zu seinem äussersten Verdruß keine Gewißheit von **Barsinen** erhielte, zweiffelte er gar, sie in Teutschland zu finden, sondern, weil er glaubte, diese Schöne würde nach Entledigung ihres Raubes sich wieder nach Paris begeben, gedachte er, seine Tour gleich dahin einzurichten.

Er war schon in Bewerckstelligu
Vorsatzes begriffen, und hatte tausender
hige Gedancken zu Reise-Gefehrten, als
gefehr ein Bauer, dem Ansehen nach, b
welchen er, seiner unendlichen Begierde n
fals wegen einer Carossen so und so befra
ser Bauer versicherte, daß es nicht eine hal
de, so sey eine Carosse mit zwey Fraue
so, wie er sie beschrieben, vor ihm vorbey
und hoffte er, sie in diesem nah-gelegenen
Wald, worauf sie ihren Weg genomm
anzutreffen; doch müste man, wegen d
Wege darinnen, sich wohl vorsehen, daß
rechten nicht verfehlte: Renard war v
höchst erfreuet, da ihm so gute Hoffnung
gewünschten Glück gemacht wurde, u
dem Bauer ein gutes Trinckgeld, wo e
recht wiese: Dieser bezeigte sich gleich f
hierzu, und damit es desto geschwinder
solte, muste ihn einer von den Dienern
Pferd nehmen.

Sie ritten also starck drauf, und, w
Wald erreichet, und eine gute Ecke zw
dickesten Büschen hinter sich geleget, b
Bauer, man möchte ihn etwas zu Fusse ge
damit er wegen der vielen Neben-Wege d
nicht verfehlete: darauf führte er sie etwa
licher fort, und da Renardens Sehnsuch
gedult wegen dieses Zauderns erregte, hie

er die Carosse fahren hörte, und möchten sich Ihro Gnaden die Zeit nicht lassen lang fallen.

Nun vermerckte Renard ohnweit gleichfals ein Geräusche, dannenhero er vor Freudigkeit dem Pferde eben die Sporen geben wolte, als etliche Schüsse geschahen, und alsdenn ihrer achte, noch mit Gewehr in der Hand, auf sie loßsprungen: Der Bauer hatte sich dabey im Augenblick verlohren, und nun sahe Renard, was vor einen schönen Wegweiser er gehabt. Doch zu gutem Glücke war er durch die erste Salve nicht getroffen, sondern nur einer seiner Leute vom Pferde gestürtzt worden, den man vor todt hielte: dahero war seine Resolution kurtz und tapfer, daß er, an statt der Antwort: er solte sich ergeben, seine Pistolen, nebst den Dienern, lösete, und davon einen Räuber zu Boden streckte. Er bekam aber wieder einen starcken Gruß von Kugeln, und ich weiß nicht, ob ihn das Glück oder diese Schnaphäne vielleicht zu einer guten Rantzion verschoneten, daß er unverwundet blieb, und nur das Unglück seine Leute betraf, weil wieder einer den Sattel räumen muste, und er also nur noch vier um sich hatte. Darauf satzten die übrigen sieben Räuber auf Renarden loß, von denen der erste aber gleich eine Kugel, und der andere seinen Degen fühlte, daß sie beyde hart beschädiget wurden, und ging es hernach an ein hitziges Gefechte: Die Mörder sahen, daß sie keine Verzagte vor sich hatten, und schon was an ihren Cammeraden eingebüsset, deswegen fielen sie, nach ihrer täglichen Handthierung, sie verzweiffelt an, um die

eingebildete Beute davon zu tragen, w
denn der schelmische Wegweiser ebenfals
Hergegen wehrete sich Renard hertzha
ob er gleich einen starcken Hieb in den linc
bekam, revangirte er es doch mit des and
de, den er durch die Brust bohrete; die
hielten sich nicht weniger gut, und, inden
bitterung über den erlittenen Verlust der
dern ihre Stärcke verdoppelte, hieben un
sie so tapffer um sich, daß die Räuber zu
beginten. Sonderlich aber beschützete ein
Herrn zu höchster Zeit, indem Renarden
von einem empfangenen Hiebe in den Kop
den fiel, und darauf der Mörder einen ge
Streich nach seinem Gesichte führete, i
der Diener so abwendete, daß jener da
Graß beissen muste.

Da nun die insgesamt verwundeten
mit Nachdruck fühleten, wie übel ihnen ih
nehmen bezahlet würde, und Renard w
Fusse tapfer auf sie loß drunge, gaben sie R
Doch der erhitzte Renard würde sie nicht
lassen haben, wenn er nicht seines Pferdes
und dabey selber sehr bleßiret gewesen, da
höchstem Unwillen abstehen müssen, noch
Rache von ihnen zu nehmen.

Er sahe darauf den einen Diener bere
den andern aber in dem erbärmlichsten Z
liegen, weil er einen Schuß durch den Halß
men, der ihm nicht gleich das Leben, aber ein

sich also starck bey ihm, daß er so treue Leute muste verderben lassen, weil er aber selber durch etliche empfangene Wunden sehr schwach wurde, und das Blut seine Kleider durchaus befärbte, satzte er sich auf ein entledigtes Pferd, und ritte, nebst den vier übrigen, fort, indem der eine Diener seinen Geist folgends aufgab.

Sie ritten so sehr, als sie konnten, den Rück-Weg wieder zu nehmen, aus Beysorge, dieses Räuberische Volck möchte welche frische Schelmen zu sich kriegen, und ihnen nachjagen, da sie sich denn wegen entzogenen Kräfften ohnfehlbar ergeben müsten: Uberdem verblutete sich Renard immer mehr und mehr, daß sie, eine grössere Gefahr zu vermeiden, nach Möglichkeit das Ende des Waldes suchen musten.

Wie sie nun selbiges mit Noth erreichet, wurde Renard so ohnmächtig, daß er beynahe vom Pferde gefallen; dahero führten ihn die höchst-bestürtzten Diener unter den Armen neben sich her, einer aber, der wuste, daß er den herrlichsten Balsam bey sich zu tragen gewohnt war, suchte derowegen selbigen in denen Kleidern, striche ihn damit an, davon er ein wenig wieder zu sich selber kame. Die Sorge war aber ungemein groß, wo sie ihn gemächlich und zu rechter Zeit hinbringen wolten, ehe es ärger mit ihm würde, weil das starcke Reiten ihm sehr schädlich fiel: doch das Glück zeigte ihnen eine ohnweit fahrende Carosse, auf welche der eine in höchster Eil zurennete, indessen daß die andern drey bey ihm blieben.

Dieser nun, zu welchem der Diener s
flucht nahm, war einer von Adel, der bey An
des einem Cavallier begegneten Unglücks al
ein edles Mitleiden hegte, daß er Renar de
gen eilte, und ihn in seine Carosse heben liesse
setzte sich aber recht, da er selbigen fast ohne a
pfindlichkeit antraffe, und gleichwohl aus d
Aufführung und vielen wohlgekleideten
urtheilte, daß es kein Gemeiner sey; desweg
er den Kutscher, soviel es möglich, zufahren
er bald auf sein Schloß anlangen, und da
jetzt mangelnden Mittel zu seiner Besserung
schaffen möchte: Unterdessen bestriche man
unaufhörlich mit Balsam, dadurch sich
denn bißweilen so weit erholete, daß er dem
seine Verpflichtung vor diese Güte mit sc
Stimme bezeigte.

So bald sie nun in dem Schlosse a
men, trug man ihn auf einen Sessel in ein
reitetes Zimmer, und der von Adel ließ gle
geschickten Artzt herbey holen, dem er di
wundeten Cavallier so wohl befahl, als ob
selber angegangen. Der Medicus ve
nichts an ihm fehlen zu lassen; da er aber d
den und das starcke Verbluten recht gewa
de, wolte er nicht sowohl wegen des ersten,
letzten, schlechten Trost zur Wiederaufkun
gleichwohl sagte er zu, sein äusserstes dabey

Der von Adel räumte den Dienern

Herrn, kamen sie wenig von seiner Seiten, und bathen nur, ihre ermordete Cammeraden im Walde herein zu holen, damit sie ein ehrliches Begräbniß nach ihrem Verdienst bekommen möchten. Dieses wurde von dem von Adel vor höchst-billig befunden, dahero schickte er, in Begleitung eines Dieners von **Renarden**, der ihnen den Weg wiese, eine starcke Anzahl Bauern hin, die über die zwey bereits gantz ausgekleideten Cörper ein Paar Mäntel schmissen, und sie mit sich führeten. Wiewohl sie nun Befehl hatten, die erschossenen und getödteten Räuber auf einem andern Wagen mitzunehmen, damit sie noch todt auf die Räder geflochten würden, so konte man doch keinen eintzigen finden, daraus zu schliessen, daß sie ihre Cammeraden bey Beraubung der Diener mit sich fortgeschleppet.

Sie wurden darauf sehr wohl zur Erden bestätiget, und **Renardens** Cammer-Diener erbothe sich, die Unkosten abzutragen: allein des von Adels Höflichkeit hätte sich bald dadurch beleidiget befunden, weil es ihn beschämte, eine solche Kleinigkeit, wie er sagte, compensiren zu lassen, da er einem rechtschaffenen Cavallier zu weit mehrern verbunden.

Unter andern fragte der von Adel, der bereits ein alter Herr war, den Cammer-Diener, wer dieser Cavallier sey, den er zu bewirthen die Ehre hätte? Der Cammer-Diener gab soviel zur Antwort: daß es ein wohlangesehener Cavallier an dem Frantzösischen Hofe, Nahmens **Renard**, welchen das Unglück eines ihm nah-anverwandten Fräuleins,

 die

die von einem andern entführet worden, so n
ausgebracht, daß er nun selber in das äusse
glück durch den räuberlichen Anfall gerath
nen; weil es sich itzo aber mit ihm zu bessern
würde er vor des von Adels Güte doppelt v
tet seyn, wenn sich selbiger die Mühe nehme
Fräuleins, die **Barsine** hiesse, sich hierinn
kundigen: Der vom Adel versicherte, darin
nen möglichsten Fleiß anzuwenden, und gi
auf selber in **Renardens** Zimmer.

Dieser war innerhalb zwey Tage
herrliche Medicamenta so weit wieder zu
kommen, daß sich die sonst häuffig zuziehend
machten verlohren, und er gantz verständig,
mit schwacher Stimme, reden konte:
Wunden schätzte der Artzt von solcher Wi
nicht, als den durch das viele vergossene B
matteten Leib, welcher aber, nachdem sich di
Geister allmählich wieder funden, ausser G
seyn schiene.

Nun richtete sich **Renard**, bey Gem
dung des von Adels, mit dem Haupte in
he, und bezeigte soviel, als es die grosse Sch
litte, seine verbindliche Dancksagung vor di
zurühmende Affection, die er unverdient
Der vom Adel aber nennete es eine Sch
und versicherte, wie er es vor ein voll
Plaisir schätzen wolte, ihm ausser einem
unglücklichen Zufall angenehme Dienste z
erzehlte anbey, daß bißhero schon öffte

eingelauffen, und muthmassete man, es müssen aus dem itzt geführten Kriege verlauffene oder abgedanckte Soldaten sich hierum, als Schnabhäne, wie man sie zu nennen pflegte, aufhalten, weil man sonsten nichts von dergleichen Räuberey gehöret, doch solte äusserste Anstalt gemacht werden, dieses höchstschädliche Raubnest auszurotten.

Hierauf erkundigte er sich mit guter Art desjenigen, was er von dem Kammer-Diener gehöret, und wie er hierinnen alle Gefälligkeit versprochen, nahm er, unter dem Vorwand, Renard den durch vieles Reden nicht beschwerlich zu fallen, höflichen Abschied.

Inzwischen, daß Renard in dem Zimmer sowohl für die Kranckheit des Leibes, als des Gemüths, zulängliche Mittel wünschte, sahe sich sein Kammer-Diener, Nahmens Federic, zuweilen auf dem Schlosse um, da er nicht allein viel Diener und schöne Pferde gewahr wurde, sondern auch sonsten alles so propre fand, daraus er urtheilte, dieser von Adel müste ein reicher Herr seyn.

Einsmahls beobachtete er an dem Fenster eine Person, die er, dem Ansehen und Kleidung nach, vor einen Cavallier hielte, dahero fragte er einen von des von Adels Dienern, wer selbiger sey? die Antwort war, daß es seines gnädigen Herrns Sohn, welcher neulich ein sehr schönes Fräulein, so ihm anverwandt, mit in das Schloß gebracht, und sagte man, er würde sie heyrathen. Federic fragte weiter: wie es denn käme, daß man sie nicht zu sehen kriegte, indem sie ja schon vier Tage allhier gewesen, ohne we-

weder den jungen von Adel, noch das Fräulei
blicken. Er wüste die Ursach nicht, antwor
Diener, es müste denn seyn, daß sich das F
etwas unpäßlich befände, dadurch zugleich C
(so hiesse der junge von Adel,) bißhero nic
von dem Zimmer kommen, weil man sagte, d
sehr liebte.

Hiermit begab sich Federic wieder
nardens Zimmer, und, weil er denselben in
Beschaffenheit fande, daraus man seine wi
nehmende Kräffte erkennete, erzehlte er von i
Adels seinem Sohne Curton, den er unverh
Fenster erblicket, und was er mehr von dem
gehöret.

Renard verwunderte sich bey Anhör
ihn selbiger noch nicht besuchet, und sagt
chelnder Mine zu dem Federic: Curton
nicht so äusserst verliebt seyn, daß er zu ster
meinet, wenn er einem fremden Cavallier
site auf eine Viertel-Stunde giebt; doch Le
er fort, die sich in der Welt noch nicht rec
sehen, ergeben sich mehr ihren Affecten, al
die Höflichkeit und den Wohlstand beo
Und dergleichen Schwachheit muß ma
zugute halten.

Renard wurde aber durch eine E
deren Ursprung er selber nicht wuste, so w
trieben, daß er dem Federic Befehl gab,
die Gelegenheit zu bewerben, daß er das

kundigen, warum sich keines von ihnen blicken liesse.

Es wolte sich diesen Abend nicht wohl fügen, daß Federic Renardens Verlangen stillen können, dahero versparte er solches biß auf den andern Tag, und suchte sich vor allen mit einem von des von Adels Mädgen bekannt zu machen, vielleicht durch eine Courtoisie das beste zu erfahren. Das Mädgen schiene eben nicht eisern gegen seine Person zu seyn, sie gab ihm aber durch Minen zu verstehen, daß sie nicht öffentlich mit ihm umgehen dürffte.

Nun wurde Federic dadurch desto begieriger gemacht, vertraut mit ihr zu werden, und also bemühte er sich so lange um gute Gelegenheit, biß er sie einsmahls in den Schloß-Garten gehen sahe, und durch einen Winck soviel verstunde, daß er ihr solte nachschleichen: Er säumete sich nicht, durch die angelehnte Thür zu folgen, und das Mädgen empfing ihn in einer mit Laub verdeckten Allee gantz freundlich.

Anfangs gedachte der schlaue Federic nichts von dem Fräulein, sondern bediente das Mädgen, so vertraut mit ihm wurde, als ob sie beyderseits vorlängsten bekannt gewesen: Endlich aber fragte er um die Ursache, die sie zuerst verhindert, mit ihm zu sprechen? und ob er denn nicht allezeit frey mit ihr reden dürffte? Nein, sagte das Mädgen, sie wolte nicht hundert Thaler nehmen, und ein Wort mit ihm reden, daß es der alte oder der junge Curton gewahr würde, weil sie ihr aufs Leben verbothen, mit keinem von des fremden Cavalliers Bedienten um-

umzugehen. Was ist aber die Ursache ?
Federic weiter. Ja dieses, antwortete si
wohl das Fräulein besser sagen, als ich, wei
etlichen Tagen nicht erlaubet gewesen, n
dem Zimmer zu gehen, und soll sie sich, wie
re, deswegen sehr grämen. Dieses ist wa
mes, gab Federic hierauf. Wer ist aber da
lein, und warum muß sie denn eingesperre
Curton, antwortete das Mädgen, hat sie n
einer Carosse mit in das Schloß gebracht
sie vor seine Anverwandtin aus, und, wei
schön ist, so will er sie wider ihren Wi
Macht heyrathen, welches dem Fräulein s
gehen mag, und noch mehr, da sie, bey An
eures Herrns, fast nicht aus dem Zimm
men darff, davon aber niemand die Ursa
then kan.

Federic bekam hierdurch nicht wen
sinnens, und seine Gedancken gingen ga
daß er mit selbigen auf die entführte Ba
riethe, er forschete also bey dem Mädgen
Fräuleins Nahmen und andern Umstän
durch er seinem Herrn gründlichen Beri
gen möchte: Weil sie aber nichts mehr
wuste, als was sie ihm bereits erzehlet, ba
nur so viel Gewogenheit aus, sie den and
an diesem Orte wiederzusprechen; und z
Nachdruck seines Verlangens beschenckte
einem Ringe, welches denn das Mädgen s
rig machte, daß sie ihm alles versprach, w

Federic ging hierauf zu Renarden, welchen der Medicus eben besuchet, und ihm die Versicherung gegeben, daß er in zwey Tagen ohne Gefahr wieder fortreisen könte: und, obwohl Renard wegen seiner Schwachheit daran zweiffelte, beredete ihn doch der Medicus, daß er sich deswegen keine Sorge zu machen.

Renard gab ihm endlich desto lieber Glauben, je mehr er wünschte, in so gutem Stande zu seyn, damit er seine Zurückreise nach Paris beschleunigen, und daselbst seine geliebteste Barsine umarmen möchte, weil er sie doch sonsten nirgendswo zu finden vermeinte: Zudem war es ihm verdrüßlich, auf einem Schlosse länger zu bleiben, wo man seiner überdrüßig zu seyn schiene, indem nicht allein des von Adels Liebste, und der Sohn Curton, ihm wider die gewöhnliche Höflichkeit keine Visite gegeben, sondern auch der Alte seinen Zuspruch einstellete: deswegen verdoppelte sich die Sehnsucht, von hier entfernet, und bey seiner Schönen zu seyn.

Wie nun Federic in das Zimmer kam, ruffte ihn Renard, der in einem Stuhle sasse, zu sich, und erzehlte ihm mit ermuntertem Gesichte den Trost, den ihm der Medicus gegeben: mit dem Zusatz, daß er wegen der schlechten Lust, länger an einem verdrüßlichen Orte zu bleiben, den dritten Tag aufbrechen würde, deswegen sich denn Federic beyzeiten nach ein Paar guten Kerls umsehen möchte, welche die Stelle der abgegangenen Diener vertreten.

Der Kammer-Diener versprach zwar seinen Ge-

Gehorsam hierinnen, berichtete aber dabe
für eine Vertraulichkeit er mit dem M
rathen, und wie ihm selbiges so viel Nachd
von dem Verboth, mit ihnen umzugehen,
eingesperrten Fräulein, erzehlet, ingleiche
diese schöne Person sehr über ein so unan
Tractament grämete, welches derselben n
Tage Zeit ihrer Abwesenheit wiederfahr

Renard hörete dieses mit aufm
Ohren an, und da er des **Curtons** unt
Zuspruch, des Alten spröde Bezeigung,
Medici gleichsam gegebene Erinnerung
Tagen fortzureisen, mit besserm Nach
gleich überlegte, kam ihm dieses so verd
daß er endlich anhub: Hilff Himmel!
solte es wohl **Barsine** seyn? und will ma
erfahrnen Begebenheit, und meines geth
fragens, mich gerne von hier schaffen, e
mir Gewißheit krieget? ich soll es fa
Meine Muthmassung ist es ebenfals,
Federic, und also werden Ew. Gnad
nicht aufbrechen, zumahl sie wegen dero
erlangten Gesundheit neue Gefahr zu
Nein, **Federic**, sagte **Renard**. dieses
eher geschehen, biß ich rechte Nachrich
Fräulein eingezogen; und wenn sich auch
meine Maladie verlohren, würde ich
mit Fleiß vorwenden, und mich gantz sc
len, nur damit mein längeres Hierbl
Vorwand hätte. Unterdessen seyd äusse
des Mädgen durch Geschencke und

dahin zu bereden, daß sie sich des Fräuleins ihren Nahmen erkundiget, und mir unter eurer Person selber Gelegenheit giebt, wo ich irgends das Fräulein zu sehen bekomme: ich versichere, wo ihr was Gutes ausrichtet, so sollet ihr meine Erkenntlichkeit genugsam spüren.

Federic versprach, dessen Befehl mit höchster Sorgfalt zu beobachten, und wie er sich den andern Tag wieder in den Garten hinter das Mädgen drein geschlichen, brachte er nach vielen Caressen, dadurch er sie vollends einnahm, seines Herrn Gewerbe an.

Das Mädgen wendete zwar im Anfange viel ein, und was für Ungnade sie über sich ziehen würde, wenn es solte auskommen, daß sie gar seinen Herrn gesprochen, da ihr die Bekandtschafft mit den Dienern versaget worden; doch da Federic freygebig in Geschencken war, und sie auch Renardens Absehen vor eine blosse Curiosite hielte, willigte sie endlich so weit in sein Begehren, daß selbiger etliche Stunden Achtung geben solte, wenn sie wieder in den Garten gienge, und alsdenn möchte er ihr unter Federico Kleidung vom ferne nachschleichen: sie wolte ihn schon an einen Ort führen, wo das Fräulein öffters zum Fenster heraussähe, ohne daß sie ihn könte gewahr werden; doch bäthe sie sehr, er möchte so behutsam dabey gehen, daß ihn niemand gewahr würde, sonsten dürffte sie übel deswegen angesehen werden.

Federic hiesse sie unbekümmert deswegen seyn, und, nachdem er ihr einen guten Recompens von

von seinem Herrn versprochen, begab er sich
zu selbigem, welcher mit Verlangen erwart
Federic ausrichten würde.

Wie er nun von demselben verstunde, d
ses so weit nach seinem Wunsch ginge, war er
ber sonderlich erfreut, und die süsse Hoffnu
ne längst-gehegte Sehnsucht in dem Anschau
liebenswürdigen Varsinen, wovor er aus e
ten Umständen dieses Fräulein hielte, einm
stillen, verdoppelte seine Kräffte dergestalt,
weniger Schwachheit, als zuvor, verspürte.

Er versteckte sich demnach in Federice
dern, so gut er konte, und befahl demselben, z
ner Abwesenheit das Zimmer verschlossen zu h
und, so ihn der Medicus, oder sonsten jemand
chen wolte, solte ein Diener, der aussen vor dem
mer stehen müste, nur vorwenden, wie er it
Ruhe genösse, darinnen er sich nicht gerne n
stöhren lassen.

Nach diesem gab Federic an dem Fenst
lange Achtung, biß er das Mädgen wieder in
Garten wandern sahe: darauf sich denn Ren
den ausser dem von Adel und dessen Artzte niem
kennete, ebenfalls die Treppen herunter schli
und unvermerckt an den bestimmten Ort kam.

Er beschenckte das Mädgen mit einer H
voll Ducaten, und machte durch diese Freygebig
dasselbe so willfährig, daß sie ihm alles verspra
was nur in ihrem Vermögen stünde.

dicken Busche verstecket des noch unbekannten Fräuleins ihr Zimmer gantz nahe konte sehen, welches selbiger mit Fleiß in dem hintersten Theile des Schlosses eingeräumet war, damit sie desto weniger von jemanden möchte erblicket werden.

Das Mädgen gieng hernach wieder fort, weil sie sich nicht zu lange ohne Verdacht allhier verweilen durffte, sie versicherte aber, die Garten-Thür offen zu lassen, durch welche sich Renard nach gestilltem Verlangen wieder herausmachen könte.

Renard lag also gantz still unter dem Gesträuche, und wartete mit nicht gemeiner Begierde auf den Anblick einer so schön beschriebenen Person, welche er, den Umständen nach, vor Barsinen hielte: dabey funden sich tausenderley Gedancken bey ihm ein, wenn er überlegte, auf welche Manier er sich selbiger vollkommen entdecken, und sie zum andernmahl, aus einer unanständigen Sclaverey, befreyen wolte: Gewiß, sagte er zu sich selber, trifft meine Muthmassung hier ein, so wird es Mühe kosten, zu meinem Vergnügen an einem Orte was auszuführen, wo ich weder Beystand, noch freye Macht zu reden, habe, sondern wohl selber ein Gefangener werden kan.

Indem er also mit sich selber zu Rathe gieng, Barsinen, wo sich selbige hier befände, zu retten, so schlug jemand das Fenster in dem beschriebenen Zimmer auf, und hierauf guckte eine Person heraus, die er, dem Ansehen nach, gleich vor das Fräulein schätzte.

Er konte selbiges wegen der Näh
mers gar genau betrachten, und fande in
sichte eine Menge der Annehmlichkeiten,
eigenen Abriß bey weitem noch überstiege
waren die Augen desto stärcker an diese
geheфtet, je mehr ihm selbige den heimli
fall abnöthigte, daß er niemahls was Wi
digers, und nirgendswo ihresgleicher
Adaliens Person, gesehen.

Weil nun die Züge in diesem Antlitz
liens ihren in vielen übereintrafen, so glau
vor gewiß, es müsse dieses Fräulein diese
Schöne seyn, welche sein gantzes Wesen b
gieret, und der er sich nun viel eher biß in d
ergeben Ursache hätte, da ihre Vollkomm
Doris Beschreibung gemäß wäre.

Was vor eine starcke Bewegung fü
nach **Renard** nicht in seiner Seelen, da sei
dasjenige so nahe erblickten, was, seiner
nach, dem Gemüthe bißhero abgerissen gew
dem Augenblick schliche sich die Liebe vol
bey ihm ein, und seine Brust war das
welches Amor tausend feurige Pfeile lo
die er aus den schönen Augen dieses Fräul
lehnet.

Dahero stunde sein Hertz in vollen Fl
und, so ihm ja ein Zweiffel einfiel, es kön
vielleicht eine andere Schönheit, als **Bar** si
so wünschete er doch aus innerster Seelen, d

Doch bey so genauer Betrachtung ihrer Schönheit bemerckte er einen sonderlichen Gram, und die zuweilen gantz traurige Minen gaben ihm von demjenigen genugsamen Beweiß, was das Mädgen voneiner widrigen Heyrath des Fräuleins gesaget: deswegen regte sich ein ungemeines Mitleiden in seinem Hertzen, und die Liebe setzte ihn folgends so ausser sich selber, daß er vorspringen, und sie anreden wolte, um aus dem unruhigen Zweiffel ihrer Person zu kommen.

Indem aber, daß er sein Vorhaben vollziehen wolte, machte das Fräulein das Fenster zu, und er hatte hernach Zeit, seinen zu hitzigen Vorsatz zu bereuen. Gleichwohl brannte er recht vor innerlicher Begierde, das Fräulein kennen zu lernen, und ob es ihm gleich ziemlich schwer schiene, wendete er doch allen Esprit dran, einen Anschlag auszusinnen, dadurch er zu seinem Zweck gelangen möchte.

Er vertieffte sich sehr in seinen Gedancken, und verzoge also eine gute Zeit in dem Busche, ohne daß er an das Zurückkehren gedachte.

Weil er aber besorgte, er möchte bey längerm Hierbleiben von jemanden ertappt, und hernach das gantze Spiel verderbet werden, wolte er sich wieder fort machen.

Allein in dem Augenblick, da er sich in die Höhe richtete, sahe das Fräulein wieder zum Fenster heraus, welches mit einem Tuche die von den Wangen herab rollende Thränen auffing, und durch diese nassen Perlen **Renarden** eine Wehmuth einflössete, welche äusserst zu nennen.

Die übermäßigen Affecten überwältigten
dergestalt, daß er aufgerichtet stehen, und mit
nen Augen starr an ihrem Gesichte hangen bl
welche Kühnheit ihm aber so wohl gelunge, daß
das Fräulein bey dessen Gewahrwerdung mi
Hand soviel zu verstehen gab, er solte sich in
Busche verstecken, und etwas warten.

Sie machte darauf das Fenster zu, und
nard verzohe höchst-erfreut in dem Gesträuch
unbeschreiblichem Vergnügen erwartend, wa
das Fräulein, die ihn in der ietzigen Kleidung
nen Laqueyen hielte, andeuten würde.

Endlich eröffnete sich das Fenster wied
dieses Fräulein warff ein zusammen-gerollt
pier hinunter, Renarden mit der Hand wi
daß er selbiges aufheben solte. Darauf m
das Fenster geschwind wieder zu.

Renard vollzohe diesen angenehmen
alsofort, und, nachdem er sich wiederun
Busch verstecket, und das Papier ansahe,
oben drauf geschrieben:

Dieses Inliegende ist ein Billet
ren Herrn, welches ihr selbige
zeiten einhändigen, euch aber a
schwind aus dem Garten begeben

Renard küssete den Brief mit unaussprechlichem Vergnügen, weil ihm die Hand nach dem ehmahls von Barsinen an ihn gestellten Briefe kenntlich war, und er in seinem Muthmassen hierdurch gestärcket wurde: Er eröffnete dahero das Billet mit begierigen Händen, und fande folgenden Inhalt auf Frantzösisch gesetzt:

Mein Herr!

Wundert euch nicht, daß ein von dem Unglück verfolgtes Fräulein ihre Zuflucht zu einem Cavallier nimmet, den sie, ausser der Ehre zu kennen, selber in einem unglücklichen Stande weiß. Die Gefahr, worinnen meine Ehre und Freyheit schwebet, nöthiget mich, eure Hülffe zu suchen, und eure anfangs gerühmte Qualitäten, und die jetzt eingezogene Nachricht von eurer Besserung, die mich sehr vergnüget, geben mir die angenehme Hoffnung, ihr werdet mich in meinem Verlangen lassen glücklich seyn. Wollet ihr also diese Gütigkeit vor mir haben, und mich aus einem Schlosse retten, wo ich als eine Gefangene mich mit Gewalt an den jungen von Adel verheyrathen

 soll,

soll, so bemühet euch, so bald ihr könnet, den Ort zu kommen, wo heute euer Die[...] gewesen. Daselbst könnet ihr die Geleg[...] heit absehen, wie mir euer Beystand [...] zu statten kommen: und so ich mich e[...] so rühmlichen Großmuth versehen d[...] werdet ihr so viel Verpflichtung von [...] kriegen, als ein äusserst bedrängtes F[...] lein, die ihre Ehre höher, als das L[...] schätzet, euch schuldig ist. Vor allen [...] bitte behutsam hierinnen zu gehen [...] eure Person wohl in acht zu neh[...] weil man selbiger, ich weiß nicht, [...] was für Ursachen, nicht allzu gewog[...]

Adjeu!

Wiewohl nun Renard keine deutlic[...] rung hieraus sahe, daß es Barsine sey, [...] ihm doch die Schrifft gantz bekandt, [...] Schönheit hatte sich so fest in seiner Brus[...] sen, daß er sie desto eher davor hielte, je meh[...] schete, sich eines so liebenswürdigen Fräu[...] ber noch weiter zu bemühen.

Er würde so vergnügten Gedanc[...] nachgehangen haben, wo ihm nicht des

zu gehorsamen, und die benöthigte Vorsicht in acht zu nehmen, wieder nach der Garten-Thür zu.

Selbige fand er auch angelehnet, und wie er sie sachte hinter sich zugemacht, ging er unvermerckt nach seinem Zimmer zu, dabey er sonderlich zufrieden war, daß der Anfang seines Unternehmens so wohl gelungen, daraus er sich einen guten Fortgang prophezeyete.

Federic erzehlte ihm gleich bey dem Eintritte, daß der Medicus zweymahl nach ihm gefraget, und bey der Nachricht, daß sie ruheten, zuletzt diese Artzney hinterlassen, welche sie des Abends einnehmen könten: Morgen frühe aber wolte er wieder einsprechen.

Renard schüttelte wegen der Artzeney den Kopf, und sagte: weil ihm der Himmel so viel Gesundheit wiederum verliehen, daß er nun keine Gefahr deswegen zu besorgen, wolte er sich lieber selbigem noch weiter vertrauen, als in Furcht stehen, sein Leben gar auf einem ihm gehäßigen Schlosse zu verliehren; zumahl er heute von schöner Hand eine so nachdenckliche Warnung bekommen.

Darauf erzehlte er dem Cammer-Diener die heutige Begebenheit, und wie ihm selbiger, in der Meinung, das Fräulein sey Barsine, folgends beypflichtete, hieß er ihm das Mädgen dergestalt durch Geschencke, und dem Versprechen einer Heyrath, einnehmen, damit sie ihn noch etlichemahl verstohlner Weise in den Garten führete: denn, sagte er, ich will dieses Fräulein von einer unrechtmäßigen Gewalt befreyen, und wenn es auch mein äusserstes ko-

sten solte: ist es **Barsine**, wie ich gäntzlich glau[...]
so befördere ich eine Vergnügung, die unschä[...]
bar ist; solte aber eine andere Person so viel Anneh[...]
lichkeiten besitzen, so trage ich den Ruhm davo[...]
daß einer Schönen die Freyheit wieder geschaf[...]
welche der grösten Bemühung eines Cavallie[...]
vollkommen würdig.

In so trefliche Hochachtung hatte sich **Bar**[...]
ne, die es in der That war, durch wenig Augenbli[...]
bey **Renarden** gesetzet, und so wohl urtheilte er na[...]
der Gestalt ihrer Person, weil sie **Adalien** in viel[...]
ähnlich, und man zu der Zeit wenig gleiche Schö[...]
heiten zu rühmen hatte.

Die Erzehlung aber von ihren Avanture[...]
und wie sie auf das Schloß gekommen, will noch [...]
was versparen, dem geneigten Leser aber erst beric[...]
ten, wie **Renard** seine Sachen veranstaltet, [...]
ihm noch nicht völlig bekandten **Barsine** und [...]
ner eigenen Begierde zu gehorsamen.

Federic muste sich alsofort bemühen, da[...]
Mädgen wiederum zu sprechen, und wie selbig[...]
dessen Verlangen merckte, und besorget war, da[...]
wenn er sich nicht mäßigte, jemand hinter die Kar[...]
kommen möchte, so ersahe sie die Gelegenheit, ih[...]
im Vorbeygehen zu sagen: auf den Abend vor eure[...]
Herrn Zimmer.

Federic war froh über so willfährige Erkl[...]
rung, und da sich das Mädgen um die bestimm[...]
Zeit einfande, führte er sie in ein Neben-Zimme[...]
und brachte unter währender [...]

blossen Neugierigkeit vermäntelte, weil er vorgab, sein Herr möchte gern erfahren, ob das Fräulein würcklich so schön, als man sie gerühmet; Da er nun selbige heute nicht gesehen, möchte er gerne durch ihre Hülffe noch ein- oder zweymahl an dem vorigen Orte lauren.

Das Mädgen truge anfangs zwar Bedencken wegen einer Sache, die ihre Wohlfahrt auf diesem Schlosse verderben könte: die ihr anständige Person des Federics aber, und das Versprechen einer Heyrath, nebst angenehmen Geschencken, machten sie so willig, daß sie an keine Ungnade des von Adels weiter gedachte, sondern in der Einbildung, Federic würde sie heyrathen, alles nach ihrem Vermögen zusagte, was Renardens Curiosität stillen könte.

Endlich blieb es nach einigem Ueberlegen bey der Abrede, Renard möchte sich den andern Morgen gar frühe, und, wenn es noch etwas dunckel, zu dem Garten verfügen, welchen er offen finden würde; Er solte aber die Thür sachte wieder zuschliessen, und alsdenn in dem Busch sich wieder, als zuvor, verstecken: sie wolte nach etlichen Stunden, die er darinnen warten müste, entweder den Garten öffnen, oder selber zu ihm kommen.

Wie nun Renard von diesem Nachricht erhielte, legte er es mit seinem Kammer-Diener so an: daß, wenn er drey oder vier Stunden, nachdem sich das Fräulein bald blicken liesse, in dem Gesträuche gewesen, solte er sich durch die von dem Mädgen wieder aufgemachte Thür zu ihm begeben: er wolte alsdenn

denn die Kleider mit ihm wechseln, und dergesta
nach seinem Zimmer wandern: Federic aber müs
den gantzen Tag biß in die Nacht in dem Gart
warten, und also, ohne erkannt zu werden, wieder d
von kommen. Indessen solte er dem Mädgen mo
gen aufpassen, und ihr zu verstehen geben, daß sie d
Garten öffnete.

Was das übrige anbelangete, so zu Ausfü
rung eines so geliebten Vorsatzes dienete, dieses g
dachte er einigermassen von dem Fräulein zu erfa
ren: und in so ungewissem Entschlusse und tausen
andern vergnügten und unruhigen Gedancken, d
mit seine Seele beschäfftiget war, brachte er d
Nacht zu, biß er merckte, daß sich die dickeste Fi
sterniß verlohre, und es schiene etwas heller zu we
den.

Er säumete dahero nicht, sich in einen sehr pr
pren Habit zu werffen, und er war noch nicht rec
fertig mit ankleiden, als jemand an die Thür klopff
te, und nach deren Oeffnung das Mädgen herei
trate, welche Renarden erinnerte, daß es Zeit
gehen sey, ehe ihm der heitere Morgen eine Hinde
niß in Weg legte.

Renard machte sich demnach alsobald ferti
und folgte dem Mädgden vom ferne nach: Feder
aber bathe sie indessen um die Affection, die Garte
Thür auf den Abend sachte wieder aufzuschliesse
damit er nicht irgends die gantze Nacht darinn
pausiren möchte. Ey! sagte das Mädgen, wenn i

die Zeit besser in dem Neben-Zimmer zubringen. Nun, gab das Mädgen hierauf, ich bin zufrieden.

Inzwischen war **Renard** in dem Gesträuche angelanget, und ob ihm wohl die braune Schatten annoch umgaben, sahe sein Gemüth doch eine Sonne, die durch ihre entzündende Strahlen die dickste Finsterniß zum klaren Lichte machte: Dahero weidete sich seine Seele mit so ungemeiner Zufriedenheit daran, daß die Augen deswegen eyfersüchtig zu werden schienen, weil ihnen eine solche Schätzbarkeit nicht zugleich aufgehen solte.

Wie es sich aber eine Stunde nach dem angebrochenen Morgen verzohe, und sein beliebter Gegenstand dennoch nicht erschiene, begleitete seine Sehnsucht eine Ungedult, und ich weiß nicht, ob der blosse Glauben, dieses Fräulein sey **Barsine**, oder dero den vorigen Tag erblickte Schönheit, so viel in seinem Hertzen würckte, daß er so viel Seuffzer nach ihrem Zimmer schickte.

Endlich übermeisterte ihn die Ungedult, daß er sich durch das Husten meldete; und diese Kühnheit gelunge ihm sehr wohl, weil sich **Barsine**, die wegen unzähliger Angst keinen Schlaf in die Augen gebracht, gleich an dem Fenster blicken liesse, um zu sehen, ob der Cavallier da wäre, den sie, aus gleicher Muthmassung zu sehen, so hertzliches Verlangen truge.

Renard grüssete sie gantz ehrerbiethig, und observirte in ihrem Gesichte eine geneigte Mine gegen sich: weil ihnen aber das Reden und eine nä-

he-

here Zusammenkunfft nicht rathsam schiene,
Barsine mit der Hand, daß sie schreiben w
winckte aber dabey, er solte sich indessen in dem
sche wieder niederlassen.

Renard gehorsamte alsofort, und nach
Viertel-Stunde kam Barsine wieder an das
ster, und liesse an einem langen seidenen Band
zusammen-gerolltes Papier hinunter, wora
den Kopf gleich wieder nein zohe: Renard m
das Papier vom Bande loß, und wie er sich d
in den Busch verkrochen, fande er darinnen ein
und sehr künstliches Schreib-Gezeug, nebst fo
den Zeilen:

Mein Herr!

So meine Muthmassung nicht
schläget, daß ihr der Cavallier
welcher ein aus dem Kloster
führtes Fräulein zu retten bemühet g
sen, wird es mir die angenehmste Zeit
seyn. Solten mich aber meine Ge
cken betrügen, so verhoffe dennoch
eurer Großmuth so eine schöne Pr
daß ihr, einem bedrängten Fräulein
zustehen, nicht werdet ausschlagen.

gende dienet, eure Meynung mir deswegen geneigt zu eröffnen, welches ihr eben, wie das meinige, an das Band knüpffen könnet. Doch alles bestehet in der Eilfertigkeit, weil ich sonst etwas erfahren dürffte, das mir nebst der Ehre das Leben kostet: und wo ihr wegen beydes ein großmüthiger Beschützer seyd, wird so grosse Güte jederzeit zu rühmen haben

Barsine.

Meine Feder ist hier viel zu unvermögend, Renards unendliche Vergnügung mit lebhafften Farben abzuschildern, da er aus dem beliebtesten Nahmen Barsine auch die Gegenwart seiner Schönen vor gantz gewiß erkannte, und noch darzu eben die Gunst aus diesen Zeilen erblickte, die sie ihm anfangs schrifftlich versichert: genug, daß sie aus der Grösse seiner Liebe leicht zu urtheilen.

Er bediente sich demnach des beygelegten Schreibzeugs, und setzte folgendes an sie auf:

Englische Barsine!

Eure Muthmassung ist nicht irrig, daß euer ergebenster Renard endlich von dem gütigen Verhängniß dahin ge-

geführet worden, wornach er bißhero
gebens geseuffzet: und dahero lieffer
euch sein Hertze zum andernmahl,
es durch Betrachtung eurer Annehm
keiten siehet, daß es an keinem schön
Orte der Welt könne verwahret wer
Alle ausgestandene Marter ist nunm
vergraben, da mir die schönste Bar
einen so schätzbaren Vorzug in ihrer G
sehen lässet, den sie mir vor den laster
ten Lionard aus blosser Güte schen
und meine Glückseligkeit wird unen
seyn, wenn ich mich erst in den Armen
jenigen sehe, die ich ewig anbete. Ich
also desto eher auf eure Befreyung bed
seyn, weil der Verzug zu meinem una
sprechlichen Leidwesen ausschlagen dü
te, und zu dem Ende werde mit eurer g
digen Genehmhaltung den morgen
Tag zum Scheine von diesem Sch
aufbrechen, unterdessen aber mich so
sehen, daß ich den Abend darauf wi
zurückkehren, und mitten in der Nach
der Stille durch den Schloß-Garten

bequem, und weil sie auf dem Schlosse nicht den geringsten Argwohn deswegen haben, so zweifele an gewünschter Ausführung nicht. Die unvergleichliche Barsine aber kan nach Belieben dem thörichten Curton gefällig begegnen, und, wo sie ihn dadurch sicher gemacht, mir bey der Losung durch das Husten die ungemeine Vergnügung gönnen, sie von einer Leiter mit einem Kusse zu empfangen. Sorget weiter vor nichts, Englische Barsine, als allein, wie durch tausend Merckmahle der Ergebenheit sich eines so vollkommenen Fräuleins ihrer Hochachtung möge würdig machen

EUER

verpflichtester

Renard.

Nach dessen Verfertigung knüpffte er den Brief an das Band, und wie solches Barsine merckte, zohe sie selbigen hinauf; mit der Hand winckte sie aber Renarden, daß er sich wieder verstecken solte.

Barsine erkannte Renardens Hand gar eigentlich, da sie selbige zu dem erst von ihm empfangenen Brief hielt, und die innerliche Vergnügung, die sie über die Gewißheit seiner Person empfunde, war so vollkommen, als Renardens seine: Denn sie traf ihn in allen vor denjenigen an, welchen sich ihr

ihr Gemüth bißhero vorgestellet, und also kont
selbe nicht anders, als gäntzlich, zufrieden seyn.

Was den Anschlag zu ihrer Flucht anb
te, war selbiger nach ihrer Meynung ausgeso
und sie wünschte tausendmahl, daß die Stun
bereits angebrochen wäre, in welcher sie ihre
liebten Führer folgen könte, weil sie immer be
es möchte jemand Renarden in dem Gart
wahr werden, oder sonsten was darzwischen
men, dadurch ihr Vorhaben zurückginge.

Nun war ihr Zimmer so gelegen, daß
ausser ihrem Fenster den Busch nicht sehen
worinnen sich Renard verkrochen; doch lau
den, schiene gefährlich zu seyn, weil neben Ba
ihrem gleich Curton sein Zimmer war, der
ihm so anständigen Schatz, als ein feuriger D
bewahrte; und, wo er das geringste gehöret,
den gantzen Handel verderben können.

Barsine schrieb also geschwind wied
ein Blatt:

Renard!

Ich bin vollkommen vergnügt,
wertheste Person nun einma
finden, um welcher ich soviel

aus, weil er mir sehr wohl gefället, und erwartet zur Belohnung soviel, als zu eurem Wunsch geben kan

EURE

getreue

Barsine.

Nach diesem schickte sie dieses wieder zum Fenster hinunter, und da es Renard mit einem Kusse aufgehoben, überwand sie die Liebe zu ihm, daß sie etwas stehen blieb; Sie wechselten also die schönsten Blicke, und gaben einander durch verbindliche Minen so viel Caressen zu verstehen, als die Lippen sagen solten.

Diese geheime Sprache ist eine von den durchdringensten, und hat so süsse Würckung in vereinigten Seelen, daß sie selbige weit empfindlicher rühret, als die stärcksten Verpflichtungen.

Also suchte dieses schöne Paar durch die Augen die Zugänge zum Hertzen, und fande selbige so wohl, daß sie an innerlicher Zufriedenheit alles dasjenige genossen, was äusserst Verliebte bey solcher Gelegenheit empfinden können; Nur daß zuweilen ein schöner Gram sich in ihrem Gesichte mercken liesse, daß eine nähere Zusammenkunfft der itzige Zustand nicht verstattete, und ihre Sehnsucht nicht gäntzlich stillen wolte.

Endlich brachen sie beyde aus kluger Vorsicht von diesem Vergnügen ab, und Renard wartete so lange in dem Busche, biß Federic ankam, und mit

ihm die Kleider wechselte, daß er unvermerck
der fortschleichen könte.

Er war kaum in sein Zimmer angelang
der Medicus ihn besuchte, und sich nicht
wunderte, daß er ihn so munter und frisch
That befunde, als er ihm erst zum Scheine
weiß machen, damit sie seiner auf diesem S
desto eher loß würden: wie er nun dieses der
Artzeney zuschriebe, was vielmehr seiner tre
Natur beyzumessen, und dadurch eine reiche
lohnung verhoffte, erhielte er auch selbige so,
sichs eingebildet, und **Renard** sagte ihm dab
er morgen fort wolte.

Dem Medico war dieses sehr angenehr
es nach **Curtons** seinem Wunsche gieng, des
stärckte er ihn in dem Vorsatze, mit der V
rung, daß er ohne die geringste Gefahr die
sten Reisen thun könnte: wie er sich aber b
narden beurlaubet, gieng er alsofort zu C
und erzehlte selbigem von dem Aufbruch ei
schwerlichen Neben-Buhlers.

Dieser, als ein den Lastern Ergebene
dergleichen Zeitung sehr gerne, und sagte dal
sey eben Zeit, daß er von ihnen wegkäme, ehe
sine Nachricht von seinem Hierseyn erhielte:
sie würde sich sonsten nur zu ihrem Unglück
gegen ihn aufführen, und er hierdurch vera
werden, sie zu Vergnügung seiner Begier

So lasterhaffter Wollust war der geile Curton, daß er aus bezauberter Vernunfft dasjenige mit Gewalt von einem Frauenzimmer wollte nehmen, welches die Tugend auch in Güte auf solche Weise ausschläget: Allein **Barsine**, die seine unzüchtige Gedancken erriethe, war destomehr bemühet, selbigen vorzukommen, und **Renard** arbeitete gleichfals nach Möglichkeit hieran.

Wie nun die Nacht wieder hereingebrochen, liesse das Mädgen den **Federic** aus dem Garten, und beredete sich mit ihm, den andern Tag heimlich mit ihnen fortzugehen, ehe der von Adel ihre Vertraulichkeit innen würde, und hernach wegen Uebertretung des Verboths eine schlimme Hinderniß in Weg legte.

Federic versprach ihr also aus Liebe zu seinem Herrn, was sie nur verlangte, weil er aus widriger Begegnung besorgen muste, daß das Mädgen sich hierüber bey andern beklagen, und diese hieraus was mehrers urtheilen möchten; zumahl so sie von der öfftern Zusammenkunfft in den Garten etwas meldete.

So bald nun auch der andere Morgen angebrochen, ließ **Renard** dem von Adel das Compliment machen, daß er ihm in seinem Zimmer wollte nach Gelegenheit aufwarten, und Adjeu nehmen; denn weil er durch dessen gütige Vorsorge seine Gesundheit wieder erhalten, liesse es sowohl wider die Höflichkeit, ihm länger Ungelegenheit zu machen, als es auch seine Affairen nicht verstatteten, weiter allhier zu verziehen.

Doch der Alte wolte ihn nicht gerne in sein
Zimmer haben, weil er vor Barsinen ihrem mu
vorbeygehen, dahero besuchte er ihn selber, und
zeigte mit vielen Ceremonien, wie glücklich er
schätzte, einen praven Cavallier gefällige Dienste
leistet zu haben, und sey es ihm nur leid, nicht fer
die Ehre seiner Conversation zu geniessen, n
um er auch sehr bitten würde, wenn er nicht g
ben müste, daß es seine Angelegenheiten nich
liessen.

Renard, der die Complimenten wohl vers
de, zumahl er sehr wenig von ihm besuchet wo
sparte hergegen keine Flatterien, wiewohl ihn
höfliche Bewirthung allhier gefallen, und wie
er wünschte, Gelegenheit zu haben, so viel Affe
mit schuldiger Danckbarkeit zu erwiedern: un
gestalt beobachteten sie beyderseits die gewöhn
Hof-Manier.

Indessen, da sie einander auf politisch
unterhielten, musten Renardens Diener alle
Aufbruche parat machen, und Federic verel
seines Herrn Namen hundert Thaler in d
che, dadurch er sich vor das Tractament gen
erkenntlich erwiese, und zugleich nicht wenig
machte.

Federic wunderte sich nicht wenig,
nirgendswo das Mädgen zu sehen kriegt
da er endlich einen Diener deswegen befrag
Antwort bekam: er wüste es nicht; doch es
ein, daß sie vielleicht besser mit ihm fortzuko

an einem Orte aufpassen würde: deswegen ließ er das weitere Nachforschen bleiben, und machte zur Reise desto hurtiger Anstalt, um desto geschwinder wieder hier zu seyn.

Wie nun alles fertig war, nahm **Renard** nochmahls höflichen Abschied von dem Alten, und ritte alsdenn, soviel es möglich, fort, um auf einen guten Flecken oder Dorff zu gelangen, wo die Sachen zu Ausführung seines Vorhabens herbey zu schaffen, damit es sich nicht zu seinem äussersten Verdruß hernach verzögerte.

Federic aber sahe sich überall nach dem Mädgen um, und da er es nirgends gewahr wurde, konte er nicht ersinnen, was die Ursache ihres Aussenbleibens sey: weil es aber hier nicht Zeit war, sich lange ihrentwegen zu erkundigen, eilte er mit seinem Herrn fort, sich wenig bekümmernde, ob sie irgends seiner verfehlet, und wie es ihr gehen müßte.

Sie gelangten endlich in einem kleinen Städtlein an, wo **Renard** eine Carosse und Pferde kaufte, so gut er sie in der Eyl kriegen konte, ingleichen schaffte er sich ein paar Leitern an, womit er die Mauren um den Garten, die nicht allzu hoch, übersteigen wolte, und versahe sich in allen darzu benöthigten Dingen so wohl, als es schiene, erfordert zu werden.

Absonderlich muste ihm **Federic** ein paar neue Diener verschaffen, daß er selbiger an der Anzahl Sechs hatte: Denn ob er wohl **Barsinen** mit Gewalt zu holen nicht gesinnet war, auch keines Ueberfalls sich von dem gantz sichern Schlosse versahe, so brauchte er doch solche zu seinen Diensten.

Endlich brach die Nacht herein, unter der schwartzem Flor **Renard** getrost auf kostbahre[s] bes Beute ausgieng, und destoweniger von jem[an]den erkannt zu werden vermeinte, weil sich der s[onst] heitere Sternen-Himmel mit der dickſten Fin[ster]niß überzogen. Sie hatten drey gute Stun[den] nach dem Schlosse zu reiten, dahero säumte sich [Re]nard nicht, zu rechter Zeit dahin zu kommen, [und] dieses Wunsches wurde er gleich gewehret, da [er] die Uhr auf dem Schlosse Zwölffe schlagen hö[rte].

Renard hatte vorhero den Ort von ohng[efähr] bemercket, an welchem Theil der Mauren er a[m be]quemsten die Leiter anwerffen könte, und da e[r den] Ort gefunden, stiegen zuerst zwey Diener au[f die] Mauren, welche die Leiter nach sich zogen, und [an] die andere Seite lehnten. Darauf machte [man] gleich von aussen die andere fest, und **Renard** [stieg] alsdenn mit ein Paar Pistohlen in den Gu[rt ge]steckt, und dem Degen an der Seiten, nebst **Federic**, nach: Drey Diener aber musten dr[aussen] bey der Carosse und Pferden halten.

So bald ihrer Viere nun in den Gar[ten ge]langet, trugen zwey die Leiter nach **Barsinen**[s Zim]mer zu, und **Renard** ging mit freudigem F[uß] voran, in der süssen Hoffnung, sein geliebtes [Fräu]lein bald in seine Arme zu kriegen, und als e[in kost]bahres Kleinod seiner künfftigen Vergn[ügung] glücklich mit sich fortzuführen.

Barsine hatte indessen mit Furcht und

möchte durch etwas entdecket, oder sonsten verhindert werden, daß sie zu unerträglicher Marter länger müste hier bleiben; Zumahl da Curton heute ausserordentlich ungestüm in seinem Verlangen gewesen, und sie kaum durch Thränen und Bitten soviel erhalten können, daß er seinen verfluchten Vorsatz nicht gleich an ihr vollzogen, sondern noch zwey Tage Aufschub vergönnet, darinnen sie sich gutwillig zu einer Heyrath entschliessen möchte, sonsten sie zu etwas Unanständigem dürffte gezwungen werden.

Dahero war das gute Fräulein in tausend Aengsten, wenn irgends ihre Befreyung verunglückte, was sie alsdann anfangen wolte, und dieses währete so lange, biß die Mitternacht ihr die frohe Hoffnung wiederum machte, daß ihr werther Renard nun ankommen, und sie aus der Noth erretten würde.

Sie lauschte immer an dem Fenster, ob sie irgends was hören möchte und da sie endlich gantz nahe unter dem Zimmer ein sachtes Husten vernahm, sahe sie geschwind hinaus, und wurde einiger Personen gewahr: Dahero gab sie voller Freuden die stille Losung wieder, darauf Renard die Leiter anlehnte, und selber hinauf stiege, indessen daß unten Federic und die andern beyden dieselbige hielten.

Wie nun Renard biß zu dem Fenster gelangte, empfing ihn Barsine mit einem inbrünstigen Kusse, und die Süßigkeit flössete in beyderseits Seelen ein ungemeines Ergetzen: Da aber Barsine mit sich selber nicht konnte zurecht kommen,

 daß

daß sie zum Fenster hinausstiege, weil ihr in d
Kloster erzogenes Mädgen, das sie noch bey s
hatte, ungeschickt und die Einfalt selber war, ma
te sich Renard folgends in das Zimmer hinein,
ihr zu helffen.

Es wurden da abermahls die feurigsten K
se auf den entzündeten Lippen gewechselt, und
nard würde sobald nicht von dieser süssen Sp
abgebrochen haben, wenn ihn nicht der Ort und
Gefahr daran erinnert; Dahero fing er an zu s
zen, und sagte: Ach, unvergleichliches Fräul
wie glückseelig bin ich itzo nicht, und wie weit m
würde ichs seyn, wenn dieses Zimmer etliche
len von hier entfernet, und ich mich also siche
euren schönsten Lippen weiden könnte! Hoffet
mein Renard, antwortete Barsine, und
uns itzo eilen, der Himmel wird uns schon z
gnügen wissen.

Doch, indem er sie in das Fenster heben
te, geschahen in dem Garten etliche Schüsse,
das Lermen und Geschrey wurde in dem Auge
so groß, daß Barsine vor Entsetzen zurüc
Renard, der hierüber unmäßig erschrack, sa
gleich nach der Leiter um, und wolte hinunte
Seinigen beyzustehen; allein er wurde mit S
nen gewahr, daß sie schon weggenommen,
also droben bleiben mußte.

Indessen gieng es drunten grausam h
das Ruffen war von jemanden immerfort:
das Fräulein, und schießt den Schelm dar

rige ruffte: Zu Pferde, zu Pferde, er ist schon fort. Hier liegt er, und ist todt, fing man darauf an. Nein, nein, antwortete wieder einer, es ist nur ein Diener, und da ist die Leiter, wo er hinüber gesprungen. Fort, jaget ihm nach, schrye wieder der erste, und bringet ihn todt, oder lebendig.

Dieses klunge entsetzlich in beyder Verliebten Ohren, da sie deutlich genung höreten, wen sie zum Tode aufsuchten. Kein Donnerschlag kan aber mit grösserer Hefftigkeit einen Wald erschüttern, als die zarten Glieder **Barsinens** über die grausame Stimme erzitterten: schiesset den Schelm darnieder, daraus sie sich die Rechnung machte, wie gefährlich es um **Renardens** Leben stünde, da er in ihrem eigenen Zimmer ein Gefangener sey.

Ach! liebster **Renard**, fieng sie an zu seufftzen, wer muß uns verrathen haben, und was werden sie über uns beschliessen? Wolte der Himmel, ich wäre lieber allein unglückseelig gestorben, als daß ich euch zu diesem Unglück geführet. Beklaget euch nicht meinentwegen, Englische **Barsine**, antwortet **Renard**, ich schätze mich glückseelig, um eurer werthesten Persohn das äusserste zu erdulden: und wollen sie ja Gewalt an uns legen, so sterbe ich nicht ohne Rache und mit Vergnügen, weil ich erst die schönsten Lippen von der Welt geküsset. Nein, mein Licht, sagte **Barsine**, mein Leben hänget an dem eurigen, und ehe ich euch verliehre, soll mir der Tod das Liebste seyn. Nicht so, meine andere Seele, sagte er, euer Leben ist viel zu edel, als daß ihr selbiges um meinenthalben einbüssen sollet? ich will

den verfluchten Curton, so bald er wird ins
mer dringen, erst meiner gerechten Rache au
sern, und hernach freudig sterben, weil ich euc
diesem tollen Hunde befreyet.

Indem hörten sie welche die Treppen h
kommen, dahero umarmte Renard Barsine
sagte unter einem hertzlichen Kusse: Adjeu
allerliebstes Fräulein! der Himmel will, wir
uns scheiden. Und damit ergriff er die eine P
und wolte nach der Thüre zuspringen.
Barsine fiel ihm um den Hals, und bathe mi
send Thränen, seiner und ihrer doch zu sch
weil sie allebeyde würden hingerichtet we
wenn Curton erschossen wäre.

Darauf klopffte Curton an die Thür,
Renard wollte sie ihm selber öffnen, und he
zur Höllen schicken: Barsine aber schlunge s
fest um ihn, daß er nicht fort konte, und bath
den beweglichsten Worten, sich nur zu verbe
biß die erste Hitze vorbey, und sie hernach a
Mittel zu ihrer Rettung suchen könten, weil
nicht wüsten, daß er hier sey.

Wie nun Curton mit Ungestüm ansch
fragte die halbentseelte Barsine, was denn d
Tumult zu bedeuten? Mir ist lieb, antwo
Curton, daß ihr noch hier seyd, Fräulein, m
aber auf. Was wollet ihr denn itzo bey mir t
fragte sie weiter. Ich will sehen, sagte er, o
noch weiter Lust habet, euch entführen zu la

euch nochmahls, sagte **Curton**, machet in Güte auf, ehe ich es selber thun muß. Brauchet doch Vernunfft, antwortete sie, ist denn nicht mehr Höflichkeit bey euch vor ein fremdes Fräulein, als so?

Curton aber wolte mit Gewalt die Thür öffnen, und keiner Vernunfft Gehör geben. Doch der Vater, welcher gleich darzu kam, hieß ihn seine Begierden mäßigen, weil sie nun heunte nicht weiter an das Entfliehen gedencken würde.

Der Respect war schlecht, den **Curton** seinem Vater gabe, indem er ihm anfangs nicht gehorsamen wollte; doch endlich ließ er sich bändigen, daß er von seiner Raserey vor dißmahl abstunde, im Weggehen aber sagte: Nun ich will diese Nacht mehr höflich seyn, als ich schuldig bin, morgen aber werde ich gleichwohl die Ehre nehmen, dem gnädigen Fräulein eine Visite zu geben.

Renarden hätte das Hertz im Leibe zerspringen mögen, daß er einen so Ungeschliffenen nicht gebührend bestraffen solte, und fast dessen eigener Discretion sich hier ergeben mußte; Allein was konte er an einem Orte thun, wo er heimlich ein Gefangener war? er muste in Gedult stehen, und biß auf eine bequemere Zeit hoffen.

Indessen erholte sich **Barsine** von der ausgestandenen Angst wiederum in etwas, und ihr Gemüth wurde geruhiger, da sie, sich mit **Renarden** etliche Stunden zu letzen, noch übrig hatte: Sie wechselten demnach tausend entzückte Küsse, und ihre Süßigkeit war desto empfindlicher in den vereinigten Seelen, jemehr man ihnen selbige zu rauben

ben suchte. Was vor Caressen wurden hi
hervorgesucht, dadurch sie die Grösse ihrer k
Flammen bezeigten? und wie starck verbun
sich, einander biß in den Tod getreu zu bl
Niemahls ist wohl ein verliebtes Paar in
Zärtlichkeit zerflossen, als beyder entz
Hertzen.

Gleichwohl unterbrach die Betrübni
ihren unglückseeligen Zustand öffters die
denheit der Gemüther, und das Nachsinne
es inskünfftige mit ihnen lauffen würde,
sie wohl ehemahls Amors vollkommene
barkeiten in geruhiger Besitzung geniessen
ten, hiesse sie zugleich an nicht geringer
mit Theil nehmen.

Renard verwunderte sich dabey sowo
Barsine, wie ihr Vorhaben so unglückli
plötzlich müsse seyn hintertrieben worden, un
ten nicht begreiffen, ob **Curton** vorhero dur
Mädgen, welches sich unvermuthet verlohr
gends hätte so viel Nachricht bekommen,
aus einiger Muthmassung ihnen aufgepasse
ob sie nicht behutsam genug dabey gegange
ches sich doch keines zu entsinnen wuste.

Was aber **Renarden** am meisten
schiene, war, daß sich die Leiter so bald verl
und sich seine Leute so wohl und geschwind re
daß einer zwar erschossen, keiner aber ge
worden; Denn sonsten konte er sich leicht

wie er noch hier sey; welches aber so niemand glaubte, weil sie von nichts Gewißheit hätten.

Dieses gab ihm nun einen mercklichen Trost, daß er vielleicht durch seine entronnene Diener nebst Barsinen möchte errettet werden, weil sich selbige ohnfehlbar um fremde Hülffe deswegen bewerben würden: absonderlich wünschte er, daß nur Federic unter der entflohenen Zahl wäre, als dessen Treue und Liebe ihm so bekannt, daß selbiger nicht ehe würde nachlassen, biß er welche von edlem Gemüthe gefunden, die einem Cavallier gegen unrechtmäßige Gewalt beystünden, und ihn mit ehesten befreyeten.

Er eröffnete demnach diese Gedancken Barsinen, und sprach ihr nach Möglichkeit zu, nur gutes Muthes bey diesem Zufall zu seyn, weil der Himmel schon zu rechter Zeit noch welche senden würde, die sie mit Nachdruck aus so räuberischen Händen erlöseten. Ich will es hoffen, seufzete Barsine, wenn nur die Hülffe nicht zu lange aussen bleibet, und wir unterdessen nichts Widriges besorgen dürffen: doch sagte sie standhafft, was wollen sie uns thun? Ihr könnet euch, werthester Renard, hinter diesen Tappeten verstecken, so offt jemand herein kommet; und weil man keinen Argwohn auf eure persöhnliche Gegenwart hat, werdet ihr, so lange es nöthig ist, sicher hier bleiben können. Ich aber will dem geilen Hunde getrost unter die Augen treten, und beständig dabey verharren, ihm nicht die geringste Gunst zu erweisen, biß die versprochene zwey Tage, die er noch Aufschub gegeben, verflossen sind;

sind; kommt alsdann keine Seele, die uns
so könnet ihr ein großmüthiger Beschützer
treuen Barsine seyn, wofern meiner Ehre G
geschehen soll.

Renard billigte in allem ihren Befel
Rath, welchen er mit Aussetzung seines Lebe
gnügt vollziehen wolte, wenn ihr dadurch ein
len geschehe. Doch dieses würde ihm schwer a
men, Curtons lasterhafte Reden hinter der
peten gedultig anzuhören, und selbigen nicht
den Rest zu geben: Weil es aber wider di
Vorsicht liesse, und man unterdessen einen t
Beystand erwarten müste, wolte er sich nach
lichkeit zur Gedult zwingen.

Unter dergleichen Ueberlegungen und d
bindlichsten Caressen brach der heitere Morg
ohne daß der geringste Schlaf in ihre Aug
kommen, und Renard sahe etwas zum Fens
aus in den Garten, ob er nicht den ersch
Diener könte gewahr werden.

Er erblickte selbigen nicht weit von der
sche, wo er sich vormahls verkrochen, und s
mit zur Erde gekehrtem Gesichte im Blute
Dieses Spectacul gaben ihm tausend empfi
Stiche in der Seelen, daß er so viel treue D
seinentwegen jämmerlich müste verderben
ohne einmahl zu seinem vollkommenen Zw
gelangen.

Doch wie er Lionarden, als den Ur
alles Unglücks, rechtmäßig bestraffet, auch die

nachdrücklich abgewiesen, so verhoffte er auch von diesem Schlosse nicht ohne Revange zu kommen: Und in dieser Meinung stärckte ihn die Gewißheit, daß Federic unter den entflohenen sey, und also mögliche Anstalt zu seiner Befreyung machen würde: Denn er erkante an der Liberey des Getödteten, daß es Federic nicht sey, weil dessen Kleidung von der andern ihrer unterschieden.

Er wurde dadurch noch etwas munterer, und weil Barsine an süsser Hoffnung mit Theil nahme, heiterte sich ihr Gesicht von dem vorigen Schrecken wieder aus, daß ihre Schönheit Renarden weit durchdringender in die Augen blitzte, als da er sie nur vom ferne gesehen: er verbannete demnach alle Gedancken einer besorgenden Gefahr, und räumte der Liebe sein brennendes Hertze völlig ein.

Wie schön schertzte dieses artige Paar miteinander, und wie entzückt vereinigten sich ihre Lippen nicht, daß sie öfterts gar von diesem süssen Geschäffte nicht abbrechen konten, sondern als aneinander geleimet schienen: Wenn sich nun ihre Seelen so berauschet, daß sie, als aus sich selber, etwas von so verliebter Arbeit abstunden, wechselten sie wieder die vertrautesten Blicke, und Barsine flössete durch ihre feuerreichen Augen so viel Gluth in Renardens Brust, daß er seine schöne Flammen durch tausend Küsse wieder abkühlte.

So mächtig herrschet Amor in denen Hertzen, die er auf so schöne Art gefangen hält, und so meisterlich nimmet er ihre Sinnen ein, daß sie seinen Ge-

Geschäfften am zärtlichsten nachhängen, n
am wenigsten sicher sind.

Und so gehorsam lebten beyde Verlieb
Amors Willen, biß **Renarden** die Begi
kam, zu wissen, wie es seinem geliebten Fräul
Lionarden, und nach der Zeit gegangen,
von ihm befreyet, und auf dieses Schloß g
worden, weil er bey sich tausendmahl ein
Gewißheit gewünschet, und ob sie **Lion**
Betrug nicht gemercket, daß er eine falsch
son gespielet.

Barsine versicherte ihn des letztern ge
doch daß sie immer noch zweiffelhaftig gewe
er auch den an ihn, als **Renarden**, geschr
Brief aufzuweisen gehabt, darein sie sich
schicken gewußt. **Renard** sagte ihr kürtz
Manier, wie ihn **Lionard** bey der Trun
von ihm practiciret, und bathe hernach **Ba**
ihn mit der Erzehlung ihrer Zufälle zu vergn

Barsine erklärte sich, wo es die Zeit
unruhige **Curton** zuliesse, ihm gerne hierin
fällig zu seyn: Darauf berichtete sie mit se
meldeten Umständen, wie vergebens sich **L**
um ihre Gunst bemühet, und wie vorsichtig
begegnet, biß sie zu gewünschter Zeit, und d
nen verdammten Vorsatz eben an ihr a
wollen, durch dessen tapffere Hand sey erret
den.

Der geneigte Leser wird sich alles no

will mit der schönen **Barsinen** in der Erzehlung fortfahren, nachdem sie im Schlafe auf der Carosse entkommen.

Mein Mädgen, redete **Barsine**, wird noch zu sagen wissen, wieviel sie Mühe gebraucht, ehe sie mich von dem festen Schlaf erwecken können, und wie sehr sie den Kutscher gebethen, daß er geschwind drauf gejaget, damit wir **Lionarden** aus dem Gesicht kämen: denn wie er mit euch im Gefechte begriffen gewesen, hat sie gemeinet, auf solche Art, und da er verhindert wäre, uns nachzusetzen, am besten mit mir fortzukommen, welches auch glücklich angienge.

Ich erwachte endlich in einer Gegend, die mir gantz unbekandt, und da ich keinen Menschen, als mein Mädgen, um mich sahe, und mir doch gleich einfiel, daß ich in **Lionardens** Gegenwart in Verdun eingeschlafen, wuste ich mich nicht zu besinnen, ob mir würcklich solche Veränderungen als Phantasien im Traume vorgekommen, oder wie mir sonsten geschehen.

Mein Mädgen aber benahm mir diese verwirrte Gedancken bald, indem sie erzehlte, wie mir **Lionard** einen Schlaftrunck beygebracht, und mich in einer Sänffte zur Stadt hinausbringen lassen. Sie hatte sein lasterhafftes Absehen bald errathen, und selbigem vorzukommen, waret ihr, mein Licht, behülflich gewesen, dafür ich euch unendlich verpflichtet bin.

Renard antwortete mit einer kleinen Caresse, und bathe fortzufahren, darauf denn **Barsine** fer-

R ner

ner erzehlte: Ich danckte also meinem Ma
ihre Sorgfalt, und liesse den Kutscher, sc
möglich, eilen, um ein nahgelegenes Dorf
chen.

Damahls stund ich noch in den irri
dancken, daß Lionard derjenige sey, welc
Doris in dem Kloster so artig abgemahlet
Ich ihn aber sowohl an der Gestalt, als am
gantz anders befande, habe ich vielmahls in
cken auf dieses Mädgen gefluchet, daß sie
schändlich betrogen.

Ich wünschte also unzehligemahl, a
unanständigen Banden zu kommen, un
das Glück so weit geschmeichelt, daß ich w
von ihm entfernet zu seyn vermeinte, war n
tzige Sorge, wie ich wieder in Franckreich
Sicherheit angelangen möchte, ohne von
meinten Renard vom neuen entführet zu r

Indem wir aber den vor uns liegende
erreichet, und ich mich in ein ehrbar Hauß e
hatte, war ich begierig, Lionardens Sac
auf die Carosse mit aufgepackt, durchzusu
fande an Juwelen, Gelde, und andern S
viel, als ihr noch bey mir sehet.

Unter andern lagen viel zusammeng
Briefe in seinem Coffre, die ich alsofort erö f
deren Inhalt durchstudirte: Die meisten w
Frauenzimmer und guten Freunden an
schrieben, was mich aber nicht wenig
machte, war der Nahme Lionard an d

Dahero dachte ich bey mir selber, wie kommt denn Renard zu eines andern Cavalliers Briefen, und warum finde ich nicht einen von den seinigen drinnen? biß mir endlich eine Abschrifft von einem Briefe in die Hände geriethe, den er nach Paris an einen seiner guten Freunde geschrieben, und demselben den gantzen Betrug, welchen er mir und euch gespielet, eröffnet.

Wie sehr ich über diese unvermuthete Nachricht erstaunete, kan ich nicht genug beschreiben, und nun sonne ich erst allen Umständen besser nach, dadurch Lionard sich verdächtig gemacht; gleichwohl war es mir ungemein lieb, daß ich hieraus erkennete, wie meine Gunst nicht einem tadelhafften Verführer, sondern einem Würdigern gleich anfangs sey gewidmet worden, und deswegen truge ich recht hertzliches Verlangen, denselben nach so vielen Widerwärtigkeiten zu umarmen.

Es soll anitzo gleich geschehen, mein Engel, fiel Renard in die Rede, und küssete sie damit recht feurig. Ja, sagte Barsine, jenesmahl bildete ich mir einen so werthen Erretter nicht so nahe ein, sondern meinte, es wäre eine feindliche Parthey gewesen, die mit Lionarden in ein Gefecht gerathen: da mir aber der Kutscher berichtete, daß Lionard bey eurer Gewahrwerdung seinen Leuten zugeruffen: sie solten sich fertig halten, es käme Renard, so bin ich auf vergnügtere Gedancken gerathen, und habe euch wohl tausendmahl den Sieg über Lionarden gewünschet.

In der Ungewißheit aber machte ich mir viel un-

unruhige Sorgen, wenn ihr irgends un
seyn soltet; und so gerne als ich Kundschaft
eingezogen, wolte mir doch nichts einfallen,
Verlangen könte gestillet werden.

Indem ich also mein künfftiges Ver
furchtsam überlegte, und gerne von diesem L
ter aufgebrochen wäre, wofern mich nicht
Mattigkeit meiner Glieder erinnert, die R
niessen, kamen Lionardens Diener, und
ihren Herrn todt in dieses Dorff, um sel
graben zu lassen.

Was vor Bewegung in meinem G
über eine solche Post, die mir der Kutscher
entstunde, ist nicht genug auszusprechen: ic
chelte mir alsofort mit der süssen Hoffnung,
gen nun bald zu sehen, welcher so tapffer, a
mäßig, mehr wider einen Räuber, als Cav
fochten, und aus diesen Ursachen betauerte
nardens Tod nicht sonderlich, als allein
ihm ein besseres Ende gegönnet.

Weil ich mich nun von dessen übrig
nern nicht gerne wolte blicken lassen, verb
dem Kutscher, meine Gegenwart zu offen
allein es währte nicht lange, so bekam ich
nen Laqueyen einen schönen Empfehl von e
lichen Damen, und wie selbige betaurete, da
ein fremdes Fräulein so schlechte Bewirt
meinem Logis hätte; sie ersuchte mich a
freundlichsten, ihr die Ehre zu gönnen, und

de mir zu Diensten, und ich könte nach Belieben daselbst verziehen, so lang es mir gefallen würde.

Ich wunderte mich anfangs über dieses Compliment, und fragte sowohl den Laqueyen, als meine Wirthin zuvor um die Beschaffenheit dieses Adelichen Hofes, und ob auch wohl viel Manns-Personen sich auf selbigem befänden: Die Nachricht war aber beyderseits, daß sich nur eine verwittibte Dame nebst einer Tochter da aufhielte, und sonsten wenig Manns-Leute um sich hätte.

Dahero schiene mir dieses Erbiethen nicht ungeneigt, und wie ich dem Laqueyen eine höfliche Antwort gegeben, muste mich der Kutscher selber dahin fahren: ich fande alles, wie mir zuvor war gesaget worden, und die Dame nebst ihrer Tochter bewillkommeten mich so wohl, als ob ihnen eine sonderliche Freude hierdurch geschehen.

Darauf sagte mir diese Dame, was sie meinetwegen von des getödteten Cavalliers Dienern gehöret, als welche von ihr die Erlaubniß müssen ausbitten, ihren Herrn allhier zu begraben: und daß selbige zugleich gemeldet, wie sie meine Gegenwart von etlichen Leuten erfahren, deswegen sie sich selber die Ehre gesuchet, mich nach ihrem schlechten Vermögen zu bedienen.

Ich rühmte ihre Gütigkeit hierinnen gegen mich, und erzehlte auf ihr inständiges Verlangen die gantze Begebenheit und Lionardens unverantwortliches Verfahren, welchen Renard nicht unrechtmäßig gestraffet, und zu dessen Beweißthum las ich ihr den in Lionardens Kuffer gefundenen

Brief nach Paris vor, dadurch er seine V
rey selber ausführlich gestanden.

Die adeliche Dame sowohl, als ihre T
hegten ein grosses Mitleiden mit meinem g
Unglück, und weil sie vernahmen, daß Re
di ser Gegend mich selber suchte, wünschte
Beförderung meines Vergnügens von
mit dem Erbiethen, nach ihrem Vergnüg
hierzu beyzutragen.

Hierauf muste mein Kutscher die z
Lionardens Dienern zu mir holen, und, n
ich ihnen ein Stück Geld gegeben, versprac
weit mehrers, wofern sie mir Renarden sel
die Nachricht seines Aufenthalts, brächte
Diener gelobten, ihr Bestes zu thun, und, we
gen später Zeit nicht fort konten kommen,
des Morgens sehr frühe aus.

Nun hatte ich mich durch eine Nacht
meiner Schwachheit wieder erholet, und
Einbildung, meinen werthesten Renard ba
lich zu küssen, machte mich vom neuen gantz
das adeliche Fräulein schiene an meiner Z
heit mit Theil zu nehmen, und führte sich
gantz vertraut gegen mir auf.

Unter andern Discoursen aber erzehl
ihr Liebes-Verständniß mit einem jungen
auf der Nachbarschaft, welcher sehr reich
wohl heute noch bey ihnen einsprechen würd
er ihr versprochen, das Jawort zu ihren

an eine reichere verheyrathen wollen. Sie durfte nicht lange auf seine Person hoffen, so kam er nebst zwey Dienern, und wurde von der Mutter und Tochter zum freundlichsten empfangen; Er machte mir gleichfals das Compliment, und sahe mich hernach fast unaufhörlich an.

Ich will euch, mein Licht, sagte **Barsine** zu **Renarden**, den Verlauf gantz kurtz erzehlen, weil wir ohnedem bald darinnen dürfften gestöhret werden.

Eben die Mißgeburth der Tugend, die uns itzo ihren lasterhafften Stricken unterwerffen will, war der saubere Bräutigam desselben Fräuleins, **Curton** nehmlich, welcher ihr sein unartiges Gemüth sowohl, als uns, zu erkennen gegeben: Denn ich weiß nicht, was für einen Unterscheid der Gestalt er zwischen mir und seiner Braut gesehen, so wünschte er, wie er hernach gestanden, selbige mit mir zu vertauschen.

Er erkundigte sich demnach von seiner Liebsten alle Umstände von mir, und da er genugsam unterrichtet, schickte er heimlich einen Diener nach seinem Schlosse ab; Unterdessen bediente er das Fräulein wie vor, und machte ihr weiß, daß sein Vater sich zu einer Heyrath unter sie endlich gantz gütig erkläret, nur daß er sich zuvor mit ihrer Frau Mutter wegen einiger Sachen unterreden wolte.

Die Adeliche Dame war, nebst der Tochter, sehr vergnügt über solche Nachricht, die sich lange verzogen, und an welcher sie wegen **Curtons** Reichthum und ihrer wenigen Mittel noch immer

mer gezweiffelt, aber sich dennoch auf
Schweren und hohe Betheurungen ver
er es wolte glücklich zu Stande bringen
tulirte demnach dem Fräulein zu dem
ten Ende ihrer Liebe, und bekam eine so
Dancksagung, daraus ich die grosse Fr
ihre getroffene Verbindung leicht urthei

Sie suchten demnach allerhand
hervor, sich die Zeit zu verkürtzen, und ich
keinem Stücke Curtons verhaßtes Ab
mich, sondern er führte sich gegen mir h
seinem Fräulein aber so verpflichtet a
es wegen seiner sehr wenigen Gesc
thun konnte.

Indem wir nun über der Tafel
ein Diener, welcher **Curton** einen Bri
nem Vater überbrachte: er stellete sich
wundernd hierüber, und was ihm sein V
schreiben möchte, da er gestern erst von
ten; wie er ihn aber eröffnet, sagte er:
ne angenehme Zeitung vor das gnädig
seyn, auf mich zielend, und gab mir h
Brief selber.

Mein Hertz wallete mir hierüber
Freuden, weil meine Gedancken alsofor
fielen, und wie ich denselben durchlase, fan
Inhalt: **Wie er (Curtons Vat
lich) die Ehre hätte, einen vor**

suchte, und gewiß davor hielte, daß sie sich in dieser Gegend müsse aufhalten. Er hätte demnach etliche Diener darnach ausgeschickt, und Curton möchte sein äusserstes deswegen gleichfals thun. Vor allen aber sollte er, Curton, zurückkehren, und den Cavallier bewirthen helffen. Im übrigen wurde die Adeliche Dame und das Fräulein schön von ihm gegrüsset, und so bald er diesen Gast loß geworden, bäthe er sich ihren angenehmen Zuspruch aus.

Dieser Brief erweckte mir tausenderley Zufriedenheit, da ich die nahe Gegenwart meiner anderen Seelen so nahe erblickte; und ich konte nicht unterlassen, die höflichste Dancksagung wegen einer so angenehmen Zeitung an Curton abzustatten, weil ich mich am wenigsten einer neuen Hinterlist besorgte.

Es fielen von allen viel Glückwünsche über das erwünschte Ende meines widerwärtigen Verhängnisses, und das Fräulein war absonderlich erfreuet hierüber, daß ich mit ihr zugleich solte vergnüget werden. Wie ich nun mein Verlangen nach eurer beliebtesten Person bezeigte, erbothe sich Curton gleich, daß, weil er doch von seinem Vater Befehl hätte, wieder nach Hause zu kehren, würde er die Ehre haben, mich ohne Säumniß dahin zu begleiten.

Ich wolte zwar anfangs nicht drein w
sondern bathe nur um einen Wegweise
Schlosse; allein das gute Fräulein nöthig
ohne Argwohn ihren Flattergeist selber au
Curton, der sich durch den Willen seines
entschuldigt, und wohl heimlich den Wohlsta
gen seiner Begleitung mochte vorgewendet
beurlaubte sich gantz wohl von beyden, und ri
nach bey der Carosse her.

Unterweges suchte er immer mit
discouriren, und brachte bald dieses und jen
dadurch er mich zu unterhalten suchte; ich g
wenig auf seine Reden Achtung, indem ich
Gedancken bey euch verpachtet, und würckl
Schätzbarkeiten einer zufriedenen Seele gen
ich hernach Marter auf diesem Schlosse au
müssen.

Indem ich nun Curton wenig, oder d
tze Antwort auf seine Reden gab, bathe er m
die Erlaubniß, sich in meine Carosse mit zu
ich muste, wiewohl ungern, in sein Begehren
gen, weil ich keine Ursache zum Abschlagen
und wir fuhren darauf etwas langsamer for

Curton suchte zwar mit Fleiß allerha
laß, mir seine Hochachtung zu entdecken, abe
wohl sagen, daß es mir nicht anders, als ein
Höflichkeit, geschienen, und dahero waren me
den ohne Verdacht und gantz gleichgültig;
brachte er aber die Frage, als im Schertz, vor:

solte, meine Gunst zu gewinnen? Ich antwortete, daß ich zuvor gewisse Nachricht von seinem Tode haben müste, ehe meine Liebe gegen ihn aufhörete, und alsdenn würde meine Treue doch ewig gegen ihn dauren, und das Kloster biß zum Ende meines Lebens mein Aufenthalt werden.

Curton wolte mich durch vielerley Beweiß-Gründe eines allzustrengen Verfahrens gegen diejenigen überführen, die meine Besitzung wünscheten, und daß ich wider mich selber unrecht handelte; ich blieb aber allezeit bey meiner Meynung, man müste einem Geliebten biß ins Grab ergeben bleiben.

Ich merckte, daß er in seiner Vertheidigung immer hitziger wurde, und hätte dadurch billig auf übele Gedancken gerathen sollen, wenn mich nicht die geglaubte Gegenwart eurer liebsten Person, und Curtons bereits getroffenes Bündniß mit einem Fräulein, eines weit andern beredet, als daß er ein so verdammtes Absehen auf mich haben solte.

Soviel konte ich wohl aus seinen Geberden schliessen, daß er ziemlich verwirrt im Kopfe war, und ob ichs auch gleich vor eine Liebe gegen mich auslegte, dachte ich doch, diese unzeitigen Affecten solten sich bald legen, wenn ich durch euch seiner verdrüßlichen Conversation überhoben, und er durch Hülffe seiner Inclination vernünftiger im Gehirne würde.

Wir gelangten endlich im Dunckeln auf diesem Schlosse an, und da mich Curton aus der Carossen gehoben, bathe er, meinen heutigen Entschluß zu ändern, weil es zu meinem und seinem Vergnügen

gen

gen ausschlagen würde; allein vor übe
Begierde, euch, mein Licht, zu umarmen, a
ich nur im Schertz drauf, und ersuchte
nur bald zu dem Cavallier zu führen.

Doch an statt eurer kam mir ein alt
entgegen, welchen er Vater hiesse, und nöt
mit vielen Ceremonien in ein Zimmer;
beyde bey mir um Erlaubniß bathen, m
Augenblick nebst meinem Mädgen alle
sen, nebst dem Versichern, sie wollten
fort wieder aufwarten.

Es kam mir anfangs etwas fremd
niemand was von einem hier angekomm
vallier erwehnte, und nicht ein eintziger
Dienern zu sehen war; doch das Ver
euch gab mir auch noch diesesmahl d
chelhafften Gedancken ein, sie würden
erstlich einen Schertz zu machen such
hernach die geliebte Persohn unverhofft
bringen.

Wie sehr sahe ich mich aber von d
Hoffnung betrogen, und wie viel Quaal
mein Hertz, da Curton wieder in das Zin
te, und mir die tröstliche Nachricht brachte
hier gewesene Cavallier aus Ungedult w
gereiset, und sich deutlich mercken lasse
nach so vielen Verdrüßlichkeiten und v
Mühe sich keine weitere Beschwerung
gen machen würde.

Nachdem er nun dergleichen Leich
an euch genugsam getadelt, und meinen S

halten, gestunde er die Hochachtung zu meiner Person, welche meritirte, daß man alle andere Parthien deswegen fahren liesse, und brachte darauf eine völlige Liebes-Erklärung an den Tag.

Ihr könnet leicht erachten, mein Licht, was für gewaltsame Affecten damals in meinem Gemüthe aufgestanden: ich war vor innerlichem Verdruß fast aus mir selber, und dabey so auf Curton erbittert, daß ich ihn gerne Lionarden nachgeschickt, wofern meine Faust so tapffer und behertzt, als die eurige, gewesen: denn ich sahe aus allem, daß es eitel Betrügereyen, und ihr nimmermehr auf dieses Schloß gekommen weil ich mich der deutlichen Kennzeichen seiner thörichten Liebe auf dem Wege erinnerte.

Meinen Zorn konte er sattsam aus den Augen lesen, und wie er, mich zu besänfftigen, noch bemühet war, gab ich ihm selbigen auch durch Worte zu verstehen, und verwieß ihm auf das schärffste, daß er mich und das mit ihm schon versprochene Fräulein so unredlicher Weise zu hintergehen suchte, welches die Art verständiger und rechtschaffener Cavalliere durchaus nicht sey.

Allein Curton wolte alles mit der Liebe entschuldigen, und wie er gar kein Gehör deswegen fande, ließ er mich wiederum allein, wünschte aber zuletzt, daß ich mich diese Nacht über geneigter gegen ihn entschliessen möchte, und er nicht Ursache zu klagen hätte, daß er auf seinem eigenen Schlosse von einem Fräulein so ungütig tractiret worden.

Ich gabe ihm hierauf eine gar hönische Antwort,

wort, und da man mir von Speisen sagte, u
stellete, ob es in meinem Zimmer, oder in C
seinem, geschehen solte, schlug ich es gäntzl
Gleichwohl geriethe ich bey meiner Härti
gen ihn auf das Nachsinnen, was er sich au
hafftem Antriebe unterstehen dürffte, da ich
seiner Gewalt sey: und ob ich wohl eher me
verliehren, als meine euch gewidmete Tr
letzen wolte, war mein Gemüth dennoch mi
ruhigen Gedancken beschäfftiget, als es
gewesen.

Den andern Tag war er etwas bes
in seinem Verlangen, und suchte mich dur
und Verpflichtungen zu Aenderung mein
samkeit zu bewegen; allein so edel, als im
mein Vorsatz gewesen, ihm nicht einma
ringste Hoffnung zu meiner Gunst zu ma
er auch noch, und Curton sahe seine thöri
fälle auf eine felsenharte Brust fruchtlos

Gleichwohl, da er seine ungeziemend
den zu mäßigen schiene, verbarg ich auch
der Hefftigkeit meiner innerlichen Erbitte
suchte ihn durch vernünfftige Vorstellung
und dem andern Fräulein gethanen Unr
klügere Gedancken zu bringen, und dahin
gen, daß er mich zu der Adelichen Damen
ren ließ.

Anfangs schiene er meinem Begeh
pflichten, und bathe sich nur noch einen T

ich den Kutscher darzu beordern wolte, war selbiger vor mir unsichtbar, und Curton gab mir zu verstehen, daß er wegen der Unmöglichkeit, seine Liebe zu ändern, mich nicht eher von seinem Schlosse lassen würde, biß ich mit ihm verheyrathet sey.

Dieses verwegene Ansinnen setzte mich folgends aus mir selber, und die gewaltsamen Affecten griffen mich dergestalt an, daß ich in eine Unpäßlichkeit darüber geriethe; Curton wolte mich viel trösten, doch weil er sahe, daß das Ubel dadurch nur ärger wurde, blieb er mit seinen beschwerlichen Visiten aussen: Der Vater aber hat mich biß auf diese Stunde noch nicht besuchet.

Indem also nebst der Schwachheit des Leibes mein Gemüth durch tausend Foltern hindurchgezogen wurde, kame einst mein Mädgen, und erzehlte mir die Ankunfft eines Cavalliers auf diesem Schlosse, welcher in dem nächstgelegenen Walde von Räubern sey verwundet, von dem Alten aber mit in der Carosse hereingebracht worden.

Ich hörte dieses mit aufmercksamen Ohren an, und mein Hertz sagte mir gleichsam im voraus, daß es hieran mit Theil zu nehmen; absonderlich da das Mädgen hinzusetzte, daß dessen Diener eben solche Lieberey trügen, wie Lionard gehabt. Dahero hiesse ich sie nach Möglichkeit dahin trachten, dieses Cavalliers sich recht bey den Dienern zu erkundigen, und ob es nicht irgend mein geliebter Renard sey.

Mein Mädgen nimmt die Gelegenheit so wohl in acht, daß sie eben auf der Seite stehet, da der

derAlte mit euerm Federic eurentwegen r
ob sie gleich nicht alles vernehmen kan,
doch soviel, daß eines Frantzösischen C
und eines Fräuleins dabey gedacht wird
Sie schleichet sich hierauf heimlich
mein Zimmer, und hinterbrachte mir sov
ches mich in der vorigen Muthmassung
Bessere Gewißheit aber zu kriegen, s
Mädgen nur kühnlich mit euren Diene
und wenn meine Gedancken nicht irri
alsdenn meine Gegenwart und den it
stand eröffnen; aber, da sie meinen Befe
ziehen, das Zimmer wollte eröffnen, w
Ausgang verwehret.

Der verzweiffelte Curton hatte
Wache vor die Thür gestellet, welche d
gen endlich aus dem Zimmer, aber nicht
pen hinunter, lassen wollte, und ich m
darüber beschweren, bey wem ich k
doch keine andere Antwort, als daß ich
frieden geben, und, teutsch zu sagen, ei
gene seyn sollte.

Dieses unerhörte Verfahren, an
es mir noch mehr Gram verursachen so
derte mein innerliches Vergnügen, d
gewisses Kennzeichen von euerm Hierse
weil man mir nicht ohne wichtige Ur
wehren würde, wie vormahls, aus der
zu gehen: und durch diese angenehme V
des Gemüths verschwand auch meine

Denn meine Kranckheit war allein durch die Menge unaussprechlicher Marter über mein feindseliges Schicksal entstanden, und, da selbiges gegen mir erträglicher zu werden schiene, verlohr sich durch die süsse Hoffnung, euch einmahl zu sehen, meine Schwachheit destoeher wieder, je kostbarer die Zeit war, auf meine Vergnügung zu gedencken, ehe ihr aus Unwissenheit von diesem Schlosse wieder aufgebrochen.

Wie nun Curton wieder in mein Zimmer kam, stellete ich mich zum Schein noch etwas unpaß, und beklagte mich gar nicht mehr über meine benommene Freyheit, sondern wolte nur, daß er mich solte in den Garten führen lassen, um frische Lufft zu schöpffen; Allein er mochte vielleicht besorgen, was ich mir zu seinem Schaden hierdurch vorgenommen, dahero schützete er die Hochachtung zu meiner Gesundheit vor, daß er mir hierinnen nicht gehorsamen könte, und da ich von meinem Begehren nicht abstehen wolte, schickte er mir den Artzt über den Hals, welcher mir es gleichfals widerrathen muste.

Ich ließ mich endlich zum Schein anders bereden, fragte aber unter andern nach des verwundeten Cavalliers Aufbefinden, und ob es noch Gefahr mit ihm hätte? Der Medicus stutzte etwas bey dieser Frage, mir aber nicht mehr Nachsinnens zu erwecken, gab er doch mit verwirrtem Gesichte soviel zur Antwort, daß dieser Cavallier, welcher ein Teutscher sey, die vorige Gesundheit meistens wieder erhalten, und bald aufbrechen würde.

Doch ich ließ mich wenig durch
dung von einem deutschen Cavallier v
Gedancken bringen, weil es mir schon bes
und bemühete mich destomehr, meinen
wünscht zu endigen. Nun führte mir
euern Federic in die Augen, da ich mei
nach euch den Lüfften anvertrauete, das
set ihr schon selber, was mein wertheste
zu meiner Befreyung vorgenommen,
so viel Glück, als Großmuth und Ge
gehabt.

Nur dieses muß ich melden, worau
tons Raserey noch mehr erkennen könn
nachdem er irgends bey eurer Anwesenh
ser beyder wieder erlangten Gesundheit
möchte mich verliehren, war er gestern
rig in seinem Begehren, daß er durcha
völlige Erklärung drange, ob ich mit E
Heyrath willigen wolte, oder nicht?
nun einwenden, was ich konnte, so fan
kein Gehör, bis er sich endlich durch
ten und Thränen, die mir die Angst
noch so weit bewegen ließ, daß er mir
Aufschub vergönnete.

Damit endete Barsine ihre Erzeh
Renard fieng hierauf an: Ich werde
rechte Ursache haben, diesem tollen Hun
ben zu nehmen, wofern er euch, mein En
geringsten zwingen will; indessen verseh
gantz gewisser Hülffe von meinem getr

und bitte deswegen um destomehr, euch nicht vor der Zeit an ihm zu rächen, weil euch sonsten vor unserer Befreyung etwas begegnen dürffte, das mich hernach zur Unglückseligsten der Welt machte. Sorget dafür nicht, Englische **Barsine**, antwortete **Renard**, ich werde mich, soviel als möglich, zwingen, durch erfordernde Gedult eure und meine Wohlfahrt zu erhalten.

Soviel hatte ihnen **Curton** Zeit zur Unterredung gegönnet, welche er gewiß bald genug würde gestöhret haben, wenn er **Renarden** gegenwärtig und in seiner Gewalt gewußt; so aber versahe er sich eher des Himmels Einfall, als seines Nebenbuhlers in **Barsinens** Zimmer, und gab ihm also durch das lange Verzögern desto bessern Raum, sich bey einem so wunderschönen Fräulein zu letzen.

Endlich, da beynahe zwey Stunden nach angebrochenem Morgen verflossen, risse er sich aus den Federn, und sahe sich nach den ausgeschickten Leuten um, ob sie nicht etwa mit einigen Gefangenen zurückgekommen; denn selber so viel Hertz mochte er nicht gehabt haben, daß er ihnen nachgejaget, dahero hielte er vor rathsamer, zurückzubleiben, und seine wollüstige Siege bey einem Frauenzimmer zu suchen, worinnen er nun destoeher glücklicher zu werden vermeynte.

Wie nun seine Diener nichts, als eine ledige Carosse, zurückgebracht, (denn der Kutscher hatte die Pferde ausgespannt, und damit die Flucht genommen) sprach er mit hönischem Lachen: Ich sehe, **Renard** hat das Fräulein darinne fortführen wol-

len, ich muß es nur an seiner Stelle verr
er es nicht wohl gelernet. Und damit b
nach Barsinens Zimmer.

Er fande aber selbiges noch versch
wegen klopffete er etlichemahl an, ehe es
sine durch das Mädgen öffnen liesse, der
unterdessen Renarden verstecket.

Curton hielte ihr darauf gleichsa
lich vor, daß sie diese Nacht vom Schlos
wollen, und fragte, wer sie darzu verleite
leugnete anfangs, und stellete sich, als ob
mult nichts angegangen; allein Curto
auf was wollet ihr weiter leugnen, Fr
ihr mich diese Nacht zu betrügen gesucht
gen hat mir schon gesagt, mit wem ihr
sem Garten unterredet.

Und wenn ich es gleich Willens g
wortete sie, mit Renarden, den ihr v
leugnet, meine unbillig eingeschränck
wieder zu suchen, so wäret ihr dadurch
gen worden, weil ich jenem mehr, als e
bin, könnet ihr aber wohl verantworte
lein, das euch mit nichts verbunden, und
vielmehr alle Gefälligkeit versprochen,
terweise zu tractien, und sie zur Scla
wollen? Ist nicht ein so edler Bluts-T
einem Cavallier, der sich scheuet, die Tu
zu beleidigen? Gehet einmahl in euch
erweget das Laster des Meineydes, wel
dem mit euch versprochenen unschuldig

Alle Welt wird euch wegen eines solchen Verfahrens hassen, wofür ihr aber mehr Ruhm verdienen könnet, wenn ihr es noch beyzeiten ändert.

Curton sahe sie bey diesen Worten etwas verwundernd an, endlich aber sagte er nach seiner gewöhnlichen Unbescheidenheit: ich brauche keinen Hofmeister, und ihr könnet eure Lehren nur sparen, weil sie sich hieher nicht schicken; ihr habet mir einmahl Hoffnung zu eurer Gunst gemacht, und diese will ich gehalten wissen.

Was ist euch an dem gelegen, sagte **Barsine**, was aus Zwang geschiehet, ihr könnet keine Vergnügung haben, wo ihr nicht das Gemüth eines Frauenzimmers besitzet, und hierauf kan ich euch nimmermehr vertrösten, weil es ein anderer schon in seiner Gewalt hat. Wann ich nur die Person besitze, antwortete **Curton**, das Gemüth soll mir der andere schon überlassen, nachdem er noch wenigere Hoffnung zu einem von diesen, als ich zu beyden, habe: Denn ihr, annehmliche **Barsine**, seyd nun meine Braut, und dieses will ich ohne Widerrede noch heute durch den Priester bestätigen lassen, sonsten dürftet ihr mir dieses Glück vom neuen zu benehmen suchen.

Besinnet euch doch, **Curton**, was ihr thun wollet, sagte **Barsine**, und wo ich ja eine Erklärung von mir geben soll, so wartet bis morgen, weil ihr mir selber so viel Bedenckzeit vergönnet. Ihr dürffet weiter nichts bedencken, mein Fräulein, gab er zur Antwort, als wie ihr mich diese Nacht vergnügt küssen wollet, und damit ich euch der

Wahrheit versichere, so erlaubet mir, de
zu machen.

Damit wolte er sie küssen, sie stieß il
der Hand zurücke, und schwur, ihm ni
ringste Gunst zu erweisen, wo er nicht d
chene zwey Tage ausgewartet. Curt
hitzigen Begierden aller Vernunfft bera
te sich hierdurch nicht abweisen lassen, sor
te durch Zwang, was sie ihm aus Güte v

Hier brach Renarden die Gedul
Fräulein in Nöthen sahe, und es schiene i
licher, tausendmahl lieber zu sterben, als
tzigmahl von so lasterhafften Lippen küsse
Dahero sprang er hinter den Tappeten h
gieng mit der Pistolen in der Hand mit
Worten auf ihn loß: Verfluchter H
wilstu thun?

Barsine zitterte hierüber, wie ei
Winde bewegtes Laub, Curton aber w
ders, als ob ihn der Blitz gerühret: e
schwind nach der Thür rennen, aber R
ihn zurück, und setzte ihm die Pistolen auf
mit hoher Betheurung, wo er nicht mit e
angelobte, ihn und das Fräulein ungehir
zu lassen, wolte er ihn auf der Stelle ersch

Curton sahe hier mit Erstaunen, r
sich hatte, und weil Renarden das Feu
zornigen Augen blitzete, machten ihn d
Drohungen so bange, daß er aus Furcht
alles einzugehen versprache.

Eyd vor, und muste bey dem allerheiligsten Nahmen schweren, daß er keinen Theil an dem Himmel wolte haben, wo er, oder sein Vater, ihm und den Fräulein weiter Gewalt anthäten, sondern daß er sie in einer Carosse noch diese Stunde frey wolte fortschaffen, wohin sie begehrten.

So sehr trieb der hertzhaffte **Renard** den unbändigen **Curton** in die Enge, daß er auf seinem eigen Schlosse von einer Faust allein zur Raison gebracht wurde: er muste, von Bestürtzung gantz aus sich selber gesetzt, alsofort seine Leute ruffen, und ihnen befehlen, was er **Renarden** geschworen, und wie sich jedermann, absonderlich sein Vater, hierüber verwunderte, kam er gleich hinzu, um ihn deswegen zu befragen.

Er entsetzte sich aber nicht weniger, als vorher **Curton**, da er **Renarden** in Varsinens Zimmer mit so scharffen Gewehr antraffe, und folgends hören muste, was seinem Sohn begegnet. **Renard** schärfte ihm das Gesetze aufs nachdrücklichste, und hielte ihm vor, daß er seine Adeliche Geburth so gar aus den Augen gesetzet, und die Qualität eines rechtschaffenen Cavalliers bey ihm und dem Fräulein nicht beobachtet, worauf er sich bey seiner Anherokunft gewisse Rechnung gemacht, sondern durch das letztere vielmehr begangen, was die tugendhafte Welt verdammen müste; er wolte ihm aber hiermit bey Cavallier-Parol versprechen, daß ein so unverantwortliches Verbrechen ewig solte bey ihm verschwiegen bleiben, wofern die ersten Fehler seines

nes Sohnes durch rühmliche Bezeigun
setzet würden.

Der Alte war hierüber gantz vert
weil noch eher ein rechtschaffener Bluts
in seinem Leibe, als bey Curton, zu finden,
sich, so weit gegen einen Cavallier vergar
ben, welchen er anfangs so höflich tracti
schuldigte sich dahero, daß, weil er um
nicht soviel, als sein Sohn, gewußt, hät
nard in der Güte deswegen bey ihm me
aber des Nachts in sein Schloß einbre
worgegen er hernach aus Unwissenheit,
bedeuten, billig Gewalt brauchen müsse

Wiewohl ihn nun Renard wegen
wandten Unwissenheit genugsam der U
überführen können, sahe er doch an diese
Sohn mehr, als der Vater, gegolten, und
also mit Fleiß weniger Schuld bey.

Barsine, die von dem vorigen Sch
der zu sich selber gekommen, redete gleich
bescheidentlich gegen den Alten, und diese
lich zu Renarden: Mein Herr, ihr könn
rem Fräulein im Friede ziehen, wohin ih
denn meinen Willen habt ihr; vergesset
nach euerm Versprechen, was vorgegan
wohl!

Hiermit ging er fort, weil man a
Gesichte deutlich genug sahe, daß er vo
nicht ferner in deren Gegenwart bleiben
er aus Antrieb seines Sohns beleidiget

wenig Reue wegen sothaner Ausschweiffung, sondern ging ohne Entschuldigung aus **Barsinens** Zimmer, um, seinem Vorgeben nach, Anstalt zu ihrer Abreise zu machen.

Allein was that die verzweiffelte Liebe und das rachgierige Gemüthe bey **Curton** nicht? weder Himmel noch Hölle vermochte, sein boßhafftes Gewissen zu schrecken, daß er an die Erfüllung des Eydes, oder an den Willen seines Vaters, gedachte, sondern, nachdem er keine Gefahr des Lebens von **Renarden** mehr zu besorgen, opfferte er die Seele ohne Nachsinnen dem Teuffel auf, indem er den Schwur brach.

Er kriegte also etliche verwegene Kerls auf seine Seite, und befahl ihnen bey Straffe des Lebens, daß, wenn **Renard** nebst dem Fräulein die Treppen heruntersteige, solten sie ihm in einem Winckel aufpassen, und unversehens in die Arme fallen, daß er sich nicht wehren oder schiessen könte: alsdenn solten sie ihn mit Gewalt wieder hinauf in das Zimmer schleppen, an Händen und Füssen binden, und alsdenn seine weitere Ordre erwarten; vor seines Vaters Zimmer aber solten sie unvermerckt ein Schloß vorwerffen, damit, wenn es anging, er ihn nicht stöhren könte.

Diese Kerls, die in seinen Diensten stunden, waren meistens nach ihrem Herrn geartet, und hätten **Renarden** auf der Stelle ermordet, wo sie darzu Befehl gehabt; ein eintziger aber von **Curtons** Bedienten hatte einen Abscheu an solcher Schande gegen Fremde und Unschuldige, und die-

ses war der Koch, welchen Renard
Freygebigkeit vormahls so verbunden, i
gerne vor dem bevorstehenden Unglück
oder geholffen, wo es in seinem Vermög
den.

Inzwischen saß Renard bey sein
sten Barsinen in nicht geringer Zufried
meinte nun bald zu dem längst-gesuchten
ner vollkommenen Glückseligkeit zu gela
er sich auf des Alten Redlichkeit und Er
thanen hohen Eyd verließ.

Wie dahero das Mädgen Barsi
Sachen zusammen gepackt, und man sie
tigstehenden Carosse ruffte, küssete Rena
nen auf das freudigste, und sagte: Nu
wir bald in gewünschte Freyheit komm
führte er sie getrost unter den Armen fort
len aber waren an seine Seiten in den Gu

Indem er nun an dem Ende de
war, fielen ihm hinterwärts vier starcke K
Arme, und rissen die Pistolen von der S
Himmel! mein Renard! fing die äusser
te Barsine an zu ruffen, und wolte mit i
den einen wegzerren; allein das zarte Fr
viel zu schwach, zu verwehren, daß sie ihr
narden aus den Armen genommen.

Dieser griff zwar die henckermäß
ner aus allen Kräften an, und weil man i
len und Degen genommen, fassete er den

andern waren zu mächtig, und brachten ihn endlich nach langem Widerstand zur Erden.

Curton sprang hierauf gleichfals herbey, und wie er **Renardens** hefftige Gegenwehr sahe, musten noch zwey Diener mit Hand anlegen, die ihn auch völlig überwältigten, und auf **Curtons** Befehl an Händ und Füssen banden.

Renard war indessen wegen eines so grausamen Streichs vor Grimm und Verzweiffelung fast aus sich selber, und, da er **Curton** gewahr wurde, schrie er mit rauher Stimme: du meyneidiger und verdammter Hund, der Himmel wird dich schon zu straffen wissen; Fort, fort mit ihm, ruffte **Curton** seinen Leuten zu, und bringet ihn wieder ins Zimmer, ich will ihn schon anders singen lernen.

Damit schleppten sie ihn zur Treppen hinauf, und **Barsine** lief als sinnloß hinter drein: **Curton** wolte sie zwar in die Armen nehmen, sie stieß ihn aber voller Kräffte von sich, daß er beynahe zur Treppen hinunter gefallen.

Dieses machte ihn folgends so toll, daß er drohete, es nicht ungeahndet hingehen zu lassen; Allein **Barsine** hörte wenig auf seine verwegene Reden, sondern folgte, als halb=entseelt, ihrem gebundenen **Renard** in das Zimmer, weil sie nicht wuste, was man mit ihm anfangen würde.

Der Alte von Adel hörte diesen Tumult mit Bestürtzung an, und weil er gleich den lasterhaften Vorsatz seines Sohnes erriethe, auch **Barsinen** klagend vernahm, wolte er geschwinde nach der Thür zulauffen, um ihn von einer allzu grossen

Schand-

Schandthat gegen Renarden oder Bar
zuhalten; er erschrack aber noch mehr,
Zimmer verschlossen fand, und also selber
ret war. Dahero ruffte er, man solte
machen; allein niemand wolte ihm antw
der gute Alte muste bey sich die Unart sei
nes beseufftzen.

Denn, ob er wohl anfangs gescheh
daß Curton, der ihm über den Kopf ge
Barsinen listiger Weise hintergangen,
seine Meinung auf eine freywillige He
gründet, dadurch er seinen Sohn von de
anständigen Verbindung mit dem e
Fräulein abziehen wolte; doch da es nach
einen schlimmen Ausgang gewonnen, wi
lieber, daß es nicht geschehen.

Renard wurde inzwischen in das
auf die blosse Erde gelegt, welchem Ba
tausend Trähnen vom neuen um den Hal
seine Banden auflösen wolte; Curton al
selber von ihm weg, und sagte, sie möcht
zu dem in Güte bequemen, was er ihr he
tragen, oder er würde sie auf eine ander
zu zwingen wissen.

Was wilst du mir, Ehr-vergessen
antwortete die entrüstete Barsine; nin
solst du was von mir erhalten, und ich wil
mahl lieber mein Leben verliehren, als mi
schändlichen Begierden ergeben. Ich r

den, sollet noch Zeuge seyn, wie sehr mich eure Braut vergnüget.

Damit wolte er sie bey den Armen ergreiffen, sie fassete aber ein bey sich habendes Messer, und stieß ihm damit in die Hand. Halt Rasende, schrie hierauf Curton, und befahl seinen Leuten, sie zu binden; doch sie wehrete sich gantz verzweiffelt, und es war erbärmlich anzusehen, wie grausam sie mit diesem schönen Fräulein umgiengen, ehe sie selbiges überwältigten.

Renard indessen wolte vor Wehmuth und Erbitterung fast von seinen Sinnen kommen, da er diesen Henckers-Buben zusehen muste, wie übel sie mit Barsinen verfuhren. Gerechter Himmel! fing er endlich an zu seufftzen, ist denn kein Donner-Keil mehr übrig, der diese verfluchten Hunde zerschmettert.

Indem sie nun Barsinen gebunden, und Curton die andern entfernen hieß, um sein abscheuliches Laster auszuüben, wurde ein starcker Lermen in dem Schloß-Hofe, und, nachdem etliche Pistolen gelöset, und sich ein grosses Geschrey erhoben, kam der Tumult immer je näher und näher, dergestalt, daß Curton äusserst erschrocken zum Zimmer hinaussprang, Renard aber und Barsine von ihrer rechten Todes-Angst ziemlich befreyet wurden; Denn sie zweiffelten nicht, daß ihnen von dem Höchsten nunmehro in der grösten Angst Hülffe zugeschicket würde.

Es kam auch in der That der großmüthige Printz Rosances mit einer starcken Anzahl bewehrter

ter Leute, welchen Federic eben auf der Ri
se nach Franckreich zu höchsterwünschter
getroffen, und ihn durch Berichtung, wa
Herrn und Barsinen vor ein Unglück zug
alsobald dahin vermocht, sie auf alle Wei
retten.

Sie wolten gleich mit Pistolen in der
das Schloß-Thor eindringen, als selbiges ei
stehender Diener, der sie kennete, gewahr
noch zuschlosse, und um Beystand schrie; R
sprunge zwar, nebst der bey sich habenden
schafft, gleich vom Pferde, und wolte die
des Thores mit Gewalt aufbrechen, wei
aber mit eisernen Bändern und Riegeln w
sehen, konten sie vor sich so bald nichts au
biß der oben gemeldete Koch, dem dieses bar
Verfahren zu Hertzen ging, das Thor unv
selber eröffnete, ehe es ihm die vielen herzu la
Diener verwehren konten.

Hierauf stellte Rosantes den Koch u
seinigen, und gab auf Curtons Leute, die
Wehr setzeten, dergestalt Feuer, daß von den
men, die Renarden und Barsinen gebund
zu Boden fielen. Rosantes fragte gleich n
Cavallier und Fräulein, und drohete ihnen
den Tod, wo sie ihn nicht frey zu selbigem
liessen; Doch da sie die Thüre an der innerste
pen des Schlosses besetzten, und mit Spiess
gen, und was sie in Eil kriegen können, de

und machte den Seinigen so gute Bahne, daß sie mit Hauffen einbrachen, und, was sich nicht retirirte, oder ergabe, niedermetzelten.

Federic wurde beym Hinaufsteigen der Treppen den schelmischen Curton gewahr, dahero sagte er es alsofort dem Printzen; Halt, räuberischer Vogel, ruffte ihm Rosantes zu, da er flüchten wolte, wo ist Renard und das Fräulein? Hier, tapfferer Ritter, antwortete der freudige Renard, welcher die ihm etwas bekandte Stimme hörete: hier ist euer ergebenster Knecht gebunden. Ha! schrie Rosantes, holet mir den Hund, der eine solche Schandthat begehen wollen, und brecht das Zimmer auf; denn Curton hatte sich in eines verschlossen, und suchte durchzukommen.

Sie stürmeten also hefftig wider die Thür, Rosantes aber und Federic giengen in das Zimmer, wo ihnen Renard geantwortet, und wie sie die zwey Verliebten hart an Händen und Füssen gebunden fanden, entsetzte sich Rosantes über einen so Erbarmungs-würdigen Anblick, weil die schöne Barsine ebenmäßig noch an der Erden lag. Dahero hub er an: Hilff, Himmel! schönstes Fräulein, und tapfferer Renard, wie grausam hat man mit euch verfahren wollen; ist auch jemahls von den wildesten Barbaren erhöret worden, einen unschuldigen und praven Cavallier, und ein so schönes Fräulein, auf so unbarmhertzige Art zu tractiren; gewiß, ich erstaune recht darüber.

Ach! tapfferster Ritter, sagte Barsine, indem sie Rosantes, Federic aber Renarden der Banden

den befreyet, wie hoch sind wir euch wegen u
Helden-mäßigen Errettung verbunden, un
sollen wir eine so unschätzbare Wohlthat gen
erkennen? Nichts auf der Welt reichet zu
Vergeltung zu, weil ihr uns Ehre und Leb
gleich beschützet, welches beydes unersetzlich
alle Danckbarkeit übersteiget; Doch, weil d
gend selbsten ihr schönster Lohn, so weiß ic
ihr, nach Art der Großmüthigen, vergnüge
Bedrängten eine ruhmwürdigste Probe v
mener Tapfferkeit erwiesen zu haben, und d
und mein geliebter **Renard** dieselbe lebensla
danckbarestem Hertzen ehren.

Es ist die Schuldigkeit rechtschaffener
liers, schönstes Fräulein, antwortete **Ros**
unschuldig-verfolgten und so treflichen P
beyzuspringen, und ich schätze mich auch glü
etwas Fruchtbares zu eurer beyden Ver
ausgerichtet zu haben, dahero verdiene ich k
gütige Dancksagung wegen eines Dienstes,
ich verbunden gewesen, und so mein Leben a
bey in äusserste Gefahr gerathen, wäre doch d
geltung vor genug zu schätzen, daß ich, einem
kommenen Fräulein eine Gefälligkeit zu er
die Ehre gehabt.

Hierauf fiel der loßgebundene **Renar**
Printzen um den Halß, und, nachdem er ihr
fals auf das verpflichteste vor seinen tapffe
satz gedancket, so fragte er: wie denn der gro

er sich dessen am wenigsten versehen, und wo denn die schöne Adalia sich befände? Doch, weil man eben den Curton geschleppet brachte, konte Rosantes nicht ausführlich darauf antworten, und Barsine hatte gleichfals nicht Zeit, ihre Begierde in der Nachricht zu stillen, wer dieser ansehnliche Cavallier sey, und was er Adalien anginge? denn Renard hatte ihr noch nichts davon erwehnet.

Curton wurde von den Dienern zu Rosantes und Renardens Füssen geschmissen, und Barsine, der das erhitzte Blut im Hertzen über seinen Anblick wallete, hub zum ersten an: Siehe da, du grausame Bestie, bist du nun gezäumet worden? wilstu noch ein Fräulein schänden, und soll mein geliebter Renard mit zusehen? Der Himmel hat dich zur Straffe in unsere Hände gelieffert, und diese solst du nachdrücklich genug empfinden.

Rosantes erstaunete, da er Curtons schändlichen Vorsatz hierdurch verstunde, und sagte zu Barsinen: ist es möglich, schönstes Fräulein! daß dieser Unmensch ein so abscheuliches Laster begehen wollen, und hat er euch beyde deswegen binden lassen? O! so hat er die ärgste Todes-Art verdienet.

Verfluchter Hund! fing Renard an, und stiesse ihn mit den Füssen, was würdest du aus verteufelter Geilheit an mir und meinem Fräulein begangen haben, wofern nicht dieser großmüthige Cavallier uns zu rechter Zeit entsetzet? Seiner beherzten Faust habe ich zu dancken, daß du, Meineydiger und unzüchtiges Aaß, uns beyde nicht entehret, und mir, wer weiß, was, aus Raserey absonderlich thun

lassen. Nun hat dich der gerechte GOtt in m
Hände geliffert, um deine unmäßige Boßh
züchtigen, und du solst mir so dafür büssen, da
inskünfftige nicht mehr gelüsten wird, die Tr
auf so unerhörte Art zu verfolgen. Fort mit
Bestie, und bringet ihn in das ärgste Loch, da
finden könnet, ehe ich meine Hand selber mit s
Blute besudele.

Die Diener nahmen den durch sein ruc
Gewissen erschrockenen Curton, und schleppt
ohne daß er sich im geringsten verantworten
zur Treppen bey den Füssen hinunter, denn s
ren selber so ergrimmt wegen seines vorgel
Schelmstücks, daß sie ihn gerne in tausend S
zerfleischet wo sie Befehl darzu gehabt; so ab
sten sie sich begnügen lassen, ihn eine Weile
steren Keller gebunden zu schmeissen, und Fe
der etwas Bescheid wuste, wiese die ande
recht.

Man suchte hierauf die übrigen von Cu
Gesellen, und, weil das Thor gleich von Ros
Leuten, nachdem sie hineingedrungen, versc
worden, aus Beysorge, es möchte einer entr
und neuen Entsatz holen, so fand man sie alle in
cken und Kammern, wo sie sich in der Angst h
stecket, und endlich auch den Alten von Adel,
halb-todt im Stuhle sasse.

Es war gut, daß Federic und die übrig
Koch bey sich hatten, der ihnen die Unschuld
ten an der letztern Ubelthat vorstellete, daß

weil er ihnen durch Eröffnung des Thores so getreu gewesen, und liessen dahero auf dessen Bitte den Alten ruhig, Federic tröstete ihn auch, daß ihm kein Leides weder an seiner Person, noch Gütern, wiederfahren würde, weil sie nur hergekommen, so unschuldig Gefangene zu befreyen.

Der Alte danckte dem Koch und **Federic**, daß sie so wohl an ihm thun wolten, und bathe, sie möchten doch **Renarden** und den andern Cavallier dahin bewegen, daß sie um seiner grauen Haare willen seinen Sohn nirgends ermorden liessen, weil er der eintzige, und sein gantzes Geschlecht dadurch aussterben müste; sonsten aber könten sie ihn straffen, wie es ihnen schiene, vor GOtt zu verantworten. Sie versprachen ihm, hierinnen ihr Bestes zu thun, und führten darauf die andern Gefangenen vor **Renardens** Zimmer.

Renard erkannte den einen, der ihn unbarmhertzigerweise binden helffen, und fragte selbigen also: Du sauberer Vogel, wo sind deine Mit-Cammeraden? Gnädiger Herr, antwortete dieser unerschrocken, sie sind bereits todt, und, wo ich dergleichen harte Straffe kriegen soll, daß ich meines Herrn Befehl habe in acht nehmen müssen, so bitte mir die Ehre aus, auch wie die andern von dieses Cavalliers Händen zu sterben.

Rosantes, der dadurch gemeinet, sahe **Renarden** wegen so kühner Rede an, und fragte den Gefangenen: wenn ich dich nun in meine Dienste nähme, woltest du auch, meinem Befehl zu gehorsamen, **Curton** umbringen? Wenn er schuldig ist,

antwortete er: warum hattest du denn, sc
naro, nicht so viel Gewissen bey mir? hast
denn vor schuldig gehalten? Mein Herr
gesagt, gab er wieder hierauf, und diesem
glauben müssen, weil ich es nicht besser
Was hat aber dein Herr vor Ursache vorg
fuhr Renard im Fragen fort, daß er mich d
überfallen ließ? keine, antwortete er, als da
jenigen in einem Zimmer gefunden, welc
Braut diese Nacht entführen wollen; weil
gen nun wegen des bey sich habenden Gew
fentlich nicht züchtigen könte, hätte er bey
Straffe befohlen, sie solten sich seiner hin
bemächtigen.

Barsine hub mit erbittertem Lachen
Unthier hat mich wohl seine Braut nennen
die Gedancken sollen ihm darnach vergehe
magst von dem tapffern Cavallier, von d
Cammeraden den verdienten Lohn empfa
ber bitten, daß er dir das Urtheil gelinder
denn bey seinem Willen wird dein Leben b
hen. Renard stellete es ebenmäßig in R
Belieben, und, weil der Gefangene zu
Barsine auch mitleidig schiene, indem e
binden helffen, sagte endlich der Printz: D
hast du zwar verwircket, weil du dieses tug
te Paar wider dein Gewissen so grob b
nim es aber als ein Geschenck von ihnen an
te dich, dergleichen Laster hinführo zu begeh
daß du nicht ungestrafft davon kömmest.

gen, und soviel hernach deinem gottlosen Herrn wieder zustellen, weil er sie dir verursachet.

Der Gefangene danckte vor so gnädiges Urtheil, und wie ihm Renard ebenmäßig ernstlich auflegte, Rosantes Gebot zu vollziehen, oder eines weit härtern gewärtig zu seyn, gab er sich gar gerne darein, weil er sie Curton lieber alleine gewünscht: dahero hielte er funfzig wichtige Schläge aus, und nach diesem führte ihn Federic in den Keller zu Curton, wo er selbigem so derbe Püff zustellete, als er sie empfangen.

Curton fühlte die Schmertzen der Prügel-Suppen an sich selber nicht sehr, als allein, daß er sie von seinem eigenen Diener, den er vorher zur Schandthat am meisten gebraucht, einnehmen muste. Doch so ist die gerechte Rache des Himmels, die Boßheit durch Werckzeuge zu straffen, welche sie erst über die Unschuldigen gebrauchen will, und sie muß sich selbige so schlim und strenge oft unwissend zurichten, damit die Grösse ihrer Sünden kan damit gezüchtiget werden.

Dergestalt fande auch Curton den Lohn seiner Missethat, und muste hernach dennoch im finstern Keller liegen bleiben. Die andern Bedienten des von Adel, weil sie nichts sonderliches begangen, wurden gar nicht übel gehalten, sondern musten nur Rosantes und Renardens Leuten Wein und Essen herholen, darinnen sie sich mit ihnen ergötzten, aber doch so in acht genommen wurden, daß keiner entwischen und neuen Lermen verursachen konte.

Federic ließ dabey die Erschossenen a
Schloß-Hofe in den Garten schmeissen, un
Erden zudecken; hernach fragte er den Ko
das Mädgen hingekommen, welches sich vo
Aufbruch unverhofft verlohren? Ach! Da
Mädgen hätte ich bald vergessen, antwort
treuhertzige Koch, sie ist in ein Gefängniß g
worden, weil sie wider Curtons Verbot m
umgegangen, und heute frühe hat sie abso
hart sollen gezüchtiget werden, daß nunmeh
gebrochen wäre, was sie anfangs nicht gesteh
len, nemlich, daß sie euerm Herrn, das Fräu
entführen, Gelegenheit gegeben; doch da ebe
vor sie glückliche Zufall darzwischen gekom
ihr auch nichts wiederfahren; wollet ihr nun
ihrem Kercker gehen, so folget mir.

Federic betauerte das Mädgen nicht
und wie sie der Koch herauslassen wolte, tra
ric hinter die Thür, und kriegte sie unverh
umfassen. Ach GOtt! Federic, fing das
gen vor Freuden an, wie übel ist es mir geg
ich glaube, daß ich heute ohnfehlbar hätte
müssen, wo euer Herr das Fräulein glücklich
bracht, denn man hat mir aufgepasset, und n
walt aufbürden wollen, daß ich euern He
kannt, und ihn, mit dem Fräulein zu sprechen, i
ten geführet, woran ihr aber am meisten Sch
wesen, weil ihr mir nicht die Ursache gesaget
hättet ihr mich also in das gröste Unglück b
können.

Gebet euch zufrieden, tröstete sie Fede-

soll nun alles wieder gut gemacht werden. Ich verwunderte mich erst schrecklich, wo ihr hingekommen, und wo wir dieses besorget, daß sie durch euch solten von unserm Vorhaben etwas Wind bekommen, würden wir mit mehrer Macht hier eingesprochen haben.

Darauf führte er sie zu **Renarden** und den andern, welchen sie ebenmäßig erzehlen muste, wie einer von **Currons** Spionen ihr den Abend aufgepasset, da sie dem **Federic** den Garten eröffnet: man hätte sie alsdenn in der Stille in ein dunckles Loch geschmissen, und aus Verdacht, daß sie dem fremden Cavallier die Anwesenheit des Fräuleins verrathen, würde man grausam mit ihr seyn umgegangen, wofern es unglücklich mit ihrer Erlösung abgelauffen.

Barsine fragte **Renarden**, ob dieses Mädgen ihm Gelegenheit, mit ihr zu reden, gegeben? Ja, mein Engel, sagte er, diesem Mädgen habe ich viel zu dancken, und wir müssen billig auf eine Vergeltung sehen. Ich glaube, redete **Rosantes** mit drein, der treue **Federic** wird ihre beste Belohnung seyn, und so er darzu Lust hat, soll ihm **Curron** einen solchen Braut-Schatz mitgeben, daß er damit kan vergnüget seyn: Meinet ihr nicht, werthester **Renard**? Ja, tapferer **Bosardo**, ich unterwerffe mich in allen eurer Verordnung, und also wird es sich auch mein **Federic** verhoffentlich gefallen lassen, weil er nicht schädlich dabey fähret. Nun erkläret euch, **Federic**, sagte auch **Barsine** hierzu, ihr habet euch bereits verdient um mich gemacht, und wo ihr

noch dieses thut, sollet ihr meine Erkenntli
rühmen wissen.

Das Mädgen lachte innerlich über
Vorsorge, und schielte immer von der Se
Federic, ob er auch sein voriges Versprech
würde; Federic, dem das Mädgen gefiel,
von Hertzen gerne in eine so vortheilhaffte
gung, und sagte: weil es ihm von so gnädig
den gegeben würde, könte es nicht anders a
nehm seyn, er stattete deswegen unter
Danck ab, und bäthe dero hohe Gnade fern

Damit wurde der Handel biß auf P
che Trauung richtig gemacht, und Rosant
den Koch, weil er nicht länger auf diesem
bleiben durffte, in seine Dienste, welcher au
aus wohl damit zufrieden war, ob er gle
wuste, daß Rosantes ein hoher Printz sey:
ser Fürstliche Stand war auch Renar
Barsinen annoch verborgen, denn beyde hi
vor einen Cavallier.

Der tapffere Rosantes hatte auch n
Gelegenheit gehabt, ihnen solches zu offe
sondern er versparte dieses mit Fleiß, biß
nard und Barsine ihre Liebes-Geschicht
und ihn hierdurch selbst veranlasseten, die sei
Adalien ihnen umständlich zu vertrauen
besuchten darauf sämmtlich den Alten in
Zimmer, und entschuldigten, was sie zu ih
tung nothwendig müssen vornehmen, welc

Eigenschafften einigermassen gegen sie vergessen, und der Boßheit seines gottlosen Sohnes anders zu steuren gewesen. So aber hätten sie das äusserste Mittel ergreiffen müssen, sich aus den räuberischen Händen des ehrvergessenen Curtons zu erlösen, und da sie von dem Koch erfahren, wie er, der Alte, an der letzten Schand-That nicht Theil gehabt, wolten sie auch deswegen sein Gemüth keineswegen kräncken, Curton aber müste davor büssen. Nun gaben sie ihm selber zu überlegen, was ein solcher vor eine Straffe verdienet, der, seinen Stand hindansetzend, als der ärgste Räuber, ein Fräulein und einen Cavallier gefangen gehalten, seinen getreuen Diener bey der vorgenommenen Befreyung ermorden lassen, und wider barbarische Gewohnheit beyden einen Schandfleck durch seine viehische Geilheit anhängen wollen, der mit nichts anders, als Blut, zu löschen sey, ja der den schweren Zorn des Himmels nicht gescheuet, einen erschrecklichen Meineyd zu begehen, und also GOtt und Menschen durch seine abscheuliche Laster auf das gröste beleidiget.

Dem Alten stunden die Haare zu Berge, da ihm die Missethaten seines Sohns so nachdrücklich vorgestellet wurden, und er durch dessen muthwillige Auferziehung die Schuld sich selber mit beymessen muste. Wie sehr hast du nicht, straffte ihn sein eigenes Gewissen, die Pflicht eines rechtschaffenen Vaters aus den Augen gesetzet, daß du ihn in der Jugend nicht nach dem Willen des Himmels gebeuget, ehe er als ein wilder Baum in die Höhe und

dir zum Haupte gewachsen, der nun leider! s
nichts anders kan gezwungen werden, als d
ihn gäntzlich umschmeisset. Wie gedultig h
die Langmuth GOttes zugesehen, ob du a
Unkraut annoch aus seinem Hertzen reissen
ehe es zu tieffe Wurtzeln gefaßt. Ach freyli
die Straffe den Lastern auf dem Fusse nachz
und nun soll er selbe empfinden, weil das M
ner Boßheit voll ist. Doch wenn GOtt
ner Gerechtigkeit mit ihm verfahren will, s
ich zugleich mit Leidwesen zur Erden gebra
er der eintzige Stamm, und mit ihm m
nes Geschlecht zu Grunde gehen muß. Ach
seliger Vater! so erwirbet dir nichts, als S
was den Ruhm deines Adels vermehr
und so gehet alle deine Hoffnung jämme
Grunde, weil du sie nicht anfangs auf Tu
stützet.

So beseuffzete ein Vater die Verzieh
ungearteten Sohns, und so empfindliche S
tzen in der Seelen verursachte die Reue, we
zuspät schiene: Rosantes, Renard und D
lein merckten bey seinem Stillschweigen un
geschlagenen Gesichte, daß ihm die Scham
geängstete Geist an einer Antwort verhi
und dieses hatte sonderlichen Antheil an ih
tzen.

Endlich brachen die Thränen aus sei
gen, und indem er selbige mit einem Tuche
te, sagte er mit wehmüthiger Stimme: M

selber mit Schuld daran, weil ich ihn in der Jugend nicht schärffer gehalten, machets mit ihm, wie es euch gefället, ich bin ein unglückseliger Vater. Und damit jagte wieder ein Thränen den andern, daß er dafür nicht weiter reden konte.

Dieses Wasser hatte aber einen weit empfindlichern Nachdruck in der Umstehenden Hertzen, als ob er die schönsten Proben der Beredsamkeit abgeleget, dadurch er die Fehler beschönen wollen: und die schmertzliche Reue würckte ein allgemeines Mitleiden, welches die geschicktesten Entschuldigungen nicht würden zuwege gebracht haben.

Absonderlich wurde das ohnedieß gütige Fräulein sehr zärtlich dadurch gerühret, dahero sagte sie **Renarden** ins Ohr: Mein Kind, tröstet den Alten, und verfahret nicht nach der Schärffe mit ihm, er bereuet es ja sehr. **Rosantes** verstunde ihre Vorbitte, und sprach demnach mit **Renarden** zugleich dem Alten zu, sich nicht so sehr zu kräncken, sie wolten nichts ohne seine Bewilligung mit **Curton** vornehmen, sondern so verfahren, daß er es noch würde in ihrer Abwesenheit zu rühmen haben.

Der Vater nahm diesen Trost mit Freuden und danckbarlich an, sagte aber, daß, weil sein Sohn wider rechtschaffene und ruhmwürdige Cavalliers so gröblich gesündiget, wolte er ihn selber nicht gerne ohne Straffe durchlassen, doch möchte er wünschen, daß es eine solche sey, die dem Geschlecht nicht schimpflich, sondern zur Besserung seines verkehrten Lebens diene.

Ro-

Rosantes und Renard waren bere
ro drauf bedacht gewesen, wie sie, aus Mit
gen den Vater dem Sohn nur eine blosse
Todes möchten machen, vielleicht daß sein
ter Sinn sich änderte.

Denn wenn keine Hoffnung
ben übrig, und nun die Stunde de
ren Rechenschaft einer befleckten
heran nahet, gehet dieselbe aus der
rinth der bestrickten Vernunfft in
erweget das Wort Ewigkeit mit
Nachsinnen, das sie mit äusserste
mögen nach den Mitteln heisset
durch welche sie vor dem hohen
Stuhl im Kleide der Unschuld ste
Ja eine kurtze Frist des bevorst
Todes kan den Boßhafftesten o
verwandeln, als die schärffsten
Predigten in vielen Jahren, und
wenig geängstete Augenblicke
dem Gemüthe öffters so schöne
der Himmlischen Lehren ein, die
wohl fest und ewig stehen bleiben
selbigen ein längeres Leben vergön

Diesen großmüthigen Vorschlag vo

Hertzen an, und nennete es mehr eine grosse Wohlthat als Straffe vor seinen Sohn, welcher sich sonsten wohl schwerlich bessern würde: es wurden hierauf alsofort zwey von Rosantes und des von Adels Dienern zu Curron in den Keller geschickt, welche die traurige Post brachten, daß er sich zum Sterben solte fertig halten.

Dieser, welcher durch die bereits empfangene Streiche gantz kleinmüthig worden, und, ohne weitere Straffe nun loßzukommen, vermeinet, erschrack unmenschlich über das harte Urtheil, und stellete sich sehr ungebärdig: die Diener hiessen ihn gedultig seyn, und sagten, daß er seine Seele GOtt befehlen, und um Vergebung der bißher begangenen Sünden bitten solte, denn nach zweyen Stunden würde er keine Zeit darzu mehr übrig haben.

Doch er wolte anfangs durchaus nichts vom Tode hören, und klagte, daß er eine so grausame Straffe nicht verdienet; weil ihm aber Federic, der schon unterrichtet, seine Laster nachdrücklich vorhielt, und ernstlich bejahete, daß keine Hoffnung zur Gnade, sondern nur zwey Stunden noch übrig, darinnen er sich zu GOtt bekehren solte, machte ihm sein unruhiges Gewissen ziemlich bange. Er fragte mit stammlender Zunge nach seinem Vater, und ob er drum wüste? Ja, sagte Federic, er hat wegen eures begangenen Mein-Eydes, wegen der in Willens gehabten Noth-Zucht, und der Ermordung eines Dieners von meinem Herrn das Urtheil selbst unterschreiben müssen, und lässet euch hertzlich zur Busse ermahnen, weil er euch nicht anders helffen kan.

Cur-

Curton wurde hierauf als halb-ver-
allein gelassen, damit er seinen Sünden bess
denken, und die Todes-Stunde recht überleg
te: und nach einer halben Stunde kamen
der, und führten ihn geschlossen aus dem K
Barsinens Zimmer, welches um und u
schwartzem Tuche umgeben war, und sein S
Platz seyn solte.

Daselbst wiese ihm Federic den Ort,
das abscheuliche Laster an Barsinen begehe
len, und wo der erschreckliche Mein-Eyd ges
dadurch er des Höchsten und gerechten R
schweren Zorn auf sich geladen; dahero solte
Missethaten wohl recht erkennen und bereuen
er grosse Rechenschafft auf sich hätte, wieder
Vater ausgebeten, daß man ihm noch etwas
seiner Bekehrung und einige andächtige Leute
ben möchte, die mit ihm GOtt um ein seliges
anrufften.

Curton war in rechter Todes-Angst
der heisse Schweiß fiel immer tropffenweise v
nem Angesicht, denn sein böses Gewissen ma
ihn unbeschreiblich: er begehrte mit seinem
noch zu sprechen, aber dieses wurde ihm abge
gen, und an dessen Statt kam eine alte fro
Frau, die sich bey ihnen auf dem Schlosse lang
aufgehalten, und der Gärtner, als ein ehrb
Mann, hinein, welche mit ihm schöne Sterbe-
der anstimmeten, und bestermaassen zum

Sie fielen darauf mit Curton nieder auf die Knie, und er betete so emsig, als er wohl niemahls gethan; Wie er nun eine Stunde damit angehalten, mochte der gute Geist wieder bey ihm einkehren, daß er mit hertzlicher Busse sich zum Tode fertig hielte: denn da Federic wieder ins Zimmer kam, und ihn fragte, ob er bereit zu sterben sey? antwortete er ja, und bathe, ihm doch nur die Gnade vor seinem Ende zu verschaffen, daß er seinen Vater, die beyden Cavalliers und das Fräulein sprechen möchte, weil er bey allen wegen der wider sie begangenen Mißhandelung um Vergebung bitten wolte, und nicht eher geruhig sterben könte.

Sie hatten dieses eben von ihm verlanget, weil es vor das beste Kennzeichen seiner Bekehrung zu halten, da er, nach Erkenntniß der Missethat, auch wünschte, mit ihnen versöhnt zu seyn: dahero gingen sie insgesammt zu dem armen Sünder, und verbargen anfangs noch ihr Mitleiden mit ihm.

Rosantes redete ihm zum ersten scharff zu, Renard ingleichen, und Barsine verwieß ihm die Fehler mit solcher Ernsthafftigkeit, als sie zusammen bringen konte; sein Vater schiene zwar etwas mitleidiger, billigte aber die ihm zuerkennete Straffe, daß endlich der Schluß erfolgte, er solte sterben.

Curton warf sich hernach zu ihren Füssen, wiederholte alle seine Mißhandlungen, und bekennete, daß er den Tod verdienet, er bathe hierbey nicht sonderlich um Gnade, sondern sagte, wo ja sein Blut die Flecken auslöschen solte, so ersuchte er sie nur um gnädige Vergebung, daß er sie so schwer be-

beleidiget, und wo er selbige erhalten, wo
trost sterben. Er redete hierbey so vernü
man ihn vor denjenigen fast nicht mehr ke
er zuvor gewesen, und diese Veränderung
bey allen eine innerliche Freude.

Wie er nun in seinem Bitten gan
dig und Christlich fortfuhr, ihr doch vor d
Ende alles zu verzeihen, wolten sie sich ni
gegen ihn verstellen, sondern Renard g
unter die Armen, küssete ihn, und sagte,
ihm vergeben, daß er einige Furcht des T
stehen müssen; man habe hierdurch nu
müth probiret, und, weil selbiges zuletzt
befunden worden, handelte man unrecht,
hart mit ihm verfahren wolte. Es solle
nach alles geschencket seyn, und er bäthe
andere Vergeltung aus, als daß er die
welche er itzo rühmlich von sich blicken lie
guten Freundschafft gegen ihn und die a
neigt fortsetzen möchte, so würden sie ihn
für verpflichtet bleiben.

Rosantes und Barsine versicherte
che Affection, und der Vater umarmte di
sam neugebohrnen Sohn mit tausend
daß es auf solche Art ein höchst-gewün
genommen, bezeigte dabey mit vielen güt
ten, wie lieb er ihm inskünfftige seyn wü

Curton war wegen so grosser und
ten Güte vor Freuden fast aus sich selber
sich wieder zu ihren Füssen werffen, und

nicht geschehen, sondern führten ihn unter den freundlichsten Worten in ein ander Zimmer, wo man ihm gleich zur Ader ließ, damit die ausgestandene Angst ihm nicht möchte schädlich fallen.

Daselbst wurden die angenehmsten Verpflichtungen unter ihnen wiederholet, und es ist nicht zu beschreiben, wie klug und verständig sich Curton hernach aufführete: Nicht das geringste war von seiner vorigen Unart mehr zu sehen, und es ging keine Stunde nicht hin, darinnen er sich nicht tausendmahl verbunden erkennete, daß man ihn zu einem vernünfftigen Menschen wiederum gemacht; hergegen liessen sie es an gefälliger Begnügung gegen ihn gleichfals nicht ermangeln, und also endigte sich alles mit einer rühmwürdigsten Freundschafft.

So edel rächet sich die Tugend, wenn sie beleidiget wird, und mit so preißwürdiger Großmuth begegnet sie ihren Verfolgern, daß sie selbigen, an statt einer harten Vergeltung, nichts, als eitel Liebe, erweiset: Sie erwirbet hierdurch einen schönern Sieg, als jemahls ein tapfferer Held davon getragen, denn sie erbeutet das Hertz ihres Uberwundenen, und indem sie solches in Triumph führet, verpflichtet sie sich selbigem, als einem treu Verliebten, der von ihr hernach nicht bleiben kan.

Curton erwiese hierauf die Proben se
lichen Gemüthes, und beschenckte diejen
che er zuvor Barsinens wegen verfolget, d
kam Federic zwey tausend Thaler, als eine
schatz, vor das Mädgen; der Diener aber
Renarden binden und schlagen helffen, u
ber hernach übel tractiret, muste wegen s
gewurtzelten Boßheit augenblicks vom
se: Der Koch bekam noch zur Danck
nen guten Recompens, daß er zuerst das
öffnet, und, weil ihn Rosantes einm
ne Dienste genommen, ließ ihn auch Cu
bey.

Zuletzt wurde auch der Kutscher herb
welcher Barsinen auf dieses Schloß geb
der sich so unversehens verlohren: Den
hatte ihn heimlich lassen in einem Gewölb
ren, damit er nicht entwischen, und
überall ausbringen möchte. Nun ab
ihm Curton seine Gefangenschafft derg
er konte zufrieden seyn, und, weil der Kerl
sehr treu gewesen, nahm ihn Renard un
seiner Diener.

Der alte Vater hatte nicht ein gem
gnügen über das edle Bezeigen seines S
weil so schöne Würckung eines tugendl
müths von dem Fräulein, Rosantes u.
nächst einer höhern Gewalt herstammet,
nen nicht grosse Gefälligkeiten genug z

Curcon bediente sie dergestalt, daß mancher vor etwas unmögliches solte gehalten haben, wie aus diesem fast räuberischen Schlosse in so kurtzer Zeit an Zufriedenheit der Gemüther ein irrdisches Paradieß werden könte.

Wie sie nun bey der angenehmsten Lustbarkeit sassen, truge der tapffere Printz Rosantes ein ungemeines Verlangen, zu wissen, wie Renard mit der schönen Barsinen bekandt worden, und was sich sonsten mit ihnen beyden zugetragen: denn da er in Paris niemahls erfahren, daß Adalie eine so liebenswürdige Schwester hätte, und er bißhero auf so unterschiedene Irrwege herumgeschweiffet, in der Meinung, seine von Renarden entführte Schöne zu suchen, befremdete ihn nun die bessere Gewißheit hiervon unbeschreiblich.

Er fragte dahero gleich anfangs, ob denn Adalie damahls noch in Paris gewesen, da er seinem werthesten Leitstern gefolget? und da ihm dieses Barsine und Renard versicherten, erregte sich eine starcke Reue in seinem Hertzen, daß ihn die allzuzärtliche Liebe in Gedancken so sehr übereilet, und er nicht erst von Paris selber Nachricht eingezogen, ehe er sich so vergebene Mühe und Adalien ohnfehlbahr viele Schmertzen deswegen gemacht.

Seine Begierde nun in Renardens und Barsinen Schicksal zu stillen, bathe er sie auf das höflichste, und Renard nahm darauf seine und seines geliebtesten Fräuleins Erzehlung über sich: Er trug es ihnen mit so guter Geschicklichkeit vor,

daß sie die andächtigsten Zuhörer abgaben, u
Endigung dieses bewunderten sie ein so s
und verwirrtes Liebes-Geschicke mit sond
Gemüths-Ergötzung.

Es fielen darauf von allen die verbin
Glückwünsche, und der verständige Curt
seine zuvor ungeziemende Liebe gegen beyde
edle Freundschafft verwandelt, daß er Re
die Besitzung eines vollkommen qualificirt
leins weit lieber gönnete, als sich selber.

Rosantes hegte absonderlich ein in
Vergnügen, daß er keinen Nebenbuhle
narden bey Adalien gehabt, und weg
Person nun nicht mehr in Sorgen müss
zumahl da er itzo zu Beförderung dessen G
keit war behülflich gewesen, und von einer
gen Paar die verpflichteste Dancksagun
gen erhielte.

Allein ein eintziges, welches er aus d
lung Renardens, hernach vernahm, v
ihm tausend unruhige Gedancken: denn n
des Brions Erhebung in den hohen S
meldete ihm Renard unter andern, wie
nennete, nemlich den Herrn von Bellen
da sich Rosantes erinnerte, wie bey der
von Mommorancy ein Fräulein aus Par
Nahmens, und von hochgerühmter S
gewesen, in welche der Baron Werdig
äusserst verliebet, konte er nun selbiges vo
anders, als Adalien, halten.

daß er sich nicht genauer deswegen erkundiget, und eine Person mit unbeschreiblichem Vergnügen geküsset, die ihm das gütige Verhängniß an seinem eigenen Hofe in die Arme wollen liefern. Unglückseliger Printz, fing er bey sich selber an zu klagen, wie spielet das Schicksal so verwirrt mit dir: du suchest deine Schöne fast an allen Orten in der Welt, und kanst sie an deinem eigenen Hofe nicht finden. Wird sie nicht die Liebe zu dir aus Paris getrieben haben, und hat sie wohl getreuer gegen dir seyn können, als da sie ihr eigen Vaterland verlassen, und nach Elbipolis unter der Hertzogin Gefolge gegangen, um dich daselbsten zu finden? Ach, freylich hat die schöne Adalie noch so viel Gluth in ihrem Hertzen, als ihre feurreiche Augen in deinem entzündet, und ohnfehlbahr hat sie dir in Elbipolis zeigen wollen, wie schön die Flammen ihrer treuen Liebe noch gegen dich brennen. Was für Schmertzen wird es ihr nicht verursachen, wenn sie dich nirgends antrifft, und noch darzu erfähret, daß Bosardo dein falscher Nahme in Paris gewesen, und der alte Bosardo keinen solchen Sohn hat. Wird sie dich nicht einen Betrüger heissen, und alle ihre Marter deiner Falschheit beymessen? Ach, verhaßter Nahme, daß ich mir dich nimmer zugeleget, oder doch Adalien meinen rechten, und dabey Fürstlichen Stand eröffnet, so wäre ich aller Quaal vorgekommen; Aber so hat bloß meine unbekannte Person die unglückliche Verwirrung verursachet, und ich bin gestrafft worden, weil ich nicht vollkommen vertraulich gegen sie gewesen. Wie wird sich nun

Adalie befinden da sie mich fast vor verloh
und wo werde ich einmahl den Aufenth
der antreffen, wo mich meine andere Seel
met?

Die Unruhe würde sein Gemüth weit
mer gefoltert haben, wann er in der Mein
blieben, daß Werdigni Adaliens Gegen
wonnen; so aber erleichterte ihn von desse
träglichen Schmertzen der Secretair, w
vor seiner Abreise Befehl und Gelegenheit
wie er ihm zuweilen schreiben könne: Der
berichtete ihm unter andern den artigen
den Julie dem Baron Werdigni gespiele
ihn bekommen, und wie hingegen das Fräu
Bellemond nicht die geringste Gedancken
gehabt, und nun mit der Hertzogin von M
rancy aufgebrochen.

Zuvor hatte er dieses nicht sonderlich
als nur, daß er Werdigni in Gedancken
warum er sich so berücken lassen; itzo aber
weit grössern Antheil daran, da er es auf
auslegen muste, und es gab ihm bey all
Schwermuth noch ein heimliches Ve
daß sie den Baron, als einen sonst ans
Cavallier, nicht einmahl verlanget, sond
durch würcklich ein Kennzeichen gegel
sie ihn noch liebte, und vielleicht auf se
tzung hoffte.

So viel Liebe hegte ein grosser un

menheiten, über ihren Stand biß zu dem höchsten Thron der Welt zu steigen würdig. Um sich nun nicht weitere Verdrüßlichkeiten durch seine verborgene Geburth zu machen, und **Barsinen** und **Renarden** dahin zu vermögen, daß sie zu seinem Vermögen ebenmäßig beytrügen, was sie könten, nahm er sich vor, mit guter Manier sich gäntzlich zu erkennen zu geben.

Es fügte sich alsofort gar wohl, denn, nachdem sich der Alte und **Curton** über beyder Verliebten sonderbahres Schicksal verwunderten, und immer nach ein- und andern Umständen fragten, kam die Rede auch auf **Barsinens** Fräulein Schwester, ob selbiges noch unverheyrathet, und in Paris sey. **Renard** gab so viel Bescheid, daß er sie daselbst in gutem Verständniß mit einem praven Cavallier zurückgelassen, von den übrigen könte der tapffere **Bosardo** (wie er den Printzen noch nennete) am besten Nachricht geben, wo er anders so viel Gutheit vor sie haben wolte.

Rosantes nennete alles eine Schuldigkeit, wodurch er ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen fähig sey, und erzehlete unter dem Nahmen **Bosardo** zum Schein viele artige Erfindungen, die sich mit ihm und **Adalien** zugetragen, gab aber **Renarden** hernach unvermerckt zu verstehen, daß er die rechte Geschichte von ihm und sein liebstes Fräulein vorbehalten, weil er sich gegen andere damit bloß zu geben Bedencken trüge.

Renard muthmassete durch diese Behutsamkeit was sonderliches, und war ihm nicht unange-

nehm, daß es Rosantes vor denen and
schwiegen; Barsinen gefiel es ingleiche
da sie zum wenigsten aus den vor erdichtet
gen soviel glaubte, daß Rosantes und
Adalien verbunden, und er annoch di
Hochachtung von ihr machte, hegte sie eine
bahre Freude hierüber, denn sie schätzte nie
würdiger, ihre Schwester zu besitzen, als
ansehnlichen und vollkommen qualificirten
lier.

So bald sie nun auf den Abend etw
lebter Einsamkeit verweilen konten, und, u
Schein der Ruhe zu genüssen, von den and
entfernet, erinnerte Renard den Printzen a
gütigen Versprechen, und dieser fing hier
Daß ihn Paris, als ein Muster-Platz der g
Damen und Cavalliers, gleichfals zu sich g
daher er zu seiner Sicherheit wegen der d
gen Krieges-Troublen zwischen Teutschla
Franckreich sich unter dem Nahmen Bosar
also unerkannt, aufführen müssen: Denn, w
Herr Vater einer von denen gewesen, di
Franckreich die Waffen vor das Römische
ergriffen, hätte es ihm gefährlich geschiener
Stand daselbst, und also mitten unter seine
den, zu offenbahren.

Sowohl Renard, als Barsine, sahe i
bey nachsinnend an und, weil seine trefliche
rung und gantzes Wesen eine mehrere Ho

Franckreich im Kriege verwickelt gewesen, alsofort vor einen Printzen.

Rosantes merckte zwar ihre Verwunderung, fuhr aber fort, und sagte, daß ihn gleich anfangs in Paris die Schönheit Adaliens, wie die Annehmlichkeiten ihrer Fräulein Schwester, seinen werthesten Freund gefesselt, und, da er hernach derselben Gemüth von gleicher Seltenheit befunden, habe er solche Vollkommenheiten dergestalt admiriret, daß er bey sich den festen Entschluß gefasset, wo ihm Adalie ihre Gegengunst schenckte, selbige biß ins Grab zu verehren. Er sey auch hernach in seinem Wunsche glücklich worden, und die schöne Adalie habe, ohne daß sie seinen rechten Stand gewußt, so viel Zärtlichkeit vor ihn geheget, daß sie viel andere und ansehnliche Partien ausgeschlagen, und dieses hätte ihn in der Hochachtung und Vorsatz gestärcket, sie ewig zu lieben.

In der besten Erndte der Vergnügung aber sey ein Geschrey ausgebrochen, daß alle fremde Standes-Personen wegen eines gefangenen Fürstens in Teutschland solten so lange arrestiret werden, biß selbiger wieder frey gelassen: weil ihm nun grosse Furcht seinentwegen gemacht worden, und daß es meistens auf ihn abgesehen, habe er, der Gefangenschafft, und seines Herrn Vaters Ungnade zu entgehen, heimlich müssen die Flucht nehmen; doch, was ihm bißhero tausend Unruhe verursachet, sey, daß er sich seiner geliebten Adalien nicht gäntzlich vertrauet, sondern in der unnöthigen Sorge gestanden, es möchte sie die Ungleichheit seiner Ge-

durch abschrecken, seinen Verpflichtunge
ben beyzumessen: damit ihm nun diese s
Behutsamkeit nicht weiter unglücklich ma
te er ihnen entdecken, was er aus Besch
verschwiegen, doch daß sie alle Ceremon
seite setzten, und ihn, wie vormahls, vor
gebensten Freund erkenneten.

Dieses, was ich hier nur kürtzlich
brachte **Rosantes** mit schon obengemeld
ständen und sonderbahrer Geschicklichkeit
machte sie unbeschreiblich aufmercksam u
rig, endlich zu wissen, wer in **Bosarde**
men gestecket.

Wie nun **Rosantes** seinen Fürstliche
offenbahret, und **Barsine** und **Renard**
daß er des Hertzogs von Allerona, als eine
men Reichs-Fürsten, Printz sey, sahen si
gantz ehrerbiethigen Augen an, und **Re**
schuldigte absonderlich seine freye Aufffü
gen einen Durchl. Printzen sehr höflich:
fiel ihm aber in die Rede, und bathe sehr
wie vormahls, als einen getreuen Freund
ten, und alle Ceremonie hintenan zu setze
ohnedis die Vergnügung suchte, durch
beliebteste Person näher mit ihnen ver
werden.

Er obligirte sie auch durch die stärc
sicherungen seiner aufrichtigen Freunds
sie die ihm selbst verlangte Gefälligkei
und sich in artiger Vertraulichkeit, wie
gegen ihn bezeigten: dahero beaten sie i

destomehr Respect vor ihm, und ob er es gleich äusserlich nicht begehrte, war doch ihre Aufführung so eingerichtet, daß sie vertraut und ehrerbiethig hiesse.

Absonderlich schmeichelte sich Barsine, daß Adalie einen so treflichen Printzen zu besitzen Hoffnung hätte, welchen auch die schönste Printzeßin erfreut in ihre Gunst aufnehmen würde; und, weil sie das Glück ihrer werthesten Schwester vor ihr eigenes schätzte, rühmte sie solches öffters mit gar guter Manier gegen Rosantes, und Renard unterließ es gleichfals nicht. Rosantes erhobe hergegen die Tugenden und Schönheit Adaliens, welche über den Stand und alle Schätzbarkeiten der Welt gingen, und erwiese ihnen hinwiederum so viel Complaisance, daß man niemahls eine schönere Conversation, als dieser drey qualificirten Personen, gesehen.

Rosantes erzehlte ihnen hierauf folgends umständlich, wie es ihm zeit währender Entfernung aus Paris gegangen; von dem Verdacht aber, daß er Renarden vor den Entführer Adaliens gehalten, erwehnte er nichts, denn er wolte Barsinen hierdurch nicht mit Fleiß zu verstehen geben, daß selbiger in Adalien verliebt gewesen, und hierdurch obligirte er sich Renarden noch mehr.

Sie verwunderten sich über die massen, daß Adalie aus Liebe zu Rosantes mit der Hertzogin von Mommorancy nach Teutschland und an den Hof zu Allerona gegangen, und sie einander doch nicht finden können, da er ebenfals gegenwärtig ge-

we-

wesen: Sie rechneten es seiner unerkannt
führung in Paris, und theils auch dem V
niß, zu, welches mit Fleiß zuweilen verwir
um bey unvermutheter Zusammenkunft i
gnügung zu häuffen; Dahero trösteten
Printzen mit der süssen Hoffnung, Adal
sich ohnfehlbar bey der Hertzogin noch a
und ihm allein ergeben bleiben, wo Ihro
sie nun daselbst suchen, und nebst Eröffn
Standes auch die hohe und beständige C
Tag legen wolten, würden sie selbige du
unversehens und grosses Glück unen
freuen.

Rosantes versicherte, daß ihre Ve
nicht vollkommener, als die seinige, werden
sie ihm anders das gütige Verhängniß n
Armen lieferte; weil er nun, die Hert
Mommorancy anzusuchen, alsofort w
die Zeit ihm aber, in Entbehrung so werth
Personen, sehr beschwerlich fallen würde
er sich ihrer beyder angenehme Begleitun
wo sie ja ihre Sehnsucht vollkommen still
dürfften sie deswegen nicht erst nach Pa
ziehen, sondern, weil er doch zuvor nach
ginge, ehe er weiter fortreisete, könten
ihre Vermählung vollziehen, er wolte si
vor eine Zufriedenheit schätzen, einem
menen Paar alle Gefälligkeiten an seinem
erweisen.

weil es ihnen selber unerträglich fallen würde, eines Durchl. Printzens, der sie schon so hoher Güther gewürdiget, höchst-beliebter Conversation zu entbehren, wolten sie sich desto lieber die hohe Ehre gönnen, **Adalien** mit helffen aufzusuchen; doch würden sie nicht eher an eine völlige Vermählung gedencken, biß Ihro Durchl. erst ihr erwünschtes Ziel erreichet, alsdenn wolten sie aus schuldiger Folge ihre Vergnügung ebenfals beschleunigen, und die itzo angebothene Gnade desto lieber in dero Residentz mit verbundenstem Hertzen annehmen, je glückseliger sie sich achten würden, nebst **Adalien** an aller unschätzbarer Zufriedenheit mit Theil zu nehmen.

Rosantes wolte sie zwar dahin bereden, seinenthalben die Vermählung nicht länger aufzuschieben; allein sie blieben dabey, ihm den Vorzug zu lassen, und so grosse Zuneigung gefiel ihm ungemein wohl.

Sie beredeten sich demnach, daß sie den andern Morgen wolten aufbrechen, und weil **Rosantes** hierüber gantz geruhig im Gemüthe war, hatten sie allerhand galantes Schertzen unter sich, und brachten die Zeit so gewünscht damit zu, daß bereits die halbe Nacht vorbey gestrichen, ehe **Renard Barsinen** mit einem Kusse geruhige Nacht wünschete, und hernach nebst **Rosantes** in einem andern Zimmer die weichen Federn suchten.

Den andern Morgen bey gar früher Zeit unterredeten sich **Rosantes** und **Renard** von allerhand angenehmen Zufällen, die ihnen begegnet, als sie

sie eine Carosse hörten gefahren komme
hen geschwind zu einem Fenster hinaus,
Schloß-Hof gieng, und wurden ein
mier, nebst einer alten Dame, gewahr,
ton aus der Carossen hobe.

Renarden fiel hiebey alsobald e
Barsine von einem benachbarten Fr
let, mit dem sich Curton verlobet, un
sitzen lassen, dahero dachte er, daß er a
hierinnen sein Versehen verbessert, un
willigung seines Vaters heyrathen wo

Und seine Meinung war auch
denn, nachdem Curton sein Versprec
sem Fräulein erwoge, und auf die vor
lichkeit zurückginge, erregte die Liebe
Sehnsucht in seinem Hertzen nach ih
zu stillen, brachte er sein längst-gehe
dem Vater mit so guter Manier bey,
ohnedis, was nur honnet, seinem itzo
ten Sohn zur Gemüths-Ergötzung
auch den Consens mit Freuden in die
gab.

Curton hatte demnach den vor
geheim dahin geschrieben, und gebete
nun alles richtig, sie sich heute, ne
Mutter, mit dem frühesten bey ihm
möchte, dabey hatte er eine erdichte
digung seines Aussenbleibens vorge
das Fräulein kam itzo desto liebe

Sie würden beyderseits vom Vater und Sohn wohl empfangen, und die Freude unter ihnen war insgesamt sehr groß, zumahl da das Fräulein ihren geliebten Curton in allen so sittsam bebefande, und die Dame den Alten so geneigt gegen sie erblickte, welches zuvor nicht gewesen.

Rosantes und Renard machten sich dahero ebenfalls aus den Federn, und weckten hernach die schöne Barsine auf, welche sich wunderte, warum man sie so frühe störete. Wie aber Renard sich verpflichtet entschuldigte, und unter andern die Sehnsucht nach einem Kusse vorwendete, sagte Barsine: sie mangeln euch gewiß, mein werther Renard, oder ihr wollt dadurch zu verstehen geben, daß ich allzu verschwenderisch bin. Nicht so, mein Engel, antwortete er, ich muß wieder einbringen, was mir die Entfernung entzogen, und euer schöner Mund ist nicht verschwenderisch, ob er mir gleich unzehliche Küsse schencket, denn er kan mir nicht soviel geben, als ich ihrer wünsche. Ihr seyd auch allzu geitzig, strafte ihn Barsine, und ich kan euch niemahls vollkommen damit vergnügen. Dieses ist eben ein ungemeines Vergnügen, sagte Renard, wenn so wunderschöne Lippen, nebst tausend unschätzbaren Süßigkeiten, die sie uns mittheilen, auch die Sehnsucht in die Seele mit einflössen, immer mehr und mehr zu küssen, denn das Verlangen darnach muß so unendlich seyn, als eure Annehmlichkeiten, welche solches erwecken, und von diesen werde ich euch lebenslang, wie itzo, die angenehmsten Proben geben.

Da-

Damit umarmte er Barsinen,
sie so vielmahl, daß die Lippen, als an
leimet, recht feurig wurden: Sie kühl
mit solcher Anmuth wieder, dadur
ster vor Entzückung fast aus sich
derten.

Rosantes kam gleich darzu, un
so süssen Liebes-Geschäfften. Sie wu
von Curton zu einem Frühstück inv
Barsine das andere Fräulein so unve
traffe, und folglich die völlige Verb
Curton vernahm, war es ihr sehr lieb,
tons gantz löblichen Sinn hieraus er
hero wünschte sie erfreut hierzu Glück,
lerhand kurtzweiliges Schertzen mit di
ten Paar.

Man suchte hierauf allerhand
hervor, sich die Zeit erwünscht damit
und obzwar Rosantes und die ander
zu ihrer Fortreise bestimmet, wolte d
Curton so höchst-geliebte Gäste doch
schwind missen, weil sie, zu Vermehru
schafft, die Adeliche Dame nebst dem F
eben zu sich gebeten, dahero hielten sie i
biß sie endlich, noch diesen Tag zu blei
ten.

Das Divertissement war den
gemein unter so vereinigten Gemüther
sparte nichts, was nur zu einiger Ergöt
beytragen konte: Rosantes aber ver

genau Achtung gab, wie schön das neue Braut-Paar, sonderlich aber Barsine und Renard, miteinander thaten, und weil dieses Fräulein viel von der Gleichheit ihrer schönen Schwester hatte, stellete er sich von den vorigen Zeiten noch vor, wie er eben in so süsser Unterhaltung mit Adalien leben könte, wenn ihm selbige das Glück wiederum verschaffte.

Er seufftzete also nach dem andern Morgen, und wie selbiger mit heiterm Wetter anbrach, schickten sie sich zu ihrer Abreise. Es wurden beyderseits die grösten Versicherungen einer aufrichtigen und beständigen Freundschafft gewechselt, und alles, was vorgegangen, solte hierdurch vergessen seyn: darauf begleitete sie der Alte, und Curron, eine Stunde, und, nachdem man vor alle erwiesene Höflichkeiten zum freundlichsten nochmahl gedancket, schieden sie voneinander, und Rosantes nahm unter der angenehmsten Begleitung zweyer ihm sehr beliebten Personen den geraden Weg nach Allerona.

Indessen, daß sich der Durchlauchtige Rosantes bemühet, Adalien zu finden, wollen wir selbigem zuvor kommen, und den Zustand und Aufenthalt dieser einsamen Schönen betrachten.

Sie nahm nach der Flucht aus Elbipolis auf einem kleinen Schiffe ihren Lauf nach Doris Heymath zu, welche, wie bereits erwehnet, zwantzig Meilen davon in dem edlen Sachsen gelegen, und wie sie der favorable Wind so weit gebracht, daß sie aussteigen, und zu Lande noch etliche Stunden

dahin fahren musten, kleidete sich **Adalie** g
und zohe also, dem Habit nach, als ein Mäi

Doris wolte es ihr bescheidentlich
den, in so schlechter Tracht nicht aufzuzie
man ihr hierinnen die schuldige Ehre
nicht erweisen könte; **Adalie** sagte aber
bey ihrer standesmäßigen Aufführung u
Widerwärtigkeiten unterworffen gewe
chen sie nun entübriget zu seyn vermeinte
mit der Niedrigkeit auch an der Beunruh
Gemüths nach Möglichkeit mit Theil r
geringe Personen meistens mehr, als hoh
zumahl sie nicht wüste, wem zu Gefallen
galant halten solte, und auch unter diese
sicherer in Paris wieder zu kommen hof
ris solte sie demnach nicht anders, als ei
ihresgleichen, tractiren, und bey ihren
wohl, als andern Leuten, vorgeben, daß si
Paris sonderliche Freundschafft gepfloge
sie bey ihrer Zurückreise in Teutschland
mäßig nach ihrem Vaterlande gesehnet,
ches mitgenommen. Denn **Adalie** k
der Fertigkeit der Sprache sich gar
Teutschland nennen, ohne daß man
Ausländerin halten sollen.

Doris muste also **Adaliens** Bef
samen, und wie schwer es ihr auch ank
gen sie so, als ihresgleichen, aufzuführen
doch **Adalie** der grösten Behutsamkeit

Nach so genommener Abrede reiseten sie nach Permane, so hiesse Doris Geburths-Stadt, und wurden als unvermuthete Gäste von Doris Eltern sehr wohl empfangen; da denn selbige nicht ermangelte, alles vorzugeben, wie es Adalien beliebet, und hielte sie also unter dem Nahmen einer Freundin so gut, als sie konte, weil es eine solche Freundin war, die an überflüßiger Erkenntlichkeit nichts ermangeln ließ.

Der Doris Eltern waren sonst Leute von feinem Bürgerstande und gutem Nahmen, dahero begegneten sie Adalien sehr freundlich, und erwiesen ihr so viel Gutheit, als sie vermeinten, daß es so sonderlichem Mädgen würdig sey. Doris räumte ihr eine eigene und reinliche Stube ein, worinnen sie in der Einsamkeit ihre Gedancken ausbreiten konte, biß sie nach Verfliessung eines Monats wieder nach Paris zu gehen gedachte, und darinnen bediente sie ihr Mädgen ingeheim so wohl, als sie in Speisen und andern die Manier in Franckreich gelernet.

Adalie beseuffzete nun zwar in dieser Stille den Verlust ihres erblaßten Liebsten, doch ließ sie die Betrübniß nicht dergestalt überhand nehmen, daß sie sich selbiger aufgeopffert; sondern ihre Schmertzen waren nach Art erhabener Seelen gemäßiget, und die Tugenden, welche in vollkommener Menge einen Sammel-Platz in ihrem Hertzen hielten, würckten in ihr eine solche Großmuth, die alle Widerwärtigkeiten des feindseeligen Schicksals überwanden.

Mit so standhafftem Geiste besiegte sie das Un-

glück am ersten, wenn sich dessen Grössi
sten bemühete, sie zu Boden zu reissen, un
Lebens-Art konte ihr noch weniger einen
erwecken, sondern vermehrte vielmehr di
gung ihres Gemüths: alles kam ihr nu
cher vor, und die angenommene Niedrigk
zugleich ein Begräbniß grosser und besc
Sorgen zu seyn.

Zuweilen ergriffe sie eine Laute, die
verschaffte, und sang darein ihren itzigen
bald aber ging sie mit ihrem Mädgen sp
ihre zarten Füsse durfften sie auch nicht w
so fande sie sich in einer Gegend, welche
so wunderschön ausgeschmücket, daß die
angenehmste Weyde daran genossen.

Sie sahe eine grüne Wiese mit
ner Anmuth vor sich, wo das bunte Sch
der mannigfaltigen Blumen so herrlic
daß die heitern Sonnen-Strahlen in
verliebt schienen, indem sie mit ihren
aufhörlich auf diese Frühlings-Kind
Mitten durch dieselben rauschten zwey Fl
und beförderten durch ihr silberhelles
den Wachsthum dieser Schätzbarkei
um die Wiese herum stunde eine Meng
Bäume, welche die kunstreiche Natur
Ordnung nacheinander gesetzet, und m
sern oben so wohl zusammengeflochten
mit Fleiß die angenehmsten Alleen dara
wollen: Von der Seiten stunde ein h

den Bäumen seine Kurtzweil trieb, und sie nach seinem Gefallen bald hin und her bewegte, in dessen Mitten aber weidete sich eine Heerde wollenreicher Schaafe, und der vergnügte Schäfer spielte auf seiner Feld-Schallmeyen so lustig, daß Berge und Thäler einen frohen Wieder-Hall gaben: Hinter der aufmercksamen Adalie saß die muntere Nachtigall auf dem Ast eines dick-belaubten Baumes, welche durch ihre süsse Kehle die Gegenwart eines so wunderschönen Fräuleins mit ungemeiner Anmuth preiste, und mit ihrem bezaubernden Liebkosen Adalien dergestalt einnahm, daß sie entzückt ins grüne Graß unter einen schattigten Baum sanck. Viele andere Vögel stimmten dem holden Klange der Nachtigall bey, und suchten durch ihr Zwitschern dieser irrdischen Göttin eine Ergötzlichkeit zu machen: nur damit der sanffte West-Wind seine Schuldigkeit gleichfalls nicht versäumete, so drunge er durch die Blumen und Kräuter mit dem schönsten Geruch, um Adalien zu erquicken, und kühlte mit dem bewegenden Laube ihre Rosen der Wangen, so offt sie die in sie verliebte Sonne zu erhitzt anblicken wolte.

Adalie saß in gröster Beruhigung ihres Gemüths, und Augen und Ohren empfanden ein so süsses Ergötzen, daß sie diejenigen vor recht glückselig schätzte, welche, vom Hofe und der Verfolgung des betrügerischen Amors entfernet, in einer anmuthigen Gegend lebten, wo der niedrigere Stand und erwünschte Einsamkeit nichts anders, als vollkommenes Vergnügen, schenckte.

Dergestalt zohe sie das stille Land-
eitlen Welt-Lust vor, und hielte es vor d
je weniger man da die gefährlichen We
gen des Glücks zu besorgen, da, wenn es a
schmeichelt, am ersten zu betrügen pfleget
dieser unschuldigen Ergötzlichkeit Zeit ihre
recht zu geniessen, begab sie sich öffters hi
also dieser beliebte Ort ihr eintziger
war.

Weil sie nun meistentheils ihre La
mit sich nahm, und zu desto besserm Z
eine Aria drein sunge, fiel ihr einmahl d
bey die vollkommene Lieblichkeit der S
die süssen Sayten um die Wette stritte

Komm, wunderschönes
Du Paradieß der Sinnen!
Und lasse meine Quaal
In deiner Lust zerrinnen.
Ich küsse Ruh und Rast
Nach schmertzen-reichem Lei
Des Unglücks Centner-Last
Ist hier wie Sammt und Sei

Ihr Himmels-Schätze, br
Des Geistes Schätze wieder
Ihr süssen Vögel, singt
Der Sorgen Sterbe-Lieder.
Du schöne Nachtigall
Besingst dein Leid im Stillen

Mein Schönster ist dahin,
Die Welt soll mit ihm sterben,
Und meinen treuen Sinn
Die schöne Wohnung erben.
Mich nehrt die Einsamkeit
Mit ihren güldnen Auen,
Was kan ich mehr erfreut
Nach meinem Liebsten schauen.

Mein Geist hat nun befreyt
Des Glückes Sclaven-Orden,
Und ist der Eitelkeit
Zur Mammeluckin worden.
Die schlechten Kleider sind
Der Großmuth schönste Decken,
Und kein erboster Wind
Kan solche Kräuter schrecken.

Ich kenne Amors List,
Und will sie nicht mehr kennen,
Und was hier Schönes ist,
Der Seelen Weide nennen.
Der Ruhm ist ungemein:
Sich selbst besieget haben,
Und sich, statt tausend Pein,
In Rosen zu begraben.

So eine seltene und dieser Orten gantz ungewöhnliche Music konte nichts anders, als viele aufmercksame Zuhörer, erwerben, und weil sie leicht urtheilten, daß Adalie mit Fleiß diese einsame Gegend gesucht, um von niemanden gestört zu werden,

so hielten sie sich auch so verborgen, daß we
lie, noch Doris, jemanden gewahr wurd

Der Ruhm von so bezaubernder A
nes wunderschönen Mädgen breitete si
aus, und drang so gar in der Printzeßi
Zimmer, die an dem Hofe zu Pleisina, w
ein paar Stunden davon entfernet, ihre
hatte. Dahero bewegte sie die Curiosit
daß sie einst bey sehr heiterm Himmel nach
spatziren fuhre, und sich von einem Bedi
ihr solches hinterbracht, dahin weisen li
diese annehmliche Sängerin gehöret.
spielte die oben gesetzte Aria eben wieder i
te, unwissend, was vor einen hohen Zuhö
te: Die Printzeßin Emilie aber, die hin
cken Gesträuche mit sonderbahrer Gemü
tzung den gantzen Inhalt vernommen, b
selbigen, in Betrachtung, daß er auf ei
solte gerichtet seyn, so wohl, als die ungen
lichkeit.

Sie lauschte dahero gantz still, ob sie
rers vernehmen könte, und hörte nach
der Aria soviel sagen: Ja, Doris, ich
zwar über alles in der Welt die Einsamke
te ich nicht zuweilen einen Zuhörer hab
will es nicht hoffen, antwortete diese, wei
niemahls jemanden gesehen. Es würde
sehr leid seyn, sagte Adalie, denn ich n
nach diesen beliebtesten Aufenthalt verlie

tert. Mir ist von Hertzen lieb, gab hierauf Doris, daß sie in meinem Vaterlande etwas angetroffen, welches ihnen nach so vielen Widerwärtigkeiken eine Vergnügung erwecket. Litte es mein Zustand, werthe Doris, so blieb ich ewig hier, und dieses solte das Kloster seyn, worinnen ich und du wolten Nonnen werden. Ich wäre es sehr wohl zufrieden, antwortete Doris, aber, fuhr sie fort, indem sie sich etwas umgesehen, ich sehe vom ferne eine Carosse halten, sehen sie solche? gnädiges Fräulein.

Damit wiese sie ihr den Ort, wo die Printzeßin ihre Leute hat warten heissen, und sich sachte hinter dem Gebüsche biß dahin geschlichen, wo sie die Stimme eigentlich vernehmen konte. Fort, Doris, hub Adalie an, laß uns gehen, ehe sie näher kommen.

Sie stiegen alsofort auf, und gingen gerade auf den Busch zu, dahinter sich Emilie verstecket: diese Printzeßin sahe hier ein Gesicht vor sich, welches, wenn sie auch nicht verstanden, daß dieses verkleidete Mädgen ein Fräulein sey, dennoch durch die vortrefliche Minen und tausend wunderwürdige Annehmlichkeiten schon eine höhere Geburth bemercken können.

Wie nun Adalie das Gesträuch vorbey wolte gehen, umarmte sie die Printzeßin, und sagte: wohin? liebste Sängerin! warum eilet ihr? Adalie erschrack recht sehr, da sie jemanden, und zwar eine so kostbar gekleidete Person, so unvermuthet umfasset, und konte sich nicht gleich zu einer Antwort

schicken: Nicht so erschrocken, fuhr die
fort. Könnet ihr nicht leiden, daß ma
Zufriedenheit mit Theil nimmet? Ein s
Mädgen, antwortete **Adalie** mit nied
nen Augen, ist so hoher Zuhörer nicht w
glaube, sagte **Emilie**, wo es lauter dergle
gen gäbe, dürfften die Cavalliers weni
Fräuleins fragen. Es ist ein gnädig
erwiederte **Adalie**, welcher so geringe
ungewohnt. Verstellet euch nicht, we
lein, bathe sie **Emilie**, ich habe euern S
diesem Busche schon erfahren, und so
gleich verschwiegen, sieht man doch aus
sen, das ihr etwas mehr, als ein Mädge
gegen eure Printzeßin könnet ihr euc
kennen geben, und gewiß glauben, da
Mitleiden wegen eures Unglücks ha
auch, worinnen es wolle: Und wo ihr
eröffnen, und dabey eure angenehm
auf meinem Schlosse gönnen wollet
euch, daß ich zu Linderung eures Unste
tzen alles beytragen will, was in me
gen stehet.

Adalie wunderte sich nicht wen
Printzeßin so unverhofft zu sie gekon
aber nicht Zeit hatte, lange nachzusi
antworten muste, sagte sie: Ew. D
so gnädiges Anerbiethen destomehr

ner so treflichen Printzeßin liesse Theil nehmen, so aber muß mich derselben unwürdig bekennen, und dahero auch Bedencken tragen, Ew. Durchl. mit meinen Zufällen zu beschweren, indem sie viel zu schlecht, vor so hohe Ohren zu kommen. Ich höre wohl, erwiederte die Printzeßin, daß ihr durch allzu grosse Bescheidenheit meinen Vorwitz abzulehnen suchet, von euerm Schicksal unterrichtet zu werden; Doch ihr habet euch keine Sorge zu machen, daß es durch mich irgends auskommen soll, denn ich versichere bey meinen Ehren, daß es bey mir so verschwiegen, als bey euch, bleiben wird; Daher gönnet mir den Gefallen, unterweges nach meinem Schlosse, solches zu erfahren, und wo ihr wegen absonderlichen Ursachen nicht lange bey mir verharren könnet, so verhoffe doch zum wenigsten, zwey Tage auszubitten. Ich muß es Ew. Durchl. angebohrnen hohen Leutseligkeit zuschreiben, antwortete Adalie, daß sie gegen Verfolgte ein großmüthiges Mitleiden bezeigen, dahero würde solches mit so verbundenem Hertz annehmen, mit welchem ich es itzo nur ehren muß, indem es das Verhängniß so weit mit mir versehen, daß ich, als ein Fräulein, unglückseliger, als ein Mädgen, bin. Ihr könnet auch bey mir, redete ihr Emilie zu, in so niedrigem Stande noch gelassen werden, wo es zu eurer Glückseligkeit was beyträget. Nur erweiset mir so viel Liebe, euch einen Tag bey mir zu haben, weil ich hierinnen eine Lust suche.

Was konte Adalie bey dem inständigen Bitten einer Printzeßin thun? es abzuschlagen,

lies-

liesse wider die Höflichkeit, und wichtige E
digungen vorzubringen, wuste sie nicht, i
Emilie nur auf einen Tag nöthigte; D
klärte sie sich also: Ich schätze mich in mei
glücke noch glückselig, da eine so vollkomme
tzeßin ein gnädiges Auge auf mich gewor
sie meinet, durch mich eine Gefälligkeit zu er
deswegen gehorsame Ew. Durchl. Befehl
tzen, mit unterthäniger Bitte, es bey ihrem
Versprechen ebenfals beruhen zu lassen.
bindet mich, werthes Fräulein, versicherte
durch so geneigten Entschluß so sehr, daß
alles, so ihr nur beliebet, mit Freuden zu
thun will: ihr könnet äusserlich ein Mädge
und zum Schein der Aufwartung so lange
seyn, als es euch zuträglich; wollet ihr
wieder fort, so will ich euch hertzlich ger
Ort schaffen, wo ihr die meiste Zufriedenh
den vermeinet.

Hierauf führte sie die Printzeßin
Carossen, und Doris muste ebenfals fol
es ihr Emilie und Adalie hiessen: sie satzt
sammen hinein, und weil Emilie nur ein
mit sich genommen, hatten sie alle viere R

Adalie hegte einen geheimen Wid
daß sie auf solche Art wieder an einen Ho
ter Cavalliers kommen solte, welche sie
äusserst zu meiden getrachtet: denn, obglei
deutliche Kennzeichen ihrer Gewogenheit

keit behalten, und damit anderwerts zu besorgenden Verdrüßlichkeiten überhoben gewesen, die sich in dem Umgange vieler Leute leicht ereigneten. Und sie konte wohl ermessen, daß sie die Printzeßin den andern Tag nicht gerne würde fortlassen, wenn ihr zumahl ihr Singen und die Laute anständig, und so sie hernach drauf drünge, würde es doch Verdruß dabey setzen.

Emilie war hingegen desto vergnügter, daß sie Adalien endlich so weit bewogen, mit auf ihr Schloß zu fahren: denn sie gedachte nicht allein ihre Curiosität in der Nachricht zu stillen, warum sich ein so schönes Fräulein, und das von nicht gemeinen Geiste, in Mädgens-Kleider geworffen, sondern wegen deren entzückenden Lieblichkeit im Singen und in der Laute schmeichelte sie sich, die angenehmste Stunden damit zuzubringen, und wenn Adalie wieder fortwolte, meinte sie schon, durch Bitten und die grösten Gefälligkeiten es so weit zu bringen, daß, wo sie ihren Schluß nicht gar änderte, dennoch acht oder mehr Tage länger verbliebe.

Unterweges redete die Printzeßin so verstellt, als ob sie nicht anders wüste, als daß Adalie ein Mädgen sey: denn das bey ihr sitzende Fräulein solte nichts erfahren, was sie bey sich allein zu behalten versprochen, und dieses allein gefiel Adalien wohl.

Sie gelangten aber nicht so bald zu Pleisina an, als Emilie Adalien mit sich in ein geheimes Zimmer führete, und daselbst ihr Schicksal zu wissen verlangte: Adalie erzehlte zwar mehrentheils,

was

was ihr mit Bosarden begegnet, doch da
Frantzösisches Fräulein sey, verschwiege
gab sich hergegen vor ein Teutsches aus
nicht gerne wolte wissen lassen, daß sie in
tzogin von Mommorancy Diensten gesta
die, als eine Frantzösin, sowohl, als sie,
tzeßin nicht so beliebt fallen möchte, als we
Landsmännin gewesen. Dahero dichtete
stände auch mit Fleiß darnach aus, daß
Geschichte übereinstimmten, und selbige
riger machten.

Emilie, die alles vor wahr hielt
hertzliches Mitleiden wegen des Unglüc
qualificirten Fräuleins, und ihre Gewog
mehrte sich hierdurch um ein grosses.
gerne das äusserste zu **Adaliens** Befried
getragen, wenn sie nicht hören müssen,
nach dem Tode ihres Geliebten nichts an
Einsamkeit suchte, darinnen sie allein
verschmertzen könte, welche in der Gege
men und Cavalliers vom neuen würde
Dahero war sie sehr bemühet, **Adalien**
cken einer übermäßigen Trauer zu ben
striche hingegen die Vergnügung her
sie in der Besitzung eines andern und g
valliers gewinnen könte, darzu sie ausse
nen Annehmlichkeiten sich auf ihren B
lig zu verlassen.

Adalie bedanckte sich wegen d
Erbiethens, und schützete endlich eine

Kloster-Leben gewidmet, damit sie nur der Printzeßin längeres Anhalten überhoben würde.

Es blieb also vor diesmahl dabey, daß sie die Printzeßin nicht weiter nöthigte, den vorgewandten Entschluß zu ändern, sondern bathe nur um eine Arie, welche sie in die Laute singen möchte: **Adalie** war hierinnen gefälliger, und nahm die Printzeßin durch ihre bezaubernde Anmuth dergestalt ein, daß sie gestehen muste, niemahls was entzückters gehöret zu haben.

Durch diese edle Belustigung ging die Zeit so geschwind vorbey, daß ein Graf, Nahmens **Alfredo**, welcher sich an diesem Hofe aufhielte, die Printzeßin zur Tafel wolte abholen, ehe sie sichs versahe: **Emilie** entschuldigte sich also gegen **Adalien**, daß sie wider Willen unhöflich seyn, und sie in einem andern Zimmer allein müste speisen lassen, weil es ihr so beliebte, sonsten sie sich versichern könte, wie sie ihr angenehmster Gast an der Tafel seyn solte. Indessen wolte sie doch so vor sie sorgen, als wie vor sich selber, und weil sie ihr Mädgen wohl gerne bey sich hätte, möchte sie solches inzwischen ingeheim bedienen.

Darauf ging die Printzeßin zu **Alfreden**, welcher ihrer vor dem Zimmer gewartet, und ließ sich zur Tafel begleiten; **Adalie** aber wurde von einem Mädgen in ein wohlausgeputztes Zimmer geführet, und niemand, als **Doris** allein, durfte mit ihr speisen.

Alles Essen, Confecturen, und was nur auf **Emiliens** Tafel kam, muste man auch **Adalien** auf-

auftragen, und, nachdem dieses verricht
keine Seele in ihr Zimmer kommen, weil e
auf das schärffste verbothen: Es gefiel a
lien sehr wohl, und die vertraute Dori
weit anständiger, als wenn sie die Bedie
vornehmsten Cavalliers genossen.

Dergleichen Tractament vor zwey
wovor Adalie der Kleidung nach paßirt
dem Mädgen, die das Essen aufgetragen,
sam, und sie konte sich nicht enthalten,
von ihren Freundinnen davon zu reden:
denn nicht so gut, fing hernach die erste an
mit ihr speisen dürffen? Die Printzeßin
gar vorsetzen lassen, was sie selber auf ihr
Tafel hat. Es wird nicht möglich seyn
andere. Ja, ja, versicherte die erste,
nigsten auch alle Confecturen: ich möch
wohl die Ursache gerne wissen. Es wird
derliches an den Fremden seyn, gab d
hönisch hierauf, daß sie besser, als einheimi
sen gehalten werden, und ich glaube, sie h
auf die Bedingung in der Printzeßin ihr
begeben, es wundert mich, daß sie nicht ein
gen zur Aufwartung haben. Vielleich
die erste, die eine ist schön, und deswegen
zärtlich gehalten werden, nehmet euch nur
daß sie euch euern Liebsten nicht abspänsti
O nein, gab die andere lachend hierauf,
sie so kostbar und delicat tractiret, mir

auf eine Nacht. Was können sie aber vor Künste, fragte die andere, daß sie so treflich von der Printzeßin geheget werden? Ich lauschte heute vor dem Zimmer, antwortete die erste, wie Emilie mit der schönen allein war, und da hörte ich sie singen, und ich weiß nicht, ob es die Laute war, auch zugleich drein spielen.

O nun höre ich, sagte die andere, es werden ein Paar verloffene Opern-Mädgen seyn, und, weil die des Courtesirens gewohnt, und vielleicht keine mehr anderwärts kriegen können, werden sie an unserem Hofe wieder Nahrung suchen.

So schimpflich redeten die schnäppischen Hof-Mädgen von der unvergleichlichen Adalie, und waren wegen des Vorzugs und vermeinten Abgang ihrer Courtisane so neidisch, daß sie auch bey andern ihren Spott darüber trieben, und meistentheils gute Mitgehülffin fanden.

Graf Alfredens Cammer-Diener verstunde von ohngefehr die mißgünstigen Dinger, daß sie der Neid wegen zweyer fremden Mädgen plagte, die singen und dabey auf der Laute spielen könten, und welche die Printzeßin so hoch hielte: wie er daher seinen Herrn des Abends auskleidete, erzehlte er ihm aus vergönnter Freyheit, was schertzhafftes vorzubringen, weil sich die Mädgen geärgert, daß vielleicht ein Paar Geschicktere an Hof gekommen, welche die Printzeßin mehr, als sie, æstimirte, und die absonderlich die Music wohl verstünden.

Alfredo lachte hierüber, und gestun
seine Neugierigkeit, sie einmahl zu hören
meinte, daß die Printzeßin so leicht nicht
sens von etwas machte, wo es selbiges nicl
te; dahero legte er ihnen in Gedancken sc
Geschicklichkeit bey, und wunderte sich
die Printzeßin bey der Abend-Tafel nicl
erwehnet.

Dieser Graf war sonsten ein vorn
reicher Herr, der nicht weit von Pleisin
Güter hatte: die Liebe zu **Emilien**, und
geitz, eine Printzeßin zu besitzen, hatte ih
Hof gebracht, und ob er sich seine Mein
nicht anfangs mercken liesse, verstun
Emilie bald, indem er immer prächtig a
sich in allen sehr verpflichtet gegen sie bez

Seine Person war nicht unange
ob er gleich nicht so hohen Standes, a
er sich doch wegen seiner schönen He
Fürsten-mäßig aufführen, und besaß sol
schafften, die **Emilien** alle liebenswü
nen.

Sie hegte daher eine gleichmäßige
heit in ihrem Hertzen vor den Grafen,
gleich mit Fleiß versteckte, weil Alfredo
hutsam in seiner Liebe ging; da er ab
Printzeßin auf seine verbindliche Bedi
untermischte Caressen keine so genei

ehrerbiethiger wurde, hielte es die Printzeßin vor eine Laulichkeit seiner Flammen, daß also die unrechte Auslegung dieser beyderseits gebrauchten Vorsicht ihrer Gemüths-Ruhe schädlich, und würcklich **Emiliens** Gunst zu dem Grafen etwas minderte.

Hierzu kam noch die an ihren Hof erschollene Nachricht, daß Printz **Rosantes**, welcher sich lange in Paris aufgehalten, und einer der wohlgestaltesten, und treflichsten Herren seiner Zeit sey, wieder nach Allerona angelanget, und, weil dessen Herr Vater jüngst verstorben, und er nunmehro die Regierung über sich genommen, hätten ihn seine hohe Anverwandten und treue Bedienten durch unabläßiges Bitten dahin vermöget, daß er sich eine Gemahlin suchte, und, nachdem er etliche Höfe deswegen besehen, nähme er itzo in einem ansehnlichen Gefolge seinen Weg auf Pleisina zu.

Die Printzeßin, welche den Ruhm dieses Printzen überall ausbreiten hörte, empfande ein sonderliches Vergnügen über diese Zeitung, und selbiges vermehrte sich nicht wenig, da ihr von hoher Hand geschrieben wurde, wie sie dem Printzen von seinen hohen Anverwandten absonderlich sey vorgeschlagen worden, dahero man glaubte, daß er in dieser Absicht auf der Reise nach ihrem Schlosse begriffen.

Emilie machte sich hieraus folgends die angenehme Hoffnung, **Rosantes** würde eine Vermählung bey ihr suchen wollen, und zu diesem Verlangen versprach sie ihm in voraus so viel Glück, als

sie anfangs Alfreden zugedacht: denn di
ste in der Gunst einem so theuren Printze
weil er sich anfangs nicht darinnen fest ges
da die Printzeßin gleichwohl behutsam gi
sich nichts wolte mercken lassen, biß R
Hertze erst von ihr erobert worden, blieb er
zweiffelhafftig in seinen Gedancken, ob er
ihrer Aufführung etwas Gutes zu ver
oder nicht.

Die erwünschte Zeitung von Rosan
hero-Reise hatte Emilie zwar den Tag v
liens Ankunfft von ihrem Marschall erfah
sen Abend erhielte sie nach der Tafel durch
Briefe noch genauere Nachricht, und war
so erfreut, daß jedes die Merckmahle davon
genug aus ihren Augen lesen konte.

Sie ging selber nach dem Zimmer,
lie gespeiset, und führte sie an der Hand
ihrigen mit so freundlichem Gesichte, da
Hof-Mädgen über die grosse Ehre nich
verwundern konten, welche ihr die Print
wiese.

Adalie muthmassete selber, daß n
das ungewöhnliche Tractament, welches i
nem Mädgen, Emilie wiederfahren ließ, g
gen würde machen, und bathe dahero d
tzeßin, daß sie ihre hohe Güte gegen sie äus
was verringern möchte, weil man am F

auch etwas erführe, wolte sie ihm schon das Maul stopffen: Adalie möchte indessen mit der Bewirthung zufrieden seyn, und sicher glauben, daß, wo sie sich ihrem Stand gemäß aufführete, solte sie auch deutlichere Kennzeichen ihrer Gewogenheit vor den Augen des gantzen Hofes erhalten.

Adalie verpflichtete sich vor so grosse Gnade, und weil sie **Emilien** bey gantz aufgeheitertem Humeur fande, spielte sie mehr lustige Arien auf der Laute, als womit ihr Hertz übereinstimmete, **Emilie** hörte diese wohl gerne, doch, weil ihre Freudigkeit des Gesichts von einem liebenswürdigen Printzen herrührte, bathe sie **Adalien**, was Verliebtes zu singen, und gab darbey einen gantz andächtigen Zuhörer ab.

Ach! seuffzete **Emilie** hierauf, was vor ein unschätzbares Vergnügen muß es seyn, wenn man von was Angenehmes wiederum geliebet wird? Ihr könnet mir Nachricht davon geben, werthes Fräulein, weil ihr es ehemahls auch erfahren. Dieses Vergnügen, Durchlauchtigste Printzeßin, antwortete **Adalie**, ist zwar zuweilen vollkommen, aber gar selten von langer Dauer, und es scheinet, daß die Liebe ohne Marter nicht wohl könne seyn. Wenn aber zwey Verliebte einander recht hertzlich meinen, wendete **Emilie** ein, und täglich in schönster Vertraulichkeit leben, wie können sie dann von einer Marter wissen.

Des Glückes einer steten Vertraulichkeit, sagte Adalie, können sich wohl wenige rühmen: Denn, wo ists möglich, daß beyde Verliebte unaufhör-

hörlich beyeinander seyn? wenn nun die
ist, und ihre Gemüther zärtlich gerühret
findet sich auch in der kleinsten Entfernu
Sehnsucht, welche Unruhe genug bey sich
wo sie nicht bald gestillet wird. Alles kön
denn hernach verdrüßlich vor, und weil
ste Vergnügen hierinnen bestehet, daß n
Geliebte allein besitzet, so macht uns der
über diese Abwesenheit die zweiffelhaff
dancken, ob nicht eine andre Schöne de
gen gefallen, und er von seiner Treue etn
schwenden könne: Wir sind öffters sinnr
unserm Mißvergnügen, und stellen uns
furchtsamer vor, was wir am meisten ha
durch schleichet sich eine Eyfersucht in uns
tzen, und ob wir gleich der Tugenden des G
vollkommen versichert sind, martern wir
noch mit dergleichen Gedancken so lange, b
durch neue Gegenwart und die stärckesten
wieder benommen werden, tausend an
fälle zu geschweigen, welche die Gemüt
treuer Seelen durch eine Kleinigkeit
stören.

Wenn alle sich so furchtsame Gedar
der Liebe Würckungen wolten machen, wi
ihr Emilie, so dürfften wenige einer so e
gung in den Gemüthern Raum geben.
pflantzen sie alle Tage unzehliche in ihre B
müssen ohnfehlbar nicht geringe Fröhlich

Die Liebe ist falsch und schmeichelhafft, versetzte **Adalie**, und muß uns also anfangs nichts als Zucker weisen, wenn sie uns recht kirren will; doch sind wir erst in ihre Netze, so fühlen wir, daß ein heimlich verborgenes Gifft darinnen stecket, welches sich nach und nach in unser Hertze einschleichet, und selbiges durch Gram und Eyfersucht abfrißt: Kluge aber lassen sich ihre Quaal nicht öffentlich mercken, weil sie keine Mittel zur Besserung hiermit gewinnen.

Dieses geschiehet nur zuweilen bey solchen Personen, widerlegte **Emilie**, die noch einen geheimen Widerwillen gegeneinander hegen, und selbigen hernach bey Betrachtung eines würdigern Gegenstandes, oder der geringsten Mißfälligkeit, vermehren: Wo aber die Seelen einen vollkommenen Tausch unter sich getroffen, kan ihnen keine Verdrüßlichkeit gemein werden, sondern sie suchen darinnen ein Vergnügen, ein ander tausenderley Gefälligkeiten alle Augenblicke zu erweisen, und wo sich die Tugend zu ihren verpflichteten Caressen gesellet, ist ihre Zufriedenheit so beständig, daß sie durch keine widrige Einbildung kan zernichtet werden.

Wenn auch gleich Verliebte so edler Art sind, sagte **Adalie**, daß sie einander selbst keinen Verdruß machen, so ist doch die Liebe einer stillen See zu vergleichen, auf der bey dem hellesten Wetter nichts gemeiner, als hefftige Unglücks-Stürme, und das feindselige Verhängniß wirfft uns unverhofft an heimliche Klippen, die wir bey un-

unserer sichern Liebesfahrt nie vorher g
welche alle die Güter eines zufriedenen
hernach auf einmahl in Grund versenc
ro ist wohl am besten, wer seine Regun
und sich durch die traurigen Exempel d
brüchigen abhalten lässet, auf ein so g
Meer zu kommen.

Daß Verliebten öffters ein Ungl
net, ist wohl wahr, wendete **Emilie** ein,
sie von großmüthiger Art sind, kan es
gnügten Uebereinstimmung der Hertzen
den, sondern sie suchen durch die G
Liebe vielmehr einzubringen, was ihnen
nen Zufall entgangen; Daß sie aber
glückselig werden sollen, wie ihr, me
Fräulein, trifft bey sehr wenigen ein
dürffet nach euerm Exempel nicht alle

Adalie wolte der Prinzeßin nic
widersprechen, weil sie muthmassete, selb
te vielleicht auch unter der Verliebten
hen, und einen Verdruß empfinden, n
Freyheit der Liebe vorzöhe, dahero sagt
Durchl. geruhen, meine Reden von
meinesgleichen auszulegen, als von m
Besitzung eines Cavalliers vielmahls zu
kan gemacht werden, und die das Glück
rer Dreustigkeit ihren Veränderunge
wirfft, als eine so trefliche Prinzeßin: En
aber muß es stets zu Diensten stehen,

der Liebe einen schönen Platz in ihrem Hertzen schencken, können sie also in den Hafen unendlicher Glückseligkeit einlaufen, da hingegen Niedrige selbigen in der Ferne mit furchtsamen Augen ansehen müssen.

Diese Schmeicheley gefiel **Emilien** treflich wohl, weil sie in der Liebe die gröste Schätzbarkeit zu finden vermeinte, wenn ihr selbige, der süssen Einbildung nach, den Printz **Rosantes** in die Armen lieferte; dahero billigte sie einestheils **Adaliens** Reden, da sie nur davon ausgenommen wurde, und war hernach so vertraut, daß sie ihr von **Rosantes** Ankunfft auf diesem Schlosse, und der Hoffnung zu diesem geschicken Printzen, viel hersagte.

Adalie hatte ihn zwar, wie sie glaubte, an dem Hofe zu Allerona, und auch sonsten, niemahls gesehen, doch von dem Baron **Werdigni** seiner mit sehr grossem Lobe erwehnen hören, absonderlich, daß er einige Zeit sich in Paris aufgehalten; sie konte sich nicht entsinnen, daß man ehemahls von dem Printzen **Rosantes** etwas an dem Frantzösischen Hofe gesaget, welches doch von galanten Herren nicht unterbliebe, wenn sie, wie gewöhnlich, bey den Damen Amor machten.

Dergestalt meynte sie, denjenigen nicht zu kennen, welchen sie mehr, als sich selber, liebte, und wünschte also **Emilien** im voraus tausendfaches Glück zu der Eroberung eines schönen Hertzens, welches sich bey dem ersten Liebes-Sturm ihren Annehmlichkeiten würde gefangen geben; hätte sie

aber die Person eigentlich gewußt, so dürft
andere Gedancken gehegt haben.

Mit so verliebten Discoursen wurde d
hingebracht, und weil Adalie in allen na
liens Gefallen redete, muste sie die Nach
ruhen, nur damit sich die Printzeßin desto
dem angenehmen Gespräch von Rosante
unterhalten könte.

Den andern Morgen begaben sie sic
seits in den Schloß-Garten, wo sie in eine
Sommer-Laube die frühe Stunden paßi
ten, deswegen liesse sich Adalie die Lau
bringen, und ergötzte die Printzeßin damit
allein hatte sie dahin begleiten dürffen, son
nahm Emilie Adalien zu gefallen nieman
sich, und hiesse den Laqueyen, der die Laute
wieder zurückkehren.

Graf Alfredo bekam inzwischen N
hiervon, da er eben der Printzeßin in ihrem
aufwarten solte, um sowohl seine Sehn
deren Gegenwart zu stillen, als die Curiosi
fremde Sängerin, wie man sie ihm gene
hören: dahero ging er gleich nach dem G
Garten zu, und weil er muthmassete, daß
gerne allein würde seyn wollen, schliche er s
sachte und durch einen Umgang nach der S
Laube zu, damit man ihn nicht möchte gewa
den.

Er kam gantz glücklich so weit, wo er A
eben eine Arie in die Laute singen hörte.

nen Lieblichkeit der Stimme nahmen ihn dergestalt ein, daß er eine Weile gantz entzückt stehen blieb: Er bewunderte eine so seltene Anmuth, und gab Emilien nicht unrecht, daß sie grosse Gewogenheit vor andern zu diesem vermeinten Mädgen trüge, weil es selbige würdig.

Endlich, wie Adalie aufgehöret, zu spielen, und er verstunde, daß sie miteinander redeten, machte er sich etwas näher hinzu, indem er sie an diesem Orte nicht wohl vernehmen konte, und gleichwohl begierig war, ihre Discourse zu erfahren, und auch zugleich Adalien zu sehen.

Doch in dem letztern konte er nicht bald befriediget werden, weil alles um und um mit Laube so starck bewachsen, daß er, ohne erkannt zu werden, kein Geräusche durffte machen: deswegen lauschte er nur in der Stille, was doch Emilie gegen das Mädgen vorbringen wolte.

Ich gestehe es, werthes Fräulein, fing Emilie an, daß es mir sehr ahnt thun wird, wenn ich euch wieder verliehren soll; ist denn kein Mittel da, euch länger hier zu behalten? Ew. Durchl. antwortete Adalie, werden ihre Zeit weit vergnügter zubringen, wenn sie der Unterhaltung eines liebenswürdigen Printzen geniessen, und alsdenn würde meine Geschicklichkeit ihnen wenig Lust machen.

O Nein, sagte Emilie, wenn ich gleich der Liebe etliche Stunden des Tages solte einräumen, so wolte ich bey meiner Vergnügung dennoch diese wünschen, welche ihr mir anitzo schencket, und dadurch

durch könte ich mir destomehr versprech
ne Lust vollkommen, ja selbst mein Lie
mir noch verbundener seyn, wenn ich
schöne Gemüths-Ergötzung verschaffet.

Ich wolte mich glückselig schätzen,
Adalie, wenn mein Zustand so beschaff
an Ew. Durchl. Gnade könte länger mi
men; so aber hat mich mein Verhängn
theures Gelübde der Einsamkeit besti
dieses werde mit Ew. Durchl. gnädiger
morgen wiederum vollziehen. Nur
Tag, geliebtes Fräulein, bathe Emi
Durchl. wolte wohl lebenslang mit
gehorsamen, sagte Adalie, wenn es
Vermögen stünde. Einen eintzigen Ta
Emilie ferner, und denn gebe ich mein ho
euch nicht wider Willen aufzuhalten. E
Befehle verbinden mich, willigte Ad
ihr verpflichtet mich unendlich, erwied
lie, und küssete damit Adalien aus son
Liebe.

Graf Alfredo hörte hinter der
Verwunderung, was sie unter sich gere
lie nennte dieses vermeinte Mädgen ein
und beklagte sich wegen unglücklichen G
sie nicht länger hier zu behalten: und das
redete der Printzeßin von einem liebens
Printzen, in dessen Unterhaltung sie n
gnügt leben: weil ihm nun von beyden

Wer solte denn der Printz seyn, von dem das Fräulein redet? fing er zu sich selber an. Ist **Emilie** bereits mit einem verbunden, und du weist nichts davon? so muß sie ihr Liebes-Verständniß sehr geheim halten, und die geneigten Blicke, so sie dir gegeben, rühren also nur aus falschem Hertzen, weil sie weiß, daß du, ihre Gunst zu gewinnen, an Hof gekommen. Unglückseliger Graf! so schertzet man mit deiner Liebe, weil du nicht ein Printz gebohren, und so wird der gantze Hof deiner spotten, wenn er dich in deiner Hoffnung betrogen siehet! Denn von welchem Printzen solte sonst das Fräulein reden, weil keiner am Hofe, und warum nähme es die Printzeßin an, wenn es nur ein Schertz sey? Ja, ja, **Alfredo**, du must das Nachsehen haben, und wer weiß, wie geheim **Emilie** mit ihrer Liebe gegangen, nur damit du dich desto länger mit vergeblichen Gedancken quälest.

So marterte sich **Alfredo** wegen seines fehlgeschlagenen Liebes-Glücks, und war so verstört im Kopffe, daß er wieder fortwolte; doch indem er aus unruhigen und verwirrten Sinnen nicht behutsam genug im Gehen war, lief die Printzeßin zu, und wolte sehen, was da rauschte.

Sie stutzete nicht wenig, da sie **Alfreden** erkannte, und er hingegen kam gleichfals zu sich selber, daß er seine Unbedachtsamkeit hierinnen bereuete; er fassete sich aber, und bathe um Vergebung, wo er sie in ihrer Gemüths-Ergötzung gestöhret, mit der Entschuldigung, daß es nicht vorsetzlich, sondern

dern aus Versehen geschehen, weil er die
chet, Ihro Durchl. aufzuwarten.

Emilien war seine Gegenwart sel
zumahl, wo er ihre Discourse solte verstan
doch, weil sie sich verstellen muste, antwo
höflich, und führte ihn mit in die Laub
lien.

Es geschahe dieser ein so angenehn
als **Emilien**, und sie dachte gleich, daß
Wunsche nach, nicht unerkannt würde b
er sie ohnfehlbar belauscht hätte, daher n
der weit davon gewesen; sie stellete sich al
Doris, und, nachdem sie die Laute hing
sie, nach Art der Mädgen, als ob ihr der S
anginge.

Emilie bemerckte ihre Verstellun
fredo beobachtete sie gleichfals; er fing
Printzeßin an, und rühmte den schöne
treib, welchen sie in einer so annehmlic
hätte. **Emilie** fragte, wie ihm selbige
gewiß, schönste Printzeßin, antwortete er
bekennen, daß ich niemahls was anmuthi
ret, und zwar ist es noch mehr zu verwun
man so viel Geschicklichkeit bey einem Fr
trifft.

Emilie entfärbte sich etwas, daß
ihre Reden mit **Adalien** verstanden,
zu schliessen, daß er auch von dem
alles müste vernommen haben: sie sa

Ew. Durchl. werden dieses nicht ungnädig aufnehmen, entschuldigte sich Alfredo, weil es aus der Meynung nicht geschehen, dero Reden mich zu erkundigen, sondern aus der schönen Music eine Vergnügung zu ziehen: zumahl ich hoch betheuren kan, nichts mehr, als den Nahmen, werthes Fräulein, verstanden zu haben. Solte aber auch dieses wider Ew. Durchl. gesündiget heissen, so bitte unterthänig um Vergebung.

Es hat nichts zu bedeuten, sagte Emilie, seyd nur so gefällig, Herr Graf, es verschwiegen zu halten, weil das Fräulein nicht gerne am Hofe bekandt will seyn, sondern wegen gewisser Ursachen lieber als ein Mädgen aufziehet. Ew. Durchl. bekenne mich verbunden, antwortete Alfredo, alle dero Befehle mit unterthänigen Gehorsam zu ehren, und wenn sich auch selbige biß auf meine Entfernung vom Hofe erstreckten, da Ew. Durchl. doch wissen, daß mir auf der Welt nichts unerträglichers wiederfahren könte.

Emilie sagte hierauf nur soviel, daß man ihr eine solche Unhöflichkeit nicht zutrauen solte, und der Graf möchte so lange an ihrem Hofe bleiben, als ihm die schlechte Bewirthung beliebte, so würde er allezeit ein angenehmer Gast seyn: damit brach sie gleich von diesen Discoursen ab, und ruffte Adalien zu sich, weil sie leicht merckte, daß Alfredo seine Reden auf ein Liebes-Gespräch drehen wolte.

Der Graf wurde hierdurch in seiner Meinung gestärcket, daß Emilie ihre Gunst einem Prin-

Printzen müsse vorbehalten haben, w
nen Verpflichtungen alsobald vorba
ging ihm nicht wenig nahe, seine
Hoffnung zernichtet zu sehen, und er
kaum zwingen, daß er den innerlich
druß nicht auch durch die Kennzeichen
sichte verrathen.

Immittelst redete **Emilie** mit **Ada**
fing unter andern zu ihr an: Der Herr G
gute Meinung von euch, daß ihr mehr, als
gen, wäret, weil er es hinter dieser Laube wi
den haben: und ich versichere ihn hinge
ihr das Vertrauen zu ihm heget, er werde
neigt verschwiegen bleiben; habe ich nu
than?

Ew. Durchl. haben eine Bitte bey d
Grafen eingeleget, antwortete **Adalie**, di
würde gethan haben, dahero zweifele an
Willfahrung nicht, weil mich eines so ho
spruchs getrösten kan. Was saget ih
Herr Graf, fragte **Emilie**.

Ew. Durchl. seynd meiner Ergeben
versichert, sagte **Alfredo**, daß ich, meine
gen Gehorsam zu entziehen, vor das grö
schätze; allein sie überlegen selber, ob ich in
gehren dieses annehmlichen Fräuleins will
sie nur blosserdings vor ein Mädgen ausa

So sehet ihr dann, mein werthes Fräulein, sagte Emilie zu Adalien, daß der Herr Graf euer Verlangen nicht befriedigen will, weil es unrecht, und euerm Stande unanständig ist. Und ich muß es selber billigen: seyd demnach so gefällig, und kleidet euch so lange um, als ich eure angenehme Gegenwart geniesse, hernach werdet ihr den Herrn Grafen eher zu etwas bewegen können, welches der Wahrheit besser, als dieses, gemäß ist.

Dieses ist eben, was ich meyne, gab hierauf Alfredo, und Ew. Durchl. Wille wird erst müssen beobachtet werden, wenn ich dem Fräulein gleichfals gehorsamen soll. Der Herr Graf, sagte Adalie zu Alfreden, lassen schon die erste Bitte der Durchl. Printzeßin soviel gelten, daß ihnen in diesen geringen Kleidern die schuldige Ehrerbiethung erweisen kan, denn ich würde den sonst gewohnten Habit doch nicht länger, als einen Tag, tragen dürffen, und weil ich ihn wieder ablegen müste, ist es besser, den itzigen zu behalten, als daß es mir hernach gantz befremdet vorkommet.

Es muß ein sonderliches Geheimniß darhinter stecken, mein Fräulein, redete Alfredo zu Adalien, daß ihr vielleicht mit einem besondern Zufall auch euern Stand wollet ablegen: und ob ich wohl meine Curiosität darnach bekenne, so glaube doch, daß es die Durchl. Printzeßin allein bewahren soll. Immittelst bin ich doch darinnen neugierig, euch

in anständiger Aufführung zu sehen, we
Durchl. selber so belieben.

Emilie stimmete diesem letztern n
zum Schertz mit bey, das erste aber überg
Fleiß ohne Antwort, weil sie wider Adal
len ihr unglückseliges Schicksal keinem
trauen wolte: Wie sich nun Adalie wei
der Aenderung ihres Habits entschuld
endlich Emilie, daß sich der Herr Graf
de geneigt hierzu erklären, wenn sie ihm ei
Bitte gewährte, und zu seinem Gefallen
ner Arie in der Laute spielte.

Alfredo wünschete dieses recht seh
the also Adalien inständig, um diese G
wolte sich zwar anfangs durch Vorwen
schlechten Geschicklichkeit loßwickeln, da si
derseits so starck anhielten, willfahrete sie i
lich, um den Schein eines Eigensinns z
den.

Was vor Regungen entstunden
Alfredens Gemüthe, da er Schönheit
muth in solcher Vollkommenheit bey
fande? Er hatte ihr vorhero schon so tief i
gen gesehen, und spührete, daß sie mehr, a
Feuer zu Entzündung der Hertzen bey sich
ihr Gesicht schiene ihm ein sauberer Sp
diejenigen zu seyn, welche die unzehligen
lichkeiten darinnen zu genau betrachteten,
sie gleich in niedriger Tracht, blitzete do

daraus erkannte, wie sich eine kostbare Perle in etwas schlechtes verstecket: Dahero zohen ihn diese Seltenheiten, als ein kräftiger Magnet, zu einer steten Bewunderung, und wie selbige, nebst ihrer ungemeinen Lieblichkeit, die Zugänge zu seiner Brust durch Augen und Ohren fanden, zwunge endlich Adalie des Grafens Hertze, wie die süssen Salten, daß sie beydes nach ihrem Gefallen stimmen konte.

Er saß also gantz entzückt, mit unverwandten Blicken auf Adalien gehefftet, und die Gluth schluge so starck aus seinem Gesichte, daß sie auch Emilie innen wurde, als sie ihn unvermuthet von der Seiten ansahe.

Alfredo ermunterte sich zwar wieder, und verbarg die innere Beschäfftigung der Seelen, soviel als möglich, vor Emiliens Augen, ja er wolte gar so was zärtliches vor Adalien aus seiner Brust zwingen; allein die Anfälle darauf waren so schön, und Emiliens Kaltsinnigkeit redete ihm gleichsam selber zu, weil er doch nichts bey ihr zu hoffen, warum er seine Gunst einem so Liebenswürdigen Fräulein entziehen wolte.

Adalie gab wenig auf die Regungen des Grafens Achtung, und bildete sich gar nicht ein, einen neuen Amanten zu bekommen, da sie selbige am äussersten flohe: Wie sie nun die Laute ihrer Doris wiederum gab, verpflichtete sich Alfredo sehr vor eine so edele Belustigung, und striche selbige mit nicht gemeinem Lobe heraus.

Dieses wurde von ihm als eine
ausgeleget, und weil die Zeit so weit
daß der Mittag heranbrach, gingen sie
aus dem Garten, beym Adjeu aber bat
Graf sowohl bey **Emilien** als **Adali**
laubniß aus, daß er nach gehaltener T
einen aufmerckſamen und vergnügten
geben dürfte, weil er sonsten keine ander
heit wüste, **Adlien** zu sprechen.

Emilie schertzte nach diesem mit A
gen des Grafens unverwandten Blicke
te, daß sie ihr selbigen wolte zuschantzen
sie Lust darzu hätte; allein **Adalie** antw
sie sich niemahls Rechnung auf so hoh
gemacht, und würde sich itzo zumahl seh
betrügen, weil der Graf auf Ihro D
selber Gedancken machte. **Emilie**
nicht, und gestunde, daß sie ihm anfang
geneigt gewesen, weil er aber sein Glück
getrieben, und sie itzo zu einem galant
Hoffnung bekäme, könte er auf ihre
wenig Trost bauen.

Sie unterhielten sich eine Zeitlan
Gespräch, biß **Emilien** des Grafens
einfiel, daß er nemlich **Adalien** gerne
hörigen Kleidung sehen möchte, un
darnach selbst begierig war, ersuchte sie
lein selber, sie möchte ihr diesen Gefal

Adalie ließ sich endlich so weit bereden, daß, so lange sie noch die Ehre, der Printzeßin aufzuwarten, hätte, sie, ihr zu gehorsamen, in dem ordentlichen Habit gehen wolte, doch bäthe sie ihre eigene Kleider aus, welche Doris von Permane holen könte, wenn Ihro Durchl. sie dahin zu schaffen geruheten: denn, setzte sie hinzu, die Leute, bey denen sie sich bißhero aufgehalten, würden ohnediß wunderliche Gedancken wegen ihrer unwissenden Entfernung kriegen, und wegen ihres Mädgens, als der Tochter, allerhand befürchten.

Emilie willigte gar gerne drein, weil sie es vergnügte, daß Adalie ihr zu Liebe sich zu allem erkläret: deswegen befahl sie alsofort, ein Cariol anzuspannen, und, nachdem Adalie Doris unterrichtet, was sie von kostbahrem Geschmeide mitbringen solte, fuhr selbige mit Freuden fort, um ihren Eltern Nachricht von ihnen zu geben, weswegen sie sich ohnfehlbar sehr würden bekümmert haben.

Unterdessen war Graf Alfredo sehr begierig, zu wissen, ob seine Meinung, daß Emilie einen Printzen liebte, Grund hätte, oder, ob es nur ein Schertz gewesen, daß Adalie was davon erwehnet: denn er stunde bey sich selbst im Zweiffel, ob er Adalien, die von weit mehr Annehmlichkeiten, als die Printzeßin, vollkommen lieben, oder Emiliens Gunst annoch erwarten solte, und sofern ihm in dem letzten die Sache schwer gemacht würde, schmeichelte er sich, wegen des ersten desto glücklicher zu seyn.

Er hatte einen vertrauten Freund
Marschall dieses Hofes, zu welchem er g
unter andern auch befragte, ob die Print
leicht ihr Absehen auf einen Printzen h
er heute ohngefehr etwas davon verstan
Marschall, der keine Ursache gegen de
zu simuliren hatte, bekennete, daß er a
Schreiben von Allerona itzo erst erfahre
dasige Printz Rosantes nunmehro wege
sterbens seines Hochseligen Herrn Vaters
der Hertzog worden, und wohl schon u
sey, Emilien auf dem Schlosse zuzuspre
sey ihm die Printzeßin von seinen Fürstlich
wandten vorgeschlagen, und man mu
gäntzlich, daß er aus diesem Absehen hierhe
Emilie selber mache sich vielleicht nicht we
nung deswegen, weil sie schon gestern
davon gehabt.

Alfreden klange diese Zeitung nicht
angenehm in seinen Ohren, und er legte
dem Garten geführte Reden folgends schö
ihn aus: der Ehrgeitz und Liebe hielten z
einen harten Streit in seinem Gemüthe,
nen Emilie, oder die Schönheit Adaliens
hand solte gewinnen, biß endlich das letz
und Emiliens Andencken nach fehlge
Rechnung daraus triebe.

Er wuste, daß der gantze Hof sei

abtreten, würden sie seiner ohnfehlbar heimlich spotten; diesem aber vorzubauen, wolte er noch vor Ankunfft des Printzens Adalien bedienen, damit es das Ansehen gewinne, er habe niemahls seine Gedancken auf Emilien gerichtet.

Ueberdieß sahe er sich eben nicht genöthiget, nach dem Staats-Interesse zu heyrathen, weil er Herrschafften und Reichthum genug hatte: deswegen folgte er der Liebe destomehr, die ihm riethe, er solte einen vergnügten Tausch mit Adaliens Hertzen treffen, und durch Besitzung eines so kostbaren Pfandes die unschätzbaren Güter irrdischer Glückseligkeit erlangen.

Er nahm sich dahero vor, wo es die Gegenwart Emiliens nicht hinderte, Adalien verpflichtet zu tractiren, und sie dahin zu bewegen, daß sie ihm ihr gehabtes Schicksal eröffnete, und sich als ein Fräulein wieder kleidete; doch da er noch in Sorgen stunde, wegen Emilien steter Anwesenheit mit ihr zu sprechen, suchte er seine Zuflucht bey der Feder, und schrieb einen sehr verbindlichen Brief an sie, welchen er ihrem Mädgen unvermerckt zustecken wolte.

Mit diesem striche die Zeit so sehr vorbey, daß man endlich zu Mittag zur Tafel bließ: Alfredo eilte, die Printzeßin abzuholen, und vielleicht in ihrem Zimmer seine Schöne zu sehen.

Sein Wünschen traf auch ein, denn Adalie war noch bey Emilien, und vertriebe selbiger die Zeit mit allerhand Erzehlungen und untermengten

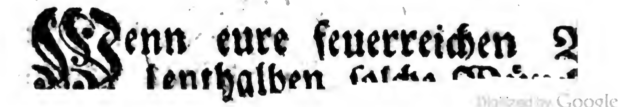
 Schmei-

Schmeicheleyen von dem Printz Rosa
ches die Printzeßin überaus gerne hörete
nun Alfredo in das Zimmer eintrat, fir
an zu schertzen, und ersuchte ihn, Adalie
Tafel zu nehmen, und damit ging sie in
ste Gemach, daselbst etwas abzuholen.

Alfreden war dieses höchst-erw
trat zu Adalien hin, und kurtzweilete
mit ihr, endlich aber sagte er, daß er
Aria verfertiget, welche er hiemit ü
und so sie von einem so schönen Frä
gütigen Augen aufgenommen würde,
sich vollkommen glücklich schätzen. A
nicht wuste, daß es ein Liebes-Br
wortete mit einer verbindlichen Da
und wie sie es vor eine nicht gem
hielte, von hohen Händen was galan
pfangen.

Damit steckte sie den Brief zu sich,
lie kam, und mit Alfreden zur Tafel gi
lie wurde wieder in dem vorigen Zimme
re Doris nicht da war, gantz allein auf
ctiret, und wie ihr eine Begierde ankar
durchzulesen, fande sie wider Vermuth
Zeilen:

Schönstes Fräulein!



Wenn eure feuerreichen A
[illegible] enthalben [illegible]

diesen Tag, thun, so müsset ihr mehr, als tausend, Verehrer haben: denn mich ein eintzigmahl an euren wunderwürdigen Annehmlichkeiten zu weiden, ist schon genug, mich in völligen Brand zu stecken, und die bezaubernde Anmuth, so mich heute im Garten geletzet, hat einen Zugang zu meinem Hertzen gefunden, der euch nun ewig zu eigen bleiben wird. Zweiffelt nicht an meiner Ergebenheit, unvergleichliches Fräulein, fraget nur eure schönen Augen und unzehlige andere Schätzbarkeiten, die auch der Neid selbst admiriren muß, alles wird euch die Wahrheit bekennen, daß Alfredo dadurch entzündet worden, und nun nichts mehr, als eure Gegengunst, wünschet. Lasset mich nicht vergebens seuffzen, schönstes Fräulein, sondern schencket zur Vergeltung meiner treuen Flammen euer Hertz, ich will es lebenslang, als das kostbarste Pfand, verwahren, und so ehrerbiethig und verpflichtet tractiren, daß ihr nicht Ursache sollet haben, solches wieder von mir zu nehmen. Bin ich in meinem Bitten glückselig, so

werdet ihr aus Gütigkeit gegen r
Vorsatz ändern, von diesem Sch
ziehen, und hergegen befehlen, ob
auf dem meinigen, als eine schöne
küssen soll, denn auf ein so vollkom
Vergnügen wartet mit unbeschre
Sehnsucht

EUER

verpflichtester

Graf Al

Adalie entfärbte sich recht vor den
Verpflichtungen, die ihr Alfredo gegeben
konte sich nicht einbilden, wie er im kurtzen
entzündet worden, daß er sie mit deutliche
ten zu seiner Gemahlin begehrte.

Sie besanne sich zugleich, daß ihr E
standen, wie der Graf in sie selber verliebt
wunderte sich also sehr, warum er anfinge
seln, da ihm Emilie noch keinen völligen
gegeben, doch fiel ihr endlich bey, es kan se
der Graf unser heutiges Gespräch in dem
genau gehöret, und daraus Emiliens H
zu einem Printzen verstanden, daher er etw
suchen will, ehe ihm Emilie bey Ankunft d
tzens zuvorkömmt, und es nicht heisset, er
rücktreten müssen.

men und treflichen Partie gegriffen haben: Adalie aber steckte den Brief mit gemäßigter Regung zu sich, und nahm sich vor, alles vor einen Schertz auszulegen, wenn Alfredo auf eine Erklärung drünge, biß sie Emilie wieder vom Hofe schaffte.

Alfredo schmeichelte sich immittelst mit der Hoffnung, Adalie würde seinen Antrag geneigt aufgenommen haben, und ihm die freundlichsten Blicke geben, wenn er sie nach gehaltener Tafel zu sehen bekäme: Dabey kützelte er sich heimlich, daß er Emilien in Erwehlung eines schönen Fräuleins zuvorkäme, und sie sich hernach nicht rühmen könte, er habe den Platz einem andern überlassen müssen.

Nun fielen über der Tafel allerhand Discourse vor, und wie Emilie die Kennzeichen der Freudigkeit in seinem Gesichte sahe, schertzte sie verblühmt mit ihm, und fragte, ob die Music keine Würckung zurückgelassen? Alfredo gab lächelnd darauf, ob sie Ihro Durchl. vor zulänglich hielten? Emilie versicherte, daß sie selbige schon vor geschickt hielte, weil alles andere damit sehr wohl accordirte. Nun so würde er dasjenige nicht ohne Krafft erkennen, erwiederte Alfredo, welchem Ihro Durchl. selber so viel Würdigkeit beylegte.

Emilie fragte ferner, ob sie in ihrem Zimmer mit Rechte etwas davon erwehnen könte? Er würde es sich vor ein hohes Glück schätzen, antwortete Alfredo, wenn er sich einer so vermögenden Unterhandlung zu erfreuen. Es möchte aber bey

der

der Parol bleiben, sagte Emilie, da
Herrn Grafen Ernst gewesen, und si
nicht mit Schimpffe bestünde. Alfr
cherte, daß sich Ihro Durchl. auf sein
wohl verlassen könten, als er das Vertrau
res gründete. Nun, sagte endlich E
bleibt es dabey.

Dergestalt meinte Emilie mit dem
schertzen, was sein Ernst, und gleichsam ei
war, daß ihn die Printzeßin damit verirt
ihm hernach selber Gelegenheit geben n
Fräulein, als aus Kurtzweil, verpflichtet
ren, dabey er aber seine Person nicht übel
dachte.

Die Tafel währete unter dergleich
derm Schertze etwas länger, als sonsten,
Doris ein Paar Stunden vorher fortges
soviel, als möglich, ihre Verrichtung besc
kam sie noch vor Aufhebung der Tafel wi
setzete Adalien in einige Verwunderung
so geschwind geeilet.

Doris hatte sich vor Freudigkeit n
met, damit sie ihr Fräulein wieder in ih
menden Habit sehen möchte, denn ihr A
de ihr durchaus nicht nach dem Klos
worzu sie sich mit Adalien entschliessen
dern das freye Wesen bey Hofe gefiel ih
mahl besser, und deswegen hoffte sie,
lein würde sich schon von der ...

wenn sie nur erst als ein Fräulein wiederum bedienet würde.

Sie bemühete sich also, Adalien treflich auszuputzen, und hatte zu dem Ende die kostbarsten Kleider und Juwelen mit sich genommen, damit es ja an nichts ermangeln solte: Unter währendem Ankleiden schmeichelte sie Adalien unaufhörlich, wie wohl und schön ihr dieser Schmuck liesse, an statt daß die schlechten Kleider ihre Gestalt nur verringert.

Säge dieses nicht, fing Adalie im Schertz zu ihr an, denn sonsten straffest du Graf Alfreden Lügen. Wie so? gnädiges Fräulein, fragte Doris, hat ihnen irgends der Graf heute zu tief in die Augen gesehen? Das wirst du ja wissen, sagte Adalie, weil du mit dabey gewesen. Ich habe wohl gemercket, antwortete Doris, daß er ziemlich roth wurde, wie er sie heute unabläßig betrachtete: Gewiß, er hat gefunden, was ihm anstehet. Hier frage diese Arie, die ich von ihm empfangen, sagte Adalie, und überreichte ihr des Grafens Schreiben.

Doris lase solches mit guter Andacht durch, und Adalie fragte sie hernach: Solte ich nun nicht in meinen schlechten Kleidern bleiben, wenn ich ihm weiter gefallen wolte? O nein, antwortete Doris, sie werden ihm noch mehr Annehmlichkeiten in diesen entgegen setzen, und ich hoffe, ein gut Trinckgeld von dem Herrn Grafen zu verdienen, wenn ich die Schönheit seiner Liebenswürdigen Braut erhöhe-

hete. So nennest du mich schon seine Br[c]
Adalie an. Er heisset ja mein gnädiges
so, entschuldigte sich Doris, und ich weis
ein so galanter und vornehmer Herr soll u[n]
seyn.

Ich gestehe es, sagte Adalie, daß ta[u]
dere, sonderlich die von keinem Gräflichen
eine solche Partie mit Freuden annehmen
allein ob ich ihm gleich nicht feind bin, so n
die Treue doch zu meinem erblichenen A
alle andere Verbindung, sie sey so anständ
wolle, zu meiden.

Doris bemühete sich zwar durch
Beweiß-Gründe einer übermäßigen Tr
che gegen die Todten aufhörete, Adalien
re Gedancken zu bringen, und hingegen A
einzuschmeicheln; weil aber Adalie nicht
neigt schiene, muste sie vorsichtig mit ihre[n]
den gehen, damit ihr Fräulein nicht dadu[r]
digt würde.

Sie waren noch im Discourse von d[e]
sen begriffen, als ihn die Printzeßin mit ins
brachte, und sie in das ihrige mitnehmen
Alfredo war recht betroffen, da ihn Ada
erstaunender Pracht und Schönheit entgeg
und Emilie sahe sie selber mit Verwu[n]
an.

Adalie merckte die Veränderung i[n]

Art die Dancksagung vor die hohe Gnade, daß sie eine unterthänige Dienerin soviel würdigten, und sich selber in ihr Zimmer bemühet: dabey nennete sie ihren itzigen Aufzug bloß eine Würckung des Gehorsams, welchen Ihro Durchl. sie allezeit schuldig wäre.

Emilie antwortete, daß ihr dadurch eine grosse Gefälligkeit geschehen, und wolte sie wünschen, daß ihr Adalie solche jederzeit mit freyem Hertzen leisten könte.

Darauf nahm Alfredo die Printzeßin bey der rechten, Adalien aber bey der lincken Hand, und führte sie in Emiliens Gemach: er forschete dabey durch Blicke, wieviel ihm Adalie auf die heutige Liebes-Erklärung hoffen ließ, und da er selbige freundlich fand, legte er es gleich zu seinem Wortheil aus, und gab ihr seine grosse Verpflichtung durch ein sanfftes Hände-drücken zu verstehen.

Emilie brachte den über der Tafel gehabten Schertz wieder auf die Bahn, und erinnerte Alfreden, seiner Parol nachzuleben; er ließ sich nicht lange darzu bitten, sondern careßirte Adalien auf das verbindlichste, und hielte an, ihn in ihre Gunst aufzunehmen, dabey er denn die Printzeßin ersuchte, ihrem hohen Versprechen nach, sein Glück vollkommen zu machen.

Emilie drange gleichfals auf Adalien, dem Herrn Grafen eine geneigte Antwort zu geben, und sie wuste nicht, ob Alfredo Emilien seine Liebe zu

ihr

ihr gestanden, oder was sie sonsten aus
werbung machen solte. Sie fragte
denn dieser Schertz rührete, daß sich
Graf in eine schlechte Person verliebt st
fredo versicherte sie hingegen seines Er
Emilie halff immer getreulich darzu
meinte nicht, daß es Alfredens gäntzlic
und weil Adalie aus Unwissenheit, wa
Tafel vorgegangen, zuweilen erörterte, su
sen Spaß fortzutreiben.

Man kurtzweilete also von einer S
man von der andern von Hertzen wün
Emilie durch ihren Cammer-Diener
der Marschall mit ihr was zu reden, und
tze Zeit allein beysammen ließ: Da sie de
ausgehen den Grafen nochmahls eri
unterdessen so weit zu bringen, damit
angenehmen Verbindung gratuliren kö

Allein es brauchte es gar nicht, Al
etwas zu ermahnen, worauf er mit u
Sehnsucht wartete, und diese Gelegenhe
so schön, daß er alle Augenblicke zu V
seines Vergnügens vor kostbahr schätzt
fing er an, mit den verbindlichsten W
Leidenschafft vorzutragen, welche in sein
ihre vollkommene Schönheit und der
gende Verstand gewürcket, den er in
Zeit, als den herrlichsten, admiriren müss

seine Ergebenheit alsofort durch würckliche Kennzeichen bestätigen wolte.

Adalie sahe wohl aus seinen Augen die starcke Liebe gegen sich lodern, sie wolte aber mit Fleiß nichts davon wissen, und maß alles seiner Gewohnheit zu schertzen bey: Alfredo widerredete zwar solches mit den geschicktesten Caressen, doch, da Adalie noch immer zweiffelhafftig deswegen bliebe, und er besorgte, es möchte ihn die Printzeßin durch ihre Zurückkunfft stöhren, so betheuerte er sehr hoch, wie er im Ernst, eine vergnügte Vermählung mit ihr einzugehen, wünschte.

Nun sahe sich Adalie in die Enge gebracht, daß sie nicht wuste, was sie antworten solte; sie mochte eine Gelübde vorwenden, dadurch sie das Heyrathen verredet, oder sich entschuldigen, daß sie einer solcheu Ehre nicht würdig, so galte alles doch bey dem entzündeten Grafen nichts, sondern er häuffte damit nur die stärckesten Verpflichtungen, und verlangte durchaus eine gütige Genehmhaltung seiner treuen Flammen.

Emilie kam darzu ins Zimmer, und ob es dem Grafen gleich innerlich verdrosse, verbarg er doch seinen Unwillen, und ersuchte unter dem Schein der vorigen Kurtzweil, daß Ihro Durchl. doch die Gnade vor ihn haben möchten, und nun, dero hohem Versprechen nach, sein Glück bey dem Fräulein machen, weil sie allzuhart gegen ihn wäre.

Die Printzeßin nahm zum Spaß hafftes Gesichte an sich, und redete Adali so eigensinnig zu seyn, weil sie keine Ursach che Vermählung auszuschlagen, hätte, sich vor ein grosses Vergnügen schätzen Alfredo fuhr gleichsam in seinem Bitten Adalie gab endlich, bey vermeintem Ernst tzeßin, und daß doch ihr Bosardo gesto Jawort, als halb gezwungen, von sich.

Niemahls hat wohl jemand einen Augenblick auf der Welt erlebet, als Gr do, da er aus dem schönsten Munde eine erwünschte Erklärung vor seine Liebe e wuste nicht Worte genug auszusinnen, er ihr seine Verpflichtung vor solche G gen wolte, und sein Vergnügen war so er, zu Befestigung desselben, alsobald baren Ring von der Hand zohe, und i ansteckte.

Dabey machte er Emilien die gröss sagung, daß sie durch ihre hohe Vermitte Zufriedenheit befördern wollen, deswege thänig versicherte, so ein höchst-schätzbare chen ihrer Gnade lebenslang mit verbi Hertzen zu ehren; wo er aber durch un Dienste solches im geringsten zu ersetzen ve möchte sie ihn dero gnädigen Befehle Adalie wolte die gebührende Höflichkeit

Emilie machte grosse Augen über diese unvermuthete Verbindung, und sie war eben in dem Begriff, dieser Kurtzweil ein Ende zu machen, da sie mit Verwunderung sahe, daß Ernst draus wurde; doch es mißfiel ihr eben nicht, weil sie Adalien wegen ihrer Seltenheit der gütigen Natur und des herrlichen Geistes noch eines höhern Glückes würdig schätzte; und was Alfreden anbelanget, hätte sie selbigen wohl vor sich selber behalten, wenn sie nicht Hoffnung zu einem beständigern Printzen gehabt, und da ihr der Marschall itzo eben die Nachricht gebracht, daß Rosantes nur noch eine Stunde von ihrem Schlosse sey, war es ihr angenehm, ihn beyzeiten mit einem Fräulein versorget zu sehen, die sie sehr liebte.

Sie fuhr demnach in ihrer Verstellung fort, und wünschte beyden tausendfaches Glück zu ihrem schönen Bündnisse, bezeigte sich auch so erfreuet über den guten Ausschlag ihrer angewandten Mühe, daß Aadlie gäntzlich in der Einbildung bliebe, sie müsse von Alfreden im Ernst um die Erfüllung seines Wunsches seyn ersuchet werden.

Es machte sie dieses noch mehr glaubend, da Emilie berichtete, wie der Printz Rosantes, oder vielmehr nun Hertzog von Allerona, bald in ihrem Schlosse einsprechen würde, weil er nur eine Stunde noch davon entfernet: und deswegen bathe sie Graf Alfreden, daß er ihr die Gefälligkeit erweisen, und dem Printzen nebst andern ihren Cavallieren entgegen fahren möchte.

Alfredo wäre wohl gerne bey **Adalien** blieben, um seine Sehnsucht auf ihren purpur-chen Lippen durch tausend entzückende Küsse stillen, so aber liesse es wider den Wohlstand, Printzeßin ihr Verlangen abzuschlagen: Da nennete er es eine Schuldigkeit, Ihro Durchl gehorsamen, und weil es hohe Zeit war, und Carossen und Pferde seiner drunten schon wa ten, nahm er mit den Augen ein verpflichte Adjeu von Adalien, und ritte dem Printzen, ne dem Hof-Marschall und andern Cavallieren, e gegen.

Emilie setzte sich darauf in dem propres Schmucke in eine Carosse, **Adalie**, als des G gens zukünfftige Gemahlin, in die andere, Staats-Damen aber in die übrigen nach de Range, und fuhren dem Printzen gleichfals ent gen, nachdem **Alfredo** und die andern etwas vo aus geritten.

Rosantes, welchen der tapffere **Renard** seine schöne **Barsine**, nebst noch andern Cavallie und vielen Pagen und Laqueyen, bekleidete, versa sich einer solchen Ehre nicht, und glaubte, gantz u verhofft auf diesem Schlosse anzukommen, we er sich nicht einbildete, daß die Printzeßin im vo aus solte Nachricht davon kriegen.

Er wunderte sich deswegen, weil er eine A zahl ansehnlicher Cavalliers auf ihn zureiten sah und sagte zu **Renarden**: Hier geschiehet uns me

mahl lieber, daß mich eine eintzige geliebte Person einholete. Wer weiß, antwortete Renard, warum Ew. Durchl. dieser Hof so respectiret, vielleicht, daß er es beyzeiten gewohnt gedenckt zu werden. O nein, schüttelte Rosantes den Kopff, ich will ihn dieser Mühe gerne überheben.

Indem kam Alfredo näher, daher stieg er vom Pferde, und bewillkommete den Printzen im Nahmen der Printzeßin aufs höflichste, schätzete sich dabey glückselig, hierdurch in die hohe Ehre Sr. Durchl. Bekandtschafft zu gelangen, in deren hohen Gewogenheit er sich gehorsamst recommandirte.

Rosantes, der den Grafen kennete, stieg ebenfals vom Pferde, und danckte mit gewöhnlichen Ceremonien vor die unternommene Mühe: darauf die übrigen Cavalliers folgeten, und Renarden, Barsinen, und den einen Cavallier von dem Printzen, noch complimentirten.

Sie waren eine kleine Weile fortmarschiret, so sahen sie viele Carossen gefahren kommen, deswegen fragte Rosantes den Grafen, was dieses zu bedeuten? Alfredo antwortete, daß die Printzeßin, einen hohen und höchst-angenehmen Gast selber einzuholen, vor ein Vergnügen schätzte, und würden Se. Durchl. die Gewißheit davon noch besser erfahren, als er sie itzo versichern könte.

Rosantes verstunde wohl, was er damit meinte, sein Hertz war aber weit anders gesinnet, als man es sich allhier einbildete, und es war ihm

 nicht

nicht allzu angenehm, daß man so viel We
seiner Person an einem Orte machte, wo
Gefallen nicht erkenntlich dafür seyn kön
da es hernach nur verdrüßliche Augen setze

Wie nun die Carossen sich völlig g
sprung Rosantes vom Pferde, und verp
sich gantz ehrerbietig bey Emilien vor so h
unverdiente Ehre; Sie hingegen empfing
unbeschreiblichen Freuden, weil ihre Auge
schönen Printzen vor sich fanden, mit welch
ihr Gemüth nicht wenig schmeichelte, daher
das Wort-Gepränge auf beyden Seiten ni
spahret, nachdem er sich in ihre Carosse gesetz
mit ihr fortfuhr.

Nun kam die Reyhe auch an Rena
und es erforderte die Höflichkeit, daß ihn Alf
zu seiner geliebten Adalien, als der Nähesten
der Printzeßin, in die Carosse nöthigte, er abe
gab sich zu Barsinen, und unterhielte sie mit
scoursen. Der eine Cavallier von dem Prin
wurde zu den übrigen Damen geführet, und d
nahm man den Weg wieder nach dem Schloss

Doch wieder auf Renarden zu komme
war dieser vor Freuden fast aus sich selber, d
Adalien so unvermuthet zu sehen kriegte: Wie?
trügen mich meine Augen, schönste Adalie, sag
zu sie, oder habe ich würcklich das Glück, euch zu
armen? Adalie war so betroffen über diese nimm
mehr gehoffte Begegnung, daß sie gantz zusamm

und daher entstunde eine jählinge und hefftige Verwunderung bey ihr, welche sie am gantzen Leibe erschütterte.

Ach Renard! fing sie endlich an zu ruffen. Mein liebstes Fräulein Schwester! hub er hingegen an, wie unendlich erfreut bin ich, einen so erwünschten Augenblick wieder erlebt zu haben. Wie geht es immer und möglich zu, fragte Adalie noch verwundernd, daß ihr mir eure angenehme Gegenwart schencket, wo ich euch in Ewigkeit nicht vermuthet? Ich werde alsobald erfreuten Bericht davon abstatten, antwortete Renard, wenn es die Zeit erlauben wird. So seyd denn tausendmahl willkommen, werthester Renard, sagte Adalie, und umarmte ihn nochmahls.

Ach! daß doch meine geliebte Barsine euch, Fräulein Schwester, itzo gleichfals umarmen solte, fing Renard vom neuen an. Ja, wolte der Himmel, seufzete Adalie, daß ich dieses Vergnügen mit euch erleben möchte, wie tausendmahl geruhiger würde nicht meine Seele seyn! Aber kan man denn nirgends Nachricht von ihr kriegen? Mein werthestes Fräulein, gestund ihr Renard lächelnd, sie wird euch die Nachricht selber bringen, so bald wir in dem Schlosse werden angelanget seyn.

Wie? Barsine, fragte Adalie befremdet, ist meine liebste Schwester mit hier? Ja, sie ist mit hier, antwortete Renard, und verlanget von Hertzen den süssen Augenblick, ihre wertheste Schwester zu küssen. O Himmel! wie werde ich noch so

glücklich, sagte Adalie; Ihr werdet es
werden, gab Renard darauf, weil es die
eines schönen Fräuleins verdienen.

O glaubet sicherlich, geliebter Re
sicherte sie, daß ich dieses vor meine gr
denheit schätze, nach so vielen Widerw
ein Paar Treu = verliebte, und die mir
wandt, in gewünschter Vereinigung zu
erzehlet mir doch, wie ihr meine Schwe
gefunden, und woher euch der Weg n
Schlosse mit dem Printz Rosantes trif

Die Zeit würde zu kurtz fallen, an
umständlich zu erzehlen, wie seltsam u
das Verhängniß mit uns beyden gespie
für Gefahr wir offtmahls sind unterwo
sen, daraus uns letztens eben der tapffer
rettet, welchen wir itzo zu begleiten die
doch wenn wir in einem Zimmer allei
nem Fräulein, seyn werden, will ich, euc
men, viel Neues erzehlen. Itzo bitte
von euerm Zustand so viel Gewißheit z
selbiger nach Wunsche beschaffen, od

Ich könte ihn wohl gewünschter
wortete Adalie, wenn nemlich mein er
sardo noch lebte, und ich mit selbigen
sine mit euch, die Früchte der allererst
erndtete; weil es aber das Schicksal
ihm und nun auch mit mir versehen,
zufrieden geben.

tere wolte zu verstehen geben, und fragte deswegen, ob sie denn gantz gewisse Nachricht von des Cavaliers Tode hätte, der ihr ehemahls in Paris gefallen, und wenn sie dieses glaubte, ob sie ihr Hertz einem andern eingeräumet.

Ach von meines **Bosardens** Tode, antwortete Adalie, habe ich leyder! so viel Gewißheit empfangen, als ich mir nimmermehr gewünscht, und zweymahl hat man mich eines andern versichern wollen; doch meine Leichtgläubigkeit, die aus Liebe gegen ihn entstanden, ist allezeit, und sonderlich zuletzt, mit unerträglicher Marter gestrafft worden, daß mich auch die Grösse meiner Angst so wunderlich herumgeführet, biß ich, aus gewissen Ursachen, die ich hernach erzehlen will, unvermuthet an diesen Hof gekommen. Mein Wille ist niemahls gewesen, an einem Hofe in der Welt mich länger aufzuhalten, sondern die Treue vor meinen **Bosardo** biß in die Asche in dem Kloster zu verwahren; allein eine höhere Macht scheinet es anders mit mir versehen zu haben, denn selbige hat mich durch der Printzeßin unablässiges Bitten genöthiget, Graf Alfredens Braut zu werden.

Renard erschrack unmenschlich hierüber, und fuhr mit dem Kopf recht in die Höhe, da ihm eine unselige Zeitung in die Ohren drang: Adalie entsetzte sich über seine Bestürtzung gleichfals, und weil sie nimmermehr ersinnen konte, warum es geschehen, fragte sie um die Ursach.

Allein **Renard** erholte sich wieder, und weil er

er es nicht vor nöthig hielt, sich so bloß
fuhr er mit etwas ermuntertem Gesicht
fragte: Wenn die Verbindung mit de
geschehen? kaum vor einer Stunde,
Adalie, und Alfredo hatte nicht Zeit g
recht deswegen zu dancken, weil er sich gl
Einholung muste fertig halten; aber sage
warum ihr so sehr darüber erschrecket?

Nehmet es nicht ungütig, werthe
lein, entschuldigte sich **Renard** verste
nichts sonderliches zu bedeuten, und die
will ich hernach bey besserer Zeit entdeck
ihr aber den Grafen sehr, und ist er ein
Herr? fragte er dabey.

Ich kan es nicht läugnen, daß ic
antwortete sie, doch noch lange nicht so
meinen verstorbenen **Bosardo**; und we
ich mich nach des Grafens Willen so bal
wenn nicht die Printzeßin mit ihm so
mich gedrungen, daß ich fast nicht ander
sonsten ist er ein verständiger Herr, und
mir gesaget, von so vornehmen Stande u
Herrschafften, daß er die Printzeßin wo
kommen, wenn sie nicht, wie sie mir selbst
Rechnung auf den Printz **Rosantes** ge

Ihre Rechnung dürffte fehlschla
Renard, denn der Printz ist aus diese
gar nicht an den Hof gekommen, und sie
gethan, wenn sie ihre Meinung nicht so d

euch, schönste Fräulein Schwester, daß, so bald wir auf dem Schlosse angelanget, ich und meine Barsine die erwünschte Freyheit haben, mit euch eine Stunde allein in einem Zimmer zu seyn: denn es ist eine Sache von grosser Wichtigkeit, die wir euch vertrauen müssen, und weil euch viel daran gelegen, so leidet sie keinen Augenblick Verzug.

Adalie wuste nicht zu ersinnen, was vor eine wichtige Sache man ihr entdecken würde, und machte sich daher bald wegen des Grafens, bald wegen der Printzeßin, und um andere Dinge mehr, tausend sorgfältige Gedancken; doch weil sie hier wegen Kürtze der Zeit nichts erfahren konnte, versprach sie, Renarden sein Begehren und ihre äusserste Begierden zu stillen, so bald es nur möglich.

Unter diesen Discursen hatten sie das Schloß erreichet, und wie Rosantes die Printzeßin aus der Carosse hub, blieb Renard nebst Adalien mit Fleiß etwas länger drinnen, biß der Printz Emilien fortgeführet, damit ihn Adalie nicht sehen möchte: inzwischen bathe er sie nochmahls um die versprochene Affection, und machte sich auch aus der Carosse.

Alfredo kam gleich mit Barsinen herzu gegangen, und wolte mit ihnen zur Treppen hinauf wandern. Hier erstaunete die schöne Barsine, da sie Adalien an der Hand ihres geliebten Renards gewahr wurde; Sie ruffte also vor Freuden; ach! liebste Schwester, wie sehe ich euch hier! damit umarmeten sie einander, und küsseten sich mit inbrünstiger Liebe.

Der

Der Graf hörete mit Verwun
daß dieses annehmliche Fräulein Adalie
ster, und wie sie einander bewillkommet
Barsinen ein verbindliches Compli
nennete sich glücklich, seiner liebsten
Fräulein Schwester kennen zu lernen.

Barsine stutzete gewaltig, Ad
Braut nennen zu hören, und sie würd
stürtzung deutlich an den Tag geleget h
fern nicht Renard das Wort über sich
und den Grafen hinwiederum becomp
doch Adalie merckte diese Veränderu
Schwester sowohl, als vorher an
und wurde noch weit unruhiger: sie d
als ein sehr kluges Fräulein, Barsinen
dadurch zu verstehen gebend, daß sie sich
sen möchte.

Hierauf nahm Adalie Anlaß, d
zu ersuchen, daß er sie mit ihrer Schwe
in einem Zimmer etwas allein lassen m
Emilie in ihrer vertrauten Unterredu
weil sie nach langer Abwesenheit ein
berichten wolten, wie es ihnen unter d
gangen.

Renarden gefiel diese Erfindung
Alfredo war von Hertzen damit zufrie
sie nun fortgehen wolten, fing Renard
an: nun, geliebteste Fräulein Schwest
das Glück haben, auch ein Paar Worte

geliebter Graf bey der Printzeßin entschuldigen will. Von Hertzen gerne, mein Engel, sagte Alfredo, so angenehmen und unverhofften Gästen kan man wohl eine Stunde allein gönnen.

Damit gingen sie sämmtlich zur Treppen hinauf, und Alfredo, nachdem er Barsinen und Adalien in ein Zimmer geführet, begab sich wiederum zur Printzeßin: Renard begleitete ihn biß zu der Printzeßin Gemach, und bathe, eine kleine Unpäßlichkeit seines liebsten Fräuleins vorzuwenden, wo man irgends nach ihm fragen solte, dabey ersuchte er um die Affection, wenn es sich irgend schickte, sie heute von der Tafel zu lassen, und eine Mattigkeit wegen der gethanen Reise vorzuwenden, die Ursache wolte er dem Herrn Grafen den andern Morgen mit Vergnügen erzehlen.

Alfredo lachete, und sagte, daß sie vielleicht einander viel Artiges würden zu berichten haben, davon er denn morgen mit Theil zu nehmen hoffte, wo sie ihn wolten zu ihrem Vertrauten annehmen; und wie ihn Renard deswegen flattiret, ging er in der Printzeßin Gemach.

Nun war der Abend schon so weit hereingebrochen, daß man zur Tafel schickte, und weil Adalie sich mit denen andern nicht einfande, fragte Emilie den Grafen darum; dieser brachte die erdichtete Unpäßlichkeit des fremden Fräuleins vor, bey welcher Adalie aus Höflichkeit bleiben wolte, und Emilie sagte darauf im Schertz, daß er nur

sei-

seine Braut in acht nehmen solte, dan
gleichfals kranck würde.

Renard eilte indessen geschwin
den Fräuleins, denn er besorgte, Barsin
gends mit dem gantzen Handel loßbrech
er noch nicht vor rathsam hielte. W
ins Zimmer kam, und Adalie auf ih
die Ursach seiner heutigen Bestürtzun
ren, sagte er, daß er erst mit ihrer Erl
und seiner Barsinen Liebes-Geschic
wolte, und wenn sie hernach gleichfals
Mühwaltung genommen, von ihrem
Verhängniß Nachricht zu geben, w
mit besserer Manier schicken, ihren
gehorsamen: denn er wolte sie hierdur
so lange aufhalten, biß er den Printz
Seiten gezogen, und man die Sache
hobener Tafel so karten möchte, daß R
Adalien ins Zimmer käme, ehe beyde
gewahr würden.

Es war ihm nicht wenig dabey
doch dieser verwirrte Zufall ausschla
denn Printz Rosantes liebte sie äusserst
an unterschiedlichen Höfen sie in Teuts
chet, hernach in Elbipolis des unrech
dens seinen Betrug mit ihr vernomm
einem Bootsmann endlich soviel erfah
dieser Gegend damahls ein schönes

wo er sie nirgendswo erfragen könnte, wollte er nimmermehr heyrathen.

Was vor Unglück würde nun nicht entstehen, bedachte Renard bey sich sebst, wenn Rosantes seine biß in den Tod Geliebte allhier anträffe, und er selbige als Gemahlin in seine Armen legen wolte; wenn er erfahren müste, daß Adalie mit dem Grafen versprochen, und sie dieser durchaus nicht wolte fahren lassen; ja wenn Emilie, aus Hoffnung zu dem Printzen, Adaliens Ja-Wort Alfreden wolte gehalten wissen, weil es in ihrer Gegenwart geschehen, und sie auf ihrem Schlosse mit Gewalt nichts könnten ausrichten. Dieses alles machte ihm tausend verdrüßliche Sorgen, und, weil er dem Printzen so sehr verpflichtet, auch ihre Gemüther sich am genauesten miteinander vereiniget, gieng ihm dessen Widerwärtigkeit so nahe, als ob sie ihn selber beträffe.

Doch äusserlich verbarg er die Grösse seiner Unruhe, und sagte heimlich zu Barsinen: daß sie mit dem Printzen so lange solte verschwiegen bleiben, biß er ihn unverhofft und allein ins Zimmer geführet, hernach würde der Sache besser zu rathen seyn.

Hierauf bathe Renard Barsinen laut, daß sie Adalien die Zufälle, so ihnen begegnet, erzehlen, und ihr die Zeit damit verkürtzen möchte, daß der Printz sich sehr nach ihm umsehen würde, wofern er gäntzlich von ihm wegbliebe; er hoffte aber schon zu rechter Zeit wieder da zu seyn, um ihre eigene Begebenheit mit anzuhören, darnach ihn

recht

recht hertzlich verlangte: Adalie war wo
zufrieden, und bathe nur, so bald es mö
wieder bey ihnen einzustellen.

Im Herausgehen begegnete R
gleich Doris, und empfing ihn nach Art
gen sehr freudig; doch er fragte sie gleich,
Printz Rosantes gesehen? Ja, gnädi
antwortete Doris, und ich bin recht d
staunet, weil er Bosarden so ähnlich sieh
fast schwören solte, er wäre es selber.
damit, so lieb, als euch euer Leben ist, er
Renard, und saget euerm Fräulein no
kein Wort davon, es soll euch hernach sc
ten werden. Ach ja, versicherte das Mä
befrembdet, ich habe schon schweigen ge
wenn es auch noch so was Grosses beträ

Wie er ins Tafel-Gemach zu
Cavallieren kam, sahe er den Print
Printzeßin stehen, welche ihm immer so
Blicke gab, daß er in seinen Gedancke
wurde, sie müsse in ihn verliebt seyn
merckte er an dem Printzen, daß er sie
höflich und ehrerbiethig, als verpflichtet
denn sein gantzes Wesen schiene ihm
und nicht natürlich munter.

Es wolte sich also nicht fügen
Printzen was Geheimes sagen könne
begab er sich mit denen andern Cavall

daß er hernach auch zu ihm trat; wodurch **Alfredo Renarden** überaus höflich wieder begegnete, weil er in den Gedancken stunde, in seine Schwägerschafft durch **Adalien** zu gerathen.

Es wurde darauf Tafel gehalten, und **Renard** hatte die Ehre, mit an die Fürstliche gezogen zu werden: nachdem sie nun fast abgespeiset, gingen die Gesundheiten treflich herum, und **Alfredo** war sonderlich bemüht, den fremden Gästen einen Rausch zuzuschantzen; allein **Renard** winckte dem Printzen unvermerckt mit den Augen, und weil **Rosantes** daraus schlosse, es müsse was zu bedeuten haben, ersahe er die Gelegenheit, nachdem man aufgestanden, **Renarden** ins Ohr darum zu befragen.

Ew. Durchl. hüten sich vor dem vielen Trincken, sagte ihm **Renard**, und sehen, daß **Alfredo** berauscht wird: so bald es aber möglich, folgen sie mir in ein ander Gemach. **Rosantes** urtheilte wohl daraus etwas sonderliches, doch fielen seine Gedancken nicht auf **Adalien**, daß sie eben so nahe seyn solte.

Er nahm sich demnach in acht, und gab bey dem Grafen eine Mattigkeit von der Reise vor, damit er ihn mit dem vielen Wein verschonete; **Renard** aber, nebst den andern mit ihnen angekommenen Cavalliers, brachten dem Grafen immer um die Wette Gesundheiten zu, und **Adaliens** ihre that er soviel mahl Bescheid, daß er davon gantz truncken wurde.

Indessen hatte Rosantes Emilie
Zimmer geführet, und weil er ihre Entzün
den Augen und Munde verstund, muste
hutsam in seinen Reden gehen. Er ca
zwar mit vielen Schmeicheleyen, doch vo
Verpflichtungen nahm er sich in acht, u
die Worte so manierlich, daß, wenn sie th
Liebes-Antrag bringen wolte, er auf and
rie fiel.

So politisch begegnete er Emili
Zeit etwas verflossen: hernach nahm er
Vorwand Abschied, daß er sie an der
stören wolte, und hinterließ also Emili
hafftig, ob Rosantes in sie verliebt sey,
doch weil sie es wünschete, legte sie alle
rem Vortheil aus, und schmeichelte sich,
nur ehrerbiethig, morgen aber wohl re
lich gegen sie seyn würde.

Wie Rosantes wieder zu denen
sahe er mit Lust, wie Alfredo dermass
war, daß er fast auf keinem Bein steher
nard fassete deswegen den Printzen al
Hand, und sagte: Ew. Durchl. folge
weil es Zeit ist; Sie machen sich al
was Angenehmes und was Widerw
tragen. Saget mir doch, mein wert
fing Rosantes gantz begierig an,
Ew. Durchl. lassen sich die Zeit nich

Damit gingen sie zum Tafel-Gemach hinaus, ohne daß ihnen jemand von den Bedienten folgen durffte, und wie sie vor Adaliens und Barsinens Zimmer kamen, bathe Renard, der Printz möchte nur etliche Augenblicke verziehen, er wolle gleich wieder bey ihm seyn.

Er machte sich also erst allein hinein, und weil sie beyde darinnen etwas lange gespeiset, hatte Barsine ihre Erzehlung kaum zu Ende gebracht, und Adalie die ihrige angefangen. Es ist gleich Zeit, sagte sie zu ihm, wenn ihr was von mir hören wollet. Ja, wenn ihr mich damit zu vergnügen gedencket, antwortete Renard, so erwehnet nichts von Bosardens Tode, denn ich liebe ihn noch allzusehr. Ach! wenn ich niemahls was davon erfahren, seuffzete Adalie, wie gerne wolte ich euch willfahren. Wenn er aber noch lebte, fragte Renard, wolte ihn denn mein liebstes Fräulein Schwester Graf Alfreden vorziehen? Ach tausendmahl, wo es möglich wäre, versicherte ihn Adalie, aber warum machet ihr mir das Hertze damit bange? fragte sie weiter. Nicht ohne Ursache, antwortete Renard, denn ich will euch zeigen, daß ich Todte auferwecken kan.

Hiermit öffnete er dem Printzen das Zimmer, und führte ihn an der Hand nach Adalien zu: Ach Englische Adalie! fing er vor unbeschreiblichen Freuden an zu ruffen, da er sie erkannte, und eilte ihr mit ausgestreckten Armen entgegen. Adalie

geriethe durch den unverhofften Anblick e
genstandes, den sie vormahls mehr, als sich
liebet, nun aber todt glaubte, in ein so p
Schrecken, daß sie nur in diese Worte b
Himmel! was sehe ich? und eben, da sie R
umfassete, sanck sie unter seinen Armen
macht hin.

Barsine und **Renard** lieffen gleic
und rufften und bestrichen sie so lange mit K
Wasser, biß sie wieder die matten Aug
schlug: Mein Engel, sagte **Rosantes** zu
setzet euch nicht vor dem, den ihr ehemahls ü
in der Welt geliebet, ihr sehet nicht einen G
dern euren Getreuesten, welcher euch i
die Beständigkeit seiner Flammen zugesc
Mein Tod, welchen ihr bißher geglaubet,
ein Betrug gewesen, dadurch der falsche B
in Elbipolis ein so schönes Fräulein hat hin
wollen. Ermuntert euch demnach, unve
liche Adalie, und empfanget denjenigen g
den ihr eurer Gunst würdig geschätzet:
Treue gegen euch als sein Leben bewahret:
mit unbeschreiblicher Marter fast aller O
Welt gesuchet, und der nach höchst-gew
Zusammenkunfft in eurer treuen Liebe sein
Glückseligkeit finden wird.

Adalie sahe ihn dabey mit unverwand
starren Augen an, und die Bewegung ihrer
Geister setzte sie in einen solchen Stand, de

Printzen aber gantz entsetzlich vorkam, weil er die Ursache nicht zu begreiffen wuste. Wie ist es, schönste Adalie! könnet ihr noch nicht glauben, daß ich euer Ergebenster bin? Ach martert mich doch nicht durch einen unruhigen Zweiffel, und vergnüget mich durch eine Antwort. Oder, liebet ihr mich nicht mehr, so saget es nur, ich will augenblicklich von euch und in den Tod gehen.

Fasset euch doch, wertheste Schwester, redete ihr Barsine zu, ihr sehet ja denjenigen leibhafftig, den ihr biß in das Grab zu lieben versprochen, und es betrüget euch kein Blendwerck: zwar heisset er nicht Bosardo, wie er sich aus wichtigen Ursachen in Paris genennet, sondern Rosantes, der Durchlauchtige Printz von Allerona. Das Glück und die Liebe haben euch so was kostbares in seiner Gnade geschencket, daß er euch vielen Printzeßinnen, und auch Emilien, vorziehet: und diese unschätzbare Zuneigung werdet ihr mit verpflichtestem Hertzen zu ehren wissen.

Renard sprach ihr ebenfals nach Möglichkeit zu, ihre furchtsame Gedancken nur gäntzlich fahren zu lassen, weil hier die schönsten Mittel dafür vorhanden; Allein wo solte das Vermögen bey einem zarten Frauenzimmer herkommen, die das Leben ihres Rosantes, und die Gunst eines Durchlauchtigen Printzen, anstatt unendlicher Freude, in äusserste Todes-Angst setzeten: sie sahe ihn mit durchdringenden Blicken an, und erkannte durch die Nachricht ihrer Schwester einen so schönen

 und

und großmüthigen Printzen, welcher sie in
dens Person geliebet, und aus ungemei
gend seine Treue noch nicht verletzet. Di
dung seines Todes muste nun verschwinde
mit Erstaunen die Gewißheit ihres unseli
thums erfuhr: Sie hatte ihr Glück über a
schön und prächtig heist, zu rühmen, da s
nach so vielen Widerwärtigkeiten biß auf
sersten Gipffel irrdischer Verbindung setze
allein so risse das Versprechen mit Graf A
alle die süsse Vorstellung übern Hauffen,
Brust war ein Sammel-Platz der wehmü
Affecten.

Endlich brach die überhäuffte Quac
tieffsten Seuffzer aus, und da sich der b
Rosantes ihr mit einem Kusse näherte
sie aus beklemmten Hertzen: Ach verha
fredo, daß ich dich nimmermehr gesehe
mit legte sie, als ohnmächtig, das Haupt
rechte Hand, und schlug die betrübten Au
Erden.

Der Nahme Alfredo war ein rechte
nerschlag in Rosantes Ohren, denn er schlo
aus gleich, daß der Graf Antheil müsse an ihr
Wie? Alfredo, sagte er, indem er gantz
fuhr, hat der an meinem Fräulein was zu fo
soviel, Durchlauchtiger Printz, antwortete
was mich zu der Unglückseligsten der Welt r

O Himmel! fing Rosantes an zu seufftzen, was vor grausamen Zufällen bin ich unterworffen? habe ich deswegen die liebste Adalie wiedersehen müssen, um aus ihrem schönen Munde das End-Urtheil meines Lebens anzuhören? und sollen meine treue Flammen, die so lange Zeit gedauret, nun die gewünschte Belohnung einem andern überlassen, der nur eine kurtze Zeit in euch entzündet gewesen? Mein werther Renard! mein Hoffen ist umsonst, und ich bin verlohren.

Ew. Durchl. fassen sich, tröstete ihn Renard, Graf Alfredo hat noch lange nicht die Besitzung meiner Fräulein Schwester, und mit Ew. Durchl. Willen soll er sie auch nimmermehr erlangen. Er hat nur eine Stunde vor unserer Ankunfft das Ja-Wort erhalten, und dennoch mehr gezwungen, als freywillig, weil die Printzeßin so hefftig an sie gesetzet, daß sie, als von aller Welt verlassen, sich nach ihrem Wunsche hat erklären müssen: und dieses ist aus dem Absehen geschehen, damit sie ihren alten Amanten, den Grafen, loß würde, und sich hernach ungehindert dero Liebe ergeben könnte. Wir sind aber noch zu rechter Zeit ankommen, dieses unrechtmäßige Bündniß zu stören, und Adalie hat noch vor wenig Augenblicken den Tod ihres vermeinten Bosarden beklaget, und gestanden, daß sie selbigen dennoch biß in die Grufft verehren werde. Was wollen sich also Ew. Durchl. über das Verhängniß beschweren, da ihnen selbiges die geliebte Person in die Armen liefert, und

selber weiset, wie sie sich vergnügen sollen:
haben weit gerechtere Anforderung an
Alfredo, weil sie diesem ihr Hertz nich
schencken können, da selbiges Ew. Durchl
hohe Gunst längstens als ein Eigenthum
ret; Und so der Graf auch so halsstarrig
er, ohngeachtet der Ehrerbietung, welch
Durchl. schuldig, nicht weichen wolte, n
dennoch drein ergeben müssen, wann sie
mehr wieder in seine Hände kommet.

Rosantes wurde dadurch ziemlic
aufgemuntert, und die vor verschwunde
nung fieng vom neuen in seinem Hertzen
ben, da er aus Renardens hertzhafften
hörete, wie die Sache noch nicht so we
men, daß sie mehr zu Alfredens, als seine
denheit ausschlagen könnte, dahero h
Renarden an: Euer Trost, werthester
vergnüget mich unendlich, wenn nur d
Adalie selbigen billiget.

Wie solte meine Schwester, fiel ihn
sine mit in die Rede, ein so hohes Glücke
gen, worzu sie noch zum Uberfluß verbund
nein, sie ist viel zu verständig. Ach ich we
sagte Adalie bescheidentlich, wie hoch ich e
ehren soll, um welches auch die vollkom
Printzeßinnen sich eyffrigst bemühen wür
ich will alles mit verpflichtestem Hertzen an

Durchl. Printzens würdig zu schätzen, dem ich mehr Ehrerbietung, als Liebe, schuldig bin.

Nicht so, unvergleichliche Adalie, antwortete der erfreute Rosantes, ihr seyd mir mehr Liebe als Ehrerbietung schuldig, denn durch eure Gegengunst schencket ihr mir ein Vergnügen, das mir alle Ehre der Welt nicht geben kan. Schätzet euch demnach meiner Hochachtung nicht unwürdig, weil ihr die Vollkommenheit eurer Tugend und Schönheit dadurch beleidiget, und so ihr für euren getreuen Rosantes einige Gutheit heget, so erweiset euch gegen ihn so vertraut und zärtlich, wie ihr ehemahls in Paris gegen Bosarden gewesen.

Darauf näherte sich der entzündete Printz ihren Lippen, und küssete sie mit so grosser Empfindlichkeit, daß diese entzückende Kost der Seelen alle Süßigkeit tausendfach einzubringen schiene, welche ihnen die langwierige Entfernung geraubet. Adalie vergasse sich dabey vor unaussprechlichen Freuden fast selber, und die Krafft der feurigsten Küsse eines Liebens-würdigen Printzen hatte so durchdringende Würckung in ihrem Hertzen, daß Amor den Reichthum seiner Schätzbarkeiten auf einmahl zu verschwenden schiene, welche sonst tausend glückseelig-Verliebte kaum zusammen geniessen.

Wie unglücklich wäre ich nicht geworden, fieng Rosantes an, wenn Graf Alfredo diese Rosen an meiner statt gebrochen? Graf Alfredo kan sich nicht des geringsten Vortheils rühmen, antwortete Adalie, weil mein Durchläuchtigster

Printz ihn zu rechter Zeit noch abgewieser
hat er nicht einmahl einen Kuß von euren s
Lippen bekommen? fragte Rosantes. N
viel habe Ew. Durchl. noch nicht verschen
sicherte Adalie, denn weil es ohnedis vor d
Gunst nichts kostbares, so habe es desto gen
wahren wollen, und Alfredo hatte kaum so
übrig, daß er in Gegenwart der Printze
meine Erklärung dancken konnte, so muste
zu Pferde entgegen eilen. Wie er aber
darzu aussehen wird, kan ich leicht erachte
Ew. Durchl. werden dero ergebenste Adal
zu schützen wissen.

Sorget nicht dafür, meine andere See
Rosantes, und wenn auch tausend Alfr
men, sollen sie mir dennoch nicht aus den
reissen, was in meiner Brust ewig bleibe
Mir ist nur von Hertzen lieb, daß sich der Gr
nicht auf diesem schönen Munde geweidet, un
fällig ist, mir alles allein zu überlassen, drum
ich billig die Schätzbarkeiten auf seine Gesi
einsammlen müssen.

Damit umarmete er Adalien vom neu
dieses schöne Paar küssete einander so inbr
daß die Seelen in den vereinbarten Lippen
menflossen; Renard und Barsine wolte
müßige Zuschauer abgeben, dahero schritte
gleichen Liebes-Geschäfften, und Amor scher
ter zwey Paar Verliebten ...

Nachdem sich nun Renard bey seiner annehmlichen Barsinen geweidet, sahe er des Printzen hefftige Begierde im Küssen, und daß er fast nicht von Adaliens Lippen abkommen konte, daher fing er im Schertz zu ihm an: Ihro Durchl. Alfredo siehet zu. Rosantes kehrte sich um, und sagte lächelnd, lasset ihn immer sehen, wie emsig ich die Früchte meiner treuen Liebe einerndte, und wie sehr mich seine Braut vergnüget. So, mein Durchläuchtigster Printz, gab Adalie hierzu, so nennen sie mich seine Braut? Ja, englische Adalie, antwortete Rosantes, ihr möget immer seine Braut in Gedancken bleiben, wenn ihr nur meine Gemahlin in der That seyd. Er wird aber eyffersüchtig werden, sagte Barsine. O er ist gedultig, antwortete Rosantes, und seine GutheRtzigkeit wird mich verpflichten, daß ich vor ihn ein gut Wort bey Emilien einlege. Es ist Schade, sagte Renard, daß die Printzeßin nicht da seyn soll, um erfreuet zu sehen, wie sehr ihr der Durchläuchtige Rosantes ergeben ist. Sie wird unterdessen vergnügte Träume davon haben, antwortete Rosantes, und morgen werde ich ihr wachend vorstellen, was für ein schöner Magnet mich an ihren Hof gezogen. Sie wird aber Ew. Durchl. Bündniß nicht vor gültig halten, wendete Adalie ein, weil sie um ihre Einwilligung nicht erst ersuchet worden. Graf Alfredo wird schon eine Vorbitte vor uns einlegen, antwortete Rosantes, und ich weiß, daß sie ihm geneigtes Gehör gönnet, weil er ja selber so

ge-

gefällig ist, und nicht einmahl sauer dar
siehet Er hat sich deswegen einen Ra
truncken, sagte **Renard**, damit er nicht
genau sehen will.

So artig kurtzweilten sie über die bet
Einbildung dieser beyden Verliebten, u
Sorgen über den Ausgang dieses verkehrte
dels wurden in den vertrautesten Caresser
lich vergraben, daß die vereinigten Hertz
nichts mehr dachten, als wie sie in den H
rer vollkommenen Vergnügung bald ein
möchten.

Endlich schienen doch die Stunden ey
tig zu werden, sie länger in so unbeschreiblich
götzen ungestöret zu lassen, indem sie so ges
vorbey lieffen, daß ihnen die Mitternacht ei
tze Trennung gebothe; Dannenhero wün
Rosantes und **Renard** diesen Engel=g
Schwestern unter den entzücktesten Küsse
geruhige Nacht, und begaben sich damit n
rem Schlaf=Zimmer.

Der Morgen war kaum angebrochen
Alfredo seine im Rausch vergrabene Ver
wieder durch die Ruhe ermuntert, und nun
rig war, **Adalien** zu Gesichte zu bekommen
studirte im voraus auf eine geschickte Ents
gung die er, wegen der gestrigen Trunckenhe
der vielleicht mit unterlofenen unanständig
zeigung, bey dem Printzen und **Renarden** vo

che Vorstellungen ein, wie verpflichtet er seine neue Braut bedienen, und durch tausend Küsse einen schönen Anfang der künfftigen Caressen machen möchte.

In so schmeichlerischem Vorsatze ließ er sich geschwind ankleiden, und, weil er sich etwas lange in Federn verweilet, säumete er nicht, seinen Cammer-Diener mit einem Compliment nach **Adaliens** Zimmer zu schicken, dabey er melden liesse, wo sie sich aufbefände, wolte er ihr persönlich die Visite geben. Der Cammer-Diener erblickte gleich die **Doris**, bey der er seines Herrn Gewerbe anbrachte, und sie bathe, ihm die Antwort von ihrem Fräulein zu bringen. Das Mädgen wuste schon, wieviel die Glocke schlagen würde, sie ließ sich aber nichts merckſen, sondern, nachdem sie ihn ein wenig verziehen geheissen, ging sie in **Barsinens** Zimmer, wo **Adalie**, **Rosantes** und **Renard** schon wieder zusammen waren, und brachte des Grafens Verlangen an.

Nun hatten sie insgesammt bereits berathschlaget, wie die Sache am besten anzufangen, dahero ließ ihm **Adalie** zur Antwort wissen, daß sie die Ehre des Herrn Grafens Besuchung noch nicht annehmen könte, weil sie nicht völlig angekleidet. **Renard** aber hiesse eine dienstliche Empfehlung seinentwegen machen, und daß er, dem Herrn Grafen auf eine Stunde aufzuwarten, die Freyheit nehmen würde.

Denn er wolte ihm die Sache mit guter Manier

nier mündlich vortragen, ehe etwan ein
deswegen am Hofe entstünde, und meinte, il
Vernunffts-Gründe von allem Ausschweif
vermuthlich darüber entstehenden Hitze a
ten; zu aller Vorsicht aber solte der andere
nen gekommene Cavallier, Nahmens Alp
ihn dahin begleiten.

Wie er nun gehen wolte, sagte die etw
ge Adalie: Nun, mein werther Renard,
etwas Gutes aus. Sorget nicht, hochg
Fräulein Schwester, antwortete Renard
Alfredo wird sich schon zu bescheiden wisse
er aus Recht und Ehrerbietung euerm
Printzen schuldig ist. So er höflich ist, g
sances hierzu, wird er mich zu andern Gefa
ten verbinden, und ich werde absonderlich v
Mühwaltung erkenntlich seyn. Ew. Dur
zu weit höhern als so geringen Diensten verb
erwiederte Renard. Nun von mir sollet ihr
falls eine Belohnung haben, schertzte Barsi
ihm. Es muß aber eine seyn, versetzte R
lachend, die ich noch nicht von euch genossen.

Damit machte er sich nebst Alpha
nach des Grafens Zimmer, welches auf der
Seite des innern Schlosses war, daß sie al
den Hof gehen musten.

Alfredo empfing sie gantz höflich, un
te sogleich nach seiner Liebsten und Adalien

sammen geruhet, und er sie also heute zur Tafel zu führen hoffte. Dabey entschuldigte er sehr seine gestrige Trunckenheit, und schrieb es der über so höchst-angenehmer Personen Gegenwart entstandenen Freudigkeit zu, welche ihn ausser Gewohnheit zu der Vielheit des Weins ermuntert.

Renard danckte hingegen vor die ihnen erwiesene Ehre der gestrigen Bedienung, und rühmte dabey die Vollkommenheit seiner Conduite, welche sie daraus zu erkennen das Glück gehabt, weil er sich auch in der Trunckenheit nicht anders, als geschickt, aufgeführet.

Dergleichen Ceremonien wurden erst gewechselt, und Graf Alfredo ließ ein gutes Frühstück auf die Tafel bringen, und bezeigte sich innerlich und äusserlich sehr vergnügt.

Die Reden fielen darauf auf den Printz Rosantes, und Alfredo fragte, ob er selbigen nicht bald zu einem hohen Bündniß (die Printzeßin darunter verstehend) gratuliren solte? Renard antwortete, auf Adalien zielend, daß ihn der Herr Graf verpflichten würde, wenn er solches thäte, und sich hiermit alles Anspruchs begeben wolte. Von Grund der Seelen gerne, versicherte Alfredo lachend, weil dem Durchl. Printzen, oder vielmehr Hertzog von Allerona, ohnedis der Rang vor mir gebühret. Darf er sich aber auf die Gutheit des Herrn Grafens sicher verlassen? fragte Renard, als im Schertz. Ich versichere es bey meiner Parole, bekräfftigte Alfredo.

Nun so gründe mich denn auf des Grafens hohes Wort, und statte (sagte E im Nahmen des Durchl. Hertzogs die ver ste Dancksagung ab, mit der Versicheru sich selbiger äusserst bemühen wird, euch Gelegenheit angenehme Dienste zu leisten denn ausdrücklich eure Meinung ausbitt bey der Printzeßin Emilie gleiche Gefälli erweisen, weil er gehöret, daß ihr gantz wo biger gestanden. Denn vor ihn ist es b stalten Sachen kein Bündniß, ob er wo daran auszusetzen, wenn ihm nicht die tung seines Hoch-Fürstl. Wortes, so er lien zu seiner Vermählung in Paris mehr auf die Tugend, als Staats-Intere hiesse. Da ihr nun so großmüthig sei Graf, mit wohl-anständiger Gelassenh Fräulein Schwester einem nähern zu sen, wird vor so Ruhm-würdigen Entsc Durchl. Hertzog euch in allen wiederum nen nicht allein geneigt seyn, sondern es k euer höheres Glück befördern, wenn die P bey solcher Bewandniß die Unmöglichk Vermählung zwischen ihr und dem Hertz und aus voriger Hochachtung euer Qual ne um sie gethane Anwerbung desto erfre nimmt.

Alfredo stutzete schrecklich bey dies

Renardens Gesichte zu erforschen, ob es Ernst oder Schertz seyn solte.

Wie? Renard! fing er endlich fragend an, wolte mich Adalie wohl so leichtsinnig vertauschen, wenn der Hertzog in sie verliebt wäre? Es ist keine Leichtsinnigkeit, widerredete Renard, welche Adalien zu diesem Entschluß bewogen, indem sie des Herrn Grafens Vermählung mit ihr vor ein hohes Glück schätzen würde, wenn nicht der Durchl. Hertzog nähere Forderung an sie hätte, dannenhero bleibt sie euch vor die auf sie gelegte hohe Gewogenheit verbunden, und bittet, die Schuld nicht ihr, sondern bloß dem Verhängniß, beyzumessen, welches sie am ersten zu des Durchl. Hertzogs Liebe bestimmet. Daß sie aber ein neues Bündniß mit euch eingehen wollen, ist daher geschehen, weil ihr falsche Leute hochgedachten Jhro Durchl. Tod vor gewiß berichtet, und sie also in der gäntzlichen Meinung, es verhalte sich das betrügerische Vorwenden einiger Uebelgesinnten in der That also, folglich keine schätzbahrere Wahl, als die letzte mit dem Herrn Grafen, treffen können.

Dieses brachte Renard mit ernsthaffter Mine vor, daß Alfredo keinen weitern Schertz daraus machen konnte. Er war anfangs gantz verwirrt in seinem Kopffe, indem er sich in den seltsamen Handel nicht finden konnte, und meinte, Rosantes habe sich gestern erst in Adaliens Schönheit verliebet, und ihr seine Neigung zu verstehen gegeben; weil sie

nun der Ehrgeitz blendete, wolte man ihm du
che Erfindung abweisen.

Die Liebe, die durch **Adaliens** A
lichkeiten in seine Brust von weit stärckerer
gewürcket, als daß er so leicht abstehen sol
Schimpf, den man ihm, als einen Grafen, du
ches Anmuthen erweisen wolte, und die Eyff
erregten einen gewaltsamen Sturm in sein
müthe.

Wie er nun ohne Antwort mit starr
cken auf **Renarden** gehefftet blieb, fing **Alp**
an: Fasset euch, Herr Graf, und erinnert euch
gebenen Anspruchs, so wird man eure Gr
zu rühmen haben. Ich habe mich meines
noch nicht begeben, antwortete **Alfredo** mi
tertem Lachen, weil ich die Printzeßin, un
Adalien, drunter verstanden, auch gemein
man würde verständiger seyn, und einen (
nicht verächtlich zu tractiren suchen. Es i
Verachtung, sagte **Renard**, was das Rech
dert, und so ihr, Herr Graf, von dieser ver
Sache ausführliche Nachricht und mehre
weißthum der hierunter gesuchten Billigkei
wollet, kan ich auf euern Befehl es alsofo
läufftig verrichten.

Die durch Zorn erregte Gluth trat
stärcker in **Alfredens** Gesicht, daher er sic
noch soviel mäßigen konnte, daß er sag
braucht der Mühe nicht, **Adaliens** A

beschönen; und ob Rosantes gleich ein Hertzog ist, so bin ich ein Graf, und will ihr Versprechen gehalten wissen.

Es ist besser, erwiederte Alphander, die Sache in der Güte und mit Höflichkeit beyzulegen, denn doch mein gnädiger Hertzog nicht von seiner rechtmäßigen Forderung abstehen wird, sonsten aber erböthig ist, dem Herrn Grafen alle Gefälligkeiten zu erweisen. Ich verlange keine andere Gefälligkeit, antwortete Alfredo, als daß der Hertzog seinen Respect nicht verletzen, und mir meine Braut verführen soll.

Renarden und Alphandern verdrossen die anzüglichen Reden, und musten sehr an sich halten, daß sie ihm nicht derben Bescheid drauf gaben; doch in der Hoffnung, Alfredo würde nach erst verrauchter Hitze gescheuter werden, suchten sie ihn gantz bescheidentlich auf andere Gedancken zu bringen, und bathen sehr, sich von einem unnöthigen Eifer nicht übereilen zu lassen.

Allein das entzündete und mit Gall vermischte Blut hatte als ein gewaltsamer Strohm sich dergestalt in ihm ergossen, daß es die gantze Vernunfft übern Hauffen gerissen; und das viele Zureden vermehrte, als ein loderndes Oel, nur seine feurige Wuth, daß er vor Tollheit anhub: So soll denn Blitz, Donner und Hagel einschlagen, und wir wollen einander eher die Hälse brechen, als Rosantes Adalien kriegen soll.

Hier hatte auch Renardens und Alphanders Gedult ein Ende, und antworteten also auf

diese Verwegenheit erhitzt: man würde
Praleren schon anderwerts zu ahnden wissen
damit gingen sie ohne weitere Ceremonien zu
mer hinaus.

Was wollet ihr ohnmächtigen Hunde
schrie Alfredo, und lief mit blossem Degen
Faust hinter sie drein. Renard und Alph
retirirten sich eiligst zur Treppen hinunter, u
gen unten im Schloß-Platze, wo sie rechten
hatten, gleichfals vom Leder. Sie gingen
aufeinander loß, und weil Alfredo nur allei
de Alphander so lange müßig, biß von des G
Dienern drey mit blossem Gewehr zusprung
ihrem Herrn beystehen wolten.

Da entstunde nun eine blutige Arbei
der rasende Alfredo stieß gantz verzweiff
sich, und seine Diener ebenmäßig; Rena
Alphander aber wehreten sich tapffer, doch
sam, weil sie mit vieren zu thun hatten.

Rosantes, der gleich Anfangs an dem
diesen ungleichen Streit gewahr wurde, eilte
Blitz hinunter, und ließ Barsinen und A
über dem ungewissen Ausgange dieses gefäh
Balgens in rechter Todes-Angst. Er hie
fort den einen Diener in den Arm, daß er den
fallen ließ, darauf risse er dem andern, d
noch einem über Alphandern her war, die
aus der Faust, und trat ihn zu Boden, u
der dritte auch verwundet, hätte man Alfre

bekommen, leicht den Garaus machen können, wo Printz Rosantes nicht zu großmüthig gewesen.

Er trat also selbst darzwischen, da ihm Renard scharff zusetzte, und sagte: Sehet, Herr Graf, was ich itzo thun könnte, wenn ich mich durch Unrecht zu Adaliens Besitzung dringen wolte. Weil ich aber eher Antheil dran gehabt, so mäßiget eure Begierden, und glaubet, daß ich ohne den geringsten Vorsatz, euch zu hintergehen, euer aufrichtiger Freund bin.

Alfredo wurde durch so edles Verfahren überwunden, daß er antwortete: Ew. Durchl. vergeben, wo mich die heftige Liebe zu etwas ungebührliches verleitet, ich will mich in das Schicksal ergeben, weil selbiges nicht zu ändern stehet; und ihr, tapfferer Renard, lasset gleichfals allen Groll fahren, denn in solchen Fällen ist man seiner nicht mächtig.

Sie umarmten darauf einander, und aus diesem gefährlich aussehenden Spiele machte die Tugend die besten Freunde. Es war unterdessen eine grosse Menge Cavalliers, Pagen, und Laqueyen, herzu gelauffen, und der Schloß-Hauptmann kam auch mit der Leib-Wache herzu, und wolte Friede machen, doch da die Streitigkeit bereits so löblich beygeleget war, giengen sie wieder voneinander, Graf Alfredo aber nöthigte den Hertzog nebst Renarden und Alphandern mit auf sein Zimmer.

Alfredo entschuldigte sich hier vom neuen wegen des Vorgegangenen sehr höflich, und, nach-

dem ihm hergegen Rosantes aller Affection versichert, muste er sich die in den Arm bekommene Wunde, welche von keiner Wichtigkeit war, verbinden lassen; Die Diener wurden gleichfals dem Wund-Artzt übergeben, und dieser vertröstete sie wegen der wenigen Gefahr auf eine gute Cur.

Man verscharrete hierauf allen entstandenen Unwillen in ein Glaß Wein, und weil doch Rosantes Alfreden auf dessen höfliches Ersuchen die ausführliche Beschaffenheit seines Liebes-Verständniß mit Adalien vertrauen wolte, erzehlte ihm solches Renard so umständlich, wie er es von Rosantes und Adalien erfahren.

Alfredo bewunderte diese verwirrte Begebenheit, und verwandelte seine zuvor übereilte Reden in tausendfache Glückwünsche vor das hohe Wohlergehen eines höchst-preißwürdigsten Paares; er bate dero beyden hohes Wohlwollen beständig aus, mit dem Erbieten, daß er ein so schätzbares Glück statt des jetzigen Versehens durch alle nur möglichste Dienste zu erhalten wollte bemühet leben.

Rosantes nahm solche Höflichkeit mit verbindlicher Dancksagung auf, und ersuchte ihn gleichfalls, allen gehegten Widerwillen in eine wohlmeinende Freundschafft zu verwandeln, wovon er denn ein angenehmes Merckmahl nehmen

Alfredo gestunde ohne Verstellung, daß er vor Jhro Durchl. Ankunfft etwas bey Emilien zu hoffen gehabt; nachdem sie sich aber, einen würdigern zu erwehlen, die Rechnung gemacht, und ihm Adaliens Schönheit so sehr in die Augen geleuchtet, habe sich sein Hertz mehr nach der letztern, als ersten Gegengunst gesehnet. Doch da das Glück hierinnen einem Durchl. Hertzog verbundener wäre, wünschete er wohl, bey Emilien in solcher Hochachtung zu stehen, als sich Jhro Durchl. hohe Eigenschafften und trefliche Verdienste aus Billigkeit erworben.

Rosantes erwiederte, daß des Herrn Grafens eigene Qualitäten schon soviel verdienten, und solche würden nun bey der Printzeßin auch in rechtmäßige Hochachtung gezogen werden, wo er sich darum bemühet: was er nach seinem wenigen Vermögen beytragen könnte, wolte er desto erfreuter auf sich nehmen, je mehr ihm dessen Vergnügen in Erlangung einer vortreflichen Partie so lieb, als sein eigenes, sey.

Es wurde unter ihnen also abgeredet, die Printzeßin dahin zu bewegen, daß sie die dem Hertzog Rosantes zugedachte Gunst auf Alfreden legen möchte. Und zugleich erfunden sie eine Ursache, dadurch sie die gehabte Streitigkeit bemänteln, und ein über den Trunck entstandenes Mißverständniß vorwenden wolten. Damit begab sich Alfredo mit Rosantes und Renarden in Adaliens Zimmer.

Sie fanden eben Emilien darinne
über den entstandenen Lermen erschrocke
Ursache hatte bey Adalien erkundigen wol
ge aber hatte darmit hinter dem Berge
und nun wunderte sie sich nicht wenig, da
kurtzer Zeit gewesene Feinde schon wiede
söhnet worden.

Sie wolte sie gleich darum fragen,
santes mit einer geschickten Entschuldigu
kam, welche soviel ausrichtete, daß Emili
findung vor wahr hielte, und destoeher k
willen bezeigte, je weniger sie eines so anne
Hertzogs Ersuchen was abschlagen konte.

Adalie prophezeyte sich durch so
schwinden Vortrag gleich etwas Gutes,
daß sie vor in tausend Aengsten gestande
konte aber nicht verwehren, daß ihre schön
gen bey dem unvermutheten Anblick des
noch nicht eine Röthe angenommen, und
do mochte seine innerliche Gemüths-Be
über das Anschauen eines von ihm noch
liebten Fräuleins verbergen wollen, wie e
so trat doch der Verräther aus dem Hertz
eine blutrothe Farbe ins Gesicht.

Er nahm sich aber nach Möglichkeit
solche Emilien, die mit dem Hertzog in ei
spräch begriffen, nicht deutlich mercken
und da er mit Adalien reden muste, misc

ihre Discourse nichts, als von gleichgültigen Sachen, waren.

Emilie stunde nach einer kleinen Weile wiederum auf, und wolte in ihr eigenes Gemach gehen: Rosantes sahe sich durch den Wohlstand genöthiget, sie zu begleiten, und dieses wolte eben die schlaue Emilie haben, weil sie in anderer ihrer Gegenwart keine Gelegenheit zu einer verpflichteten Unterredung mit dem Hertzog sahe.

Es wolte keines unter ihnen den Anfang zu einem Liebes-Discours machen, und Emilie empfande des Hertzogs Behutsamkeit hierinnen mit einem heimlichen Widerwillen. Da aber dessen feuerreiche Augen die Flammen in ihrem Hertzen mehreten, und sie unter andern von Paris zu reden kamen, fieng sie an: Ew. Durchl. werden unter allen Seltenheiten, die man an einem so galanten Hofe findet, wohl am meisten das Frauen-Zimmer admiriret haben, denn selbiges soll sehr schön und vollkommen seyn.

Ich muß bekennen, antwortete Rosantes, daß ich was annehmliches daselbst gesehen, doch nicht in so schöner Menge, als es hier anzutreffen, und was man dort eintzeln bewundert, hat man hier im Ueberfluß zu thun.

So saget man, gab Emilie lächelnd hierauf, wenn man aus angebohrner Höflichkeit auch was Unvollkommenes rühmen will. Doch Ew. Durchl. können wohl an einem Hofe hierum was gefälliges

gesehen haben, deswegen ich ihnen Recht geben muß.

Ich bin so glücklich, versetzte Rosantes, es an der Durchl. Printzeßin Emilie ihrem Hofe zu sehen, und wenn an meinem wenigen Beyfall was gelegen, so muß gestehen, daß die Wahrheit allhier mehr, als die Höflichkeit, von einem besondern Ruhme spricht.

Hier meinte Rosantes im Hertzen Adalien, Emilie aber schmeichelt sich damit, und sagte: Diejenigen haben sichs vor eine Ehre zu schätzen, welche von Ew. Durchl. als einem der geschicktesten Herren unserer Zeit, ein so vortheilhafftes Lob erhalten; und wo sie kein Geheimniß draus machen, möchte ich dieselbe Person wohl kennen lernen. Ich verdiene von Ew. Durchl. Gütigkeit keinen so grossen Ruhm, antwortete Rosantes, wenn ich etwas nach seinem Werth erhöhe; doch mich wundert, daß sie nach dieser Schönheit zu fragen belieben, da ihnen doch die Durchl. Emilie gar wohl bekandt.

Emilien ihre Wangen strichen sich vor Freudigkeit des ihnen beygelegten Lobes mit neuem Purpur an, gleich als wolten sie durch diese neuaufgehende Pracht Rosantes Schmeicheley in die ihnen angenehme Wahrheit verwandeln; ihre Lippen aber stellten sich wegen der Würdigkeit eines solchen Ruhms noch zweifelhafftig, nur damit Ro-

gar wohl zu bescheiden, wie sehr sie Ew. Durchl. Gefälligkeit in dem ihr beygelegten Lobe rühmen muß, ob sie wohl sonsten von einem bey aller Welt beliebten Hertzoge am liebsten ein aufrichtiges Bekänntniß wünschete, daß ihre wenige Gestalt mehr, als itzo, den Augen gefallen könnte.

Wenn die Durchläuchtigste **Emilie** mich vor einen Kenner der Schönheit achtet, wird sie mir zum wenigsten im Hertzen nicht widersprechen, antwortete er, daß sie vollkommen sey, ob es dero schöner Mund gleich aus preißwürdiger Tugend der ermangelnden Selbst-Liebe zu thun gewohnt ist. Und so sie noch daran zweiffeln solte, so werde mit ihrer gütigsten Erlaubniß darthun, was für Würckung dero Annehmlichkeiten in einem Hertzen können verursachen.

Ew. Durchl. solten mich bald hochmüthig machen, sagte **Emilie** lächend, daß ich mir auf die schlechte Anzahl meiner Annehmlichkeiten was einbildete; doch, weil ich Lust habe, zu wissen, wie sie dero galantes Schertzen nur mit dem Schein der Wahrheit bemänteln wollen: so soll es mir gantz angenehm seyn, der Würckung meiner wenigen Gestalt durch Beweißthum überführet zu werden.

Ich werde es mit Vergnügen beweisen können, antwortete **Rosantes**, wenn nur die schöne **Emilie** demjenigen einen Trost verspricht, welcher die durch dero feuerreichen Blicke in seiner Brust entzündete Flammen zu eröffnen sich erkühnet.

irrdische Götter-Paar nicht lange unter
tzen Flore verstecken: sondern die munte
war eyffersüchtig darüber, und brach
ihrer Gold entflammten Morgenröthe de
an. Ihre Sehnsucht wurde gestillet,
selbiges mit fest vereinigten Lippen in ger
armung annoch schlafend antraffe: deswe
te sie von ihren darüber empfindenden E
bald nicht loß kommen, biß Rosantes du
seinen Augen schimmernden Strahlen
und sie Zeugin seyn ließ, zu was für süs
Geschäfften er Adalien von neuen auffor

Den andern Tag wurden die trefli
itziger Zeit noch gewöhnliche Ritter-Sp
ten, welche aber nach ihrer Würde vorzust
mit Fleiß eingeschrenckte Blätter nicht
Doch so viel kan ich sagen, daß ausser R
Renard durch seine Geschicklichkeit den be
davon trug; und als er solchen von Barsi
nen Händen mit beygefügtem Ruhm sein
verhaltens empfinge, nahm er ihn zwar mi
lichster Dancksagung an, sagte aber: da
alles, was er von ihr erhielte kostbar zu schät
hoffte er dennoch durch ihre Gütigkeit und
stand seiner getreuen Liebe, in kurtzen einen
nern Gewinst davon zu tragen; und so sie
seiner Geschicklichkeit alsdenn belohnte,
ihm tausendmahl höher verpflichten.

Die annehmliche Barsine straf
freyen Schertz zwar mit einem ernsthaffte

doch wie die danckle Schatten den vorher gegangenen Tag ihrer Vermählung in sich verhüllet, und zu Bedeckung der Liebes-Räubereyen und einer darüber entstehenden Schamhafftigkeit sich fertig gemacht, war ihre liebreitzende Weigerung nicht fähig genug, den feurigen Renarden von den vergnügtesten Liebes-Turnier abzuhalten, darinnen er mit entzückter Verwirrung seiner Sinnen bekennen muste, wie Amor in diesen engen Schrancken den überschwenglichen Reichthum aller Wollüste vor innbrünstig verliebte Seelen verwahret.

Mit solcher Glückseligkeit bekrönete der Himmel diese Treu-verliebten; und liesse an der großmüthigen Adalie tausenden ein wunderwürdiges Beyspiel lernen, wie hoch einer so treflichen Fürstin gütige Natur und der von ihr empfangene hohe Geist in der Saats-Klugheit steigen könne, wenn selbige eines mit durch-dringender Weißheit begabten Gemahls preiß-würdigste Regierungs-Kunst durch alle mit ihr überlegte hohe Angelegenheiten zu erfahren Gelegenheit hat. Denn der Ruhm dieses theuren Hertzogs von Allerona als eines vollkommenen Staatsverständigen Fürsten, hat sich bey den grösten Häuptern Europens in so verdiente Hochachtung gesetzet, daß man sich dessen Welt kündigen Ansehens mit tiefster Ehrerbietung erinnern muß: Seine scharffsinnige und weit aussehende Gedancken, sind vielen dem gantzen Römischen Reiche schädlichen Spaltungen zuvor gekommen: Der Türckische Mond hat sich durch der seinigen Tapfferkeit mit Blut be-

färben

gewesenen Schönen im Hertzen ein ewiges Adjeu sagen, und ihr dennoch bey so naher Betrachtung immer mehr und mehr Gewalt über sich einräumen muste. Er sahe sie zuweilen von der Seiten mit den beweglichsten Blicken an, gleich als solten diese stumme Redner sagen: Schönste **Adalie**, habe ein Mitleiden mit mir Unglückseligen, und trage mit der Grösse meiner Quaal ein Erbarmen, weil es meine zuvor gebilligte und nun verworffene Liebe verdienet. Ach hätte ich deine englische Gestalt doch niemahls gesehen, und deinen erhabenen Geist von gleicher Vollkommenheit gefunden, wenn das Verhängniß mich so grausam von dir trennen will: oder möchte doch der Himmel einen Theil derjenigen Seltenheiten, die mich bey dir gefesselt, **Emilien** geschencket haben; wo ich anders zu ihrer Besitzung gelangen, und dabey zufrieden seyn soll. Doch beydes ist unmöglich, und beklemmet meine Brust mit tausendfacher Angst, weil sie die inbrünstigen Seuffzer darinnen verschliessen muß. Allein ich gönne dir einen so theuren und großmüthigen Printzen, der der Gunst eines unvergleichlichen Meisterstücks eher, als ich, würdig: Nur gönne mir auch den Trost, daß du mich zum wenigsten Erbarmungs-würdig schätzest; und daß mein geängstetes Hertze eine Wehmuth in deinen schönen Augen erwecken kan.

Adalie beobachtete die innerste Regung des gequälten Grafens mehr, als zu wohl: seine Augen

nen aus der gemarterten Brust an sich zu ziehen, gleich als hielten sie vor eine Linderung der Schmertzen, wenn Adalie auch die verborgenste Empfindung sähe; sein gantzes Gesicht war ein Abriß der grösten Traurigkeit, und die verwirrten und abgebrochene Reden gaben gleichfals die deutlichsten Kennzeichen unruhiger Sinnen von sich.

Sie hatte ein Mitleiden wegen seiner äussersten Liebe, und dieses vermehrte das ehrerbietige Stillschweigen, dadurch er seine Klagen lieber mit aller Gewalt verbergen, als sie und ihren geliebtesten Hertzog damit beleidigen wollte.

Wie nun **Renard Barsinen** mit Fleiß etwas beyseite führte, damit **Adalie** den verstörten Grafen, der sich auch ihnen mit seinen Affecten bloß gäbe, zufrieden sprechen möchte; und **Alfredo** dennoch, ohne das geringste Wort zu sagen, sie beweglich ansahe, sagte sie zu ihm: Fasset euch, Herr Graf, und lasset einen unversehenen Zufall nicht über eure Großmuth herrschen; der Himmel hat einem andern meine Liebe, euch aber eine tugendhaffte Freundschafft, vorbehalten. Ich bin zufrieden, schönste **Adalie**, antwortete **Alfredo** seufftzend, und die äusserste Marter zu erdulten, ist schon genug, weil ihr es befehlet.

Adalie tröstete ihn mit der Printzeßin, und **Alfredo** sagte hierzu nichts, als daß er die Achseln zuckete: wie aber **Rosantes** ins Zimmer trat, rafftte er soviel, als möglich, alle Lebhafftigkeit zusammen, um keinen Anlaß zu einem Argwohn zu geben.

Ro-

Rosantes fing gleich mit einem freundlichen Lächeln zu ihm an: Nun, Herr Graf, es ist schon der Anfang zu euerm Glück gemacht, und **Emilie** wartet nur auf eine bessere Versicherung eurer Liebe, die ich ihr schrifftlich von euch versprochen. Ja, antwortete Alfredo, wenn ich der Durchlauchtigste **Rosantes** wäre. Nein, nein, erwiederte **Rosantes**, ich glaube, daß ihr der Herr Graf Alfredo dereinsten anständiger soll werden, als **Rosantes**.

Damit erzehlte er seine mit ihr verdeckt gewechselte Verpflichtungen; biß es so weit kommen, daß er denjenigen schrifftlich nennen wolte, welcher durch ihre Gestalt sey gerühret worden. Ob sie nun wohl, setzte Rosantes hinzu, die Rechnung auf ihn machte, indem sie in der Einbildung stünde, der Herr Graf sey mit Adalien verbunden; so könnte er doch dieses Bündniß vor einen unter sich und Adalien abgeredeten Schertz ausgeben, und bekennen, daß ihm Adalie schon vorher vertraut, wie sie mit einem andern versprochen gewesen, von dessen eingelauffenem Tode sie noch gewissere Zeitung erwarte. Dahero würde **Emilie** der vorigen Liebe destoeher wieder Raum geben, wenn sie ihn, als **Rosantes**, an **Adalien** schon verkaufft sehe.

Graf Alfredo hätte zwar lieber eine so verliebte Pflicht bey Adalien abgeleget; doch, weil er hoffte, daß sein Gemüth mit der Zeit sich ändern, und die vorige Zärtlichkeit vor Emilien ...

möchte: nahm er die Feder zur Hand, und setzete einen geschickten und sehr verpflichteten Liebes-Brief an sie auf, darin er sich auf die Rosantes gegebene gnädige Versicherung ihrer Gegengunst gründete, und vorwendete, daß das Bündniß mit Adalien nur aus dem gnädigen Schertz entstanden, welchen sie über der Tafel geführet, indem ihm bereits nicht mehr unbekannt gewesen, daß Adalie des Hertzogs Rosantes geliebteste sey, mit der er sich in kurtzen vermählen würde.

Rosantes schickte den Brief durch seinen Pagen hin: und wie gewaltig Emilie über dergleichen Inhalt gestutzet, kan man sich leicht einbilden. Es kam ihr alles wie ein Traum vor, und weil sie gerne gewust hätte, ob es Ernst oder Schertz bedeuten solte, liesse sie Alfreden selber zu sich holen.

Dieser machte sich hierdurch gute Hoffnung zu ihrer Gunst und trug nun seine Liebe mündlich vor: Emilie sahe ihn mit starren Augen an, und wolte genauere Erklärung wegen alles haben: deshalben erzehlte Alfredo so viel, welches ihr Absehen auf Rosantes zu zernichten genug war.

Liebe, Scham, Verwunderung und Zorn, hielten einen hefftigen Streit in ihren Hertzen, und selbiges wolte wenig Neigung zu Alfreden hegen, weil das so fest eingedruckte Ebenbild des schönen Rosantes so geschwind keinem andern konnte Platz machen: daher liesse er erst die hefftige Gemüths-Bewegung verrauchen: und da er merckte, daß

Emilie durch eine gütigere Mine gegen ihn Rosantes die Gedancken benehmen wollte, als sey ihre Hoffnung auf ihn gerichtet gewesen, und nun betrogen worden: so wagte er durch die verpflichteste Wohlredenheit noch einen Liebes-Sturm auf ihre zur Uebergabe geneigte Brust, und erhielte endlich durch ein süsses Ja einen gewünschten Einzug darein.

Seine Zufriedenheit hierüber wäre weit vollkommener gewesen, wo nicht ein Theil von seinem Hertzen bey Adalien zurück geblieben, welches mit einer kleinen Unruhe nach ihrer Gegengunst auch wider Willen seuftzen müssen: und *Emilie* empfande ebenfalls nicht ohne Verdruß, wie sehr Amor die Lust noch eingeschrencket habe, wenn durch seine scheinbare Hoffnung die Gemüther betrogen, nun nicht gäntzlich übereinstimmen: denn die Helffte ihrer Sehnsucht begleitete annoch den gegen sie unempfindlichen Rosantes.

Doch die Zeit und die angenehmsten Caressen musten das gelindeste Pflaster ihrer sonst unheilbaren Wunden seyn, wodurch die Liebe sich nach und nach so sehr in ihrer Brust einschliche, daß nun beiderseits vereinbarte Hertzen ein weit vergnügteres Jawort als vormahls die Lippen wechselten, und sie über den Mangel verliebter Ergötzlichkeiten in ihrer hernach erfolgten Vermählung sich nicht zu beklagen hatten.

Weil nun Rosantes und Renard ihre Schönen nach dem harten Glück- und Liebes-

Stürmen gleichfalls an den geruhigen Port führen, und die Seelen an einem wunder-schönen Eyland wollten aussteigen lassen, wo die Glückseligkeit den Tag zu erst beschienen: so beurlaubten sie sich unter Versicherung einer ewig-wehrenden Freundschafft von Emilien und Alfreden, und schieden damit in vergnügter Bewunderung ihres zuvor verwirrten Zustandes von einander.

Rosantes hatte schon die ersten Tage, da er Adalien an Emiliens Hofe angetroffen, bey den grossen und mächtigen Käyser des beglückten Germaniens durch Gesandten so viel ausgewürcket, daß Adalie in den Fürsten-Stand erhoben, und die Vollkommenheit ihres Geistes auch mit dem äusserlichen Glantze der Hoheit nach Würden beehret wurde.

Darauf wurde die Durchläuchtige Adalie nebst dem tapffern Renarden und seiner annehmlichen Barsinen, welche sich die Zeit auf einen Fürstlichen Lusthause ohnweit Allerona indessen verkürtzet, von ihrem großmüthigen Hertzog in dem ansehnlichsten Comitat und so treflicher Pracht in Allerona eingeführet, daß die glückseligen Unterthanen dieses unvergleichlichen Herrns mit einmüthigen Frolocken bekennen musten, niemahls was kostbarers gesehen zu haben.

Denn ausser daß Rosantes eine grosse Anzahl galanter Damen und Cavalier an seiner schönen und wohl eingerichteten Hofstadt hatte; so waren auch viele vornehme Printzen dieser beglückten

Gegend, welche durch ihre hohe Gegenwart das angestellte Beylager herrlicher machen, und diesen Durchlauchtigen Paar durch persönliche Einholung der wunder-schönen Adalie das Vergnügen bezeigen wollten, so ihnen ihr erwünschtes und bey denen Sternen angeschriebenes Bündniß verursachet.

Wär es in den Heydenthum gewesen, so dürfften viele tausend Zuschauer bey dem Anblick des Durchlauchtigsten Hertzogs und seiner geliebtesten Adalie niedergefallen, und sie wegen ihrer Majestätischen Schönheit als ein göttliches Paar angebetet haben, so aber ehrten sie in Betrachtung dieser Selltenheit die unumschränckte Macht des Himmels, welche so preiß-würdige Meisterstücke unter den Sterblichen zu Wege gebracht; und ihre Freuden-Bezeigung war so groß, daß ohne meine unvollkommene Abschilderung sich diejenige einen weit bessern Abriß davon machen können, welche wissen, wie viel Liebe getreue Unterthanen vor den glückseligen Wohlstand ihres Landes-Fürsten haben.

Alle Gassen, wo man zu dem Anschauen so nicht gemeiner Schätzbarkeiten gelangen konnte, waren als mit Leuten überhäufft; und das stärckste Drängen der Anwesenden, da einer immer den andern, der am näheſten, beneidete, verursachte manchen grosse Ungelegenheit: Die Häuser überall pralten in dem schönsten Auspuṭze; und die Fenster waren mit artigen Damen, und andern unzehligen Zuschauern als angestrovfft; Dabey schalleten viele

tausend frohe Glückwünsche, vor das hohe Wohlergehen ihres gnädigsten Fürsten und seiner Durchlauchtigsten Braut; und dieses einmüthige Zuruffen vermischte sich mit dem muntern Klange der vielen Trompeten und Paucken in der Lufft so starck, daß es schiene, als wolte man durch dieses Freuden-Geschrey den Himmel stürmen.

Mit was vor erstaunender Pomp und Pracht die Vermählung hernach mit Rosantes und Adalien verrichtet wurde, ist auch die geschickteste Feder ausführlich zu beschreiben nicht fähig genug, weil auch die Augen der Zusehenden sich mehr Licht wünscheten, alle Kostbarkeiten nach ihren Werth zu bewundern; Und die Sonne selber verweilete sich gantz lange an dem heitern Himmel, ehe sie von der entzückten Betrachtung dieser den heutigen Tag verdoppelten Schönheit des Durchl. Paares loß kame, und durch hinabsteigen ins Meer der stoltzen Sternen Wache so theure Schätze überliesse.

Die Glut des entzündeten Rosantes wurde bey so kleinen Lichte grösser, und die feurigsten Begierden dieses muntern Hertzogs erndten der genauesten Umarmung der schönen und aus sich selbst gesetzten Adalien so viel süsse Liebes-Siege ein, daß Amor den Thron aller unaussprechlichen Lüste in dieser denckwürdigen Nacht zu verlassen, und die in Lieben fast zerschmoltzene Seelen drauf zu setzen schiene.

Nun konnten die schwartzen Schatten dieses

irrdische Götter-Paar nicht lange unter ihren
tzen Flore verstecken: sondern die muntere Au
war eyffersüchtig darüber, und brach daher
ihrer Gold entflammten Morgenröthe desto fr
an. Ihre Sehnsucht wurde gestillet, inden
selbiges mit fest vereinigten Lippen in genauer
armung annoch schlafend antraffe: deswegen k
te sie von ihren darüber empfindenden Ergötze
bald nicht loß kommen, biß Rosantes durch die
seinen Augen schimmernden Strahlen erwa
und sie Zeugin seyn ließ, zu was für süssen Lie
Geschäfften er Adalien von neuen aufforderte.

Den andern Tag wurden die treflichsten
itziger Zeit noch gewöhnliche Ritter-Spiele ge
ten, welche aber nach ihrer Würde vorzustellen,
mit Fleiß eingeschrenckte Blätter nicht zu las
Doch so viel kan ich sagen, daß ausser Rosan
Renard durch seine Geschicklichkeit den besten P
davon trug; und als er solchen von Barsinens s
nen Händen mit beygefügtem Ruhm seines W
verhaltens empfinge, nahm er ihn zwar mit verbi
lichster Dancksagung an, sagte aber: daß ob z
alles, was er von ihr erhielte kostbar zu schätzen, so
hoffte er dennoch durch ihre Gütigkeit und den
stand seiner getreuen Liebe, in kurtzen einen weit
nern Gewinst davon zu tragen; und so sie ihn w
seiner Geschicklichkeit alsdenn belohnte, würd
ihm tausendmahl höher verpflichten.

Die annehmliche Barsine straffte d
freyen Schertz zwar mit einem ernsthafften Läch

doch wie die danckle Schatten den vorher gegangenen Tag ihrer Vermählung in sich verhüllet, und zu Bedeckung der Liebes-Räubereyen und einer darüber entstehenden Schamhafftigkeit sich fertig gemacht, war ihre liebreitzende Weigerung nicht fähig genug, den feurigen Renarden von den vergnügtesten Liebes-Turnier abzuhalten, darinnen er mit entzückter Verwirrung seiner Sinnen bekennen muste, wie Amor in diesen engen Schrancken den überschwenglichen Reichthum aller Wollüste vor innbrünstig verliebte Seelen verwahret.

Mit solcher Glückseligkeit bekrönete der Himmel diese Treu-verliebten; und liesse an der großmüthigen Adalie tausenden ein wunderwürdiges Beyspiel lernen, wie hoch einer so treflichen Fürstin gütige Natur und der von ihr empfangene hohe Geist in der Saats-Klugheit steigen könne, wenn selbige eines mit durch-dringender Weißheit begabten Gemahls preiß-würdigste Regierungs-Kunst durch alle mit ihr überlegte hohe Angelegenheiten zu erfahren Gelegenheit hat. Denn der Ruhm dieses theuren Hertzogs von Allerona als eines vollkommenen Staats-verständigen Fürsten, hat sich bey den grösten Häuptern Europens in so verdiente Hochachtung gesetzet, daß man sich dessen Welt kündigen Ansehens mit tiefster Ehrerbietung erinnern muß: Seine scharffsinnige und weit aussehende Gedancken, sind vielen dem gantzen Römischen Reiche schädlichen Spaltungen zuvor gekommen: Der Türckische Mond hat sich durch der seinigen Tapfferkeit mit Blut befärben

färben müssen: Seine Bundesgenossen haben ihn geehret, und mit deren vereinigten Macht hat er denen erzürnten Mitternächtischen Helden nicht so wohl den blutigen Harnisch ausgezogen, als durch seine höchst-weisen Rahtschläge: und weil er also Cronen beschützet, so werden die aus seinen und Adaliens Durchlauchtigsten Ehe-Bette entsprossene und ihren hohen Tugenden ähnliche Nachkommen der einsten auf einem gläntzenden Königs-Thron zu steigen gewürdiget werden. Ja weil seine Fürstenmäßige Verrichtung eines einigen Tages weit fürtreflicher, als daß sie die geschickteste Feder in einem gantzen Jahre nach Verdienst abfassen könnte: so würde ausser einen mit getreuen Unterthanen vereinigten Wunsch vor dessen hohes Wohlergehen, weit unmöglicher gewesen seyn, die künfftigen gloriösen Handlungen dieses Durchlauchtigsten Hauptes zu beschreiben: denn man findet deren, die sich mit der Unsterblichkeit vermählen, kein

ENDE.

